

LUTZ HEIDEMANN

GRUPPENSPEZIFISCHES WOHNVERHALTEN

ERGEBNISSE EINER
ARCHITEKTURSOZIOLOGISCHEN
UNTERSUCHUNG IN
BOCHUM - QUERENBURG

Bochum
1977

VERLAG DER SCHARIOTH'SCHEN BUCHHANDLUNG ESSEN

DIE HUSTADT IN BOCHUM - QUERENBURG
ABGRENZUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES UND
KENNZEICHNUNG DER BEFRAGTEN WOHNUNGSTYPEN







Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546602_0066

Gruppenspezifisches Wohnverhalten

Ergebnisse einer architektursoziologischen
Untersuchung der Hustadt in Bochum-Querenburg

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Doktors der Sozialwissenschaft
der Abteilung für Sozialwissenschaft
der Ruhr-Universität Bochum

vorgelegt von

Lutz Heidemann

Dresden

Referent: Professor Dr. Hermann Korte
Korreferent: Professor Dr. Heiner Treinen

Tag der mündlichen Prüfungen: 17.02.1977
08.03.1977



© 1978 Alle Rechte beim Verfasser
Gesamtherstellung: Druckerei Schadel
86 Bamberg, Hohe Kreuzstraße 9b
Vertrieb: Scharioth'sche Buchhandlung
43 Essen, Huyssenallee 58

VORBEMERKUNGEN

Die Idee zu dieser Untersuchung entstand bei der Arbeit in einem Architekturbüro. Beim Entwerfen von Mehrfamilienhäusern stellte ich mit Bedauern fest, wie wenig Anhaltspunkte es für den Entwurf einer Wohnung oder die Gestaltung der verschiedenen Teile einer Wohnung gab. Für die Dimensionierung einzelner Räume gibt es zwar Vorschriften und Empfehlungen, die sich aus den Förderungsrichtlinien des öffentlich geförderten Wohnungsbaus ("sozialer Wohnungsbau") herleiten. Darüber hinaus kann nur sehr vage und weitgehend durch die eigenen Erfahrungen geprägt sich das Leben in den auf dem Reißbrett entstehenden Wohnungen vorgestellt werden.

Eine befristete Assistentenstelle in der Abteilung für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum gab mir dann die Möglichkeit, zusammen mit Studenten Material über Wohnwünsche und Wohnverhalten zu erheben. Bei der Universität entstanden zu dieser Zeit ausgedehnte Wohngebiete. Wir zählten zu den ersten Bewohnern der Hustadt, des ersten größeren Bauabschnittes der sog. Universitätsrahmenstadt. Die allmähliche Inbesitznahme des neuen Stadtteiles durch die Bewohner wurde mit Interesse verfolgt. Ein erster Ansatz der Arbeit war dann auch stadtteilbezogen.

Doch wenn man von der besonderen Problematik der Anfangsphase einmal absieht, schien es mir kaum möglich, von einem unfertigen Stadtteil einen städtebaulichen Erfahrungsbericht aufzustellen. Zudem existieren schon eine Reihe Stadtteiluntersuchungen. Die Auseinandersetzung der Bewohner mit ihrer Wohnung ist dagegen nur wenig erforscht worden. Hier in der Hustadt lagen Bedingungen vor, die später ausführlich beschrieben werden, die für eine solche Untersuchung gute Ergebnisse erwarten ließen.

Der Ablauf der Untersuchung, die Schilderung der Ergebnisse und die möglichen Schlußfolgerungen sind das Thema dieser Arbeit. Empirische Untersuchungen sind kein reines Lesevergnügen. Bei einem historischen Ansatz kann z. B. eine Entwicklung nachvollzogen werden oder Schicht um Schicht abgehoben und in die Vergangenheit vorgestoßen werden. Bei naturwissenschaftlichen Untersuchungen kann die Beschreibung der Versuchsanordnung bisweilen mehr Platz einnehmen als die Darstellung der Ergebnisse. Das Vorhandensein vieler Zahlen läßt oft keinen "schönen" Schluß zu, führt zu "wenn und aber" und zu Einschränkungen. Bei den Ergebnissen dieser Untersuchung gibt es zudem drei nicht immer deckungsgleiche Blickwinkel. Zunächst sind es fallbezogene Ergebnisse; sie erlauben also eine Beurteilung des Untersuchungsgebietes und speziell der zehn ausgewählten Wohnungstypen. Darüber hinaus sollen die Ergebnisse verallgemeinerungsfähig sein und - wie eingangs gesagt - Unterlagen für die Entwurfspraxis liefern. Schließlich soll versucht werden, aus den Ergebnissen Material zu einer "Soziologie des Wohnens" zu entwickeln. Es muß aber von Anfang

an ausgesprochen werden, daß der Umfang der empirischen Basis der Verallgemeinerungsfähigkeit der Ergebnisse Grenzen setzt. So hat diese Arbeit bestenfalls den Charakter einer Modelluntersuchung und können die Ergebnisse Arbeitshypothesen für weitere Erhebungen sein.

Ich habe versucht, bei der Darstellungsweise den verschiedenen Blickrichtungen gerecht zu werden. Der materialsuchende Architekt oder Wohnungswirtschaftler kann sich auf die Auswertekapitel beschränken. Die Tabellen als die Hauptergebnisse der Arbeit sind in die jeweiligen Abschnitte eingefügt worden; nur die wichtigsten Einzelergebnisse sind verbalisiert worden. Bei Detailfragen kann es sich empfehlen, die verschiedenen Auffächerungen noch einmal durchzugehen. Es hätte den Rahmen der Untersuchung gesprengt, Ergebnisse anderer Untersuchungen einzubeziehen.

Der Weggang von der Universität verzögerte die Fertigstellung der Arbeit. Das ist bedauerlich, denn erst mit weiteren und möglichst aufeinander abgestimmten Untersuchungen können auf die vielen Fragen aus dem Bereich unserer täglichen Umgebung befriedigende Antworten gefunden werden.

Gelsenkirchen, Juli 1976

GLIEDERUNG

	Vorbemerkung	V
	Gliederung	VII
<u>Teil A :</u>	<u>Der Rahmen der Untersuchung</u>	
Kap. 1	Ausgangspositionen	
	1. Rollenverteilungen im Bauprozeß und Mitbeteiligung der Architektursoziologie	3
	2. Bisherige Untersuchungen und Ziel der eigenen Arbeit	8
Kap. 2	Die Hustadt - Beschreibung des Untersuchungsgebietes	
	1. Die städtebauliche Situation	17
	2. Das Wohnungsangebot. Festlegen des Untersuchungsgebietes	19
	3. Voruntersuchung der Sozialstruktur des Untersuchungsgebietes	21
Kap. 3	Das Vorgehen der Hauptuntersuchung	
	1. Die Erhebungsmethode	26
	2. Auswahlverfahren und Kontrolle der Stichprobe	27
	3. Die Durchführung der Befragung	30
	4. Die Auswertung der Befragung	32
<u>Teil B :</u>	<u>Die Bewohner</u>	
Kap. 4	Die soziale Struktur der befragten Haushalte	
	1. Indikatoren zur Feststellung des sozialen Status der untersuchten Haushalte	37
	2. Rollensituationen der befragten Haushalte	44
	3. Die wirtschaftliche Situation der befragten Haushalte	52
Kap. 5	Exkurs: Einrichtungsformen und Selbstdarstellung	
	1. Vorbemerkungen	60
	2. Einrichtungsstile seit 1945	61
	3. Einrichtungsformen des Wohnzimmers. Verwendete Kategorien und Gesamtergebnis	68
	4. Wohnzimmereinrichtung und Sozialstruktur	73
	5. Bilder im Wohnzimmer	77
	6. Möbel und Bilder	83
	7. Eindruck des Wohnzimmers	85
	8. Buchbesitz und weitere Statusindikatoren	89
	9. Kulturelle Aktivität	95
<u>Teil C :</u>	<u>Die Wohnungen</u>	
Kap. 6	Analyse der Wohnungstypen	
	1. Methodische Überlegungen	105
	2. Normgrößen als Maßstab	105
	3. Induktive Grundrißanalyse	109
	4. Die Belegung der Wohnungen	130
	5. Der Einfluß der Förderungsbestimmungen des sozialen Wohnungsbaus auf die Dimensionierung der Wohnungen	133

Kap. 7	Das Urteil der Bewohner	
	1. Wohnzimmer und Eßplatz	137
	2. Elternschlafzimmer	139
	3. Kinderzimmer und Arbeitszimmer	141
	4. Urteile über die Küche	149
	5. Badezimmer	151
	6. Das Gesamturteil der Bewohner über ihre Wohnung	154

Teil D : Wohngewohnheiten und Wohnwünsche

Kap. 8	Erfahrungen in den Wohnungen	
	1. Die vorherige Wohnung	161
	2. Wünsche und Vorstellungen zur Küche und zum Eßplatz	165
	3. Haushaltsnebenräume	173
	4. Balkon und Loggia	181
	5. Bewohnerreaktionen auf die Lage der einzelnen Räume zur Sonne	189
	6. Fußboden und allgemeines Ausstattungsniveau	193
	7. Öffene Grundrisse	200

Kap. 9	Haus und Umgebung	
	1. Sozialkontakte im Haus. Kinder. Die Eingangssituation	207
	2. Hausreinigung. Müllbeseitigung. Hausverwaltung Gemeinschaftswaschmaschine	216
	3. Beurteilung des eigenen Hauses und anderer Gebäude der Hustadt	221
	4. Die Hustadt als Heimat	230

Teil E : Zusammenfassung und Anhang

Kap. 10	Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Folgerungen für Bauherren und Architekten	
	1. Typen von Gruppenreaktionen. Einfluß von Baudetails und Wohnerfahrungen auf Urteile und Wünsche	243
	2. Der Einfluß des sozialen Status auf Wohnverhalten und Wohnwünsche	245
	3. Der Einfluß von Haushaltsgröße und Alter auf Wohnverhalten und Wohnwünsche	257
	4. Der Einfluß von Einkommen und Mietbelastung auf Wohnverhalten und Wohnwünsche	261
	5. Der Einfluß der Tätigkeit der Frau auf Wohnverhalten und Wohnwünsche	262
	6. Der Einfluß von Einrichtungsformen und Buchbesitz auf Wohnverhalten und Wohnwünsche	264
	7. Zusammenfassung der sozialwissenschaftlichen Ergebnisse	267
	8. Folgerungen für Bauherren und Architekten	270
	Fragebogen	274
	Literatur- und Quellenverzeichnis	312
	Tabellarischer Lebenslauf	315
	Eidesstattliche Versicherung	316

TEIL A

DER RAHMEN DER UNTERSUCHUNG

KAPITEL 1 : AUSGANGSPOSITIONEN

1. Rollenverteilungen im Bauprozeß und Mitbeteiligung der Architektursoziologie

Die Herstellung von menschlichen Behausungen erfolgte schon früh in Arbeitsteilung. Das führte zu ausgeprägten Rollen aller an diesem Prozeß Beteiligten. Dieses Beziehungsgefüge ändert sich; veränderte Formen der Arbeitsteilung bedingen neuartige Produktionsweisen und somit auch ein geändertes Rollenverhalten der Beteiligten.

Das traditionelle und auch heute noch vielfach gültige Rollenschema beim Bau von Wohnungen kann als Kooperation von drei Parteien, nämlich des Auftraggebers, des Planenden und der Gruppe der Ausführenden beschrieben werden. Oder mit anderen Worten: ein Haus - oder ein beliebiges anderes Bauwerk - entsteht aus dem Zusammenspiel von Bauherr, Architekt und Bauhandwerkern. Diese Begriffe bzw. Berufsbezeichnungen deuten aber zugleich schon die Zeitbedingtheit solcher Rollenformen an.

Jede dieser Parteien hat Eigeninteressen. Die Kräfteverhältnisse jeder Seite sind in der Regel an der Qualität des entstandenen Werkes ablesbar. Die entscheidende Rolle kommt jedoch dem Bauherren zu. Im Allgemeinbewußtsein wird das oft nicht gesehen und den Architekten diese Rolle zugeschoben. Darin drückt sich die allgemein zugestandene Autonomie und die Hochschätzung des Architekten wie aller künstlerischen Berufe aus, denen seit der Renaissance die Emanzipation aus dem Handwerkerstatus gelang. Doch die Bereitstellung der Mittel und die Wahl des Architekten, die wichtigsten Schritte für den Rang des geplanten Baues, sind - von Ausnahmen abgesehen - die alleinige Entscheidung des Bauherren. So sollte der Ansatzpunkt bei Bauuntersuchungen immer die Analyse der Bauherrenrolle sein.

Welche Wandlungen vollziehen sich nun gegenwärtig bei der Bauherrenrolle? Da wäre als einschneidendste Erscheinung die zunehmende Entpersonalisierung dieser Rolle zu nennen. Die Zahl der Wohnungen, die von "natürlichen Personen" gebaut werden, ist zwar immer noch sehr hoch; in der Statistik bilden die privaten Haushalte noch die größte Gruppe der Bauherren (1969 = 56,3 %) ¹⁾, doch machen Einfamilienhäuser davon nur ein Drittel aus. Das bedeutet, daß die Identität von Bauherr und Bewohner nur für eine Minderheit zutrifft.

Dieses Vordringen "nicht-natürlicher" Bauherren hat gesellschaftliche und technische Ursachen. Die Inflation von 1923 und der Verlust der gezeichneten Kriegsanleihen ließ große Teile der Mittelschicht als Auftraggeber von städtischen Wohnbauten ausfallen. Daß ganze Miethausquartiere von privaten Einzelbauherren finanziert worden sind, hat es seitdem nicht mehr gegeben. Die Knappheit der Mittel, die höheren hygienischen

1) Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes
Fachserie E, Reihe 3: Fertiggestellte Wohnungen nach
Bewohnergruppen und Gebäudeart, Wiesbaden 1970

Forderungen, der Wunsch nach besserer Ausnutzung des städtischen Bodens und die höheren Kosten der Infrastruktur führten seitdem dazu, daß immer größere Teile der neu dazukommenden Wohnungen in größeren einheitlich geplanten Baukomplexen entstanden. Vom Werkswohnungsbau, der für diese Bauformen vor dem ersten Weltkrieg Pionierdienste geleistet hat, verlagerte sich das Schwergewicht zum genossenschaftlich organisierten Wohnungsbau. Nach 1950 wurde sehr bewußt das Einfamilienhaus als Bauform gefördert; doch nachdem der größte Teil der Kriegsschäden beseitigt worden war, setzte in den 60er Jahren am Rande der Städte wieder großflächiger Mietwohnungsbau ein.

Die Überwindung der Kriegsschäden geschah mit starker Förderung des Staates. Öffentliche Mittel kamen dabei Bauherren aus sehr unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung zugute. Voraussetzung war im wesentlichen die Einhaltung gewisser Mindestnormen in der baulichen Gestaltung. Damit ergibt sich neben der Entpersonalisierung und dem Auseinanderfallen von Bauherr und Bewohner ein weiteres Charakteristikum der heutigen Situation des Bauherren: Um die öffentlichen Mittel zu erhalten ¹⁾, ohne die es sich sonst nicht zu bauen lohnt, unterwirft man sich bestimmten Normen, was gleichfalls in dem Baugenehmigungsprozeß geschieht, wo ebenfalls auf die Einhaltung gewisser, zum Teil sehr einschneidender Forderungen gedrängt wird. Das Ergebnis dieser Zwänge herauszuarbeiten, ist nicht Ziel der Arbeit, doch bestimmen gerade die Vergabebestimmungen für öffentliche Mittel, in ihrer Gesamtheit "sozialer Wohnungsbau" genannt, entscheidend Grundriß und Aussehen der Wohnungen.

Diese Veränderungen haben auch das Berufsbild des Architekten verwandelt. Als Planender und Koordinierender teilt er sein Arbeitsfeld mit Fachleuten. Viel wesentlicher ist, daß er nur noch selten die Reaktionen der Bewohner erfährt, die ja nur zu einem geringen Teil seine Auftraggeber und Gesprächspartner waren. In dieser Isolierung könnte für den Architekten die Verlockung aufkommen, sich in Richtung auf die extremen Positionen hin des Ingenieurs oder des autonomen Künstlers zu verändern. In dem einen Fall könnte das Ergebnis vordergründige Effizienz sein, also Minimierung jedes Baudetails nach funktionalen Gesichtspunkten. (Auch das Überbetonen gewisser technischer Details gehört zu dieser Haltung, zu denken wäre z. B. an Versuche mittels versetzbarer Wände die Sackgasse des Wohnungsbaus zu überwinden). Das andere Extrem wäre es, wenn sich der Architekt den autonomen Künstler, so wie ihn die Ideologie der Romantik geprägt hat, zum Vorbild nehmen würde. Wohnungen, Büros oder anderes könnten dann einem solchen Architekten sehr leicht nur Material sein, um damit eine "Großform" zu schaffen oder ein "Zeichen zu setzen", was allerdings auch Wunsch des

1) Sie betrugen 1969 2,71 Milliarden DM; das sind bei einem Gesamtvorhaben des Wohnungsbaus im Werte von 31,7 Milliarden 8,6 %. Kapitalmarktmittel waren 21,9 Milliarden = 69 %. Bis 1965 war der Anteil der öffentlichen Mittel höher; er betrug in diesem Jahr 20 %; dagegen war der Anteil der Kapitalmarktmittel mit 63 % etwa gleich hoch.
Quelle: "Bundesbaublatt" 5/1970

Bauherren sein kann.

Die stärkste Veränderung im Rollenbild des Architekten kam jedoch durch den zunehmenden Verlust der ursprünglichen Unabhängigkeit. Diese Unabhängigkeit gab ihm die Autorität, eine Mittlerrolle zu spielen, z. B. auch die Interessen der Mieter (oder allgemein der Benutzer) zu vertreten. In dem Sinne war der Architekt eine typische Figur der liberalen - bürgerlichen Welt, wie etwa auch der Rechtsanwalt oder der Makler. Der Umfang der meisten gegenwärtigen Bauaufgaben zwingt zu Bildung größerer Architekturbüros. Die liberale Standesethik ist jedoch hier wie bei den anderen Berufen an den einen Alleinverantwortlichen geknüpft. Es sind für den einzelnen Architekten dann nur noch geringe graduelle Unterschiede, ob er Angestellter in einem Architekturbüro oder bei einem Bauunternehmer oder bei dem Bauherren ist.

Die dadurch denkbare Rollenverschmelzung von Auftraggeber, Planverfasser und Bauausführenden ist nicht neu. Um die Jahrhundertwende z. B. gab es manchen Maurermeister, der auf eigene Rechnung Häuser baute und durchaus in der Lage war, die dafür notwendigen Pläne zu zeichnen. Die Gefahr solcher Konstellationen ist die Erschwerung eines Interessenausgleiches, daß technologische Gesichtspunkte, z. B. die Größe der Schalttafeln, wichtiger werden als etwa die Möglichkeiten einer sinnvollen Möblierung.

Damit wäre die dritte Gruppe der am Bau Beteiligten angesprochen: die Bauausführenden. Welche Gruppeninteressen haben sie, und welche Veränderungen finden bei ihnen gegenwärtig statt? Beim Beobachten mancher Baustellen kann man zwar boshaft meinen, daß sich die Baumethoden seit dem Mittelalter nur wenig geändert haben, doch entfielen 1970 auf jeden Bauarbeiter eine Geräteausstattung mit einem Neuwert von etwa DM 20.000.¹⁾ Die in dieser Zahl sich manifestierende Mechanisierung der Bauwirtschaft ist nicht auf alle Teile des Bauhauptgewerbes gleichmäßig verteilt, zudem betrug die Auslastung nur etwa 66 %.

Deutlicher sind jedoch andere Zahlen: Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug 1970 im Bauhauptgewerbe etwa 24 Beschäftigte; jeder Betrieb stellte dabei im Durchschnitt 7,5 Wohnungen pro Jahr fertig²⁾. Das sind Zahlen, denen man die täglichen Ausstoßwerte von Automobilfabriken entgegenhalten muß. So ist es denn auch wenig verwunderlich, wenn die durchschnittlichen Herstellungskosten je Wohnung im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau von DM 31.206 im Jahr 1960 auf DM 75.040 im Jahr 1970 stiegen³⁾. (1956 hatten sie noch bei DM 19.881 gelegen). Die Kosten für Grunderwerb und Erschließung stiegen dabei absolut, doch weniger als die reinen

1) Ifo-Investitionstest "Bauwirtschaft im Zahlenbild" 1970

2) Totalerhebung des Bauhauptgewerbes für die Zeit 01.07.69 bis 30.06.70, veröffentlicht in "Die Bauwirtschaft" 23/1971

3) Statistisches Bundesamt, Fachserie E, Reihe 4: Bewilligungen im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau

Herstellungskosten.

Kennzeichnend für den industriellen Herstellungsprozeß ist die Zerlegung des Arbeitsvorganges in Teilschritte und deren Hintereinanderkoppelung in der Weise, daß alle Beschäftigten möglichst gleichmäßig beteiligt werden. Der Bauvorgang dagegen ist durch mehrere eigenständig organisierte Handwerkergruppen charakterisiert, deren Koordination durch den Architekten erfolgen soll. Von keinem der Beteiligten ist zu erwarten, daß er sich zu einer dominierenden Position entwickelt und von da eine Industrialisierung des Bauvorganges einleitet. Der entscheidende technische und organisatorische Schritt wäre die Zusammenfassung der bisherigen Bereiche "Rohbau" und "Innenausbau" in einer Hand. So sind die gegenwärtigen Versuche mit Fertigteilen wahrscheinlich ein Umweg, dagegen könnten Entwicklungen, die von den "mobile homes" in den USA ausgehen, fruchtbar sein. Deren "Beweglichkeit" wird heute überwiegend nur für den Transport zu dem endgültigen Aufstellungsort genutzt, doch gestattet sie die komplette Herstellung an Fließbändern in der Fabrik, wobei sogar große Teile der Möbel (Einbaumöbel, Kücheneinrichtung) mitgeliefert werden. Wenn Produktionsformen dieser Art sich durchsetzen, besteht allerdings auch die Gefahr, daß sog. Verkaufsargumente sich störend in den Vordergrund schieben und sich Erscheinungen aus der Automobilindustrie wiederholen.

Der fehlende bzw. nur in Teilbereichen existierende Markt für Wohnungen erschwert städtebauliche und raumordnende Maßnahmen ganz erheblich. Die gegenwärtigen Produktionsmethoden und zusätzlich die immer erschwerten Finanzierungsmöglichkeiten lassen es wenig wahrscheinlich erscheinen, daß sich ein funktionierender Wohnungsmarkt bildet, obwohl das das politische Ziel der großen Parteien ist. Die heute schon erheblichen öffentlichen Eingriffe im Wohnungswesen und die Wichtigkeit eines ausreichenden Wohnungsangebotes für alle Gruppen der Bevölkerung drängen letztlich zu der Entscheidung, ob Wohnungen das "besondere Gut" sind und von einem Sozialstaat als Vorleistungen geliefert werden müssen, vergleichbar anderen Infrastrukturangeboten der öffentlichen Hand, oder ob sich - wieder - ein Marktmechanismus durchsetzen kann.

Soweit ein skizzenhafter Abriß der verschiedenen den Bauvorgang beeinflussenden Kräfte und ein Andeuten, welche Veränderungen sich gegenwärtig vollziehen oder noch zu erwarten sind. Es wäre jedoch kurzsichtig, wenn man den Bauvorgang mit der Fertigstellung einer Wohnung als beendet ansehen würde. Mit dem Einzug beginnt die Auseinandersetzung des Bewohners mit seiner gebauten Umwelt. Das kann sich im Bewußtsein abspielen (zwangsweises Akzeptieren, Aggressionsbildungen), aber auch ganz handfest durch Veränderungen der Nutzung oder sogar der Bausubstanz. Wenn bei der Alternative - Wohnungsbau auf dem freien Markt oder als öffentliche Infrastrukturvorleistung - die Entscheidung für das letztere fallen sollte, käme der Wohnungseinrichtung als einer Möglichkeit der Identifikation und der Einflußnahme auf

den Nahbereich eine noch stärkere Bedeutung zu. In diesem Falle fänden die Produzenten von Einrichtungsgegenständen noch mehr Resonanz bei dem Versuch, die Umschlagsgeschwindigkeit von Einrichtungsgegenständen zu erhöhen.

Wo wäre bei diesem vielseitigen Beziehungsgeflecht zwischen Bauherr, Bauausführenden, Architekt und Bewohnern der Ort des Soziologen? Mit welchem Selbstverständnis und welchem Ziel könnte der Soziologe versuchen, auf den Bauvorgang Einfluß zu nehmen? Schon die Analyse der verschiedenen das Bauge-schehen bestimmenden Gruppen und deren Eigeninteressen ist ein charakteristisches Stück soziologischer Tätigkeit. Sehr viel weitergehend ist der Anspruch, der sich aus dem vielzitierten Begriff "Soziologie als Krisenwissenschaft" ergibt ¹⁾. Bei diesem Selbstverständnis wird Partei genommen. Es wird voraus-gesetzt, daß die Soziologie sich der Bereiche annimmt, wo das Beziehungssystem gestört, d. h. unvorausehbar und ohne einen Allgemeinkonsensus abläuft, aber es wird auch impliziert, daß nach der wissenschaftlichen Durchdringung auch die Soziologie sich wieder ein selbstverständliches und allgemein akzeptiertes (krisenloses) Beziehungssystem bildet.

Wenn man das Beziehungsgefüge der am Bau Beteiligten auf Krisenhaftigkeit untersucht, so ist die Beziehung Architekt zu Bauausführenden zwar nicht spannungslos und - wie skizziert - im Umbruch begriffen, doch sind die spannungsauslösenden Momente zum größten Teil technischer Art - aus der Koordinatorrolle des Architekten herrührend - und nur zum geringen Teil Interessen-gegensätze. Entwicklungsgeschichtlich gesehen sind Architekt und Bauausführende gleicher Herkunft, als getrennte Rollen das Er-gebnis einer Differenzierung. Spannungsreicher dagegen sind die Beziehungen zwischen Architekt und Bauherren und Bauherren und Bewohner. Das Verhältnis Architekt zu Bewohnern ist einfach des-halb nicht "normal", weil es fast nicht existiert.

Die Beziehung Architekt - Bauherr ist deswegen belastet, weil die liberale, interessenausgleichende Position des Archi-tekten immer schwieriger wird. Die Soziologie (rollenhaft: der Soziologe) kann in diesen Konflikt nicht vermittelnd eingrei-fen. Der Soziologe selbst kann nur versuchen, auch wieder eine Mittlerposition aufzubauen. Sein Platz wäre da einmal zwischen Bauherr und Bewohner und zwischen Architekt und Bewohner. Er könnte dabei die bestehende Kommunikationsstruktur keineswegs ersetzen, sondern nur ergänzen.

In beiden Fällen würde zudem die Beziehung nur in einer Richtung laufen. Die Beziehungen Bauherr - Bewohner, die jetzt nur sehr mangelhaft bestehen, (durch fehlendes Angebot kein Markt, ökonomisches Ungleichgewicht zwischen Bauherr und Bewohner, keine Ausweichmöglichkeiten, staatlicher Dirigismus) könnten über soziologische Untersuchungen erweitert und objektiviert werden. Ein direktes und geregeltes Verhältnis des Architekten

¹⁾ Der Begriff "Krisenwissenschaft" wird z. B. bei J. Habermas "Kritische und konservative Aufgabe der Soziologie" und H. Schelsky "Ortsbestimmung der deutschen Soziologie" ver-wendet, geht aber als Vorstellung auf das frühe 19. Jh. zurück (St. Simon, L.v.Stein).

zu Bewohnern besteht ebenfalls kaum.

Es liegt im Wesen des Mietwohnungsbaus begründet, daß eine Mitbeteiligung der späteren Bewohner nicht möglich ist, einmal, weil diese zum Planungsbeginn nicht greifbar sind, und wesentlicher, weil die geplanten Wohnungen ja möglichst vielseitige Belegungen zulassen sollen. Allenfalls könnte man bei der Planung gewisse Zielgruppen im Auge haben. Der Kontakt, den der Architekt zu den Bewohnern der von ihm geplanten Häuser in der Zeit hat, wo er für eventuelle Schäden haftbar gemacht werden kann, läßt meist auch kein ausgewogenes Urteil und systematisches Erfahrungssammeln zu. Die Einschaltung von Soziologen könnte also einen geregelten Informationsfluß von den Bewohnern zu dem Architekten herstellen.

Daß ein solches Rückkopplungssystem Bauherr - Bewohner fehlt, ist mit dem "Nachhinken" des Bauwesens zu erklären. Eine engagierte Soziologie würde da für eine gewisse Zeit Funktionen ausüben, die später z. B. unternehmensintern oder durch Marktforschungsinstitute geleistet würden; vorausgesetzt, es würde sich ein offener Markt ergeben. Sollte das nicht eintreten, wäre eine systematische Erfolgskontrolle noch wichtiger. Wo man diese organisatorisch ansiedeln müßte, im Bereich der mittelvergebenden Instanzen oder bei neutraleren Institutionen, soll hier nicht erörtert werden.

Adressaten derartiger architektursoziologischer Untersuchungen wären also Bauherren und Architekten. Themenbereiche können dem entsprechend nur solche Dinge sein, die in ihrem Einflußbereich liegen, wo durch zusätzliche Informationen eine Entscheidung unabhängig von zufälligen Primärerfahrungen und dadurch rationeller gefällt werden könnte.

Die vorliegende Arbeit will ein Stück Rückkopplungsarbeit leisten und versteht sich zu Teilen als Prototyp späterer Routineerhebungen. Untersuchungen auf diesem Gebiet sind, wie im nächsten Abschnitt dargelegt sind, sehr selten durchgeführt worden. So schien es richtig, recht allgemeine und umfassende Hypothesen einer empirischen Prüfung zu unterziehen, statt eine umfangreiche, aber isolierte Detailuntersuchung zu beginnen. Wenn solche Untersuchungen häufiger gemacht würden, käme soviel Material zusammen, daß dann auch eine empirisch geprüfte Theorie des Wohnverhaltens erarbeitet werden könnte.

2. Bisherige Untersuchungen und Ziel der eigenen Arbeit

Es hat bis jetzt in der Bundesrepublik noch nicht sehr viele systematische Wohnungsuntersuchungen gegeben ¹⁾. Im Folgenden sollen die Ansätze einiger wichtiger Erhebungen beschrieben werden, die Themenstellung und Form dieser Arbeit beeinflusst haben.

1954 erschien, bearbeitet von Elisabeth Pfeil in Verbindung mit Gunther Ipsen und Heinrich Popitz, in der Reihe

1) Ausführliche Literaturangaben finden sich bei der 1970 erschienenen am Ende des Abschnitts besprochenen Studie von Ulfert Herlyn "Wohnen im Hochhaus" Stuttgart 1970 S. 264 ff.

"Soziale Forschung und Praxis" der Bericht "Die Wohnwünsche der Bergarbeiter". Das war das Ergebnis einer Untersuchung einer größeren Gruppe von Soziologen der "Sozialforschungsstelle an der Universität Münster zu Dortmund". Angeregt war diese Arbeit durch die Vergabe von MSA-Mitteln (Gelder aus dem Marshall-Plan) für den Bergarbeiterwohnungsbau im Ruhrgebiet.

Die Wohnversorgung der Bergleute war schon mit dem Beginn der Industrialisierung eigene Wege gegangen, und es hatten sich dabei charakteristische Siedlungs- und Hausformen gebildet. Um die Zechen lagen die werkseigenen Siedlungen aus ein- bis zweigeschossigen Häusern, meist hatte dabei jede Wohnung einen separaten Eingang. In einer zweiten Phase, die mit der Rezeption der Gartenstadt-Idee einhergeht, war häufig versucht worden, auch noch jeder Wohnung einen Garten zuzuordnen. Einen Stall- und Schuppenanbau haben auch schon die Bergarbeiterhäuser vor 1910.

Es war ein Ziel dieser Untersuchung zu ermitteln, ob diese ganz bestimmten Wohnformen auch noch von den Bergleuten von 1950 gewünscht werden. Das Ergebnis faßt Ipsen zusammen: "Was unsere Erhebung zutage brachte, ist, daß die innere Form des bergmännischen Wohnstils als Leitbild der Wünsche auch nach den Wirren des zweiten Weltkrieges unvermittelt wirksam ist. Wohlgemerkt: die innere Form, das heißt der Zweckzusammenhang einer sinnvollen Lebensführung bergmännischer Familie Daran wird festgehalten, auch dann, wenn Erfüllung unerreichbar ist, wenn man in Lösungen zweiter oder dritter Wahl auszuweichen gedrängt oder auf das eigentlich Vermeinte zu verzichten gezwungen ist. Nur eine kleine Minderzahl, zuhöchst der fünfte Teil der Bergarbeiter, wird von dem Leitbild nicht mehr oder noch nicht angesprochen." (S. VIII)

Ein erster Einwand gegen diese Untersuchung wäre die Frage, ob die ermittelten Wünsche typisch allein für die Bergarbeiter sind, oder ob die geäußerten Wohnvorstellungen nicht auch von anderen Industriearbeitern stammen könnten. Untersuchungen an Kontrollgruppen fehlen. Dominierend ist die Ablehnung des städtischen Miethauses. 76 % der Befragten wünschen ein Ein- oder Zweifamilienhaus, 18 % ein Drei- oder Vierfamilienhaus. (S. 23) 95 % äußerten den Wunsch nach einem Garten, (S. 43) 38 % sogar nach einem Garten über 200 m², also einem regelrechten Wirtschaftsgarten. 83 % der Befragten verlangte einen Stall; (S. 52) jeder zweite Bergmann wollte Vieh halten.

Doch die räumliche Streuung dieses Ergebnisses hätte die Befrager stutzig machen können. Den Wunsch nach eigenem Vieh (Schweinen, Schafen, Ziegen) äußerten: (S. 55)

in den vier ländlichen Orten	80 %
in den Städten Gelsenkirchen, Recklinghausen, Bochum	43 %
in Essen-Katernberg	22 %

Das zeigt, daß die Ausgangshypothese, daß Bergbaubeschäftigte einheitliche Wohnverhaltensweisen und Wohnwünsche haben, sich nicht aufrechterhalten läßt.

Aus heutiger Sicht kann man sagen, daß die geäußerten Wünsche charakteristisch für eine bestimmte zeitliche Situation ("Nachkrieg") und eine bestimmte noch stark agrarisch geprägte Industriebeschäftigtengruppe waren, aber daß sie keineswegs auf die Bergarbeiter allein beschränkt waren, sondern wahrscheinlich in ähnlicher Weise z. B. von den Metallarbeitern in Württemberg, wo es einen hohen Anteil von Nebenerwerbshaushalten gibt, hätte geäußert werden können. Der Bericht über die Wohnwünsche der Bergarbeiter ist heute zu einem Dokument über die Entwicklung der Wohnnormen geworden. Viele Dinge werden von den Befragten als neuartig und sehr erstrebenswert bezeichnet, die heute schon fast wieder unter die Grenze eines Minimalstandards gerückt sind. Reizvoll ist die Fülle der angesprochenen Details und das Engagement für die Durchsetzung der ermittelten Wünsche. Insgesamt ist es ein Versuch, den Architekten, die gar nicht immer in ihr Konzept passenden Vorstellungen und Verhaltensweisen der möglichen späteren Bewohner deutlich zu machen.

Zugleich zeigt sich hier das Dilemma jeder Wunsch-Befragung. Häuser, die auf Grund dieser Untersuchung gebaut worden sind, verewigen nun schon damals weitgehend überholte Wohnvorstellungen für ungefähr weitere fünfzig Jahre. Dem kann man nur dadurch ausweichen, daß man experimentähnliche Situationen schafft, indem man Wohnformen, von denen man meint, daß sie zukunftsträchtig sind, baut und dabei Erfahrungen möglichst vieler Bewohner systematisch erhebt.

Diesen Weg ist beispielsweise Grete Meyer-Ehlers gegangen. Als Anlaß bot sich ihr die Internationale Bauausstellung 1956 im Hansaviertel in Berlin, kurz Interbau genannt, wo nach Entwürfen renommierter Architekten aus verschiedenen Ländern Europas und Amerikas Wohnungen in großer Vielfalt gebaut worden waren. Gerade für den Bereich Eingang - Flur - Wohnzimmer waren durch "offene Grundrisse", d. h. möglichst wenige Abtrennungen, sehr interessante Lösungen gefunden worden. Grete Meyer-Ehlers hatte 235 Wohnungen ausgewählt und systematische Befragungen der Bewohner gemacht.¹⁾ Von diesem Material stammen 165 Befragungen aus dem Hansaviertel (16 Häuser), 70 aus einer Vergleichsgruppe (6 Häuser). Insgesamt waren es aber 45 verschiedene Grundrisse. Es ist ein langes "halbstandardisiertes Interview" gewählt worden, doch bei dem im Anhang abgedruckten Interview-Schema fehlen die Antwortkategorien. Die Auswertung beginnt mit einzelnen Themenkomplexen (z. B. Größe der Küche), wobei die Ergebnisse nach den verschiedenen Häusern und nach den gewählten vier Größenklassen oder auch noch nach weiteren Merkmalen aufgeteilt sind. Der zweite Teil des Berichtes enthält jeweils die Ergebnisse für ein bestimmtes Bauobjekt. Sehr interessant ist das Verfahren, dem Einrichtungsvorschlag des Architekten die angetroffene Möblierung entgegenzusetzen. Methodisch befriedigt die Untersuchung nicht immer. So fehlen Angaben, wenn z. B. die Mietermöblierung gezeigt wird, wie repräsentativ das dargestellte

1) Grete Meyer-Ehlers (unter Mitarbeit von Ch. Reichert und M. Haussknecht) "Wohnerfahrungen, Ergebnisse einer Wohnuntersuchung" Wiesbaden-Berlin 1963

Beispiel ist, also wie oft eine gewisse Möbelkombination in einer bestimmten räumlichen Anordnung angetroffen wurde. Oder man wüßte z. B. gern, wie oft in einem Grundriß mit einem Wohnzimmer, das zugleich Durchgangsraum war, von den Bewohnern Vorhänge angebracht worden waren, wie es das Möblierungsbeispiel zeigte. Ebenso sind die Angaben über die Bewohner sehr pauschal. Eine Aussage z. B. "Altergruppen (vorwiegend): 40 - 49, 50 - 59, 60 Jahre und älter" läßt keine Schlüsse zu, ob altersspezifische Reaktionen vorgelegen haben.

Ähnlich war ihr Vorgehen bei einer späteren Untersuchung. 1968 erschien "Wohnung und Familie", basierend auf einer Untersuchung, die 1964 - 67 im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnungswesen und Städtebau in Berlin durchgeführt worden war. Das Untersuchungsobjekt waren addierbare Einfamilienhäuser, also Reihenhäuser, Atriumhäuser, Winkelhäuser o.ä., denen als Kontrollgruppe Wohnungen in mehrgeschossigen Häusern entgegengestellt waren. Bei der Kontrollgruppe war zusätzlich zwischen Miet- und Eigentumswohnungen unterschieden worden. Ein spezieller Untersuchungsaspekt waren Nutzungsdiagramme einzelner Räume, differenziert auf die verschiedenen Haushaltsgruppen. Auch versuchte Grete Meyer-Ehlers über absolute und relative Größe einzelner Räume und Raumgruppen einen Bewertungsmaßstab für Grundrisse aufzustellen, worauf später im Kapitel 6 ausführlich eingegangen wird.

Die Blickrichtung ihrer Arbeit war in erster Linie technisch-funktional (charakteristisches Urteil: "funktioniert gut"). Einzelne Haus- oder Wohnungstypen werden sowohl durch objektive Angaben wie durch Bewohnerurteile im Hinblick auf die Größe der einzelnen Räume, Zahl der Räume, Ausstattung, Benutzungs-möglichkeit und konstruktive Ausbildung erhoben. Einzelaussagen der Bewohner, die in offenen Fragen erfaßt wurden, runden das Bild für den jeweiligen Typ ab.

Methodisch lassen sich einige Einwände machen. Da wäre einmal die geringe Zahl untersuchter Wohnungen bei den einzelnen Typen; sie schwankt zwischen 9 und 22 befragten Haushalten pro Typ, die damit eigentlich schon unterhalb einer statistisch aussagefähigen Menge liegt. Allerdings wird es in der Praxis nicht immer einfach sein, identische Wohnungen in größerer Zahl zu finden. Auch bei dieser Arbeit sind ja einige Grundrißtypen zahlenmäßig zu schwach vertreten. Ein weiterer Einwand richtet sich gegen die häufiger gebrauchte Möglichkeit der Mehrfachnennung.

Die gefundenen Ergebnisse differenziert Grete Meyer-Ehlers im wesentlichen nur nach Einfamilienhäusern und Stockwerkswohnungen, was sie z. T. noch für bestimmte Bautypen auffächert (eingeschossige Einfamilienhäuser - Atriumshäuser - zweigeschossige Einfamilienhäuser - Stockwerkswohnungen oder verschiedene Reihenhauserarten). Bei bestimmten anderen Fragen wird geprüft, ob situationsspezifische Antworten erfolgt sind. Bis auf zwei Ausnahmen (Nachbarschaftskontakte, Kaufmotivationen) fehlen Differenzierungen nach sozialen Merkmalen (sozialer

Status, soziale Situation, Haushaltsgröße, Alter). Das ist bedauerlich, denn die Sozialstruktur der als Kontrollgruppe dienenden Etagenhausbewohner deckt sich nur wenig mit der der befragten Einfamilienhausbewohner ¹⁾, so daß von daher bei Abweichungen nicht nur auf ein situationsbedingtes Rollenverhalten geschlossen werden kann.

Die Kritik an dem ungenügenden soziologischen Ansatz kann den Wert der Untersuchungen von Grete Meyer-Ehlers nur wenig schmälern. Wir verdanken ihr eine Fülle von Einsichten in das Wohnverhalten und bedenkenswerte Anregungen für Neuplanungen. Herausgegriffen seien etwa die Ergebnisse, daß das Wohnzimmer bei 24 % für berufliche Arbeit des Vaters oder bei 13 % zur Erledigung der Schularbeiten und Lesen der Kinder und bei 39 % für gemeinsame Aktivitäten der Familie dient, wobei allerdings nicht beschrieben wird, was darunter zu verstehen sei ²⁾.

An Werktagen nehmen 90 % das Abendessen gemeinsam am Eßplatz ein, das Mittagessen nur 45 % und das Frühstück 54 % der Befragten. An Sonn- und Feiertagen ist bei etwa 95 % eine gemeinsame Mahlzeit üblich ³⁾.

31 % wünschen einen Eßplatz in der Diele, 26 % in der Küche. War der Eßplatz im Wohnzimmer geplant, war nur etwa die Hälfte damit zufrieden, die anderen wünschten sich ein Eßzimmer oder eine Eßdiele oder die Möglichkeit, in der Küche zu essen. Die höchste Übereinstimmung zwischen Architekturplanung und Bewohnermeinung herrschte bei Eßdielen (92 %), doch auch dort, wo der Architekt den Eßplatz in der Küche oder in einem besonderen Eßzimmer vorgesehen hatte, wurde das weitgehend (85 %) akzeptiert ⁴⁾.

Bei der Einrichtung der Küche wird von 56 % kritisiert, daß Stellfläche für ein zusätzliches technisches Gerät (z. B. Gefriertruhe oder Spülmaschine) fehlt; 38 % klagen über zu knappen Schrankraum für die Unterbringung von Töpfen und Geschirr; 20 % vermissen eine Abstellfläche auf der anderen Seite des Herdes oder für 32 % ist die Anzahl der Steckdosen unzureichend ⁵⁾.

In dieser Art folgen sehr detaillierte Angaben für weitere Raumgruppen, aber auch für das Verhalten gegenüber Nachbarn oder Gästen. Einen großen Raum nehmen auch Untersuchungen über die Motivation beim Hauskauf oder das Verhältnis zu Haus und Wohnung ein.

Im gleichen Jahr (1963), als die Untersuchung von Grete Meyer-Ehlers über die Bewohnererfahrungen aus dem Hansaviertel in Berlin erschien, veröffentlichte Alphons Silbermann eine Studie mit dem anspruchsvollen Titel "Vom Wohnen der Deutschen". Angeregt und finanziert war die Arbeit durch die

-
- 1) Schulabschluß d. männl. Haushaltsvorstandes
 Abitur: Einfamilienhausbewohner 45 % Stockwerkswohn.: 7 %
 Hochschulabschluß: Einfamilienhausbewohner 33 % Stockwerkswohn.: 12 %
 Einkommen ü. 1400,- DM netto " 62 % Stockwerkswohn.: 28 %
 Angaben über den Familienaufbau (d.h. Zahl d. Kinder) fehlen ganz
- 2) Grete Meyer-Ehlers "Wohnung und Familie" Stuttgart 1968 S. 183
 3) a.a.O. S. 185
 4) a.a.O. S. 90, S. 185
 5) a.a.O. S. 186

"Teppichgemeinschaft im Verband der deutschen Teppich- und Möbelstoffindustrie". Empirische Grundlagen bilden eine Erhebung von 1088 Haushalten in Köln und als Vergleich bei 51 Haushalten in Bergneustadt; eine Ergänzung waren einige "angehängte" Fragen bei einer bundesweiten Repräsentativ-Erhebung. Allerdings sind die Untersuchungsergebnisse, die im Anhang relativ ausführlich dargestellt werden, z. T. nur locker mit dem Text der Studie verknüpft. Silbermann versucht einen Ansatz in der Analyse des "Wohnerlebnisses" zu finden. Er versucht festzustellen, wie dieses Wohnerlebnis zustandekommt, indem er z. B. die Herkunft der Möbel des Wohnzimmers, mögliche Einflußnahmen beim Kauf, aber auch das Wohnverhalten in der freien Zeit untersucht.

Der Vergleich der Untersuchungsergebnisse zwischen Köln und Bergneustadt ist in mehrfacher Hinsicht wenig befriedigend: die geringe Zahl der untersuchten Haushalte in Bergneustadt läßt differenzierende Aussagen kaum zu; ein abweichendes Interviewerverhalten ist feststellbar, da im Vergleich zu Kölner Ergebnissen der Anteil mit unentschiedenen Antworten deutlich geringer ist; auch fragt man sich, wieweit die Ergebnisse von Bergneustadt verallgemeinerungsfähig sind.

Ein interessanter Versuch war, mittels Fotos von acht verschieden eingerichteten Wohnzimmern geschmackliche Wunschvorstellungen und soziale Assoziationen zu ermitteln. Das gab die Anregung für die eigene Untersuchung, Einrichtungs- und Stil-kategorien zu bilden, um damit die Wohnzimmermöblierung des Befragten beschreiben zu können.

1970, als das Konzept dieser Arbeit bereits festlag, erschien die Untersuchung von Ulfert Herlyn "Wohnen im Hochhaus". Grundlage dieser von der "Neuen Heimat" unterstützten Arbeit war eine Erhebung in 609 Hochhaushaushalten in München, Stuttgart, Hamburg und Wolfsburg¹⁾. Herlyn versuchte dabei eine Wohnwunschbefragung mit einer Nutzungsanalyse zu verbinden. Ihn interessierte dabei "vor allem die Kommunikationsverhältnisse zwischen den Wohnparteien und die Sozialisationsprobleme von kleinen Kindern."²⁾

Auch diese Arbeit befriedigt methodisch, besonders in der Darstellung der Ergebnisse, nicht ganz. Sie vermag dem Architekten nur geringe Planungshinweise zu geben. Beantwortet ist höchstens die Generalfrage, ob das Hochhaus eine befriedigende Wohnmöglichkeit ist und ob grundsätzlich dort auch Familien mit kleinen Kindern wohnen sollten.

Herlyn stellt insgesamt eine hohe Zufriedenheit fest. Bei einer Auswahl möglicher Wohnformen wird als einzige deutliche Alternative von den Befragten nur das alleinstehende Miet-Einfamilienhaus genannt. Soziale Merkmale scheinen dieses Ergebnis kaum zu beeinflussen³⁾, doch streuen die Ergebnisse, aufge-

1) 524 der befragten Haushalte waren durch eine Stichprobenauswahl ermittelt worden; es gab ein Zusatzsample von 85 Haushalten mit mindestens einem Kind unter 7 Jahren in den ausgewählten Hochhäusern, um diese Gruppe ausreichend vertreten zu haben.

2) Ulfert Herlyn "Wohnen im Hochhaus" Stuttgart 1970 S. 13

3) a.a.O. Tab. A 8, S. 244

schlüsselt nach den verschiedenen Untersuchungsorten, außerordentlich stark¹⁾, so daß andere Einflußgrößen vermutet werden müssen. Im Text unterscheidet Herlyn zwischen verschiedenen Hochhaustypen²⁾, doch differenziert er niemals danach seine Ergebnisse.

Kommunikationsstrukturen in Gebäuden treten wohl nicht hochhauspezifisch auf, d. h. sind von der Höhe abhängig, sondern werden in erster Linie von der Zahl der Haushalte je Eingang und der Zahl der Haushalte je Stockwerk bestimmt. Da die baurechtlichen Hochhausbestimmungen einen gewissen Mindestaufwand in bezug auf die Erschließung fordern, der sich meist erst rentiert, wenn mehr als zwei oder drei Wohnungen je Stockwerk vorhanden sind, kommt es in Wohnhochhäusern zu Wohnbedingungen, die anderen Mietwohnungen meist unähnlich sind. Trotz der bewußten Ergänzung der Stichprobenauswahl bestehen 47 % seiner befragten Haushalte aus ein oder zwei Personen, was weit über dem Durchschnitt sonstiger Neubaugebiete liegen dürfte.

Die geringe Auffächerung der Antworten und die Beschränkung auf eine spezifische Wohnsituation lassen die Ergebnisse der Untersuchung von Herlyn nur bedingt vergleichbar und weiterbenutzbar werden. Das Wohnhochhaus ist inzwischen zu einer historischen Bauform geworden, es war charakteristisch für die Zeit zwischen 1955 und 1965. Es wurde überwunden von Typen, die eine bessere Addierfähigkeit besitzen; an Stelle des punkt- oder scheibenförmigen Einzelbaus traten Kettenhäuser, die meist noch mit wechselnder Höhe reich gegliederte Großformen bilden. Allenfalls ein Kopfbau ist dabei im engen baupolizeilichen Sinne ein Wohnhochhaus, sonst versucht man mit zwei, höchstens drei Wohnungen pro Etage unter dem Limit von neun Vollgeschossen zu bleiben. Die hier untersuchte Hustadt besteht aus Hausgruppen dieser neueren Form.

Die Einwände, die hier gegen vorausgegangene Untersuchungen erhoben werden, deuten auch in etwa das Ziel und die Vorgehensweise der eigenen Arbeit an: Es sollten den Architekten möglichst präzise Planungshilfen erarbeitet werden, wobei besonders interessiert, wo gruppenspezifische Reaktionen erwartet werden können.

Planungshilfen vorzubereiten, heißt, sich auf das zu beschränken, was - wenn auch nur einmalig während des Bauvorganges - dem direkten Zugriff von außen durch den Bauherren, den Architekten oder durch öffentliche Institution beeinflusbar ist.

Über die Erfahrungen mit dem Haus, mit ihrer jetzigen Wohnung sind den Bewohnern der Hustadt, die im nächsten Kapitel ausführlich beschrieben wird, eine Reihe sehr detaillierter Fragen vorgelegt worden. Mit den bloßen Verhältniszahlen der Antworten konnte sich nicht begnügt werden, sondern es galt, die Komponenten der jeweiligen Urteile herauszuarbeiten, um

1) a.a.O. Tab. A 7, S. 243

2) a.a.O. S. 85

aus solchen Einzelurteilen den Vorgang der Bewertung der eigenen Wohnung und des eigenen Hauses kennenzulernen. Es war der zentrale Ansatz dieser Arbeit, daß große Teile dieser Wertung durch außerindividuelle Faktoren bestimmt werden. Da wäre als erste Hypothese, daß die Urteile schichtenspezifisch ausfallen könnten, daß also die Höhe der sozialen Position das Urteil beeinflußt oder gar total determiniert. Eine weitere Hypothese betrifft die Rollensituation der befragten Haushalte. Zwar könnte man auch den sozialen Status als Rolle auffassen, doch soll er hier als etwas Gesondertes behandelt werden, da das Zugerechnet-werden oder Zugehören zu einer sozialen Schicht eine sehr langfristige Eigenschaft ist und in Einzelfällen über viele Generationen dauern kann.¹⁾ Merkmale oder Indikatoren für Schichtungen wären z. B. der Schulabschluß oder die Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsgruppen. Als Rollen sollen hier transitorische Situationen aufgefaßt werden, die also weitgehend unabhängig vom sozialen Status sind. Das wäre z. B. das Alter, der Familienstand, die Zahl der Kinder, möglicherweise auch das Alter der Kinder oder auch die Berufstätigkeit der Frau.

Weiterhin soll untersucht werden, ob die "ökonomische Lage" des jeweiligen Haushaltes Einfluß auf die Urteile haben, das wäre z. B. Höhe des Familieneinkommens und, eng damit zusammenhängend, die Zahl der Verdienner pro Haushalt und Mietbelastung. Natürlich hängen alle diese Faktoren miteinander zusammen, ihre Abhängigkeit voneinander muß ebenfalls geklärt werden, um keine Fehlurteile zu machen.

Häufig werden die baulichen Eigenarten der jeweiligen Wohnung die Urteile und Reaktionen der Bewohner beeinflussen. Die Untersuchung wurde deshalb auf zehn in der Hustadt besonders häufig vorhandene Wohnungstypen beschränkt und jede Antwort auf ihre Abweichungen zwischen den verschiedenen Grundrissen untersucht ("situative Reaktionen"). Werden solche Abweichungen durch keine weiteren erkennbaren Faktoren beeinflußt, lassen sie sich direkt verallgemeinern und können in jede Wohnungsplanung einfließen.

Ein weiterer Ansatz dieser Untersuchung will klären, ob die Art der Wohnungseinrichtung Rückschlüsse auf das Wohnverhalten und bestimmte Wohnurteile zuläßt. Da es keine schichtenspezifische Kultur und daraus folgend Geschmacksnormen gibt, sind die "Muster" solcher Selbstdarstellungen offener geworden. Schließt nun aber die Wahl eines "Stiles" gleichartige Reaktionen über weitere Bereiche ein?

Die Beantwortung dieser Fragen hängt weitgehend von der Ergiebigkeit der gewählten, bzw. möglichen Indikatoren ab. Ihre Auswahl wird deshalb ausführlich dargelegt werden müssen.

Als Untersuchungsgebiet wurde die Hustadt, ein Teil der sog. Universitätsrahmenstadt in Bochum-Querenburg gewählt. Abweichend von der sonst üblichen Homogenität in Neubauvierteln gab es hier in identischen Wohnungen Haushalte in allen Größen

1) Zum Rollenbegriff in der weiteren Form: R. Dahrendorf "Homo Sociologicus" Köln, Opladen 1958

und von z. T. sehr unterschiedlichen sozialen Status. Die Auswahl aus einem Stadtteil erhöhte die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Die genaue Kenntnis des Untersuchungsgebietes verkürzte den Prozeß der Hypothesenbildung für die einzelnen Fragenkomplexe und erlaubte später eine bessere Kommentierung mancher Antworten.

KAPITEL 2 : DIE HUSTADT - BESCHREIBUNG DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES

1. Die städtebauliche Situation

Die Gründung einer Universität 1961 in Bochum war eine Reaktion auf den Bildungsrückstand im Ruhrgebiet und erfolgte zugleich in einer Zeit, als sich durch Veränderungen auf dem Energiemarkt die Wirtschaftsstruktur dieser Region grundlegend verändern mußte. Die neue Hochschule sollte der Stadt Bochum und der Region neue Impulse geben. Trotzdem war, als nach langen Kontroversen mit anderen Städten die Entscheidung über den Standort der ersten Universität im Ruhrgebiet gefallen war, ein Gelände in Bochum-Querenburg weit außerhalb des geschlossenen Baugebietes gewählt worden. Dabei waren Überlegungen über eine möglichst schnelle Realisierung dominierend gewesen. Man hatte aber damit zugleich die Möglichkeit verloren, durch die Hochschule auf die Bewohner der Stadt und das bestehende Stadtgefüge direkt stimulierend einzuwirken. Um die Universität mußte, ebenfalls "auf der grünen Wiese", ein neuer Stadtteil gebaut werden. Das ergab eine Situation, vergleichbar angelsächsischen Campus-Universitäten.

In einer gemeinsam von der Stadt Bochum, dem Universitäts-Staatshochbauamt und der Westfälisch-Lippischen Heimstätte GmbH Dortmund gebildeten "Arbeitsgruppe Umlandplanung" wurde ein Konzept für die Universitätsrahmenstadt erarbeitet. ¹⁾



Durch eine autobahnähnliche Straße und eine Stadtbahnlinie (heute noch als Straßenbahn) sind Universität und Rahmenstadt mit der Innenstadt von Bochum verbunden. Diese Universitätsstadt ist ein mehrteiliges Gebilde. Kleine, locker bewaldete Täler, meist Landschaftsschutzgebiete, bilden die Zäsuren.

1) Übersichtsskizze aus einem Sonderdruck aus "Die Bauverwaltung" Heft 7, 12/1966 u. 1/1967 "Ruhruniversität Bochum - Die Universitätsstadt"

Die Erschließungsstraßen passen sich dem Gelände an und zeigen den Verlauf der Höhenlinien.

Kernstück der Universitätsrahmenstadt ist das Uni-Center (früher "Neues Zentrum Querenburg"), wo öffentliche und private Versorgungseinrichtungen (Kaufhaus, Kirchen, Bürgerhaus u. a.) zusammen mit Wohnhochhäusern und Studentenheimen geplant worden sind. Der erste Baubschnitt dieses Zentrums war 1973 abgeschlossen, zur gleichen Zeit waren auch die anderen Teile der "Universitätsrahmenstadt" und die Universität (ohne Klinikum) weitgehend fertiggestellt.

Die Hustadt, unser Untersuchungsgebiet, war der erste Baubschnitt der Universitätsstadt. Die ersten Wohnungen waren 1968 bezogen worden; 1972/73 war die letzte Lücke im Kernbereich geschlossen worden, und es gab nur noch ein paar Lücken unter den Einfamilienhäusern an der Schattbachstraße. Im Endzustand werden etwa 5.500 Menschen in der Hustadt wohnen. Der Name ist von einer Flurbezeichnung ("Auf der Hustadt", wobei Hustadt sich von Hofstätte herleitet) gewählt worden. Als Stadtteilbezeichnung ist dieser Name nicht "amtlich", da z. B. die Verwaltungsgliederung oder die Postzustellung keine räumliche Einheit unterhalb der Stadtbezirke kennt, doch hat sich der Begriff in der Umgangssprache und in halboffiziellen Benennungen (z. B. "Evangelisches Hustadtzentrum" oder "Hustadt-Apotheke") durchgesetzt.

Die Hustadt ist an drei Seiten von Grünflächen umgeben; nur die Südwestseite hat Verbindung zu älterer Bebauung. Viel stärker als diese natürlichen Grenzen erzeugen die gleichartige Behandlung der Baukörper und die wenigen verwendeten Materialien und Farben den Eindruck eines geschlossenen Stadtteils.

Dem Autofahrer öffnet sich die Hustadt nur schwer; er umfährt sie, ohne eine Gliederungsschema erkennen zu können. Kein Haus liegt direkt am Hustadtring oder an der Schattbachstraße; nur über Stichstraßen kommt der Autofahrer näher an die Häuser heran. Die Hustadt ist für den Fußgänger angelegt; selbst parkend treten die Autos kaum in Erscheinung. Es gibt große Tiefgaragen zwischen den Hausgruppen, unter den beiden großen Plätzen und entlang des Hustadtringes. (s. Plan)

Das bestimmende städtebauliche Element der Hustadt ist eine Fußgängerachse quer durch den Stadtteil. Dieser von Stützmauern, Treppen und Rampen lebhaft gegliederte Bereich weitet sich an zwei Stellen. An dem oberen Platz liegt die Grundschule, das evangelische Gemeindezentrum mit Kindergarten, eine Sparkassenfiliale und verschiedene Geschäfte (Fleischerei, Supermarkt, Apotheke, Friseur, chemische Reinigung). Am unteren Platz befinden sich Läden für Tabakwaren, Zeitungen, Kunstgewerbe, ein zweiter Supermarkt, eine Bäckerei, eine Trinkhalle und das katholische Gemeindezentrum, auch dieses enthält neben anderen Einrichtungen einen Kindergarten.

Beiderseits der Fußgängerachse liegt eine hohe Wohnbebauung; im oberen (südlichen) Teil sind die Hausketten bis zu

acht Geschossen hoch, im unteren (nördlichen) Bereich, wo die Häuser enger zusammenrücken, ist die Bebauung zum Teil nur noch dreigeschossig. Ein bewußter Kontrast zu der eher steinernen, reizvoll gepflasterten Mittelzone, deren Baumreihen an französische Marktplätze denken läßt, bilden die dahinterliegenden grünen Höfe. Sie enthalten meist die Kinderspielplätze und sind durch Erdbewegungen lebhaft modelliert. Diese Höfe schließen sich nie ganz, sondern lassen Ausblicke auf die Landschaft zu. Nur bei einigen tiefliegenden Wohnungen der Innenzone haben die Bewohner bei beiden Richtungen nur Bebauung vor sich, sonst ist durch Versetzen der Baukörper bewußt jedem ein Blick in die Weite ermöglicht worden.

Die Hausketten sind stark gegliedert. Vor- und Rücksprünge, kräftige Balkone, Treppenhaus- oder Aufzugtürme und andere Spielformen lassen das Auge nicht ermüden. Hinzu kommt eine lebhaftige Höhenstaffelung. Die Endbauten der Hausketten haben meist mehr als zwei Wohnungen pro Etage, was besonders reizvolle Fassadenausbildungen erlaubt.

Farbe ist nur sehr sparsam und nach einem einheitlichen, doch auch durch Kompromisse belasteten Plan eingesetzt worden. Dominierend ist der dunkle Schiefer. Diese Verkleidung, z. T. aus Naturschiefer, z. T. aus Eternit, ist ohne Schalung direkt auf die (Durisol)-Schwemmsteine genagelt worden. Einige Häuser sind auch mit weißlichen Eternitschindeln verkleidet. Die zuletzt fertiggestellten Bauten dagegen haben überwiegend Oberflächen aus Waschbetonplatten. Die Untersuchung wollte u. a. auch das Urteil der Bewohner zu diesen verschiedenen Materialien erkunden.

Auch die allgemeine Höhenentwicklung der Bauten geschah nach städtebaulichem Kalkül. Von Westen sollte die gleichmäßige Wipfellinie von den "Türmen" der Hustadt-Häuser überragt werden. Von Osten gesehen, sollten die Häuser aus dem flachen Tal immer steiler den Hang hinaufwachsen. Um diesen Effekt zu verstärken, haben die Gebäude mit zunehmender Höhenlage immer mehr Geschosse. Die Hustadt gleicht von dieser Seite einem mediterranen Ort. Die allgemeine Kleinteiligkeit der Bauformen läßt eine Einheitlichkeit aufkommen, der sich die wenigen abweichenden Formen ohne Einbuße unterordnen.

Getrennt von den hohen Mietswohnungen liegen am Hang ein- und zweigeschossige Privathäuser, zunächst als Reihenhäuser, jenseits der Schattbachstraße als Bungalow-Gruppen. Der Einfamilienhaus-Bereich ist aus dieser Untersuchung ausgeklammert worden. Es wäre ein reizvolles Untersuchungsthema, das Verhalten der Bewohner beider Teile der Hustadt miteinander zu vergleichen, auch zu kontrollieren, welches Geflecht persönlicher Beziehungen sich zwischen beiden Bereichen gebildet hat und welche Intensität ein "Hustadt-Gefühl" beider Gruppen hat.

Zum spezifischen Reiz mediterraner oder orientalischer Städte gehört, daß dem Besucher erst allmählich die Wegeführung deutlich wird. Städte dieser Art waren für die Hustadt Vorbild.

Die wiederholt beobachtete Ablehnung, die die Hustadt von Nicht-Bewohnern erfährt, mag von der Unmöglichkeit herrühren, sich mit einem Blick eine Übersicht zu verschaffen. Für Lieferanten und Besucher ist die Hustadt ein "schreckliches Labyrinth". Doch für die Bewohner, besonders für die Kinder, gibt ein solches städtebauliches Schema die Möglichkeit, sich ihrer Umgebung nicht so schnell überdrüssig zu werden. Auch das sollte einmal systematisch erkundet werden.

2. Das Wohnungsangebot. Festlegen des Untersuchungsgebietes

Als charakteristisch für die Hustadt ist die Vielfältigkeit in den Einzelformen und die Geschlossenheit im Gesamtbild beschrieben worden. Die Einheitlichkeit ist organisatorisch durch die Übertragung der Verantwortung an die Westfälisch-Lippische Heimstätten GmbH in Dortmund ermöglicht worden. Diese Gesellschaft wurde 1918 von der preußischen Provinzialverwaltung und einer Reihe Gemeinden als gemeinnützige Siedlungsgesellschaft gegründet, ursprünglich mit der Zielsetzung, Bauvorhaben im ländlichen Raum zu betreuen, doch entwickelte sich daraus zunehmend ein Träger für städtebauliche Großvorhaben, und 1970 schloß sich diese Gesellschaft mit drei weiteren ähnlichen Unternehmen zur Landesentwicklungsgesellschaft Nordrhein-Westfalen (LEG) zusammen. Satzungsgemäß darf diese Gesellschaft, dort wo sie tätig wird, kein Eigentum erwerben.

So geschah es auch in der Hustadt. Die Westfälisch-Lippische Heimstätten GmbH führte die Bodenordnung durch, d. h. erwarb alle Grundstücke und reprivatisierte sie anschließend oder sorgte dafür, daß eingesessene Grundstückseigentümer ähnliche Grundstücke wiedererhielten, was verhinderte, daß städtebauliche Überlegungen von Grundstücksgrenzen ausgehen mußten. Die Einfamilienhäuser und ein Teil der Häuser mit Mietwohnungen und Eigentumswohnungen wurden direkt von der Westfälisch-Lippischen Heimstätten GmbH gebaut. Der größte Teil der Mietwohnungen wurde jedoch von der Bochumer Heimstätten GmbH gebaut, einer ebenfalls gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft, an der die Stadt Bochum die Mehrheit besitzt. Mit dem letzten größeren Baubschnitt trat auch noch die Rheinisch-Westfälische Wohnstätten GmbH in den Kreis der Vermieter. Da zum Zeitpunkt der Befragung die Wohnungen dieser Gesellschaft erst seit einigen Monaten fertiggestellt worden waren, wurden sie nicht mit in die Untersuchung einbezogen.

Die Hustadt war für Hochschulangehörige gebaut worden. Doch im Frühsommer 1968, als in rascher Folge Wohnungen bezugsfertig wurden, war die Nachfrage aus der Universität geringer als das zur Verfügung stehende Angebot. Da das Bauvorhaben mit Landesbedienstetenwohnungsmitteln gefördert worden war, wandte man sich darauf an alle im Raum Bochum tätigen Landesbediensteten. So fanden z. B. auch Lehrer aus Nachbargemeinden hier eine Wohnung. Trotzdem waren auf die Weise noch nicht alle Wohnungen belegt worden. Einige Häuser (soweit der Begriff bei diesen Bauformen noch paßt) waren ganz oder jeweils zur Hälfte an

Studenten vermietet worden. Das sollte eine Zwischenlösung sein, bis mehr Studenteheime fertiggestellt wären. Für die restlichen Wohnungen wurde damals der Stadt Bochum das Belegungsrecht eingeräumt. Da es in der Hustadt viele Wohnungen von 100 m² und mehr Wohnfläche gab (Obergrenze im sozialen Wohnungsbau ca. 90 m²) kamen eine ganze Reihe kinderreicher Familien in die Hustadt. So war hier die ganz seltene Möglichkeit gegeben, in der gleichen Wohnung Haushalte ganz unterschiedlicher Größe und sozialem Status nach ihren Erfahrungen zu befragen. Auch innerhalb der Universitätsbediensteten gab es ja unterschiedliche Gruppen. In den späteren Bauabschnitten gab es sowohl größere Komplexe, die mit Mitteln des sozialen Wohnungsbaus gefördert worden waren, wie Häuser, die nur Eigentumswohnungen enthielten.

s. Plan

Die genaue Abgrenzung des Untersuchungsgebietes ergab sich aus dem Baufortschritt. Wenigstens ein Jahr sollten die Befragten in ihrer neuen Wohnung gelebt und Erfahrungen gesammelt haben. So wurde derjenige Teil der Hustadt als Untersuchungsgebiet festgelegt, dessen Wohnungen bis zum Sommer 1969 bezogen waren. Dabei wurden die Einfamilienhäuser ausgeklammert, weil sie den Rahmen gesprengt hätten.

Die Materialerhebung begann mit der Aufstellung einer Übersicht aller im Untersuchungsgebiet vorhandenen Wohnungstypen; aufgereiht wurde nach der Größe, Wohnungen mit gleicher Zimmerzahl wurden in Gruppen zusammengefaßt.

	Zahl der Wohnungen insges.	Durchschnittsgröße in m ²	Zahl der Wohnungstypen	Davon mit mehr als 3 Wohnungen pro Typ
1. Wohnungen für Familien mit 2 - 4 Kindern, Eßplatz u. Arbeitszimmer (6-Raum-Wohnungen)	126	121,4	14	12
2. Wohnungen für Familien mit 2 - 4 Kindern ohne bes. Arbeitszimmer				
a) mit Eßplatz (5-Raum-Wohnung)	94	99,1	10	8
b) ohne Eßplatz (4-Raum-Wohnung)	64	104,4	6	4
3. Wohnungen für Familien mit 1 - 2 Kindern				
a) mit Eßplatz (4-Raum-Wohnungen)	120	87,3	9	6
b) ohne Eßplatz (3-Raum-Wohnungen)	32	75,9	4	3
4. Wohnungen für Ehepaare ohne Kinder				
a) mit Eßplatz (3-Raum-Wohnung)	1	75,3	1	0
b) ohne Eßplatz (2-Raum-Wohnung)	61	56,5	14	4
5. Wohnungen für Alleinstehende (1-Raum-Wohnungen)	90	36,3	6	2
insgesamt:	588	86,4	64	39

Die Typenvielfalt ist erstaunlich hoch. Sucht man eine Relation zwischen Zahl der Wohnungen und Zahl der verschiedenen Grundrißausbildungen, stellt man fest, daß im Durchschnitt ein Grundriß sich ungefähr 9,2 mal wiederholt; zieht man die Wohnungen ab, die nur einmal vorhanden sind oder sich höchstens dreimal wiederholen, entfallen durchschnittlich 14,3 Wohnungen auf einen Typ.

Eine Grundrißanalyse ergibt, daß diese Typenvielfalt den Mietern wenig Vorteile bringt. Wohl ist mit den verschiedenen

Größen innerhalb des Neubaugebietes eine breite Angebotspalette vorhanden, doch innerhalb einer Größenklasse bringen die verschiedenen Wohnungstypen keine Alternative. Die große Zahl hat etwas Willkürliches, sie scheint durch Anforderungen von außen, etwa durch den Baukörperzuschnitt oder die Fassadengestaltung, ausgelöst zu sein.

3. Voruntersuchung der Sozialstruktur des Untersuchungsgebietes

Bevor die Hauptuntersuchung begann, sollte wenigstens in Umrissen eine Vorstellung über die Struktur der Bewohner des Untersuchungsgebietes vorliegen. Unterlagen aus Großzählungen kamen nicht in Frage, es war ja ein Neubaugebiet; Angaben aus dem Einwohnermeldeamt konnten noch nicht über EDV abgerufen werden. Brauchbare Angaben waren allein aus den relativ umfangreichen Unterlagen der Vermieter zu entnehmen, die eingesehen werden durften. Die Unterlagen enthielten die Geburtsjahre jedes Haushaltsmitgliedes, sehr oft die Berufsangabe und den Arbeitgeber des Haushaltsvorstandes bzw. der Person, die eine Berechtigung zum Bezug einer Wohnung in der Hustadt hatte, und den letzten Wohnort.

Diese Daten zeigen den Einzugszustand. Das muß besonders bei den Angaben zum Familienaufbau beachtet werden, denn schon manchen Bemerkungen der Wohnungsbaugesellschaft gegenüber war zu entnehmen, daß man deswegen in die neuen Wohnungen einziehen wollte, weil sich die Familie in absehbarer Zeit vergrößern würde.

a) berufliche und soziale Stellung der Haushaltsvorstände

Die Angaben zu Beruf und Arbeitgeber wurden nach Branchen und der vermuteten beruflichen Stellung verschlüsselt. Dabei wurde von dem Schema Arbeiter, Angestellte, Beamte abgewichen und Gruppen mit ähnlicher beruflicher Verantwortung gebildet.

Die Tabelle auf der folgenden Seite zeigt die Dominanz der Universität, die für fast die Hälfte aller Haushalte der Arbeitgeber ist. Weitere 20 % arbeiten in anderen Bereichen der öffentlichen Verwaltung (Schulwesen, Justiz, sonstige Landesbehörden). Auffallend gering ist die Zahl der in dem nahen Opelwerk Beschäftigten. Die Angaben machen aber auch deutlich, daß die Hustadt - auch nicht am Anfang - ein "reines Universitätsghetto" war.

Die Tabelle zeigt auch, wie aus diesen Angaben für die weitere Auswertung durch Zusammenfassungen fünf Sozialgruppen gebildet worden sind:

Sozialgruppe 1 umfaßt die in der Industrie und im Baugewerbe Beschäftigten, soweit sie dort nicht "verwaltend" tätig sind.

Sozialgruppe 2 umfaßt die Angestellten und mittleren Beamten und die in Dienstleistungsbetrieben Beschäftigten.

Sozialgruppe 3 umfaßt Beamte des gehobenen Dienstes und

ihnen gleichgestellte Angestellte zumeist des öffentlichen Dienstes. Hochschulabschluß ist für diese Position keine Voraussetzung.

Sozialgruppe 4 umfaßt Berufe mit akademischer Ausbildung.

Sozialgruppe 5 ist in sich ziemlich heterogen. Gemeinsames Merkmal ist, daß sie noch nicht oder nicht mehr beruflich tätig sind und entweder Stipendien o. ä. oder Rente empfangen.

Branche und berufl. Stellung
des Haushaltsvorstandes

	Abs. Zahl	% von insg.	Ungelernte Arbeiter einf. Ang. + Beamte	Fach- u. Vorarbeiter mittl. Ang. + Beamte	Meister, geh. Dienst u. Gleiche Verw. Ang.	Beamte im höh. Dienst Leitende Angest.	Freiberufl. ohne akad. Ausbild. u. a.	Freiberufl. mit akad. Ausbildung	Studenten, wiss. Hilfskräfte	Rentner, sonstige keine Angaben
Landwirtschaft, Gartenbau	2	0,3					2			
Bergbau u. Energie	2	0,8	5							
Eisen- u. Stahlerzeug. + Verarbeit.	36	6,1	14	13	8	1				
Autoindustrie	16	2,7	4	11	1					
Elektro, Chemie, verarb. Gewerbe	10	1,7	1	6	2					1
Bauhaupt- u. Nebengewerbe	29	4,9	13	8	2	5		1		
Handel, Geld, Versich., Dienstl.	30	5,1	5	17	3	1	3			
Post, Verkehr	16	2,7	9	6	1					
Schulwesen	56	9,5			30	26				
Universität	282	47,7	34	25	14	201			4	
Öffentliche Verwaltung	31	5,2	5	8	7	11				
Justizwesen, Polizei	34	5,8	6	9	4	15				1
Freie Berufe	3	0,5			1		1	1		
Studenten, Rentner, keine Angaben	41	6,9	1	1					31	7
	586	100,0	97	104	73	280	6	2	35	9

b) Haushaltsgröße

Von den 586 Haushalten des Untersuchungsgebietes waren 132 (22,5 %) Einpersonenhaushalte und 127 (21,6 %) Haushalte ohne Kinder. Die Tabelle auf der folgenden Seite zeigt, daß die Zahl der Kinder außerordentlich schwankt und bei den verschiedenen Sozialgruppen ebenfalls große Unterschiede hat. Dabei muß bedacht werden, daß Gruppe 4 und 5 - in der Hauptzahl Universitätsangehörige - sich noch in der Phase des Familienaufbaus befinden, dagegen die Haushalte der Sozialgruppe 1 zum Teil gerade auf Grund ihrer hohen Kinderzahl eine Wohnung in der Hustadt erhielten und den Familienaufbau im wesentlichen abgeschlossen haben dürften.

Sozialgruppe und Haushaltsaufbau

	Sozialgruppe					
	1	2	3	4	5	insg.
8 + mehr Kinder	3= 4%					3= 0,5 %
7 Kinder	2= 3%	1= 1%				3= 0,5 %
6 Kinder	3= 4%	3= 2%	1= 2%	1=0,4%	1= 2%	9= 1,5 %
5 Kinder	6= 8%	6= 4%	1= 2%		1= 2%	14= 2,4 %
4 Kinder	6= 8%	9= 6%	3= 5%	4=1,5%		22= 3,8 %
3 Kinder	11= 15%	17= 12%	4= 7%	9= 3%	4= 9%	45= 7,7 %
2 Kinder	17= 23%	23= 17%	20= 33%	42= 16%	7= 15%	109= 18,6 %
1 Kind	16= 21%	28= 20%	9= 15%	62= 23%	7= 15%	122= 20,8 %
ohne Kinder	11= 15%	52= 37%	22= 37%	148= 56%	26= 57%	259= 44,2 %
insg. Haushalte	75=100%	139=100%	60=100%	266=100%	46=100%	586=100,0 %
insg. Personen	346	466	206	690	133	1841
davon Schwiegereltern, Einlieger od. Verwandte	6=1,7%	12=2,6%	10=4,9%	31=4,5%	9=6,8%	68= 3,7 %
Pers.pro Haushalt	4,61	2,98	3,44	3,86	2,89	3,14

Der Durchschnitt von 3,14 Personen pro Haushalt liegt weit über dem Bundesdurchschnitt von 2,69 ¹⁾ und nähert sich, nach Gemeindegrößen aufgeschlüsselt, Gemeinden unter 2.000 Einwohnern (dort 3,28 Personen pro Haushalt). Ein solcher Durchschnitt zeigt so auch in der Haushaltsstruktur die Extremsituation eines Neubaugebietes.

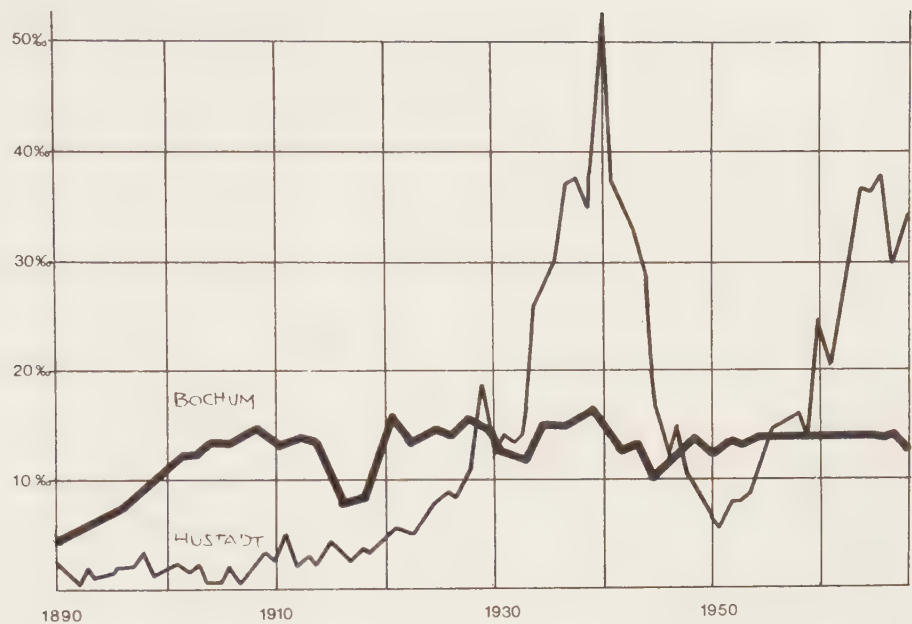
c) Altersaufbau

Da von jeder Person des Untersuchungsgebietes das Geburtsjahr bekannt war, konnte ein statistischer Vergleich der Altersgliederung der Gesamtstadt ²⁾ mit dem gerade erst bezogenen Stadtteil vorgenommen werden. Die Zeichnung spricht für sich selbst. Welche Fülle von infrastrukturellen Problemen solch ein Altersaufbau bewirkt, ist nicht Thema dieser Untersuchung.

1) Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik 1968

2) Statistisches Jahrbuch der Stadt Bochum 1968

Altersaufbau des Untersuchungsgebietes
im Vergleich zur Gesamtstadt Bochum



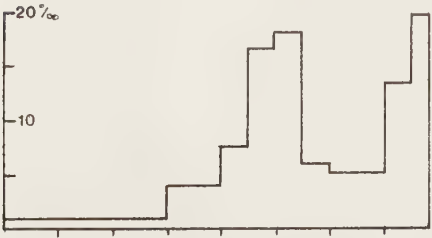
	Hustadt Abs.Zahl	‰	Bochum ‰		Hustadt Abs.Zahl	‰	Bochum ‰
Vor 1895	10	5,4	24,1	1930 - 1934	143	77,8	65,7
1895 - 1899	15	8,1	41,9	1935 - 1939	307	167,0	76,5
1900 - 1904	14	7,6	60,9	1940 - 1944	342	185,9	69,6
1905 - 1909	14	7,6	70,2	1945 - 1949	111	60,3	60,5
1910 - 1914	23	12,4	67,3	1950 - 1954	64	34,8	65,7
1915 - 1919	28	16,5	45,7	1955 - 1959	132	71,8	69,6
1920 - 1924	49	26,6	72,7	1960 - 1964	246	133,8	69,6
1925 - 1929	99	53,9	74,8	1965 - 1968	251	136,5	53,2
				insg.	1841	= 1000,0	

Der Altersaufbau der Sozialgruppen

	1	2	3	4	5	insg.
Vor 1920	11 = 3	17 = 4	20 = 10	38 = 6	17 = 13	103 = 6
1920 - 29	24 = 7	49 = 10	17 = 8	53 = 8	5 = 4	146 = 8
1930 - 34	32 = 9	23 = 5	15 = 7	68 = 10	5 = 4	143 = 8
1935 - 39	46 = 13	70 = 15	24 = 12	154 = 22	14 = 11	308 = 17
1940 - 44	28 = 8	61 = 13	42 = 20	166 = 24	39 = 29	366 = 18
1945 - 49	18 = 5	42 = 9	12 = 6	26 = 4	12 = 9	110 = 6
1950 - 59	67 = 19	71 = 15	28 = 14	16 = 2	15 = 11	197 = 11
1960 - 64	71 = 21	74 = 16	26 = 13	66 = 10	8 = 6	245 = 13
1965 - 68	49 = 14	61 = 15	22 = 11	103 = 15	18 = 14	253 = 14
insg.	346 =100	466 =100	206 =100	690 =100	133 =100	1841 =100

Die zeichnerische Darstellung des Altersaufbaus der Sozialgruppen zeigt charakteristische Unterschiede. Die Bewohner der nach 1970 bezogenen Häuser gehören eher zu den Sozialgruppen 1 - 3. So werden sich langfristig Altersaufbau und Schichtung stärker dem Durchschnitt nähern.

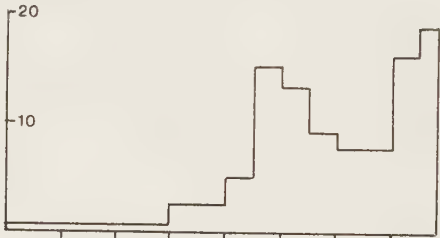
Altersaufbau der Sozialgruppen in 5-Jahres-Schritten



Zum Vergleich:
Altersaufbau des Untersuchungsgebietes



Sozialgruppe 1



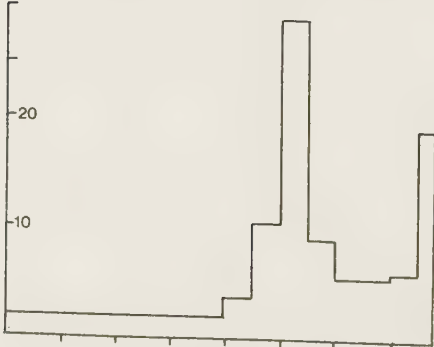
Sozialgruppe 2



Sozialgruppe 3



Sozialgruppe 4



Sozialgruppe 5

1890 1910 1930 1950

KAPITEL 3 : DAS VORGEHEN DER HAUPTUNTERSUCHUNG

1. Die Erhebungsmethode

Wie bereits ausgeführt, sollte mit dieser Untersuchung ein Informationsrückfluß von den Bewohnern zu den Planenden erreicht werden. Dabei interessierte besonders, ob gruppenspezifische ¹⁾ Reaktionen beobachtet würden. Ein solches Ergebnis könnte Architekten und Bauherren die Handhabe geben, z. B. genauer auf die Wünsche und spezifischen Verhaltensweisen der späteren Bewohner einzugehen. Eine spezielle Frage galt dem Nachweis, ob vom Stil der Möblierung des Wohnzimmers auch andere Wohnverhaltensweisen geprägt werden. Diesen Zielen mußte die gewählte Untersuchungsmethode angemessen sein.

Es gibt nun verschiedene Wege, um die angestrebten Informationen systematisch zu sammeln. Das Schaffen von experimentellen Situationen ("Labor-Untersuchungen") oder das Beobachten von Einrichtungsspielen an verkleinerten Modellen wären Methoden der Informationsgewinnung außerhalb des gewohnten Milieus der zu Untersuchenden; die sog. "teilnehmende Beobachtung" würde die Befragten in ihrem gewohnten Milieu analysieren. Für diese Untersuchung wären solche Methoden zu aufwendig und auch dem gegenwärtigen Theoriestand nicht angemessen gewesen. So wurde der einfachere Weg des Interviews durch Fragebögen, ergänzt durch Interviewerbeobachtungen, gewählt.

Der endgültige Fragebogen ist im Anhang abgedruckt. Nur in wenigen Fällen sind die Antworten "offen", d. h. sind keine Antwortkategorien vorgegeben. Soweit bei der Antwort nicht auf eine Polarisierung (Zustimmung - Ablehnung, dazu Verweigerung) gedrängt wurde, wurden die Antwortkategorien möglichst weit aufgefächert. Die Auswertung über EDV und damit die Möglichkeit der Feldzusammenlegung waren von Anfang an eingeplant gewesen. Auch wurden Mehrfachnennungen vermieden, weil das die EDV-Auswertung unnötig erschwert hätte. Bei der Abfassung des Fragebogens wurde weiterhin darauf geachtet, daß eine übersichtliche Form sowohl das Interview als auch später die Übertragung der Ergebnisse auf Lochkarten vereinfacht. Mit Kartensätzen wurde nur bei der sozialen Selbsteinstufung gearbeitet.

Der Fragebogen beginnt mit einigen stimulierenden Fragen über den Stadtteil und die letzte Wohnung, dann werden systematisch alle Räume der Wohnung durchgegangen, daran schließen sich allgemeine Fragen über die Wohnung und die Kontakte im Haus an; dann erst kommen die Angaben zum Haushalt, die dann wieder in Fragen zur Hustadt übergehen.

Ein charakteristisches Element dieses Fragebogens sind Interviewerbeobachtungen, die zum Teil während des Interviews, im wesentlichen aber erst beim Ende der eigentlichen Befragung aufgenommen werden sollten. Neben dem Versuch, den Charakter des Wohnzimmers durch Begriffspaare festzuhalten, sollten die Interviewer die Art der Möblierung und seinen Wandschmuck klassifizieren. Die Interviewer hatten dabei die Möglichkeit,

1) Als Gruppe wird hier sehr vereinfachend und anders als z. B. in der Psychologie eine gewisse Zahl von Personen bzw. Haushalten mit wenigstens einer gemeinsamen Eigenschaft definiert.

bei Mischformen zwei Kategorien zu wählen. Über die Herleitung und genaue Abgrenzung dieser Kategorien wird ausführlich in Kapitel 5 gesprochen.

Frage 142

Mit zwei Mitarbeitern wurden im Untersuchungsgebiet 15 Pretests durchgeführt. Besonders interessierte, ob geschlechtsspezifische Reaktionen zu erwarten wären. Das konnte verneint werden. Das bestätigte auch die spätere Auswertung. Jede Frage wurde darauf untersucht, ob bei den Antworten der Frauen, der Männer oder beider gemeinsam signifikante Unterschiede auftreten. Das wurde nur in ganz wenigen Fällen beobachtet, und wo sich zudem nur an eine Teilgruppe z. B. die Appartementbewohner, gewandt worden war. Im endgültigen Fragebogen wurde nur noch bei dem Umfang der Nachbarschaftskontakte nach Geschlechtern unterschieden.

Den Interviewern wurde folgende Anweisung gegeben: Da mit der Befragung Schwächen im Grundriß oder andere Fehler aufgedeckt werden sollen, muß auch das, was nur einem der Ehepartner negativ erscheint, notiert werden, selbst wenn der andere deutlich entgegengesetzter Meinung ist. Bei Wunschfragen oder Beurteilungen sollen sich die Ehepartner untereinander einigen, schließlich müßten sie in der Rolle von Bauherren auch einen Konsensus erzielen.

Bezugsgröße aller Ergebnisse ist der Haushalt. Gerade wenn man versucht, gruppenspezifische Unterschiede des Wohnverhaltens herauszuarbeiten, kann man nur haushaltsbezogen vorgehen, denn die dabei interessierenden Rollentypen oder schichtenspezifische Reaktionen bilden sich in einem Haushalt oder werden durch ihn sichtbar.

2. Auswahlverfahren und Kontrolle der Stichprobe

Da es ein wichtiges Ziel der Untersuchung war, die Reaktionen der Bewohner auf bestimmte Grundrißausbildungen zu erkunden oder z. B. bei Wunschfragen zu analysieren, ob Wünsche von bestimmten Erfahrungen mit dieser Wohnung beeinflußt werden, konnten in die Auswahl nur diejenigen Wohnungstypen einbezogen werden, die im Untersuchungsgebiet in größerer Zahl vorhanden waren. Andererseits sollte die Stichprobe auch für das Wohnungsangebot der Hustadt repräsentativ sein und zwei Beispiele aus jeder Größenklasse umfassen. Die Tabelle auf der nächsten Seite zeigt die Auswahl, die bei den verschiedenen Größenklassen getroffen wurde. Da das Angebot in der Gruppe der Wohnungen für Familien mit zwei bis vier Kindern und ohne gesonderten Eßplatz sehr aufgesplittert war, ist die getroffene Auswahl etwas geringer vertreten.

Wichtiger noch als die Übereinstimmung der ausgewählten Wohnungsgrößen mit dem Gesamtwohnungsangebot schien die möglichst genaue Annäherung der Stichprobe an die soziale Zusammensetzung des Untersuchungsgebietes. Da durch die Voruntersuchung Angaben über die Sozialstruktur zu jedem Wohnungstyp vorlagen, konnte durch einige Versuche eine Auswahl getroffen werden, die diesem

Ziel entsprach. Ein solches Vorgehen wird als Klumpenstichprobe bezeichnet. Die so ausgewählten "Klumpen" sind dann total befragt worden.

Auswahl der Stichprobe nach Wohnungsgrößen	Zahl der Wohnungstypen insgesamt	Wohnungstypen in der Stichprobe	Zahl der Wohnungen insgesamt	Zahl der Wohnungen in der Stichprobe	Anteil der Wohnungen in Stichprobe	Bezeichnungen des Wohnungstyps in der Auswertung
1. Wohnungen für Familien mit 2 - 4 Kindern, Essplatz und Arbeitszimmer (6-Raum-Wohnungen)	14	2	126	60	48 %	1A, 2
2. Wohnungen für Familien mit 2 - 4 Kindern ohne Arbeitszimmer						
a) mit Essplatz (5-Raum-Wohnungen)	10	2	94	31	30 %	1B, 4
b) ohne Essplatz (4-Raum-Wohnungen)	6	1	64	26	38 %	3
3. Wohnungen für Familien mit 1 - 2 Kindern						
a) mit Essplatz (4-Raum-Wohnungen)	9	2	120	68	57 %	5,6
b) ohne Essplatz (3-Raum-Wohnungen)	4	1	32	20	62 %	7
4. Wohnungen für Ehepaare ohne Kinder (2-Raum-Wohnungen)	15	1	62	31	50 %	8
5. Wohnungen für Alleinstehende (1-Raum-Wohnungen)	6	1	90	45	50 %	9
insgesamt:	64	10	588	281	48 %	

Wie genau eine solche nach speziellen Untersuchungsbedürfnissen gebildete Stichprobe in der sozialen Schichtung mit der Grundgesamtheit übereinstimmt, zeigt die folgende Tabelle:

Sozialgruppe	Voruntersuchung	Stichprobe
	%	%
1	75 = 12,8	38 = 13,5
2	139 = 23,7	61 = 21,7
3	60 = 10,2	25 = 8,8
4	266 = 45,3	138 = 49,1
5	46 = 7,8	18 = 6,4
insg.	586 = 100,0	281 = 100,0

Von den 281 ausgewählten Haushalten kamen nur 223 Interviews zustande. Das ergab das Material für die Hauptuntersuchung. Als Strukturmerkmale für einen Vergleich, wie weit diese Stichprobe mit dem Aufbau des Untersuchungsgebietes übereinstimmt, boten sich Altersaufbau, Haushaltsgröße und Herkunftsort an.

Die weitgehende Übereinstimmung der Geburtsjahre der Stichprobe wird aus folgender Tabelle sichtbar:

Geburtsjahr	Voruntersuchung	Stichprobe
	%	%
vor 1920	103 = 5,6	14 = 2,1
1920 - 29	146 = 7,9	45 = 6,8
1930 - 34	143 = 7,8	58 = 8,8
1935 - 39	308 = 16,7	134 = 20,3
1940 - 44	336 = 18,3	132 = 20,0
1945 - 49	110 = 6,0	37 = 5,6
1950 - 59	197 = 10,7	52 = 7,9
1960 - 64	245 = 13,3	87 = 13,2
1965 - 68	253 = 13,7	102 = 15,4
insg.	1841 = 100,0	661 = 100,0

Die einzige Gruppe, die in der Stichprobe deutlich geringer vertreten ist, sind Personen der Jahrgänge vor 1920. Aus Gesprächen und Interviewernotizen gab es Hinweise für diese Abweichung: Um ein "Anrecht" auf die gewünschte große Wohnung zu verstärken, hatten einige Bewerber beim Vermieter angegeben, daß sie hier mit einem Elternteil leben wollten, das aber nicht in die Tat umsetzten. Andere Haushalte wiederum hatten Elternteile zu sich in die Wohnung genommen, ohne das dem Vermieter zu melden, und baten die Interviewer ausdrücklich, auch keine entsprechenden Haushaltsangaben zu notieren.

Einen Vergleich über den Haushaltsaufbau von Grundgesamtheit und befragten Haushalten kann man aus folgender Tabelle ziehen:

Haushaltsaufbau	Voruntersuchung	Stichprobe
	%	%
4 + mehr Kinder	51 = 8,7	15 = 6,9
3 Kinder	45 = 7,7	15 = 6,9
2 Kinder	109 = 18,9	56 = 25,6
1 Kind	122 = 20,8	56 = 25,6
verh. ohne Kinder	127 = 21,7	45 = 20,5
Alleinstehende	132 = 22,5	30 = 13,7
insg.	586 = 100,0	217 = 100,0

Beim Haushaltsaufbau gibt es charakteristische Abweichungen bei den Alleinstehenden und Haushalten mit zwei Kindern. Alleinstehende sind in der endgültigen Auswahl deutlich unterrepräsentiert, weil sie sehr schwer zu interviewen waren. Die Unter-

schiede bei Familien mit einem oder zwei Kinder spiegeln dagegen die Veränderungen seit der Einzugsituation wieder. Viele Haushalte hatten sich bis zum Zeitpunkt der Befragung vergrößert; davon offensichtlich diejenigen am stärksten, die mit einem Kind eingezogen waren.

Auch bei der Feststellung des vorhergegangenen Wohnsitzes gibt es nur bei einer Gruppe deutliche Unterschiede zwischen den Ergebnissen der Befragung und den Unterlagen der Voruntersuchung. Dabei ist schwer zu erklären, warum die Gruppe der Haushalte, die aus anderen Bundesländern in die Huestadt gezogen sind, so überrepräsentiert sind. Möglicherweise ist ein provisorischer Zwischenaufenthalt in Bochum vor Einzug in die Huestadt den Befragern nicht genannt worden, war aber durch den Schriftwechsel mit den Vermietern oder durch andere Angaben zu ersehen.

Herkunftsort	Voruntersuchung	Stichprobe
	%	%
Bochum	325 = 58,0	104 = 49,3
Wanne-E., Herne Castr.-R., Dortmund Witten, Hattingen, Essen, Wattenscheid	82 = 14,6	27 = 12,3
Übr. Ruhrgebiet	37 = 6,6	17 = 7,7
Übr. NRW	37 = 6,6	20 = 9,1
Übr. BDR + Ausland	80 = 14,2	52 = 23,6
insg.	561 = 100,0	220 = 100,0

Diese Abweichungen bei einzelnen Merkmalen sind insgesamt relativ gering und deuten nicht auf einen systematischen Fehler bei der Auswahl hin. Es kann vielmehr der Schluß gezogen werden, daß die getroffene Auswahl - und also auch die Aussagen der Befragung - ziemlich genau den Verhältnissen im Untersuchungsgebiet entspricht.

3. Die Durchführung der Befragung

Für die Befragung hatten sich 30 Studenten der Abteilung für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum zur Verfügung gestellt. Etwa ein Drittel dieser Studenten hatte schon Befragungen mitgemacht und interessierte sich jetzt für die spezielle Thematik der Untersuchung, für die anderen gab die Teilnahme an dieser Befragung die Möglichkeit, sich die vorgeschriebenen Erfahrungen im Rahmen der "Sozialwissenschaftlichen Methodenlehre" zu erwerben.

Es wurde eine sehr sorgfältige Interviewerschulung durchgeführt. Allein vier Doppelstunden wurden auf die Vorbereitung des schwierigsten Teils der Befragung, der Bewertung und Kategorisierung der Wohnzimmereinrichtung durch den Interviewer, verwendet. Die Begriffe wurden erst an Hand von Bildern erläutert, dann wurde die Gruppe aufgeteilt und an zwei Abenden die

Anwendung dieser Kategorien vor Möbelgeschäften geübt. Anschließend wurden noch einmal Möbelprospekte zum Beurteilen vorgelegt.

Während und nach der Feldarbeit meinten die Interviewer, daß sie skeptisch an die Befragung gegangen seien, daß sich aber die verwendeten Kategorien als brauchbar erwiesen hätten. Das könnte auch dadurch bestätigt werden, daß nur ein einziges Mal die Ausweichmöglichkeit "keine der aufgeführten Kategorien paßt" genutzt wurde. Nach Abschluß der Befragung wurde zur Kontrolle eine 18 %-Stichprobe durchgeführt, um die Einstufung der Interviewer mit den eigenen Einschätzungen zu vergleichen. Die dabei festgestellten Abweichungen waren nicht wesentlich; sie betrafen öfter die Reihenfolge von Erst- und Zweitnennungen, bzw. man hätte sich eine genauere Beschreibung durch eine Zweitnennung gewünscht. Diese Nuancen sind aber zum größten Teil in der späteren Zusammenfassung aufgegangen.

Siehe Kap. 5.3

Trotz dieses relativ guten Erfolges sollte bei einem erneuten Vorhaben dieser Art mit einer Reihe von Fotos gearbeitet werden, die den Befragten zur Selbsteinstufung vorzulegen wären, und wo gegebenenfalls auch noch ein Möblierungswunsch erfragt werden könnte, was dann zur Kontrolle durch eine Interviewereinstufung der angetroffenen Einrichtung abgesichert werden müßte. Ein solches Vorgehen würde auch die Befragung reibungsloser machen als der jetzige doch sehr lange Beobachtungsteil nach Abschluß des eigentlichen Interviews. Die Befragung begann am 10. Juni 1970. Nach einer Woche waren die meisten Haushalte, nach einer weiteren Woche auch der Rest befragt worden. Jeder zur Befragung vorgesehene Haushalt hatte einen Brief bekommen, in dem das Ziel der Untersuchung kurz beschrieben und das Kommen der Interviewer angekündigt wurde. Zugleich hatte die Bochumer Presse von der Befragung und ihrer Zielsetzung berichtet.

Die Bereitschaft, Interviews zu geben, war insgesamt sehr groß. Ein Interview dauerte, wenn ohne große Umschweife geantwortet wurde, 50 - 60 Minuten, doch gab es zahlreiche Interviews, die anderthalb Stunden oder länger dauerten. Aus Interviewernotizen geht hervor, daß es oft ein Bedürfnis war, über die Wohnung die Probleme der Einrichtung ausführlich zu berichten. Die Dauer der Befragung wurde bei der Kontrolluntersuchung als nicht zu lang genannt, doch berichteten Interviewer von einigen Nicht-Akademiker-Haushalten, daß gegen Ende der Befragung die Aufmerksamkeit deutlich nachließ.

Wenn Interviews auch nach mehrfachen Versuchen nicht zustande kamen, hatte das seine Ursache in der Abwesenheit der Bewohner (Urlaub, Berufstätigkeit u. ä.) oder in der bewußten Ablehnung der Befragung, was sich in einigen Fällen in Verschleppen und Nichteinhalten von Terminen äußerte, oft auch direkt ausgesprochen wurde. In einigen Fällen ergab sich bei Nachfragen im Haus, daß die Verweigerer auch sonst zu Isolation neigen.

Eine Verweigerung der Antwort auf einzelne Fragen kam nur

sehr selten vor. Selbst auf die heikle Frage nach der genauen Höhe des Haushaltsnettoeinkommens hatten 98 % geantwortet, was stark über der Erwartung lag.

Wie sich die Zahl der zustandegekommenen Interviews über die verschiedenen Wohnungstypen verteilen, zeigt die folgende Tabelle:

	Vorhandene Wohnungen	Zustandegekommene Interviews	Ausfälle (in %)
Typ 1A	28	21	25 %
Typ 1B	15	15	0 %
Typ 2	32	23	28 %
Typ 3	26	26	0 %
Typ 4	16	15	6 %
Typ 5	26	22	15 %
Typ 6	42	35	17 %
Typ 7	20	13	35 %
Typ 8	31	24	23 %
Typ 9	45	29	28 %
insgesamt	281	223	21 %

4. Die Auswertung der Befragung

Nach der Befragung wurden die Fragebogen auf Vollständigkeit überprüft und anschließend die verschlüsselten Ergebnisse auf Lochkarten übertragen. Die EDV-Auswertung erfolgte im Rechenzentrum der Ruhr-Universität Bochum an dem dortigen TR 4 (Telefunken-Rechner). Als Auswerteprogramm stand ZAEHL zur Verfügung, das an der Universität Hamburg speziell für den TR 4 zur Auswertung von soziologischen oder psychologischen Untersuchungen erarbeitet worden war. Durch die Eingabe weniger Parameter konnten bei diesem Programm Sortierungen oder Datenverknüpfungen vorgenommen werden. Bei Kreuztabellen wurde der χ^2 -Wert der Gesamtmatrix sowie jeder Zeile und jeder Spalte abgedruckt. Ebenso konnte für jede Matrix der Kontingenz-Koeffizient C abgerufen werden. Eine Faktorenanalyse war in dem Programm nicht enthalten.

Diese technischen Möglichkeiten beeinflussten die Auswertung entscheidend. Entsprechend dem Hauptansatz der Arbeit, gruppenspezifische Wohnreaktionen festzustellen, bestand der erste Schritt in der Suche nach geeigneten Merkmalen, die zur Kennzeichnung bestimmter Gruppen oder die als Indikatoren eines soziologischen Zustandes dienen könnten. Ein solches Merkmal war z. B. der Schulabschluß. Es wurde nun geprüft, welche Abstufungen die deutlichsten Ergebnisse bringen, und ob eine Kombination der Schulabschlüsse beider Ehepartner brauchbar wäre.

Es gab am Ende dieses Arbeitsschrittes etwa zwanzig solcher Indikatoren, mit denen jedes Befragungsergebnis auf das Auftreten spezieller Reaktionen untersucht wurde. Sie sind in

den nächsten beiden Kapiteln ausführlich dargestellt worden. Die Einzelergebnisse sind in Tabellen in den jeweiligen Textzusammenhang eingefügt worden. Hierbei sind aus folgenden Gründen auch Ergebnisse unterhalb des Signifikanzniveaus von 95 % aufgeführt worden: Einmal soll der Grad der Unbeeinflussbarkeit einer Reaktion von sozialen oder anderen Komponenten gezeigt werden. Zum anderen gibt es bei verschiedenen Reaktionen zwar keine gruppenspezifischen Abweichungen, also keinen Alleingang einer Gruppe, wohl aber einen mehr oder minder deutlichen, aber insgesamt noch unter der Signifikanzschwelle liegenden Trend. Wo Spalten- χ^2 -Werte unter dem Signifikanzniveau liegen, ist dies in den Tabellen durch eine "Einklammerung" zwischen zwei Halbkreise gekennzeichnet worden.

Oft sind die weitgefächerten vorgegebenen Antworten der Befragung für die Auswertung zusammengefaßt worden. Die Grundauszählung ließ die Akzente erkennen, doch für gruppenspezifische Aussagen reichte die Zahlenbasis in der Regel nur für Polarisierungen oder wenige Alternativen.

In diesen Tabellen wird nur mit %-Angaben operiert. Die absoluten Größen sind aus der Spalte herleitbar. Die Tabellen sind so angelegt worden, daß sie sich waagrecht zu 100 % ergänzen. Bei polarisierten Fragestellungen ist oft nur der eine Frageteil in Zahlen dargestellt worden.

Der Anteil der verweigerten oder unentschiedenen Stimmen ist in der Regel ausgeschieden und die restlichen Angaben zu 100 % ergänzt worden. Darauf ist bei der Darstellung der Ergebnisse im Text jeweils hingewiesen worden. Nur bei wenigen Fragen war der Anteil der Unentschiedenen so hoch, daß er statistisch gesichert aufgeschlüsselt werden konnte. Überhaupt sollen die Zahlenangaben nicht als absolute Werte, sondern als Maß einer eventuellen Tendenz aufgefaßt werden. Daß schon die geringe Zahlenbasis insgesamt und auch für die Teilbereiche nur eine relative Aussagegenauigkeit zuläßt, kann hier nur noch einmal wiederholt werden.

TEIL B

DIE BEWOHNER

KAPITEL 4 : DIE SOZIALE STRUKTUR DER BEFRAGTEN HAUSHALTE

1. Indikatoren zur Feststellung des sozialen Status ¹⁾ der untersuchten Haushalte

a) Soziale Selbsteinstufung

Bei ersten Versuchen, eine soziale Einstufung durch die Befragten selbst zu erhalten, hatte man die Kategorien Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht zur Auswahl vorgelegt mit dem psychologisch leicht erklärbaren Ergebnis, daß sich fast alle der Mittelschicht zuordneten. Eine Differenzierung der Kategorien wiederum hätte zu Ratlosigkeiten bei den Befragten geführt, denn Begriffe wie "untere Mittelschicht" oder "obere Unterschicht" sind Fachausdrücke und entbehren einer sinnlichen Inhaltsfüllung im täglichen Umgang. Es mußten indirekte Methoden gefunden werden.

Frage 114

Für diese Untersuchung wurde ein Instrumentarium benutzt, das Gerhard Kleining und Harriett Moore für Marktforschungszwecke (Fa. Reemtsma, Hamburg) entwickelt hatten und in der "Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie", Jahrgang 1968, sehr ausführlich beschrieben haben. Ausgangspunkt war das Prestige, das der Einzelne durch seine berufliche Stellung gewinnt. In mehreren aufeinander aufbauenden Untersuchungen haben G. Kleining und H. Moore die Bewertung einer breitaufgefächerten Reihe von gut bekannten und klar definierten Berufen festgestellt und in eine Abfolge mit möglichst gleichen Intervallen gebracht. In einem zweiten Schritt wurde versucht, sich abzeichnenden Binnengliederungen Gruppen von möglichst gleich bewerteten Berufen zuzuordnen. Das Ergebnis sind neun Gruppen von jeweils vier Berufen, denen folgende soziale Gliederung zugrunde liegt: Oberschicht; obere Mittelschicht; mittlere Mittelschicht; eine zweigeteilte, aber gleichbewertete untere Mittelschicht (unterteilt in einen industriellen und einen nicht-industriellen Bereich, weil da unterschiedliche Assoziationsfelder vorliegen und in einem gewissen Umfang auch ein unterschiedlicher Status); ebenso zweigeteilt ist die obere Unterschicht, es folgen untere Unterschicht und die Gruppe der "sozial Verachteten", ein Ausdruck, den die Autoren als Selbstbezeichnung bei den Untersuchten fanden.

siehe Anhang
S. 311

Parallel zu dieser ersten Liste wurde ein zweiter Kartensatz entwickelt, auf den der Befragte ausweichen kann, wenn im ersten Versuch eine Einordnung nicht gelingt. Das Instrument wurde verfeinert durch die Aufstellung von wiederum zwei gleichgestuften Berufsreihen des ländlichen Bereiches. Abschließend wurde auch noch ein zweireihiger Kartensatz für Frauenberufe ausgearbeitet, doch kann damit in diesem Fall nur die berufliche Position, nicht aber der soziale Status bestimmt werden.

Die Autoren gehen davon aus, daß die Familie die kleinste soziale Einheit ist und folglich nur einen sozialen Status haben kann. So soll die soziale Selbsteinstufung immer von der beruflichen Position des Mannes ausgehen. Ist die befragte Frau noch in der Ausbildung, unverheiratet oder geschieden, so soll von

1) Zur Begriffsbestimmung: K. M. Bolte mit Beiträgen von D. Kappe, K. Aschenbrenner, F. Neidhardt: Deutsche Gesellschaft im Wandel. Opladen 1967

der beruflichen Stellung ihres Vaters ausgegangen werden; auch der männliche Befragte, der sich noch in der Ausbildung befindet, soll sich ebenfalls nach seinem Vater einordnen.

Eine gewisse Ausnahme machen Frauenberufe mit einer akademischen Ausbildung. Diese Berufe sind schon ausgesprochen professionalisiert und werden dauerhafter betrieben als es z. B. bei dem Großteil der weiblichen Büroangestellten der Fall ist. Mit der akademischen Ausbildung kann für diese Frauen eine soziale Statusveränderung verbunden gewesen sein. So wurde in diese Befragung eine nachträgliche Korrektur der Bewertung dieser Gruppe vorgenommen und diese, soweit es nicht schon von selbst geschehen war, in die obere Mittelschicht eingeordnet.

Die Reaktion der Interviewer über das Verfahren war nicht einheitlich, da gerade Hochschulangehörige in mehreren Fällen große Schwierigkeiten hatten, sich einzuordnen. Das mag mit den speziellen Bedingungen des Untersuchungsgebietes zusammenhängen, wo die Assistenten die bestimmende Gruppe sind. Der Akzent bei den vorgegebenen Berufsgruppen liegt für die obere Mittelschicht auf dem Begriff Direktor oder Chef; erst im zweiten Kartensatz taucht der Begriff "Höherer Beamte" als eine der vier Berufsbezeichnungen auf. Das mag mit einer Rolle gespielt haben, daß sich 41 % der Befragten mit dem zweiten Kartensatz eingeordnet haben, dagegen berichten Kleining und Moore, daß sich beim Einsatz "gut geschulter Interviewer" 84 % beim ersten Versuch einordnen konnten.

Voraussetzung für die sinnvolle Anwendung dieser Methode ist, daß die Befragten sich über den Stellenwert ihrer beruflichen Tätigkeit im klaren sind, oder, wenn Ehefrauen befragt werden, daß ihnen von ihren Männern ein Bewußtsein ihrer Position vermittelt wurde. Vielleicht fällt Akademikern diese Selbsteinordnung besonders schwer, da sie sich wenigstens latent - als zwar nicht über, aber neben den anderen sozialen Gruppen auffassen, was dann zu einer zu hohen oder zu niedrigen Einstufung führt.

Diese Schwierigkeit der Akademiker ist aber nicht einseitig. Paul K. Hatt und C. C. North haben in einer Befragung, die dann G. Kleining und H. Moore als Vorbild diente, den sozialen Status von 90 amerikanischen Berufen ermittelt. In den Ergebnissen ¹⁾ wurde auch vermerkt, wieviel Prozent der Befragten den Beruf nicht verorten konnten. Das Ergebnis schwankt bei den meisten Berufen zwischen einem halben und vier Prozent, doch 5 von den insgesamt 7 Berufen, wo sich 10 und mehr Prozent unklar waren, sind wissenschaftliche Berufe. Also ist auch die Fremdeinstufung der Akademiker schwierig.

1) abgedruckt in R. Bendix und S. M. Lipset: "Class, Status and Power. A Reader in Social Stratification" p. 412 ff

Bei dieser Untersuchung gab es folgende Ergebnisse:

	1. Kartensatz	2. Kartensatz	zusammen
Oberschicht	3 = 2 %	2 = 1 %	4 = 2 %
Obere Mittelschicht	55 = 43 %	51 = 57 %	106 = 48 %
Mittlere Mittelschicht	29 = 22 %	22 = 24 %	51 = 23 %
Untere Mittelschicht (industriell)	16 = 12 %	2 = 3 %	18 = 8 %
Untere Mittelschicht (nicht industriell)	9 = 7 %	9 = 10 %	18 = 8 %
Obere Unterschicht (industriell)	9 = 7 %	4 = 4 %	13 = 6 %
Obere Unterschicht (nicht undustriell)	5 = 4 %	1 = 1 %	6 = 3 %
Untere Unterschicht	2 = 2 %	-	2 = 1 %
Sozial Verachtete	1 = 1 %	-	1 = 0 %
	129 = 100 %	90 = 100 %	219 = 100 %

Für die weitere Auswertung wurden daraus vier Gruppen gebildet, die in den absoluten Werten bedauerlicherweise sehr ungleich sind. Aussagen über die Unterschicht sind also in den meisten Fällen nur als Arbeitshypothese zu betrachten. Eine Zusammenfassung mit der unteren Mittelschicht hätte aber schichtenspezifische Aussagen für diese Gruppe nicht mehr zugelassen; auch hätten sich Trend-Reaktionen weniger klar herausgeschält.

Zusammengefaßte Ergebnisse der Sozialen Selbsteinstufung

Obere Mittelschicht (einschl. d. Nennungen der Oberschicht + der Einpersonenhaushalte von Frauen mit akademischen Abschluß)	112 = 50 %
Mittlere Mittelschicht	51 = 23 %
Untere Mittelschicht	34 = 15 %
Unterschicht	22 = 10 %
ohne Angaben	4 = 2 %
insgesamt	223 = 100 %

b) Sozialgruppen

- Frage 115 Der sozialen Selbsteinstufung folge im Interview eine offene Frage nach dem Beruf der Befragten. Sie war als Prüfung für das Verständnis der Selbsteinstufung gedacht. Vorausgegangen war die Frage nach der Schulbildung. So konnte jetzt durch den Interviewer, der aufgefordert war, in Zweifelsfällen weiterzufragen, eine zweite Einstufung vorgenommen werden.
- Frage 116 Diese zweite Einstufung mußten durch möglichst eindeutige Merkmale Kategorien gebildet werden. Inhaltlich entsprachen die gewählten Kategorien den Sozialgruppen der Voruntersuchung; nur
- Frage 117 die dortige Sozialgruppe 5 war aufgelöst worden, Studenten ab dem 10. Semester oder eine Magister- oder Diplom-Prüfung

sollten der Sozialgruppe 4 zugeordnet werden, die restlichen Haushalte wurden in einer Sozialgruppe 0 zusammengefaßt, die dann nicht weiter ausgewertet wurde.

Diese Fremdeinstufung war als Kontrolle oder Reserve gedacht. Im allgemeinen sprachen bei Reaktionen, die ihre Ursache im sozialen Bereich hatten, sowohl die soziale Selbsteinstufung wie die "Sozialgruppen" an. Doch da diese Kategorien auf die Hustadtbevölkerung zugeschnitten war, wurden Gruppeninteressen oder gruppentypische Reaktionen sichtbar, die sich bei der sozialen Selbsteinstufung eher verschliffen hätten.

Da die Sozialgruppe 4 (Höhere Beamte und Angestellte) ungefähr die Hälfte aller Befragten umfaßt hätte, bot sich eine Aufteilung an. Es wurden einmal alle Universitätsangehörigen ausgeklammert, die dann noch einmal in einen geisteswissenschaftlichen und in einen naturwissenschaftlich-technischen Bereich unterschieden wurden. Ob in diesen Gruppen unterschiedliche Reaktionsweisen vorliegen, ist eine Hypothese; der Unterschied braucht dann auch nicht von den unterschiedlichen Arbeitsgebieten herrühren, sondern kann durch Rollenerwartungen begründet sein.

Es gab folgende Ergebnisse:

Sozialgruppe 1:	Arbeiter und Facharbeiter (einschließlich der Meister) in der Industrie, im Bauhaupt- und Bauneben-gewerbe, aber auch in der öffentlichen Verwaltung (z. B. Arbeiter in der Universität); allgemeines Merkmal: Überwiegend manuelle Tätigkeit ("blue collar")	30	=	14 %
Sozialgruppe 2:	einfache Angestellte in privaten und öffentlichen Verwaltungen, bei Banken, Handel und Versicherung, in Dienstleistungsbetrieben beschäftigt; einfache Beamte. Allgemeines Merkmal: Überwiegend "Schreib-tisch-Tätigkeit" oder Verkauf ("white collar")	27	=	12 %
Sozialgruppe 3:	Mittlere Beamte und ihnen gleichgestellte Angestellte; Berufe mit Fachschulabschluß (z. B. Ingenieurschule); Lehrer (soweit nicht Hochschulabschluß)	34	=	15 %
Sozialgruppe 4:	Höhere Beamte und ihnen gleichgestellte Angestellte außerhalb der Universität (z. B. Studienräte, Archi-tekten im Staatshochbauamt). Gemeinsames Merkmal: Hochschulabschluß	34	=	15 %
Sozialgruppe 5:	Universitätsangehörige mit Hochschulabschluß (aber auch schon Doktoranden und wissenschaftliche Hilfs-kräfte mit mindestens 10 Semester Studium) der geisteswissenschaftlichen Fächer	34	=	15 %
Sozialgruppe 6:	Universitätsangehörige mit Hochschulabschluß (aber auch schon Doktoranden und wissenschaftliche Hilfs-kräfte mit mindestens 10 Semester Studium) der naturwissenschaftlich-technischen Fächer	34	=	15 %
Sozialgruppe 0:	Sonstige: z. B. Freiberufliche ohne akademische Aus-bildung, Studenten unter 10 Semestern, Rentner	8	=	4 %
insg.		222	=	100 %

c) Schulbildung

Die Schulbildung bzw. der letzte Schulabschluß ist nur indirekt ein Statusindikator. Doch war dieses Merkmal schon im vorigen Unterabschnitt bei der Einteilung der Haushaltsvorstände in Sozialgruppen verwendet worden, da z. B. in der öffentlichen Verwaltung der Schulabschluß sowohl für die Ausgangsposition wie für die Aufstiegschancen noch fast ausschließlich entscheidend ist. Die gegenwärtigen pädagogischen Reformen versuchen die "Drei-Klassen-Schule" und damit einhergehende "Bevorzugung" Einzelner zu überwinden. Doch mindestens gleichhohe Bedeutung kommt der Möglichkeit zu, am Arbeitsplatz weiterlernen zu können. So hat in gewissen Teilen der Wirtschaft der Schulabschluß einen weniger starken Einfluß für den beruflichen und so auch sozialen Status der Beschäftigten.

Frage 113

Frage 121

Im Untersuchungsgebiet wurden zur Schulbildung folgende Angaben gemacht:

letzter Schulabschluß	Männer	Frauen
	%	%
Volksschule	34 = 19	45 = 22
mittl. Reife, Handelsschule o.ä.	16 = 8	66 = 32
Abitur	3 = 2	19 = 9
Fachschule, PH, HTL	18 = 9	29 = 14
Hochschule ohne Abschluß	7 = 4	8 = 4
Hochschule mit Abschluß	118 = 59	42 = 20
insgesamt	199 = 100	209 = 100

Die Verteilung über die einzelnen Felder ist sehr ungleich. Da aussagefähige Gruppen eine Mindestgröße von 30 - 40 Befragten haben sollen, wurde bei den Männern eine Dreiteilung gebildet. Zusammengefaßt wurde alles, was über die Volksschule hinausreicht, aber noch nicht Hochschule umfaßt. Bei den Frauen war das Ergebnis differenzierter, und so konnten vier Gruppen gebildet werden: Volksschule; mittlere Reife, Handelsschule o. ä.; Abitur und Fachschule, einschließlich der Pädagogischen Hochschulen; Hochschulstudium mit oder ohne Abschluß.

Untersucht man den Schulabschluß bei Ehepartnern, zeigt schon ein erster Blick, daß häufig unterschiedliche Schulabschlüsse vorhanden sind. Da in der traditionellen Auffassung das "Heim" Tätigkeitsfeld der Frau ist, schien es sehr prüfenswert, ob gleiche oder unterschiedliche Reaktionen auftreten, wenn die Schulbildung der Ehefrau identisch oder nicht identisch der ihres Mannes ist. Im Untersuchungsgebiet ist die Zahl der Akademiker so groß, daß eine Aufteilung statistisch sinnvoll ist. Zunächst aber zwei Tabellen über das Verhältnis des Schulabschlusses der Ehepartner:

Schulbildung der Ehepartner

a) Angaben bezogen auf den Schulabschluß der Männer

Schulbildung der Männer verheiratet mit Frauen folgender Schulbildung
(Angaben in %)

	Volks- schule	Mittl. Reife	Abitur Fachsch.	Hoch- schule	abs. Zahl
Volksschule	65	32	-	3	37
Mittl.Reife Abitur,Fachsch.	26	50	18	5	38
Hochschule	7	25	32	36	110
insgesamt	23	31	23	23	185

b) Angaben bezogen auf den Schulabschluß der Frauen

Schulbildung der Frauen verheiratet mit Männern folgender Schulbildung
(Angaben in %)

	Volks- schule	Mittl. Reife und Abitur Fachsch.	Hoch- schule	abs. Zahl
Volksschule	57	24	19	42
Mittl.Reife	21	32	48	58
Abitur,Fachsch.	-	16	83	42
Hochschule	2	5	93	43
insgesamt	20	20	60	185

Der enge Zusammenhang der Schulbildung der Ehepartner läßt es sinnvoll erscheinen, die Schulbildung beider zusammenzufassen und in diesen so gewonnenen Indikator auch die Alleinstehenden einzubeziehen. Es wurden für die weitere Auswertung folgende Gruppen gebildet:

1. Ehemann Volksschule; Ehefrau Volksschule oder mittlere Reife o.ä.; Alleinstehende Volksschule	39 = 18 %
2. Ehemann mittlere Reife o.ä., Abitur od.Fachschu- le; Ehefrau Volksschule, mittlere Reife o.ä., Abitur oder Fachschule; Alleinstehende mittlere Reife o.ä., Abitur oder Fachschule	49 = 22 %
3. Ehemann Hochschule; Ehefrau Volksschule oder mittlere Reife o.ä.	36 = 16 %
4. Ehemann Hochschule; Ehefrau Abitur od.Fachschule	35 = 16 %
5. Ehemann Hochschule; Ehefrau Hochschule; Ehemann Abitur oder Fachschule, Ehefrau Hochschule; Alleinstehende Hochschule	63 = 28 %
insgesamt	222 = 100 %

Die Aussagen bei den verschiedenen Schichtungsindikatoren decken sich nicht, aber korrelieren selbstverständlich sehr hoch miteinander und erlauben im Vergleich gute Rückschlüsse. Von den ehemaligen Volksschülern haben sich je 46 % bei Berufen der Unterschicht wie der unteren Mittelschicht eingeordnet. Daran kann die Offenheit der Abgrenzung zwischen Gruppen abgelesen werden, und daß der beruflichen Entwicklung große Bedeutung zukommt. Bei der Fremdeinstufung ist ein Teil, der sich der unteren Mittelschicht zugeordnet hat, als "blue collar" gezählt worden. Mit mittlerer Reife, Abitur oder einem Fachschulabschluß wird die ganze Breite der Mittelschicht angesprochen, doch liegt der Schwerpunkt in der mittleren Mittelschicht. Auch hier ist wieder die Tendenz abzulesen, sich bei der Methode der sozialen Selbsteinstufung öfter bei prestigereichen Berufsgruppen einzuordnen.

Auffallend ist, daß bei Haushalten, wo der Ehemann eine Hochschule besucht hat, sich nur 75 - 80 % zu Berufen der oberen Mittelschicht gezählt haben. Diese Haltung ist deutlich unabhängig von der Schulbildung der Ehefrau. Bei den Universitätsangehörigen ist diese Statusunsicherheit aber höher als bei höheren Angestellten oder Beamten außerhalb der Hochschule, wo sich 88 % der oberen Mittelschicht zugeordnet hatten, gegenüber Assistenten u.ä. mit 79 %.

Die zur Verfügung stehenden Zahlen sind leider zu gering, um durch weitere Auffächerung mögliche Ursachen für dieses Verhalten nachweisen zu können, etwa geringes Alter oder gerade erst beendetes Studium.

Ein besonders interessanter Aspekt ist die Dauer der Schichtzugehörigkeit; mit anderen Worten, es wäre interessant zu wissen, wie Schulbildung und berufliche Position der Eltern und Schwiegereltern der Befragten sind. Auf die Weise käme ein dynamisches Element in die Ergebnisse, könnten Trends extrapoliert werden. Es schien aber sehr schwierig, in einem so ausgesprochen auf ein Sachgebiet festgelegtes Interview Fragen über die familiäre Herkunft einzufügen. Zudem mußte damit gerechnet werden, daß die Antworten bei wenigen direkten Fragen gerade von den "Schichtwechslern" oft nicht korrekt gegeben worden wären.

2. Rollensituationen der befragten Haushalte

Bei Haushalten gibt es charakteristische Entwicklungsphasen. Haushaltsgründungen können durch ein- oder zwei Personen geschehen; durch Kinder wächst die Zahl; später reduziert sich dann meist wieder der Haushalt. Durch Einbeziehung einer dritten Generation oder anderer Personen sind weitere Konstellationen gegeben. Daß das zu ganz spezifischen Wohnreaktionen führt, schien sehr wahrscheinlich. Mit dieser Untersuchung sollten die Bereiche und die Intensität dieser Reaktionen erkundet werden.

Diese Phasen eines Haushaltes werden hier als Rollen-Situation aufgefaßt. Sanktionen, wenn man sich nicht rollengemäß verhält, also Druck von außen, sind nicht oder nur kaum zu erwarten; allein die jeweiligen spezifischen Konstellationen führen zu charakteristischen Bedürfnissen. Die Haushaltsgröße ist die naheliegendste Einteilung, um Veränderungen bei Wohnreaktionen festzustellen. Drei-Generationen-Haushalte sind in der Hustadt kaum anzutreffen, konnten also als spezielle Frage ausgeklammert werden. Doch schien es untersuchenswert, ob die Berufstätigkeit der Ehefrau sich im Wohnverhalten bemerkbar macht.

Gemeinsam ist diesen Rollen, daß sie unabhängig vom sozialen Status sind, wenngleich es wohl Beziehungen z. B. zwischen Schichtzugehörigkeit und Kinderzahl gibt. Es hat jede dieser Rollen-Situationen eines Haushaltes temporären Charakter.

Gesondert davon soll die konkrete Situation eines Haushaltes gesehen werden, die sich vielleicht am deutlichsten im Nettoeinkommen und in der Mietbelastung ausdrückt. Auch das könnte auf das Wohnverhalten Einfluß haben. Wie diese Situation im Untersuchungsgebiet aussieht und welche Kategorien davon für die Auswertung gebildet worden sind, soll im nächsten Abschnitt beschrieben werden.

Die Verteilung der verschiedenen Haushaltsgrößen ist bereits im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Voruntersuchung beschrieben worden. Für die weitere Auswertung sind die großen Haushalte von fünf und mehr Personen zu einer Gruppe zusammengefaßt worden.

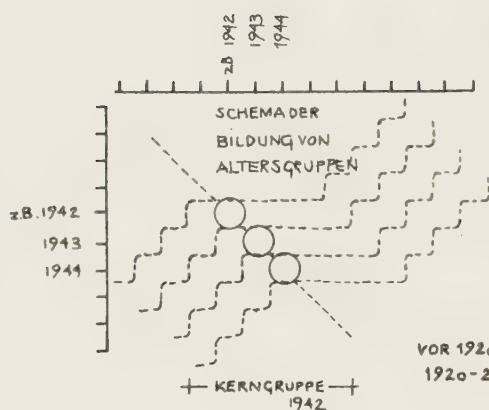
Auch der Altersaufbau des Untersuchungsgebietes ist bei den Ergebnissen der Voruntersuchung geschildert worden. In diesem Abschnitt soll beschrieben werden, wie versucht wurde, die Kategorie Alter für die Auswertung zu operationalisieren.

Ein Einfluß des Alters auf Urteile ist anzunehmen, doch in welcher Form kann das gemessen werden? So wie eine Familie nur einen sozialen Status hat, kann auch ein Haushalt nur einer bestimmten Altersstufe zugerechnet werden. Nun können die Geburtsjahre der Ehepartner zum Teil beträchtlich auseinander liegen. Wenn ein Altersindikator nur vom Geburtsdatum des Ehemannes definiert würde, würde das für einen Teil der Haushalte ein verzerrtes Bild ergeben. Dort, wo die Ehefrau acht oder gar fünfzehn Jahre jünger ist, dürften Altersreaktionen anders ausfallen als da, wo beide gleichaltrig sind. Das kann ganz handfeste Gründe haben, z. B. sind in dem Falle Kinder sehr viel jünger und beeinflussen das Urteil. Ein Mittelwert zwischen beiden Geburtsdaten scheint nicht angemessen, da in der Mehrzahl die Ehefrauen etwas jünger als die Männer sind.

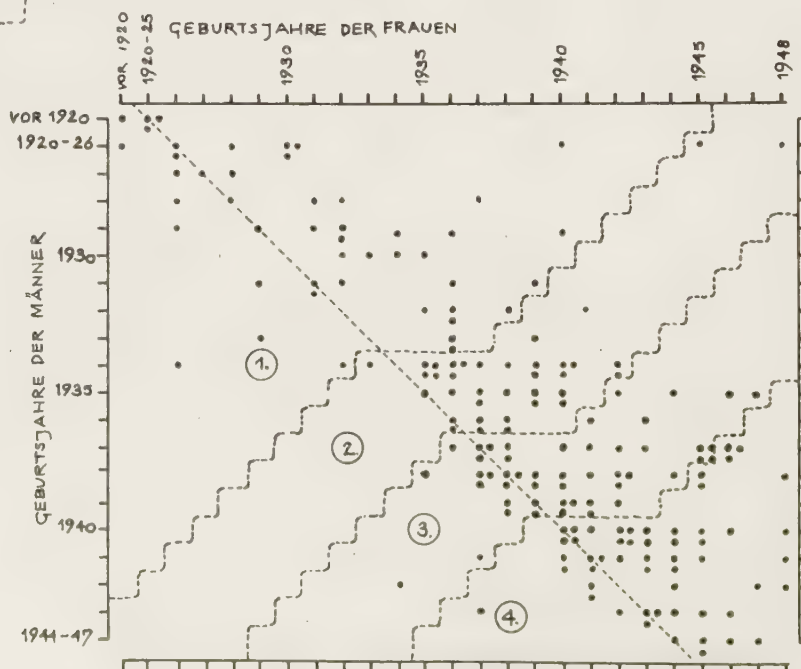
Als Kergruppe eines Jahrgangs sind diejenigen Paare bezeichnet worden, wo die Frau entweder ein Jahr älter oder bis zu vier Jahren jünger ist. Welche Paare noch zu einer solchen Jahrgangsgruppe gezählt wurden, kann der Zeichnung auf dieser Seite entnommen werden. Die Zusammenfassung mehrerer Jahrgangsgruppen zu den vier Altersgruppen der Untersuchung sollte einmal etwa gleichgroße Gruppen erbringen, aber auch gleichmäßige Stufungen enthalten, da angenommen wurde, daß altersspezifische Reaktionen am ehesten in der Form von Trends sichtbar werden. Um die Zahlen für die einzelnen Gruppen zu erhöhen, schien es sinnvoll, auch die Alleinstehenden, bzw. Geschiedenen in die Altersgruppierung einzubeziehen.

Um die folgenden Kernjahrgangsgruppen wurden Zusammenfassungen gebildet:

1. Männer vor 1934, Ehefrauen vor 1931 geboren; alleinstehende Frauen vor 1934 geboren	54 = 24 %
2. Männer 1934 - 36, Ehefrauen 1932 - 40 geboren; alleinstehende Frauen 1934 - 37 geboren	42 = 19 %
3. Männer 1937 - 39, Ehefrauen 1935 - 44 geboren; alleinstehende Frauen 1938 - 42 geboren	56 = 25 %
4. Männer 1940 - 47, Ehefrauen 1940 - 47 geboren; alleinstehende Frauen 1943 - 49 geboren	71 = 32 %
insgesamt	223 = 100 %



DIAGONALACHSE:
GEBURTSJAHR VON
EHEFRAU UND
EHEMANN GLEICH
BZW. GEBURTSJAHR
VON ALLEINSTEHENDEN



Erweitert um einen konkreten Inhalt wäre ein Altersindikator, der vom Geburtsjahr des Ältesten, möglicherweise einzigen Kindes ausgeht. Gleichgültig, ob in einer Familie beide Ehepartner etwa 24 Jahre alt sind und in einer anderen Familie die Eltern über 30, wenn beide einen noch nicht einjährigen Säugling als erstes Kind haben, könnten sie über ihre Rollenaufgaben gleichartige Reaktionen zeigen. Es wurden folgende Gruppen gebildet:

Alter des Ältesten Kindes, geboren 1967 - 70	45 = 20 %
geboren 1961 - 66	52 = 23 %
geboren 1939 - 60	45 = 20 %
ohne Kinder	81 = 36 %
insgesamt	223 = 100 %

Es zeigt sich, daß die Altersgruppen recht gleichmäßig verteilt sind; oft sind die Abweichungen noch unterhalb des Signifikanzniveaus. Das aber erleichtert das Erkennen von altersspezifischen Reaktionen, wo man dann also recht sicher weiß, daß keine z. B. durch den sozialen Status ausgelösten Scheinkorrelationen aufgetreten sind. Bei der jüngsten Altersstufe überwiegen allerdings deutlich mittlere und obere Mittelschicht. Bezogen auf Sozialgruppen und Schulbildung gehören dieser vierten Gruppe unterdurchschnittlich wenig Arbeiter oder Facharbeiter oder Personen mit Volksschulabschluß an. Das zeigt sich auch bei der Haushaltsgröße und ist eine Folge der ungleichmäßigen Struktur des Untersuchungsgebietes. Auch bei der ersten Altersgruppe gibt es bei den Hochschulangehörigen und den Ein- und Zweipersonenhaushalten Abweichungen.

Altersgruppe und Alter des ältesten Kindes hängen naturgemäß eng miteinander zusammen. Doch auch hier sind bei der zweiten Altersgruppe nur geringe Abweichungen vom Durchschnitt, und die Verteilung der Haushalte, wo das erste Kind zwischen 1961 und 1965 geboren wurde, ist mit nur geringen Abweichungen bei den einzelnen Auffächerungen gleich.

Altersgruppen	Alter des Ältesten Kindes				insgesamt (abs. Zahl)
	Männer vor 1934 geboren	Männer 1934 - 36 geboren	Männer 1937 - 39 geboren	Männer nach 1940 geboren	
insgesamt (in %)	25	18	25	32	223
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>					
obere Mittelschicht	(20)	(18)	(25)	37	112
mittlere Mittelschicht	26	16	24	34	51
untere Mittelschicht	38	15	29	18	34
Unterschicht	(27)	(32)	(27)	14	22
					219

Die Auswertung ergab, daß Berufstätigkeit oder Nicht-Berufstätigkeit nicht generell vom sozialen Status abhängig ist. Von den Haushalten der oberen Mittelschicht sind 52 %, der mittleren Mittelschicht 48 %, der unteren Mittelschicht 53 % und der Unterschicht 48 % der Frauen nicht berufstätig. Es gibt aber bei einzelnen Gruppen deutliche Abweichungen. Bei Haushalten, wo der Mann (oder bei Einpersonenhaushalten die Frau) im geisteswissenschaftlichen Bereich der Universität arbeitet, ist nur bei 29 % die Ehefrau nicht berufstätig, dagegen, wo der Mann in naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen arbeitet, ist die Ehefrau bei 63 % ausschließlich Hausfrau. Das scheint eng mit dem Bildungsstand der Frau zusammenzuhängen. Berufstätig sind 20 %, wo die Frau mit der Volksschule oder der mittleren Reife abgeschlossen hat, gegenüber 52 % bei Abitur oder Fachschule.

Entscheidend für die Berufstätigkeit ist die Zahl der Kinder. Bei Zwei-Personen-Haushalten sind 15 %, bei drei Personen 59 % nicht berufstätig. Dieser Anteil steigt mit weiterer Kinderzahl (4 Personen = 68 %; 5 und mehr Personen = 87 %). Das Alter der Kinder spielt keine Rolle. Ist das älteste Kind zum Zeitpunkt der Befragung schon über 10 Jahre gewesen, war die Mutter in 71 % der Fälle zu Hause; beim Alter von 5 - 10 Jahren in 63 %, bei einem noch geringeren Alter in 67 %. Es muß allerdings gesagt werden, daß es in der Hustadt noch kaum Fälle gibt, wo die Kinder bereits den elterlichen Haushalt verlassen haben.

Abschließend soll das Verhältnis der Haushaltsgröße zu den Kategorien des sozialen Status beschrieben werden. Der Anteil der Einpersonenhaushalte ist durch die Umstände einer Universitätsrahmenstadt bei einigen Gruppen deutlich höher als der Durchschnitt, so unter den Assistenten und den einfachen Angestellten. Auch bei den Zwei-Personen-Haushalten gibt es einige auffallende Gruppen. So waren 41 % der Haushalte von den nicht universitären höheren Angestellten und Beamten, in der Regel Lehrer, Juristen oder andere Landesbedienstete, Zwei-Personen-Haushalte. Insgesamt war der Anteil der Zwei-Personen-Haushalte bei der oberen und mittleren Mittelschicht mehr als doppelt so hoch wie bei der unteren Mittelschicht und Unterschicht. Drei- und Vier-Personen-Haushalte verteilen sich mit geringen Schwankungen ziemlich gleichmäßig über die verschiedenen Kategorien, und auch die Fünf-Personen-Haushalte haben bei allen Sozialgruppen, zieht man die Universitätsangehörigen ab, einen gleich hohen Anteil. Das Alter spielt die entscheidende Rolle bei der Haushaltsgröße. Bis auf die Drei-Personen-Haushalte gibt es sehr eindruckliche Trends zwischen Altersgruppe und Zahl der Kinder. Die nur geringe Abhängigkeit der Haushaltsgröße vom sozialen Status der Befragten ist für die Interpretation der weiteren Ergebnisse von großer Wichtigkeit.

3. Die wirtschaftliche Situation der befragten Haushalte

Bei einer Zusammenfassung der gebräuchlichsten Schichtungsmerkmale ¹⁾ wird das Familieneinkommen als 18. von 19 möglichen Indikatoren genannt. Das liegt hauptsächlich an der in keiner Weise schichtenspezifischen Schwankung der Einkommenshöhe beim Hinzukommen weiterer Verdienener. Trotz dieser Einwände liegt es nahe, den Einfluß des Familieneinkommens auf Wohnreaktionen zu untersuchen. Inhaltlich ist diese Fragestellung mit der Zahl der Verdienener pro Haushalt und der Art der Tätigkeit der Frau verknüpft.

Die Frage nach dem Einkommen ist aus mehreren Gründen heikel. Gerade in der mittleren und oberen Mittelschicht wird aus dem Einkommen gern ein Geheimnis gemacht, daß man also nicht zugeben möchte, daß man "so viel" oder "so wenig" verdient. So wäre die erste Schwierigkeit, ob überhaupt eine Antwort erfolgt. Die zweite Schwierigkeit ist, ob die Antwort korrekt ist. Das kann einmal eine bewußte oder unbewußte Verschleierung sein, zum anderen aber aus wirklicher Unklarheit herrühren. Es ist ausdrücklich nach dem Netto-Einkommen gefragt worden, also dem Einkommen nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben, aber gerade das kann oft nicht klar definiert sein. Zudem besteht offensichtlich eine Tendenz, daß die Ehefrauen bei Steigen des sozialen Status sich über das Einkommen ihres Mannes nicht im klaren sind.

Frage 124

In dieser Untersuchung kam die Frage nach dem Familieneinkommen ohne größere Vorbereitung und ganz direkt. Fünf Verweigerungen sind sehr wenig (2 %). Es wurden keine Kategorien vorgegeben, um nachträglich für jeden Haushalt die genaue Mietbelastung berechnen zu können. Erst für die Auswertung wurden Gruppen gebildet:

500,-- bis 1 000,-- DM	29 =	13 %
1 000,-- bis 1 350,-- DM	46 =	21 %
1 400,-- bis 1 770,-- DM	55 =	25 %
1 800,-- bis 2 160,-- DM	44 =	20 %
2 200,-- bis 2 500,-- DM	28 =	13 %
2 600,-- bis 4 600,-- DM	16 =	7 %
insgesamt	218 =	100 %

In der weiteren Auswertung sind die beiden letzten Gruppen zusammengefaßt worden.

Die Aufschlüsselung nach den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung zeigt für Einkommen unter 1 350,-- DM und über 2 200,-- DM deutliche Abhängigkeiten voneinander, doch bei einer weiteren Analyse werden noch andere, die finanzielle Situation eines Haushaltes bestimmende Faktoren sichtbar. Haushaltsgröße, Zahl der Verdienener und Tätigkeit der Frau haben wesentlichen Einfluß auf das verfügbare Einkommen. Von den Einpersonenhaushalten haben 45 % ein Nettoeinkommen unter 1 000,--.

1) Joseph A. Kahl und James A. Davis in American Sociological Review 20 (1955) S. 317: A Comparison of Indexes of Socio-economic Status

Wirtschaftliche
Situation (Forts.)

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren
Männer 1934 - 36 geboren
Männer 1937 - 39 geboren
Männer nach 1940 geboren

Alter d. ältesten Kindes

ohne Kinder
geboren vor 1960
geboren von 1961 - 65
geboren von 1966 - 70

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)
verh.berufst.(akad.Berufe)
unverheiratet,geschied. o.ä.

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1 000,-- DM
1 000,-- bis 1 350,-- DM
1 400,-- bis 1 770,-- DM
1 800,-- bis 2 160,-- DM
über 2 200,-- DM

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.
Einpersonenhaushalt

	Haushaltsnettoeinkommen					Mehrpersonen- haushalt, ein Verdienner	Mehrpersonen- haushalt, zwei Verdiener	Einperson- haushalt	Insgesamt (abs. Zahl)
	Unter 1 000,-- DM	1 000,-- bis 1 350,-- DM	1 400,-- bis 1 770,-- DM	1 800,-- bis 2 160,-- DM	Über 2 200,-- DM				
Männer vor 1934 geboren	4	19	26	25	26	59	35	6	54
Männer 1934 - 36 geboren	15	22	22	25	15	70	17	13	40
Männer 1937 - 39 geboren	15	20	29	20	16	50	39	11	56
Männer nach 1940 geboren	19	24	22	13	22	42	35	23	71
									221
ohne Kinder	19	22	20	16	23	23	40	37	81
geboren vor 1960	9	27	23	25	16	69	31	0	45
geboren von 1961 - 65	14	18	30	16	22	71	29	0	52
geboren von 1966 - 70	7	18	31	27	18	73	27	0	45
									223
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	13	37	25	22	3	97	3	0	69
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	0	0	50	34	16	94	6	0	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	4	11	36	29	21	7	93	0	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	6	10	13	15	56	26	74	0	53
unverheiratet,geschied. o.ä.	62	19	5	10	5	29	10	62	21
									205
unter 1 000,-- DM						52	3	45	29
1 000,-- bis 1 350,-- DM						70	7	24	46
1 400,-- bis 1 770,-- DM						67	25	7	55
1 800,-- bis 2 160,-- DM						64	36	0	44
über 2 200,-- DM						11	86	2	44
									218
Mehrpersonenhaush. ein Verd.	13	27	32	24	4				120
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	1	4	19	22	53				73
Einpersonenhaushalt	45	38	14	0	3				30
									223

Wenn zwei Personen in dem Haushalt verdienen, haben über die Hälfte (53 %) mehr als 2 200,-- DM. Das allerdings verlangt meist, daß die Ehefrau in einem akademischen Beruf arbeitet.

Diese höchste Gehaltsgruppe ist nur gering von der Haushaltsgröße, der Altersgruppe oder dem Alter des ältesten Kindes abhängig.

Frage 123

Insgesamt gibt es bei 33 % der befragten Haushalte mehr als einen Verdienener. Aus der anderen Gruppe sind die Einpersonenhaushalte ausgesondert worden, weil vermutet wurde, daß ihre Reaktionen deutlich gruppenspezifisch sind.

Der Anteil der Haushalte mit zwei oder mehr Verdienenden ist bei den drei Gruppen der Mittelschicht fast gleich, bei der hier allerdings wenig zahlreichen Unterschicht höher. Auffallend ist der hohe Anteil von Doppelverdienerhaushalten bei den geisteswissenschaftlichen Universitätsangehörigen. Eng ist der Zusammenhang von steigender Haushaltsgröße und Abnahme des Anteils von berufstätigen Eheleuten. Bemerkenswert ist, daß das Alter des ältesten (möglicherweise auch einzigen) Kindes die Berufstätigkeit der Ehefrau nicht beeinflußt.

45 %, also knapp die Hälfte der befragten Haushalte verfügen über ein Netto-Einkommen zwischen 1 400,-- und 2 200,-- DM. Aber auch hier wird dieser Betrag bei ca. 30 % durch einen Mitverdiener erreicht.

Einkommen über 2 200,-- DM sind in größerem Umfang nur bei der oberen Mittelschicht zu verzeichnen und entstehen da fast ausschließlich durch das Mitverdienen der Frauen in akademischen Berufen.

Besser noch als das Einkommen charakterisiert die Mietbelastung die wirtschaftliche Situation der untersuchten Haushalte. Die Mietbelastung wurde aus dem Verhältnis Nettoeinkommen zur sog. Kaltmiete gewonnen. Die Höhe der Miete ohne Nebenkosten war erfragt worden. Bei der Kontrolle der ausgefüllten Fragebögen nach Vollständigkeit und offensichtlichen Fehlern sind ungenaue Angaben korrigiert worden, was auf Grund der Kenntnisse der Mieterunterlagen möglich war, da z. B. eine ganze Reihe Befragter Heizkosten oder Wassergeld o.ä. nicht abgezogen hatte.

Frage 125

Insgesamt ergab es folgendes Ergebnis:

Mietbelastung unter 11,9 %	41	=	19 %
von 12,0 % bis 14,9 %	43	=	20 %
von 15,0 % bis 17,9 %	43	=	20 %
von 18,0 % bis 19,9 %	36	=	19 %
von 20,0 % bis 24,9 %	35	=	16 %
über 25,0 %	20	=	9 %
insgesamt	218	=	100 %

Für die weitere Auswertung wurden jeweils zwei Gruppen zusammengefaßt. Als normale Mietbelastung wird ein Anteil zwischen 15 % und 20 % des Haushaltsnettoeinkommens angesehen. Liegt der Anteil über 20 % ist damit eine beachtliche Menge des Einkommens gebunden. Bei den "gutbürgerlichen Familien" vor dem ersten Weltkrieg galt als Faustregel, daß ein Fünftel der Einnahmen für das Wohnen ausgegeben werden sollte. Wie weit

diese Regel praktiziert wurde, ist schwer zu sagen, ebensowenig, wie hoch die Mietbelastung der Arbeiter oder anderer Gruppen in der Zeit war. Doch zeigt ein Blick auf die Ergebnisse, daß in der Hustadt insgesamt drei Viertel unter dieser 20 %-Marke liegen.

Man kann verschiedene Schlüsse aus diesem Ergebnis ziehen: Einmal, daß insgesamt zu wenig Geld für das Wohnen ausgegeben wird und daß das Konsequenzen für das Aussehen der einzelnen Häuser, wie der ganzen Neubaugebiete hat. Selbst wenn es nur "Fertigteil-Stück" war, ist vor 1920 doch versucht worden, mit Schmuckformen den Häusern ein individuelles Aussehen zu geben, und sind Eingangspartien wie die meisten Räume sehr großzügig dimensioniert gewesen. Man kann andererseits auch sagen, daß die Differenz zu den vollen 20 % heute von den Kosten für das Auto eingenommen wird.

Mietbelastung	Mietbelastung			Selbsteinschätzung der Mietbelastung			Insgesamt (abs. Zahl)
	Unter 15 %	15 - 20 %	Über 20 %	Sehr hoch Hoch	Normal Richtig	Günstig Sehr gut	
insgesamt (in %)	39	37	25	28	57	14	223
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	41	37	22	21	63	17	112
mittlere Mittelschicht	38	44	20	31	57	12	51
untere Mittelschicht	33	36	30	35	50	15	34
Unterschicht	43	15	43	41	50	9	22
							219
<u>Sozialgruppen</u>							
Arbeiter, Facharbeiter	40	21	40	40	57	3	30
einfache Angest.od.Beamte	34	22	45	36	56	15	27
mittlere Angest.od.Beamte	36	35	30	32	62	6	34
höh.Ang.od.Beamte(ohneUniv.)	30	51	18	21	68	12	34
geisteswiss. Assistenten	47	53	0	21	56	24	34
naturw.-techn. Assistenten	46	32	23	24	56	20	55
							214
<u>Schulbildung</u>							
Volksschule	33	27	40	33	59	8	39
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	38	26	34	39	53	8	49
Hochsch./Volkssch. M.Reife	16	40	33	36	50	14	36
Hochsch./Abitur,Fachschule	45	39	15	17	66	17	35
Alleinst.od.beide Hochsch.	52	40	8	19	60	21	63
							222

Mietbelastung (Forts.)

Haushaltsgröße

eine Person
zwei Personen
drei Personen
vier Personen
fünf od. mehr Personen

Mietbelastung		
Unter 15 %	15 bis 20 %	Über 20 %
76	17	6
57	36	8
40	34	28
20	48	32
3	38	58

Selbsteinschätzung			Insgesamt (abs. Zahl)
Sehr hoch, hoch	Normal, richtig	Günstig, sehr gut	
7	57	37	30
22	61	17	54
26	58	15	53
43	54	4	56
37	57	7	30
			223

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren
Männer 1934 - 36 geboren
Männer 1937 - 39 geboren
Männer nach 1940 geboren

32	38	30
17	50	32
42	40	20
54	25	21

33	52	15	54
32	65	2	40
30	57	13	56
20	58	23	71

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder
geboren vor 1960
geboren von 1961 - 65
geboren von 1966 - 70

65	29	7
18	40	41
20	38	42
34	42	25

15	60	25	81
42	51	7	45
38	56	6	52
27	60	13	45

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)
verh.berufst.(akad.Berufe)
unverheiratet,geschied. o.ä.

6	44	50
25	44	31
61	28	11
68	34	8
57	24	19

45	46	9	69
33	61	6	33
24	62	14	29
15	68	17	53
24	48	29	21

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1 000,-- DM
1 000,-- bis 1 350,-- DM
1 400,-- bis 1 770,-- DM
1 800,-- bis 2 160,-- DM
über 2 200,-- DM

42	6	51
24	37	39
32	34	33
27	64	9
71	30	0

31	52	17	29
46	39	15	46
40	53	7	55
16	68	16	44
9	70	20	44

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.
Einpersonenhaushalt

13	46	41
66	27	7
76	17	6

41	52	7	120
16	67	16	73
7	57	37	30

Mietbelastung (Forts.)

Mietbelastung (objektiv)

bis 15 % d. Fam. Nettoeink.

15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.

über 20 % d. Fam. Nettoeink.

Mietbelastung (subjektiv)

hoch, sehr hoch

richtig, normal

günstig, sehr gut

	Mietbelastung			Selbsteinsch.			Insgesamt (abs. Zahl)
	Unter 15 %	15 bis 20 %	Über 20 %	Sehr hoch, hoch	Normal, richtig	Günstig, sehr gut	
bis 15 % d. Fam. Nettoeink.				12	60	27	84
15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.				29	61	10	79
über 20 % d. Fam. Nettoeink.				55	44	2	55
							218
hoch, sehr hoch	16	37	47				63
richtig, normal	42	39	19				123
günstig, sehr gut	72	25	3				32
							218

Nun ist jede Diskussion über die Mietbelastung dadurch gekennzeichnet, daß es Gruppen gibt, die einen eigentlich unvertretbar hohen Anteil ihres Einkommens für die Miete zahlen müssen. Auch in diesem Neubaugebiet mit einer durchgehenden Miete von 3,20 DM m² zum Zeitpunkt der Befragung gab es ja - wie im Gesamtergebnis sichtbar wurde - 9 %, die mehr als 25 % ihres Einkommens für die Wohnung ausgeben.

Mietbelastungen über 20 % haben 43 % der befragten Haushalte der Unterschicht; ähnlich hohe Zahlen ergeben sich bei Arbeitern, Facharbeitern und einfachen Angestellten bzw. Beamten. Darüber hinaus sind kinderreiche Haushalte betroffen. 58 % der Haushalte aus fünf oder mehr Personen zahlen 20 % oder mehr ihres Haushaltsgeldes für die Wohnung. Die hohe Mietbelastung ist fast automatisch da, wenn nur eine Person verdient. Das soziale Gefälle dieser Situation zeigt sich bei dem Schulabschluß der Ehefrau. Hat sie nur die Volksschule besucht oder die mittlere Reife, dann ist hier in jedem zweiten Fall die Mietbelastung über 20 %, bei Abitur oder Hochschule nur bei drei von zehn Fällen.

Man muß aber dagegen halten, daß in jeder Schicht eine starke Gruppe von etwa 40 % weniger als 15 % Mietbelastung hat. Diese günstige Situation wird in der Regel durch eine geringe Haushaltsgröße und einen zweiten Verdienner hervorgerufen, wobei nicht entscheidend ist, ob die Frau in einem akademischen oder in einem anderen Beruf arbeitet.

Geringe Mietbelastung finden sich auffälligerweise oft bei Einkommen unter 1 000,-- DM und über 2 200,-- DM. Einmal dürften es überwiegend die Einpersonenhaushalte in kleinen Appartements sein, zum anderen Doppelverdiener ohne Kinder, die sich keine besonders große Wohnung gewählt haben.

Frage 126

Diesem aus Einkommen und Miete berechneten Verhältnis kann nun die Einschätzung der Mietbelastung durch die Befragten gegenübergestellt werden.

Insgesamt ergab es folgende Reaktion auf die vorgegebenen Antwortkategorien:

sehr hoch	19 = 8 %
hoch	44 = 20 %
normal, richtig	128 = 57 %
günstig, sehr gut	32 = 14 %
gleichgültig	0 = 0 %
insgesamt	223 = 100 %

Für die weitere Auswertung sind die ersten beiden Gruppen zusammengefaßt worden.

Subjektive und objektive Einschätzung der Mietbelastung decken sich nur zum Teil. Von den befragten Haushalten, die meinen, daß die Belastung durch die Miete hoch oder sehr hoch sei, gaben 16 % weniger als 15 % des Einkommen für die Wohnung und lag bei 37 % die Mietbelastung zwischen 15 % und 20 %. Die Hälfte der Befragten, die meinten, daß ihre Miete hoch sei, gaben auch 20 % oder mehr für ihre Wohnung aus.

Wer meinte, daß in seiner Situation die Höhe der Miete richtig und normal sei, gab in 42 % der Fälle weniger als 15 % des Einkommens dafür, bei 19 % allerdings auch ein Fünftel oder mehr des Haushaltsnettoeinkommens. Wer die Miethöhe als günstig oder sehr gut einschätzte, gab in ungefähr drei von vier Fällen auch nur 15 % oder weniger seines Einkommens für die Miete aus.

Kontrolliert man, wer bei den einzelnen Sozialkategorien das Gefühl hoher Mietbelastung hat, so deckt sich das fast immer mit Gruppen, wo ein hoher, oft gleich großer Teil eine Mietbelastung über 20 % hat. Mietbelastungen unter 15 % werden nur teilweise als günstig oder sehr gut angesehen, doch läuft auch hier der Trend parallel. Normal oder richtig hatten 57 % der Befragten ihre Mietbelastung genannt, von diesem Mittelwert gibt es in kaum einer Gruppe eine signifikante Abweichung.

KAPITEL 5 : EXKURS : EINRICHTUNGSFORMEN UND SELBSTDARSTELLUNG

1. Vorbemerkungen

Die gegenwärtig geübte Form der industriellen Arbeitsteilung erlaubt nur einer Minderzahl ein gewisses Maß direkter Einflußnahme auf die Arbeit, etwa Freiheiten hinsichtlich der Detailgestaltung oder Auswahl der Herstellungsmittel. Diese Mangelsituation ist wahrscheinlich nicht ohne Einfluß auf Verhaltensweisen außerhalb der Berufsarbeit. Doch auch hier ist eine Selbstbestimmung keineswegs immer möglich, sondern es gibt nur eine Auswahl zwischen einem mehr oder minder breiten Angebot von vorgefertigten Formen.

Nun haben viele Dinge, mit denen man sich umgibt, über ihre direkte Funktionserfüllung hinaus noch Wirkungen auf das Kommunikationsverhalten. Das trifft besonders stark auf Kleidung zu. So wird beim Kauf oft reflektiert, wie die Wirkung auf die Nahumgebung, am Arbeitsplatz oder gegenüber einer anonymen Menge sein könnte. Eine Wohnung ist meist nur wenigen und in der Regel nur positiv gestimmten Nicht-Haushaltsmitgliedern zugänglich. Die Wohnungseinrichtung könnte also eine relativ offene Form der Selbstdarstellung sein.

Die finanzielle Situation eines Haushaltes ist nur bei Grenzwerten für die gewählten Muster ausschlaggebend. Innerhalb eines sehr breiten Rahmens sind Angebote jeder Form vorhanden, oder es kann durch Wiederverwendung älterer Möbel oder durch Eigenbauten und Eigenentwürfe die jeweils gemäße Wohnumwelt geschaffen werden. Einrichtungszeitschriften haben es sich z. B. oft zum Programm gemacht, Angebote für Haushalte mit geringem Einkommen zusammenzustellen.

Schwieriger ist schon das Problem der mangelnden Artikulationsfähigkeit. Da meist ein Kauf eine Situation für Jahrzehnte festlegt, ist ein trial anderror- Lernvorgang nur bedingt praktikierbar. Die herkömmliche Schulerziehung hilft ebenfalls zu keiner Sicherheit der Kinder in Geschmacksfragen.

Das dem Einzelnen gegenwärtig zur Verfügung stehende Angebot an Einrichtungsmustern ist sehr groß; es umfaßt Formen jeden geschmacklichen Niveaus, aber auch der verschiedensten zeitlichen und regionalen Herkunft. Wenn man die sog. Stilmöbel einmal ganz beiseite läßt, so werden heute in den Geschäften neben Kunststoffmöbeln auch Einrichtungsgegenstände aus Teak oder Stücke nach Entwürfen der 20er und 30er Jahre angeboten, ja selbst das dunkelpolierte Möbel mit schrägen Füßen und Messingbeschlägen, das der Prototyp für eine ganz bestimmte Geschmacksstufe der 50er Jahre ist, kann man jetzt noch bisweilen im Schaufenster antreffen.

Da nun bei dieser Untersuchung möglichen Zusammenhängen zwischen Einrichtungsformen und Wohnverhaltensweisen nachgegangen werden soll, war nicht entscheidend, wann z. B. die Wohnzimmereinrichtung gekauft worden war und wer das Kaufverhalten beeinflusst hat, sondern es galt zu klären, welche Zeit

und welche Geschmacksstufe in den heute gebrauchten Möbeln an-
klingt.

Um in diesem Sinne für eine Bestandsaufnahme Kategorien entwickeln zu können, ist als Exkurs im nächsten Abschnitt eine notwendigerweise etwas ausführlichere Beschreibung der Stilentwicklung von etwa 1945 bis zur Zeit der Befragung eingefügt worden.

2. Einrichtungsstile seit 1945

Dieser Exkurs kann nur Schlaglichter auf die Etappen der Formentwicklung und die Herkunft einzelner Elemente werfen und etwas von der dahinterstehenden Gedankenwelt andeuten. Das aus technischen Gründen bedingte Fehlen von Abbildungen erzwingt, was positiv aufgefaßt werden kann, eine ausführlichere Beschreibung charakteristischer Formen, Materialien oder Farben. Drei Zeitschriften, sehr unterschiedlich in Rang und Zielgruppe, sind zur Illustration herangezogen worden. -

Die Moderne Architektur - und damit eine bestimmte Art, sich einzurichten - war um 1930 voll ausgebildet, d. h. es gab einen regelrechten Formenkanon und für die meisten Aufgaben exemplarische Lösungen. Die weitere Ausbreitung dieses Stiles wurde dann gehemmt, in einigen Ländern völlig verhindert. Nach 1945 und der Überwindung der unmittelbarsten Kriegsfolgen begann eine Rezeption dieser der Mehrheit unbekannten neuen Formenwelt.

Die Situation dieser Zeit vermag am besten ein Blick in die Jahrgänge 1945 und 1946 der schweizerischen Zeitschrift "Werk" ¹⁾ zu erhellen, denn deutsche Architekturzeitschriften erschienen erst Jahre später. Es wird in diesen Nummern u. a. die Entwicklung in Schweden (April 1945) oder in den USA (September 1945) vorgestellt. Das Hauptthema des Dezemberheftes 1946 sind Wohmmöbel. Alle tragenden Teile der vorgestellten Beispiele sind aus Holz. Die Stühle sind leicht, haben stark gerundete Kanten, z. T. verjüngen sich die Beine, die nicht oder nur wenig schräg stehen. Auch die Sessel sind leicht, gepolsterte Seitenteile sind selten, dickere Polster entstehen durch abnehmbare Kissen. Ein gezeigter Bücherschrank hat große verglaste Türen. Auf dem Boden einfache florlose Teppiche oder Parkett oder schmale Fußbodenbretter. In der Auswahl der verschiedenen Holzarten spürt man Materialbewußtsein. Die Beispiele aus der romanischen Schweiz scheinen modischer und willkürlicher in Einzelformen. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß kaum ein Beispiel heute als ausgesprochen nicht-modern gelten würde, d. h. gewisse ästhetische Mindestnormen nicht erfüllen würde.

Für die Szene in der Mitte der 50er Jahre gibt "Magnum" (Untertitel: Die Zeitschrift für das moderne Leben) treffende Beispiele. Die Zeitschrift war 1955 gegründet worden, schloß sich ab 1957 dem Verlag Dumont in Köln an, hatte aber immer

1) Organ des Bundes Schweizer Architekten, des Schweizer Werkbundes und des Schweizer Kunstvereins)

einen Schwerpunkt in Wien. Die Zeitschrift war weitverbreitet; ein aufgeschlossener Katholizismus, der in allem spürbar war, paßte in die geistige Landschaft der Zeit. Jedes Heft hatte ein Hauptthema; in unserem Zusammenhang interessieren besonders Nr. 10 "Wo ist heute die Schönheit?" (September 1956), Nr. 15 "Wie könnten wir leben?" (Dezember 1957) und Nr. 25 "Das Abenteuer des Wohnens" (August 1959). Mit Beginn der 60er Jahre wurde die Zeitschrift schwächer, es gab Wiederholungen, man hatte seine Lektion gelernt. "Magnum" erschien eine Weile unregelmäßig, doch wurde dann eingestellt.

Für "Magnum" war Form gleichbedeutend mit einer bestimmten Haltung - und diese Haltung war eigentlich noch wichtiger als die Form. Für den Rang, der Formen zugemessen wurde, folgende Sätze: "Heute kann auch eine Kaffeetasse, ein Wasserkrug für uns ein geistiges Erlebnis sein." (Nr. 15, S.6) "Schönheit ist das Optisch-Werden einer höheren Welt." (Nr. 10, S. 20) Der Aufsatz von Karl Pawek, dem dieses Zitat entnommen ist, endet: "Schließlich ist jede gute Vase ein Gottesbeweis." Dem entsprach eine Offenheit in der Beurteilung in Einzelformen. Eine Aufzählung der "Elemente der modernen Schönheit" (Nr. 10) nennt u. a.: das Bizarre und das Lapidare, das Archaische und das Perfekte, das Elegante, die Heiterkeit.

Sucht man das Gemeinsame an den gezeigten Wohnungseinrichtungen oder einzelnen Gegenständen, so wäre in erster Linie die Reduzierung des Gegenstandes auf ein funktionales Minimum zu nennen. Metall, Schichtholz, viel Glas, glatte, oft einfarbige Wollstoffe sind charakteristische Materialien. Selten wird ein Detail massiv ausgebildet: Brüstungen oder Geländer bestehen aus wenigen Stäben, Sitze oft aus gekreuzten Bändern oder Rohrgeflecht, aus glattem Segeltuch oder einem kräftigen Stück Leder; Hölzer sind hell. Als Beispiele, die noch heute gegenwärtig sind, mögen die Elektrogeräte der Firma Braun oder die Möbel von Knoll International stehen.

Im Augustheft 1959 wird noch einmal Resümee gezogen. Ergebnis: "Der moderne Stil wird konventionell" (S. 31), noch treffender wäre das Urteil, der moderne Stil wird modisch. Italiener und Skandinavier der jüngeren Generation tragen diese Entwicklung. Ein Beispiel sind Möbel, die Arne Jacobsen ¹⁾, der allerdings der älteren Generation angehört, für das SAS-Hotel in Kopenhagen entworfen hat. Der formale Einfall wird wichtiger als die Funktionserfüllung.

Eine Sonderform bilden skandinavische Einrichtungsgegenstände. Im "Magnum" waren sie als Phänomen nicht hervorgehoben, sie waren höchstens Beispiel für die Spannweite der zeitgenössischen Wohnmöglichkeiten. Doch die Möbel, Dekorationsstoffe und Geräte, die damals aus den nordischen Ländern exportiert wurden, paßten zusammen, ohne daß sie besonders aufeinander abgestimmt waren, und bildeten einen unverwechselbaren Stil. Daß

1) Arne Jacobsen (1902 - 71), dän. Architekt. Charakteristische Werke: Rathaus in Aarhus 1942 und Rodovre 1955, Munkegaard - Schule 1962-56, SAS Gebäude in Kopenhagen 1959

dieser Stil sich in Skandinavien herauskristallisierte, hat mehrere Ursachen: der Krieg hatte - besonders natürlich in Schweden - eine kontinuierliche Entwicklung nicht unterbrochen; es gab einen relativ breiten mittleren Wohlstand, der angemessene Einrichtungen forderte; die Stilimitationen des späten 19. Jahrhunderts hatten hier nicht das Ausmaß anderer Länder gehabt und damit auch das Handwerk weniger korumpiert; ja, der sehr lange währende, den Geschmack auch des Bürgertums prägende Klassizismus war eine ausgesprochene Anregung, woran Werkbundideen anknüpfen konnten. Bei den Möbeln waren charakteristische Merkmale dieses "skandinavischen Stiles" die fast ausschließliche Verwendung von Teak und die plastische Durcharbeitung der massiven Holzteile; die geschweiften Armlehnen der Holzessel sind geradezu zum Leitmotiv dieses Stiles geworden.

Dieser Stil war erfolgreich und wurde dementsprechend nachgeahmt und vergrößert. Er entsprach dem Bedürfnis derer, denen die "klassische Moderne" zu karg und intellektuell war. Gerundete Hölzer, Wollstoffe und schwere Gläser kamen haptischen Bedürfnissen entgegen, die Nähe zum Handwerk war spürbar und befriedigend. Die Möbelindustrie hatte später noch einmal versucht, mit einem bestimmten Holz - mit Palisander - einen Stil zu schaffen, doch das ist über Kastenmöbel hinaus kaum wirksam geworden, obwohl man die Kombination von Palisander, weißem Kunststofflack, glänzend verchromten Metall und schwarzem Leder als typisch für die erste Hälfte der 60er Jahre ansehen kann.

Das entscheidende und in der Folgezeit stilprägende Material wurde Kunststoff. Die ersten und überzeugenden Kunststoffmöbel hatte Eero Saarinen ¹⁾ in der 2. Hälfte der 50er Jahre entworfen (Eßtisch mit Stühlen für die Kollektion Knoll International). Diese neue Plastizität fand man gleichzeitig auch in anderen Entwürfen, etwa bei dem berühmten Lounge Chair von Charles Eames oder den Möbeln von George Nelson ²⁾ (beide Herman Miller Collection). Das bedeutete die Überwindung der auf Kantenparallelität bedachten "orthodoxen" Moderne.

Aber nicht von einem Material, so brauchbar es sein mag, bildet sich ein neuer Stil, es bedarf dazu eines veränderten Lebensgefühles. Etwa 1964 begann - oder genauer gesagt - kam zur Oberfläche und ist deshalb schwer an ein Datum zu fixieren, das, was man - unscharf wie alle Etiketts - Pop-Kultur genannt hat. Außerhalb der Kunstszene entsprach dem der Protest der Jugend gegen einen unreflektierten Konsum und eine starke Hinwendung zu sozialen Fragen.

Was in der Malerei unter pop-art verstanden wird, deckt diesen Stil nur unvollkommen ab. Mit gleicher Berechtigung, sozusagen als erste Phase, kann man op-art dazuzählen, deren

1) Eero Saarinen (1910 - 61). Amerikanischer Architekt; seine Hockey-Halle in Yale 1958 und der TWA-Airport in Ildewild waren stilprägend für eine gegenüber der klassischen Moderne plastischere Architektur.

2) Charles Eames, geb. 1907, George Nelson, geb. 1908, amerikanische Architekten und Designer

Quellen in Stijl und Bauhaus liegen. Diese op-art hatte sich in einem Minimierungsprozeß in ihren Elementen immer mehr eingeschränkt und war fast zu einer reinen schwarz-weiß Kunst geworden, als sie plötzlich um 1966 von der Mode erfaßt und total kommerzialisiert wurde. Diese schwarz-weiß Phase, die die Kleidung und alle Accessoires erfaßt hatte, ist abgeklungen, geblieben ist die Sensibilisierung für geometrische Formen, aber nun in leuchtenden Farben, mit Vorliebe orange oder rot.

Ein typischer Bildvorgang der pop-art bestand in dem Anbieten von Gegenständen, die zu banal waren, um ohne spezifische Präsentation irgendeine Reaktion zu erzielen. Die Coca-Cola Flasche oder Marilyn Monroe als Pop-Idole waren Zitate und das Erzwingenwollen einer nachträglichen ästhetischen Legitimierung, selbst wenn der Widerstand dagegen schon längst papierern geworden war. Das war nicht neu, hatte z. B. Marcel Duchamps¹⁾ um 1920 vorexerziert, war hier wie damals Überwindung einer ästhetischen Norm, damals des bürgerlichen Geschmacks, jetzt der guten Form (als Selbstzweck) und führte zu einer Öffnung gegenüber bisher abgelehnten Elementen. Diese Haltung befruchtete die ganze Art, sich einzurichten und - im weiteren Sinne - sich darzustellen. Gegenstände der großväterlichen Welt wie folkloristische Elemente z. B. konnten so in den neuen Stil eingeschmolzen werden. Der Lounge Chair von Charles Eames, dessen schwarzes Lederpolster unlösbarer Bestandteil dieses klassischen Möbels schien, wird jetzt mit einem himbeerfarbenen großblumigen Bezug angeboten und akzeptiert.

Der Versuch, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben, sprich die Decouvrierung der Konsumwelt durch ihre Ästhetisierung, konnte nicht gelingen. Gerade für die Einrichtung wurden unbefangen die möglicherweise kritisch gemeinten Elemente der pop-art kommerzialisiert. Kunstmitteln wie Vergrößerung, Üppigkeit und Direktheit entsprachen bei den Möbeln vergrößerte Einzelformen, große lockere Polster oder gewisse Gags wie durchsichtige aufblasbare Sessel oder ein mit tausenden Kunststoffkügelchen gefüllter Sitzsack, der jede Körperform annimmt. Wurde in den 50er Jahren in Magnum (Heft 15, S. 13) ein Sessel mit einem gespannten energiegeladenen Körper verglichen, so ist das Ideal dieser Zeit die Wohnlandschaft, z. B. eine große, schwach nach innen geneigte, gepolsterte Fläche, auf der man sich mit Kissen beliebig einrichten kann, oder ein Baukastensystem aus größeren bezogenen Schaumstoffpolstern, die sich zum Sitzen oder Liegen für eine Gruppe zusammenfügen lassen. Inspiration für manches Detail, besonders für Formen aus Kunststoff, war eine science-fiction Welt, was in der Zeit der ersten Weltraumflüge nicht verwundert. Im übrigen konnte sich der Pop in den Wohnaccessoires, z. B. Lampen, Kleinmöbeln und Dekorationsstücken am besten ausdrücken.

Die Situation von 1968, also dem Jahr, in dem die Befragten in ihre neue Wohnung einzogen und sich möglicherweise Möbel kauften, soll durch ein Heft der Zeitschrift "Schöner

1) Marcel Duchamps, 1887 - 1968, Maler und Kunsttheoretiker, Mitbegründer der Dadaistenbewegung

Wohnen" illustriert werden. Der Anfang von "Schöner Wohnen" fällt etwa mit dem Ende von "Magnum" zusammen. Die neue Zeitschrift ist ein reines Einrichtungsmagazin. Nur am Rande - und eher zur Auflockerung - wird über moderne Kunst, Städtebau, Reiseziele oder das Bewirten von Gästen berichtet. Einen sehr großen Umfang hat Reklame von oft geringem Niveau. Der eigentliche redaktionelle Teil ist meist bis ins Letzte ausgefeilt und ohne Makel.¹⁾ Er wird ergänzt durch internationale Wohnbeispiele, seltener der Prominenz als von "professionals", bei denen Einrichtung zugleich Visitenkarte und Übungsfeld ist. Die größte Wirkung der Zeitschrift beim Leser dürfte in der Anregung zur Übernahme von Details liegen.

Für uns sind in der zufällig gewählten Märznummer zwei Vorschlagsfolgen über Wohnzimmer und Eßplätze von großem Interesse, werden hier doch bewußt die verschiedenen Einrichtungstile ausgebreitet und dabei ausdrücklich gesagt: "So wohnt man 1968 modern."

Für Wohnräume wird die Spannweite durch die Extreme: Pop, funktionell und exotisch markiert. Das Pop-Beispiel hat rote oder weiße Kunststoffmöbel, weiße Wände und Decke, weiße Bodenkacheln, rote Bezüge, rot-grün gestreifte Stoffmarkisen, eine weitere Farbe kommt auch in den Accessoires nicht vor, an auffallender Stelle erscheint weißer, wenig gezeichneter Marmor, der seit Saarinens Eßgruppe gern mit Kunststoff kombiniert wird.

Das "funktionale" Beispiel hat die schon genannte Farb- und Materialkombination: Chrom, schwarzes Leder, Palisander, dazu einen weißen Wollauslegteppich, weiße Wände, einen Kristallglastisch. Sessel und Liege sind 1928 von Le Corbusier entworfen worden. Eine Tonbandanlage mit großem Reglerteil ist demonstrativer Blickfang.

Die Elemente des dritten Beispiels sind außereuropäischer Herkunft: amerikanische Möbel aus Rundhölzern in einem Pseudokolonialstil; aus dem gleichen rötlichen Holz eine Schiffskommode; die Wände mit einer Grastapete bespannt und durch Leisten geteilt. Dieser exotisch-ostasiatische Eindruck wird durch einen chinesischen Teppich und Kleinkunst noch verstärkt. Das Ganze ist nicht ohne Geschmack, doch letztlich unbefriedigend und eklektisch.

Eine ähnliche Variationsbreite haben die vier Beispiele von Eßplätzen. Das erste Eßzimmer hat um einen runden weißen Eßtisch die vielkopierten Jacobsenstühle der 50er Jahre; die Wände sind curryfarben. Im zweiten Beispiel ist das alleinige Verwenden von massivem Holz auch als Wandverkleidung beherrschend. Die gebogenen Lehnen der Stühle sind das einzige dekorative Element der sonst ganz sachlichen, auf Parallelität bedachten Möbel.

Der dritte Eßplatz befindet sich in einer Altbauwohnung. Der Eindruck des Raumes wird durch eine intensiv-grüne, großgemusterte Tapete (Entwurf w. Morris ²⁾ ca. 1890) bestimmt. Um einen

1) Urteil aus den Jahren um 1970

2) William Morris, 1834 - 96, engl. Maler, Mitglied der Gruppe der Präraffaeliten

etwas verschnörkelten gußeisernen Gartentisch stehen Bugholzstühle, in dem durch eine Stellwand abgetrennten Wohnteil des Zimmers sieht man den berühmten Schaukelstuhl von Thonet. An den Wänden hängen Jugendstilplakate und ein wiederverwendeter rotgestrichener Neubarockspiegel.

Beim vierten Beispiel stehen acht Stühle an einem langen, mit weißem Kunststoff beschichteten Tisch. Die Stühle haben eine verchromte Mittelstütze und verchromte Armlehnen; Sitz und Lehne sind eine einzige der Körperlinie folgende Fläche. Wiederum ist alles weiß, nichts lenkt von der einen wandhohen Pop-Grafik ab, die dem Raum eine extravagante, fast luxuriöse Note gibt.

Gemeinsam ist allen Beispielen ein Perfektionismus bis ins Detail, der an Sterilität heranreicht und förmlich die Bewohner zwingt, sich ihren Möbeln, z. B. in der Kleidung unterzuordnen. Das ist ein Gegensatz zu den Einrichtungsvorstellungen, wie sie etwa Magnum pries, wo das gutgeformte Einzelstück zählte, und widerspricht auch den durch die pop-art ermöglichten Freiheiten.

Die Beispiele dieses Heftes zeigen außerdem sehr deutlich, daß das Entstehungsdatum eines Gegenstandes unabhängig von dessen Modernität ist und daß Zutaten und die Zuordnung der Gegenstände zueinander wichtig sind. .

Nun ist der Geschmack, wie ihn die Beispiele aus "Werk", "Magnum" und "Schöner Wohnen" markieren, nur das eine Ende eines breiten vorhandenen Spektrums, das allerdings in Anspruch nimmt, Norm und Maßstab zu sein. Diese Normensetzung ist nicht unbestritten, auch vermag sie kaum Sanktionen zu verhängen.

Abweichungen könnten in folgender Weise geschehen: Man fühlt sich einer älteren Geschmacksnorm verpflichtet; etwa den Normen der eigenen Jugend, also der ersten bewußten Eindrücke, was meist mit der Zeit im Elternhaus identisch ist. Oder man möchte die Normvorstellung einer bestimmten Person oder Gruppe erfüllen. Der Umschlag ins Negative erfolgt bei einer starken Diskrepanz zwischen einem Anspruch und den Fähigkeiten zu seiner Erfüllung. Diese Diskrepanz ist heute möglicherweise stärker als früher und Reflex der allgemeinen Liberalisierung. In einer Art Lernprozess wird der Ablauf der Oberschichtenstile nachvollzogen.

Dieselben 50er Jahre, für die Magnum so optimistisch gestritten hatte, hatten im Durchschnitt des Angebotes Möbelformen hervorgebracht, die uns heute als ziemliche Verirrungen erscheinen. Charakteristischstes Stück dieser Zeit, fast ein "Leitfossil", ist der Nierentisch. Die Faszination der "freien Form" eines solchen Möbels muß auf dem Hintergrund der leidenschaftlichen und weite Bevölkerungskreise erfassenden Rezeption der ihnen verschlossen gewesenen modernen Kunst, besonders der ungegenständlichen Malerei und Plastik, gesehen werden. So läßt sich z. B. unschwer die Form eines Nierentisches von Erfindungen H. Arps ¹⁾ herleiten. Ein weiteres für diese Zeit typisches

1) Hans Arp, 1887 - 1966, Maler und Bildhauer

Stück waren Stehlampen, deren drei Arme beliebig gebogen werden konnten und so etwas von dem Reiz gleichzeitiger Plastiken spüren ließen. Das Negative war nun etwa, daß die dunkle polierte Platte des Nierentisches Welten von der gewissen Heiterkeit Arps entfernt war, oder daß das Messing der Lampen neureich neben den mattschwarz gestrichenen Eisenplastiken eines Uhlmann ¹⁾ oder Calder ²⁾ wirkte, oder daß die Art, wie die schrägen Beine eines Nierentisches oder anderer Möbel befestigt waren, einer materialgerechten Verarbeitung, wie sie etwa der Werkbund gefordert hatte, Hohn sprach. So sind die "50er Jahre" ein negativer Begriff geworden.

Um 1960 wechselte die Szene. Man fand auch im Angebot auf der untersten Grenze des Spektrums Elemente der "klassischen Moderne": Kastenförmige Sessel, verchromte Stützen, jede Form möglichst eckig, oft einfarbige Bezüge. Eine allgemeine Aufhellung der Palette war zu verzeichnen, die dunklen Furniere wurden seltener.

Es ist hier nicht der Ort, das Ursache-Wirkung-Verhältnis aufzulösen, es ist eher ein sozialpsychologisches Problem, das aus einer Unbefriedigtheit herrührt und letztlich in der Art unserer Gesellschaft begründet ist; jedenfalls waren die ästhetischen Qualitäten der ehemals guten und modernen Formen in ihr Gegenteil umgeschlagen; z. T. drückte sich das im Material aus, aus Leder war Kunstleder, aus Palisander ein Fotofurnier geworden, oder in anderen Details: Farben waren zu grell, die Stahlrohrfüße entscheidende Millimeter zu dick, oder man gab schweren Ledersesseln hölzerne Armlehnen, was sie sofort billig erscheinen ließ.

Eine Polarisierung in gutem Geschmack (wie er hier durch das Stichwort "Magnum" oder "Schöner Wohnen" angedeutet sein soll) und billige und vergrößerte Kopien in der eben beschriebenen Art, trifft die soziale Wirklichkeit nicht genau. Es gibt ein breites Zwischenfeld, was sich im Angebot der Möbelschäfte zeigt und dann auch später in der Befragung herausstellte.

Dieser Zwischenbereich ist nicht einfach zu beschreiben, er hat nur in Ansätzen einen eigenen Stil entwickelt, es gibt kaum charakteristische Ensembles, d. h. man kann nur schwer von dem Vorhandensein einer typischen Form auf die Existenz weiterer Stücke schließen. Es geht um Nuancen oder einzelne "Ausrutscher", eine Abgrenzung nach oben und unten ist nicht immer einfach.

Man könnte für diese Mittelgruppe den Wunsch nach solider Repräsentation als verbindenden Zug herausstellen. Das führt oft zu einer Überdimensionierung von Einzelformen, also zu üppigen Polstern oder zu Sesseln mit massiven Seitenteilen; breite Chrombänder an Glastischen. Beliebt sind Couchtische mit Platten aus echten oder imitierten Halbedelsteinen. (Auch

1) Hans Uhlmann, 1900 - 1975, deutscher Bildhauer
2) Alexander Calder, geb. 1898 amerik. Bildhauer

das wäre "gesunkenes Kulturgut", Erinnerung an die berühmten Onyxwände des Barcelona-Pavillons von Mies van der Rohe). Die Überdimensionierung war auch Merkmal der Pop-Möbel, doch Kunststoff ist noch nicht in diese Mittelgruppe vorgedrungen. Häufig sind Bezüge nicht einfarbig. Meist beherrscht eine Schrankwand das Wohnzimmer.

Allen bisher beschriebenen Formen von Wohnzeimereinrichtungen, vom Nierentisch bis zum aufblasbaren Plastiksessel, war gemeinsam, daß sie modern sein wollten. Es gibt nun aber auch sehr viele Menschen, die bewußt in einer nicht-modernen Umgebung leben wollen. Das Angebot in dieser Richtung ist ebenfalls weitgespannt. Eine Zwischenform sind Möbel, die in Struktur und Gesamterscheinung modern sind, aber in Details Merkmale älterer Stile haben, z. B. profilierte Leisten oder gedrechselte Füße, oder die bei Polstern durch die Art der Verarbeitung oder die Dessins der Bezüge historisierend wirken. Eine nächste Stufe sind Einrichtungsgegenstände mit frei abgewandelten historischen Stilformen, die den Gesamteindruck bestimmen, obgleich diese Möbel vom Typ und der Funktion (Schrankwand mit beleuchtetem Barfach und eingebautem Fernsehgerät) ausgesprochen zeitgenössisch sind. Ein weiterer Schritt sind dann mehr oder minder genaue Kopien nach historischen Möbeln. Heute sind überwiegend Möbel des 18. Jahrhunderts Vorbild.

Eine Sondergruppe sind ("echte") alte Möbel. Um Schlüsse ziehen zu können, müßte bei einer Bestandsaufnahme differenziert werden, ob diese Möbel vererbt oder erworben worden sind. Es ist auch ein Unterschied, ob es Einzelstücke oder geschlossene Ensembles sind. Nach der verständlicherweise puristischen und radikalen Durchsetzungsphase der modernen Architektur war immer wieder auf die Verträglichkeit von qualitätvollen alten Einzelstücken in einer modernen Einrichtung hingewiesen worden. Den Hauptteil des Bestandes an alten Einrichtungsstücken machen die Empire- und Biedermeiermöbel und Erzeugnisse eines ländlichen Barock aus.

3. Einrichtungsformen des Wohnzimmers; verwendete Kategorien und Gesamtergebnis

Der zwischengefügte Exkurs versuchte die Entwicklung der Einrichtungsformen zu skizzieren. Es wurde dabei zwangsläufig etwas vereinfacht, und es wurden die Sprünge und bestimmte Einzelheiten überbetont. Dieses Verfahren wird in der traditionellen Kunstgeschichtsbeschreibung zur Klärung von Stilentwicklungen mit Erfolg praktiziert. Wenn die gewählten Beispiele richtig waren, müßten mit den daraus entwickelten Kategorien alle Einrichtungen beschrieben werden können. Randunschärfen sind nicht auszuschließen, auch sind größere Qualitätsunterschiede innerhalb einer Kategorie denkbar. Für die bei der Feldarbeit erwarteten Zwischenformen oder auch Stilbrüche - etwa durch Möbel von verschiedenen Anschaffungen - sollte durch eine Doppelnennung eine möglichst genaue Beschreibung gefunden werden.

Kann nun bei der Festlegung von Einrichtungstypen der Begriff Stil verwendet werden? Stil ist als Einheit von Detail und Ganzem

zu verstehen, so wie man im ursprünglichen Wortsinn von der Handschrift (genauer dem Griffel, lat. stilus) auf den Menschen schließen kann. Es gehört nun zu den großen Kulturleistungen, diese ursprünglich jeweils nur in einem Einzelnen verwirklichte Einheit auf alle menschlichen Hervorbringungen zu übertragen und sie dabei auch über eine gewisse Dauer und größere Entfernungen zu bewahren. Es gab dabei im Rahmen der größeren Einheit deutliche gruppenspezifische Ausprägungen. Wenn sich in solchen Prozessen ein System von Einzelformen herauskristallisiert hat, bekommt es die Neigung zu unverbindlichem Eigenleben, werden es Spiel- und Dekorationsformen für freien Zugriff. Hier spricht man dann besser nur noch von Stilformen oder Stilelementen, aber nicht mehr von Stil. Die Untersuchung soll die Abhängigkeit solcher Formen von sozialen Strukturen und bestimmten Verhaltensweisen aufzeigen.

Frage 143

Für die Bestandsaufnahme wurde sich auf die Einrichtung des Wohnzimmers beschränkt. Es wurde dabei mit folgenden Kategorien gearbeitet:

Möbel der Jahre 1900 - 1950: Damit sollten nicht die Spitzenstücke dieser Jahre (etwa Entwürfe des Bauhauses), sondern der Durchschnitt dieser Zeit erfaßt werden, um zu sehen, wie hoch der Anteil der Einrichtungen aus den Vorkriegsjahren und der unmittelbaren Nachkriegszeit ist. Charakteristische Details: Verglaste Türen bei Vitrinen oder Bücherschränken, abgerundete Ecken, Braun- oder Beigetöne bei Bezügen; Holz nur in Ausnahmen gestrichen, für Fourniere wurde gern helles Holz, z. B. Birke gewählt, Massivholzmöbel oft dunkel gebeizt.

Möbel der 50er Jahre: Auch mit diesem Begriff sollen die durchschnittlichen Einrichtungen bezeichnet werden. Die Möbel dieser Zeit versuchen eine Verbindung von Repräsentativität (durch Verwendung z. B. von Messing und dunklem und poliertem Holz) mit einer im Rückblick modischen Modernität (Verwendung von "freien Formen", z. B. Nierentisch oder bisherigen optischen Erfahrungen widersprechende Dimensionierung, z. B. dünne Metallfüße an Sesseln).

Stilmöbel: mehr oder minder genaue Kopien von historischen Vorbildern, meist französische Möbel des 18. Jhd; im allgemeinen zierlich (im Gegensatz zu den "altdeutschen" Einrichtungen), meist dunkle Hölzer, kleinteilig gemusterte Bezüge.

"altdeutsch": willkürliche Verwendung von Stilformen, übertriebene Herausstellung von handwerklichen Konstruktionsformen. Hier sollen auch sogenannte rustikale Möbel, die sich z. B. von Elementen der mediterranen Folklore herleiten lassen, erfaßt werden.

modern mit traditionellen Einzelformen: im Gesamteindruck moderne Möbel mit historisierenden Einzelformen (z. B. Zierleisten, Profile, gedrechselte Füße, Biedermeier-Bezugstoffe u. a.)

repräsentativ-modern: bewußt repräsentative Einrichtung, dabei oft Überdimensionierung in den Einzelformen. Verwendung von teuren oder zumindest diesen Eindruck hervorrufenden Materialien (Leder, Kristallglas, verchromte Metallteile, Marmor oder Halbedelsteine,

stark gemaserte Hölzer), keine Stilformen, doch um diese Einrichtungen im guten Sinne modern nennen zu können, müßten sie im gesamten und im Detail eleganter und zurückhaltender sein.

billige Moderne: vereinfachte und im Detail oft vergrößerte Kopien ehemals exklusiverer Modelle, grelle Farben, billiges Material.

skandinavisch: Möbel fast ausschließlich aus Holz, hauptsächlich aus Teak, das so zum Kennzeichen dieses Einrichtungsstiles geworden ist, in geringerem Umfang findet man auch helle und naturbelassene Hölzer (besonders bei finnischen Möbeln) und seit der Mitte der 60er Jahre auch grün oder rot gebeizte Oberflächen, allerdings weniger bei ausgesprochenen Wohnzimmermöbeln. Die massiven Holzteile z. B. der Sessel und Stühle sind gerundet und charakteristisch geschweift. Bezüge aus Wollstoffen in warmen Farben.

"klassische Moderne": reduzierte Einzelformen, sehr sparsame Farbgebung, schwarz, weiß oder Grautöne, Überwiegend sonst klare Farben, keine Muster, viel Metall. Dieser kühle, oft ausgesprochen graphisch wirkende Stil hatte seine weiteste Verbreitung in den späten 50er Jahren, als es auch ein relativ breites Angebot von Möbeln und Zubehör in mittleren Preisklassen gab. Neben einer stark auf Rechtwinklichkeit und Kantenparallelität bedachten Richtung gab es eine stärker plastisch orientierte Strömung, die latent die ganzen Jahre vorhanden war und auch charakteristische Möbel hervorbrachte, z. B. Sessel von Saarinen, Bertioia oder Eames, um 1960 aber stärker hervortrat.

modern zwischen skandinavisch und Pop: Charakteristische Materialien: stark gemaserte Hölzer (palisander), Leder, viel Metall. Italienischer Einfluß. Fließender Übergang zu "repräsentativ-modern". Der qualitative Unterschied entsteht z. B. durch persönliches Engagement, Ausbrechen aus Standardlösungen und einem gewissen understatement der Präsentation.

Pop, Avantgarde: Kunststoff- oder Schaumstoffmöbel als prägende Einzelstücke, als Kontrast zu weiß kräftige Farben (orange, rot, türkis); evtl. Gags: aufblasbare Möbel, mit kleinen Kunststoffkugeln gefüllte Sitz- oder Liegesäcke usw.

improvisiert: selbstangefertigte oder nach eigenen Entwürfen hergestellte Möbel, ebenso aufgearbeitete und dabei möglicherweise "umfunktionierte" ältere Stücke.

Möbel des 18. und 19. Jhd.: Wenn Ensembles Erstnennung, wenn charakteristische Einzelstücke Zweitnennung.

Die folgende Tabelle zeigt die Ergebnisse der Befragung. Es ist dabei dargestellt worden, welche ergänzenden Kategorien zu der jeweiligen Erstnennung herangezogen wurden, um eine spezifische Möblierung zu charakterisieren. Die Tabelle deutet an, in welcher Form Zusammenfassungen vorgenommen wurden, worauf noch eingegangen wird.

Einrichtung des Wohnzimmers Gesamtergebnis
Verteilung der Erst- und Zweitnennungen (in absoluten Zahlen)

Erstnennung	Zweitnennung	Möbel 1900 - 1950	Möbel der 50er Jahre	Stilmöbel	"Altdeutsche" Einrichtungen	Modern m. Traditionellen Einzelf.	Repräsentativ-modern	Billige Moderne	Skandinav. Möbel	Klassische Moderne	Nachskandinavisch	Pop, jüngste Strömungen	Improvisiert	Original-Möbel des 18. + 19. JH	Keine Kategorie passend
Möbel 1900 - 1950		3	1										1		
Möbel der 50er Jahre		5	7		1		2	3	1				1		
Stilmöbel				4				1							
"Altdeutsche" Möbel			1		17	2	1	1	1	6					
Modern m. trad. Einzelf.			1			5	3	3	2						
Repräsentativ-modern			2		1	4	2	17	8	4	3				
Billige Moderne			2				2	2	12	2	1		1		
Skandinav. Möbel		1	1				2	3	2	26	2		3	1	
Klassische Moderne		1								4	1	1			
Nachskandinav.				6			4			2					
Pop, jüngste Strömungen										1	6	2	1	1	
Improvisiert, Eigenbau										1	1	7	4		
Möbel des 18. + 19. JH.													9	2	
Keine Kat. passend															1

Einrichtung des Wohnzimmers,
Streuung der Zweitnennungen

	Nennungen insgesamt (abs.Zahl)	Davon ohne Zweitnennungen (abs.Zahl) (in %)	
Möbel 1900 - 1950	5	3	60
Möbel d. 50er Jahre	15	7	47
Stilmöbel	1	-	--
"Altdeutsch"	23	17	74
Mod. m. trad. Einzelformen	11	5	45
Repräsentativ-modern	41	17	42
Billige Moderne	22	12	55
Skandinavisch	41	26	55
Klassische Moderne	7	4	57
Nachskandinavisch	15	6	40
Modern-Pop, Jüngste Ström.	12	7	58
Improvisiert, Eigenbau	17	9	53
Originalmöbel d. 18. + 19. JH.	3	-	--
Insges.	213	113	55

Die zweite Tabelle auf der vorherigen Seite gab einen Überblick über die Streuung der Zweitnennungen. Bei insgesamt 55 % der Fälle war der Stil des Wohnzimmers mit einer einzigen Kategorie zu beschreiben. Bei "altdeutsch" und skandinavisch ist offensichtlich das Erscheinungsbild am klarsten ausgeprägt. Wie sich schon bei dem Versuch der Beschreibung zeigte, sind die zwischen klassischer Moderne und den jüngsten Strömungen liegenden modernen Einrichtungen schwer zu kategorisieren, doch ergibt die Verteilung der Zweitnennungen ein wahrscheinliches Bild.

Die ungleichmäßige und zum Teil geringe Besetzung der einzelnen Kategorien erforderte eine Zusammenfassung. Dabei erfolgte auch eine Umwertung. Das bisher recht betonte Element der zeitlichen Prägung sollte zurücktreten zugunsten eines etwa als gleich vermuteten Geschmacksniveaus. So wurde die "klassische Moderne", die als charakteristisch für die späten 50er Jahre angesehen wurde, mit den Pop-Einrichtungen der letzten Jahre und den dazwischenliegenden Möbelformen zu einer Kategorie zusammengefaßt. Auch die Einrichtungen mit überwiegend selbstgearbeiteten oder nach eigenen Angaben verfertigten Möbeln sollen zu dieser Kategorie gerechnet werden. Weiterhin bot sich an, alle Fälle, die skandinavisch geprägte Formen zeigten, zu einer Gruppe zusammenzufassen. Eine weitere Gruppe nehmen die Einrichtungen ein, bei denen das repräsentative Element dominiert, oder die trotz Fehlens von Stilelementen, sei es in der Gesamterscheinung oder in Details, nicht modern sind. Die vierte Gruppe bilden die Einrichtungen, bei denen historisierende Elemente zu finden sind, selbst wenn sie mit modernen oder modernistischen Elementen gemischt sind. Die letzte Gruppe enthält einmal die Einrichtungen, bei denen Möbel der 50er Jahre oder der davorliegenden Zeit zu finden sind, und zum anderen die Einrichtungen einer wenig qualitätvollen und falsch verstandenen Modernität.

Einrichtung des Wohnzimmers

Zusammenfassung der Kategorien

1. modern - improvisiert	46 = 21,4 %
2. skandinavisch	41 = 19,1 %
3. repräsentativ - modern	43 = 20,0 %
4. "altdeutsch"	32 = 14,8 %
5. Möbel der 50er Jahre und billige Moderne	48 = 22,3 %
6. keiner vorhandenen Kategorie zuzuordnen und unwahrscheinlich	5 = 2,3 %
insgesamt	215 = 100,0 %

4. Wohnzimmereinrichtung und Sozialstruktur

Ein erster Blick auf die Ergebnisse zeigt den hochsignifikanten Zusammenhang der Art der Wohnzimmereinrichtung mit Sozialkategorien, etwa der sozialen Selbsteinstufung oder der Schulbildung. Bei der Einzelanalyse lassen die verschiedenen Grade der Abhängigkeit oder Nicht-Abhängigkeit interessante Rückschlüsse zu. Trotz der Zusammenfassung der verschiedenen Wohnzimmereinrichtungen zu fünf Gruppen stößt man wiederholt an die Grenzen einer zuverlässigen Interpretation der vorhandenen Zahlen. Die gefundenen Ergebnisse dürfen nur in ihrem Zusammenhang gesehen werden und können keine Größenangaben sein, sondern nur Tendenzen aufzeigen.

Einrichtungsstile des Wohnzimmers

Gruppenspezifische Aussagen

	improvisiert, modern	skandinavisch	repräsentativ - modern	altdeutsch	50er Jahre, billige Moderne	absolute Zahl
insgesamt (in %)	22	20	20	15	23	210
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>						
obere Mittelschicht	34	21	(20)	(12)	14	107
mittlere Mittelschicht	13	28	17	20	22	46
untere Mittelschicht	3	16	25	16	41	32
Unterschicht	9	0	(27)	(18)	45	22
						207
<u>Sozialgruppen</u>						
Arbeiter, Facharbeiter	3	0	30	(17)	50	30
einfache Angest.od.Beame	4	28	20	24	24	25
mittlere Angest.od.Beame	26	26	13	10	26	31
höh.Ang.od.Beame (ohne Univ.)	31	16	19	13	22	32
geisteswiss. Assistenten	33	21	15	18	12	33
naturw.-techn.Assistenten	25	24	27	(14)	10	51
						202
<u>Schulbildung</u>						
Volksschule	3	8	33	(15)	41	39
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	18	20	9	18	34	44
Hochsch./Volkssch. M.Reife	25	16	28	19	13	32
Hochsch./Abitur,Fachschule	22	25	31	22	0	32
Alleinst.od.beide Hochsch.	35	26	10	(8)	21	62
						209

Einrichtungsstile des Wohnzimmers
(Fortsetzung)

Haushaltsgröße

	Improvisiert- modern	Skandinavisch	Repräsentativ- modern	"Altdeutsch"	Möbel d. 50er Jahre, billige Moderne	Insgesamt (abs. Zahl)
eine Person	32	29	11	7	21	28
zwei Personen	33	18	24	20	6	51
drei Personen	22	16	25	18	20	51
vier Personen	11	25	19	11	34	53
fünf od. mehr Personen	11	11	19	19	41	27
						210

Altersgruppe (s. S. 46)

Männer vor 1934 geboren	13	17	13	19	37	52
Männer 1934 - 36 geboren	21	24	21	15	21	34
Männer 1937 - 39 geboren	15	17	30	15	23	53
Männer nach 1940 geboren	35	20	17	13	14	69
						208

Alter d. ältesten Kindes

ohne Kinder	34	20	18	16	12	76
geboren vor 1960	2	16	12	21	49	43
geboren von 1961 - 65	20	20	30	4	26	50
geboren von 1966 - 70	22	22	22	22	12	41
						210

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	8	17	25	17	34	65
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	30	27	20	20	3	30
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	15	7	19	30	30	27
verh.berufst.(akad.Berufe)	35	18	22	10	16	51
unverheiratet,geschied. o.ä.	26	37	5	5	26	19
						192

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1 000,-- DM	30	26	15	7	22	27
1 000,-- bis 1 350,-- DM	16	20	20	9	34	44
1 400,-- bis 1 770,-- DM	21	23	21	15	21	53
1 800,-- bis 2 160,-- DM	24	17	20	20	20	41
über 2 200,-- DM	22	15	25	20	17	40

Einrichtungsstile des Wohnzimmers
(Fortsetzung)

	Improvisiert- modern	Skandina- visch	Repräsentativ- modern	Altdeutsch	50er Jahre, billige Moderne	Insgesamt (abs. Zahl)
<u>Zahl der Verdienner</u>						
Mehrpersonenhaush. ein Verd.	(20)	(21)	(22)	(15)	(23)	111
Mehrpersonenhaus.zwei Verd.	21	14	23	18	24	71
Eiipersonenhaushalt	(32)	(29)	(11)	(7)	(21)	28
						210
<u>Mietbelastung</u>						
bis 15 % d. Fam.Nettoeink.	(21)	(19)	(22)	(19)	(19)	80
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	28	17	20	14	21	71
über 20 % d.Fam.Nettoeink.	(15)	(26)	(19)	(9)	(31)	54
						205
<u>Buchbesitz u. Lesegewohnh.</u> 1)						
Nicht-Leser	7	(14)	(21)	(12)	47	43
gelegentliche Leser	15	15	26	18	27	62
regelmäßige Leser	34	(24)	(17)	(14)	11	94
						199
<u>kulturelle Aktivität</u>						
kein Theaterbesuch o.a.	9	12	(25)	(21)	32	75
gelegentliche Besucher	31	27	17	13	12	52
regelmäßigere Besucher	29	19	(18)	(13)	21	72
						199
<u>Fernsehen</u>						
Fernsehgerät vorhanden	17	14	26	(16)	(27)	145
Fernsehgerät nicht vorhanden	33	28	10	(13)	(15)	60
						205

Improvisierte und moderne Einrichtungen sind ein deutliches Kennzeichen der oberen Mittelschicht, etwa ein Drittel dieser Gruppe ist in dieser Form eingerichtet. Bei der Aufteilung nach Sozialgruppen zeigt sich, daß diese Art sich einzurichten, auch die mittleren Angestellten und Beamten umfaßt, die sich möglicherweise deswegen auch der oberen Mittelschicht zurechnen. Am häufigsten wurde dieser Einrichtungsstil in Haushalten angetroffen, wo beide Ehepartner die Hochschule besucht haben und noch ohne Kinder sind, wobei es gleichgültig ist, ob die Frau berufstätig ist oder nicht. Auch das Haushaltseinkommen spielt keine wesentliche Rolle, wobei allerdings in den niedrigeren Kategorien "improvisierte" Einrichtungen häufiger sind, was sich aus einer Untersuchung vor Zusammenfassung der Einrichtungskategorien ergab.

1) Die Kategorien der letzten drei Tabellen sind ein Vorgriff auf die Abschnitte 5.8 und 5.9 dieses Kapitels

Skandinavische Möbel-oder Möbel mit von diesen beeinflussten Formen-sind ziemlich gleichmäßig in den Haushalten der Mittelschicht zu finden, wobei die soziale Selbsteinstufung ein deutlicher Schwerpunkt in der mittleren Mittelschicht nachwies. Dem entspricht ein hoher Anteil (ca. 25 %) dieses Stiles bei den einfachen und mittleren Angestellten und Beamten, nur wenig geringer ist dieser Anteil bei wissenschaftlichen Assistenten (ca. 20 %). Die Schwelle scheint zwischen Unter- und Mittelschicht zu liegen. Der Anteil der Volksschüler, die sich in dieser Art eingerichtet haben, liegt stark unter dem Durchschnitt, selbst die Gruppe der Akademiker, deren Frauen die Volksschule besucht oder mit der Mittleren Reife abgeschlossen haben, befindet sich noch unter dem Durchschnitt. Ein Alterseinfluß besteht nicht, ebenso ist die Abhängigkeit von Familieneinkommen nicht signifikant, doch tendenziell sind skandinavische Einrichtungen bei niedrigeren Einkommengruppen zu finden. Dort, wo die Frau nicht berufstätig ist, wurden öfter skandinavische Möbel gewählt als bei Haushalten mit auswärts arbeitenden Ehefrauen. Etwas höher ist der Anteil der Vierpersonenhaushalte, andererseits scheinen auch alleinstehende Frauen - oder Einpersonenhaushalte überhaupt - diesen Stil zu schätzen.

Repräsentativ-moderne Einrichtungen kann man nicht signifikant einzelnen Sozialschichten zuordnen. Bei der Aufteilung in Sozialgruppen fächert sich das Bild auf, doch eine Tendenz läßt sich nicht ableiten, denn der Anteil dieses Einrichtungsstiles ist bei den Arbeitern und Facharbeitern ungefähr so hoch wie bei den naturwissenschaftlich-technischen Assistenten. Dort, wo Elemente des "Bildungsübergertums" noch stärker zu vermuten sind, bei den geisteswissenschaftlichen Assistenten und der Gruppe der mittleren Angestellten und Beamten (z. B. Grundschullehrer), ist der Anteil viel geringer. Das demonstrative Element dieses Stiles entspricht nicht dem Improvisationen sehr viel näheren Lebensstil der Einpersonenhaushalte. Von dieser Gruppe abgesehen, spielt die Haushaltsgröße, die Tätigkeit der Frau, das Haushaltseinkommen und die Mietbelastung keine Rolle. Es gibt einen deutlichen Anstieg des Vorkommens dieses Stils bei den mittleren Altersgruppen, was sich auch bei der Aufschlüsselung nach dem Geburtsjahr des ältesten Kindes zeigt.

Ebenso keiner Sozialschicht zuzuordnen sind Einrichtungen mit historischen Stilen oder der Folklore entnommenen Motiven. Das gleichmäßige Vorhandensein dieses hier zusammenfassend "altdeutsch" genannten Stiles über das gesamte gesellschaftliche Spektrum zeigt auch die Aufgliederung nach Sozialgruppen oder dem Schulabschluß. Haushalte, wo beide Ehepartner die Hochschule besucht haben, oder Alleinstehende mit Hochschulabschluß sind allerdings deutlich weniger in dieser Weise eingerichtet, ansonsten spielt die Haushaltsgröße ebenfalls keine Rolle. In Haushalten, wo die Frau in nichtakademischen Berufen tätig ist, wird dieser Einrichtungsstil etwas häufiger angetroffen. Ebenso gibt es einen schwachen Trend, bei höheren Einkommen und geringerer Mietbelastung sich "altdeutsch" einzurichten.

Einrichtungen mit Merkmalen des Geschmacks der 50er Jahre oder Möbeln, die durch vergrößerte Nachahmung bekannter Entwürfe und die verwendeten Materialien oder andere Details billig wirken, sind deutlich schichtenabhängig und finden sich überdurchschnittlich häufig bei der unteren Mittelschicht und der Unterschicht. Das zeigt auch die Aufschlüsselung nach Sozialgruppen; die Hälfte der Arbeiter und Facharbeiter sind so eingerichtet bzw. 41 % der Haushalte mit Volksschulabschluß. Haushalte mit zwei oder mehr Kindern sind ebenfalls überdurchschnittlich vertreten. Aber dieser Einrichtungsstil ist auch mit einem gewissen Anteil bei allen anderen Gruppen zu finden. Sehr klar ist Altersabhängigkeit dieser Einrichtung, die sich noch deutlicher bei der Aufschlüsselung nach den Geburtsjahren des ältesten Kindes zeigt. Ungefähr die Hälfte derjenigen, deren erstes Kind vor 1960 geboren wurde, sind so eingerichtet. Das weist auf das Problem des Datums der Erstaussstattung hin: hier geschah sie wahrscheinlich zum größten Teil in den 50er Jahren, kein Wunder, daß sie den Geist dieser Jahre spüren lassen. Bei der Einkommensverteilung gibt es einen überdurchschnittlichen Anteil bei den Netto-Einkommen zwischen 1 000,-- und 1 350,-- DM; bei den anderen Einkommensgruppen ist das Vorkommen dieses Einrichtungsstiles sehr gleichmäßig, er ist ebenso signifikant unabhängig von der Zahl der Verdienner.

5. Bilder im Wohnzimmer

In gleicher Weise, wie die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der Art der Möblierung von sozialen Strukturelementen untersucht wurde, war auch der Wandschmuck des Wohnzimmers analysiert worden. Wiederum war es nicht einfach, Kategorien zu bilden. Kunsthistorische Begriffe, etwa Entstehungszeit oder Entstehungsort, wären kaum praktikabel oder sinnvoll gewesen, und auch die Motive der Bilder hätte man nur schwer kategorisieren können, so interessant diese Fragestellung gewesen wäre. Da es aber primär nicht um eine Bestandsaufnahme ging, sondern darum, mögliche Zusammenhänge zwischen der Art der Bilder und Wohnreaktionen zu finden, sollten die Kategorien etwas über Geschmack der Bewohner und die Art ihres ästhetischen Engagements aussagen. Einfache Polarisierungen, geschmackvoll-geschmacklos, wären unbefriedigend gewesen. Wenn möglich, sollten die Kategorien objektive und kontrollierbare Merkmale enthalten. Mit Erst- und Zweitstimme konnten Zwischenformen erfaßt werden. Wenn zu viele und unterschiedliche Bilder vorhanden waren, wurde von charakteristischen Beispielen ausgegangen.

Befragungstechnisch ist es jedoch einfacher, den Interviewten eine größere Zahl Bilder vorzulegen und sie zu bitten, sich für ein oder zwei zu entscheiden. Daraus können Vorlieben abgelesen werden, allerdings nicht das Maß persönlichen Engagements. Die bei dieser Befragung gewählten, im folgenden aufgeführten Kategorien setzten wiederum eine gründliche Interviewerschulung voraus:

Traditioneller Kitsch: Gekennzeichnet hauptsächlich durch seine Motive - gewisse Stereotype -, die zumeist aus der Salonmalerei des vorigen Jahrhunderts stammen und deren Malweise übernehmen, bisweilen aber auch impressionistische Techniken aufgreifen. Fast immer sind es "Originale".

Beispiele dieses Typs: Alpenlandschaft, stürmische See, fliehende Pferde, trinkender Mönch, Ballettmädchen, Zigeunerin u. ä.

Moderner Kitsch: unterscheidet sich von traditionellem Kitsch am deutlichsten in der Malweise, hat aber auch spezifische Motive. Der Prototyp dieser Gattung ist das Bild der Skyline von Manhattan, die auf Bernhard Buffet zurückgeht. Dessen Werk und seine Nachahmungen wurden stilbildend für einen oft gewählten Wandschmuck. Ein weiterer und oft variiertes Bildtyp geht auf Stadtansichten von Paris von Maurice Utrillo zurück; auch der frühe Picasso lieferte viele Motive, die man der Kategorie "moderner Kitsch" zuordnen könnte. Originale und Reproduktionen sind gleichermaßen vertreten.

Blumen, Tiere u.a.: Aus dem Pretest stammte die Erfahrung, daß oft Bilder angetroffen wurden, die aufgehängt worden sind, "weil es sonst so kahl wäre", denen aber die Sentimentalität von Kitsch fehlt, z. B. Blumenbilder, Tierbilder, Stadtansichten (einschließlich Reproduktionen nach alten Stichen), die hier zu einer Kategorie zusammengefaßt worden sind ("Bilder ohne Ambitionen").

Reproduktionen: Eine weitere ziemlich eindeutige Gruppe bilden Reproduktionen von Gemälden. Erkennlich durch die Drucktechnik (meist Verkleinerung) oder die Unwahrscheinlichkeit, es in dieser Umgebung mit dem Original zu tun zu haben. Über die Qualität solch eines Wandschmuckes ist dabei noch wenig ausgesagt, ob etwa eine Beziehung zu dem gewählten Bild besteht oder durch die Präsentation eine gewisse Verfremdung und somit als Reproduktion Glaubwürdigkeit erzielt worden ist. Die Interviewer sollten differenzieren, ob es sich um häufig reproduzierte "abgenutzte" Motive handelte (etwa Rembrandt "Mann mit dem Goldhelm", van Gogh "Sonnenblumen" oder als Extrem Dürer "Betende Hände"), oder ob sie seltener und mit einem gewissen Engagement gewählt waren.

Gegenwärtige Kunst: hier sollen die Bilder oder andere Formen von Wandschmuck zusammengefaßt werden, die deutlich die Kunstströmungen der letzten Jahre (op-art, pop-art usw.) reflektieren. Der Übergang zwischen Reproduktion und Original ist gerade in der modernen Kunst bei Grafiken und Objekten fließend.

Originale, Eigenarbeiten: soweit es sich nicht bei dem angetroffenen Wandschmuck um traditionellen oder modernen Kitsch, Bilder ohne Ambitionen oder ausgesprochen moderne Kunst handelte, sollte er hier in dieser Kategorie zusammengefaßt werden. Grafiken (besonders farbige) wurden ebenfalls dieser Kategorie zugeordnet. Im Allgemeinen ist ein deutlich persönlicher Bezug von diesen Bildern zu den Bewohnern erkennbar (Eigenarbeit, Beziehung zu dem Künstler oder dem Bildinhalt).

Fotos: Familien- oder Landschaftsfotos

Wandbehänge, Holzarbeiten u.a.: In der letzten Kategorie war der Wandschmuck zusammengefaßt worden, der nicht die Form von "Bildern" hat, also Wandbehänge, Holzschnitzereien, Metalltreibarbeiten, Keramiken, gepreßte Gläser u. a.

Die Befragung ergab folgendes Ergebnis:

Bilder im Wohnzimmer: Gesamtergebnis

Verteilung der Erst- und Zweitnennungen (in abs.Zahlen)

	Traditioneller Kitsch	Moderner Kitsch	Blumen, Tiere o.ä.	Häufige Reprodukt.	Seltene Reprodukt.	Moderne Kunst o.ä.	Originale, Eigenarbeiten	Fotos	Wandbehänge, Holzarb. o.ä.	Keine Bilder o.ä.
Tradition.Kitsch	23	1	4				1	2	4	
Moderner Kitsch		11	2							2
Blumen,Tiere o.ä.	1		25	1	1	3		1	6	
Häufige Reprod.			3	4						
Seltene Reprod.		1	4	1	7	2	2		1	
Moderne Kunst			3			20	3	1	1	
Origin.,Eigenarb.	1	1	2	2	4	3	15		3	
Fotos					1			3		
Wandbeh.,Holzarb.			5	2	2		1	1	14	
Keine Bilder o.ä.										11

Für die weitere Auswertung wurden die Fälle, wo Kitsch als Zweitnennung erschien, jeweils traditionellem bzw. modernem Kitsch zugezählt. Die acht Fälle mit oft gesehenen Reproduktionen wurden den Blumen- oder Tierbildern o.ä. zugerechnet, was auch von den Zweitnennungen her vertretbar schien. Fotos als Wohnzimmerschmuck sind offensichtlich in Neubaugebieten sehr selten geworden; für die weitere Auswertung sind sie der Kategorie Wandbehänge, Holzarbeiten o.ä. zugefügt worden.

Die Zusammenfassung auf der nächsten Seite zeigt, daß die einzelnen Kategorien außerordentlich unterschiedlich stark besetzt sind. Moderner Kitsch oder seltener Reproduktionen geben mit jeweils 17 Nennungen höchstens bei zweiteiligen Antwortkategorien einigermaßen verlässliche Aussagen. Sie sind trotzdem beibehalten worden, da es gerade interessierte, ob z. B. Bewohner mit kitschigen Bildern der traditionellen Prägung sich in gleicher Weise wie Bewohner mit Bildern der modernistischen Variante verhalten.

Bilder im Wohnzimmer: Zusammenfassung

traditioneller Kitsch	36 =	17 %
moderner Kitsch	17 =	8 %
Blumen, Tiere, häufige Reproduktionen	45 =	21 %
seltener Reproduktionen	17 =	8 %
moderne Kunst	28 =	13 %
Originale, Eigenarbeiten	29 =	14 %
Wandbehänge, Holzarbeiten o.ä.	29 =	14 %
keinerlei Bilder oder sonst. Wandschmuck	11 =	5 %
insg.	212 =	100 %

In 11 Haushalten (5 %) wurden keinerlei Bilder oder andere Formen von Wandschmuck angetroffen, davon war allerdings ein Wohnzimmer mit einer so dekorativen Tapete geschmückt, daß sie selbst Bild war. Die geringe Zahl läßt keine genauere Analyse zu, doch zeigt sich, daß diese Bilderlosigkeit nicht sozial bedingt ist (obwohl der Anteil der Unterschicht überdurchschnittlich hoch ist) oder aus einer persönlichen Situation (z. B. Einpersonenhaushalt als Übergangsstadium) zu erklären ist. In der weiteren Auswertung wurde diese Gruppe weggelassen.

Von den Verbleibenden hat ein Viertel der befragten Haushalte Bilder im Wohnzimmer hängen, deren Inhalt sentimental ist, deren Aufmachung in einem Mißverhältnis zum künstlerischen Wert steht, deren Malweise historische Vorbilder nachahmt oder modernistisch ist. Der traditionelle Kitsch überwiegt dabei (17 % zu 18 %). Er ist deutlich schichtenabhängig, 47 % der unteren Mittelschicht und Unterschicht haben Bilder dieser Kategorie; auf die Sozialgruppen übertragen, ergibt sich die Abstufung von 54 % bei Arbeitern und Facharbeitern zu 31 % bei einfachen Angestellten oder Beamten zu 20 % bei mittleren Angestellten oder Beamten. Zum anderen ist eine starke Altersabhängigkeit festzustellen.

Die moderne Variante ist in allen Sozialgruppen zu finden, wobei jedoch ihr Anteil bei Arbeitern, Facharbeitern und einfachen Angestellten fast doppelt über dem Durchschnitt liegt; er ist, soweit die kleinen Zahlen die Interpretation erlauben, unabhängig von der Schulbildung (Ausnahme: beide Ehepartner Hochschule, wo er fehlt) oder der Altersgruppe, auch hat die Haushaltsgröße offensichtlich keinen Einfluß.

21 % der Befragten haben Bilder ohne besondere Ambitionen, z. B. Tier- oder Blumenbilder, Stadtansichten, konventionelle Motive oder oft gesehene Reproduktionen. Man darf engere Bindungen zu diesen Bildern nicht ausschließen. Bei der Wahl solcher Bilder zeigt sich ein Trend zur Mittelschicht. Familien mit ein oder zwei Kindern haben Bilder dieser Art häufiger, besonders wenn die Kinder noch sehr jung sind.

Moderne Kunst (ohne diesen Begriff sehr eng zu fassen) findet man überwiegend bei der oberen und mittleren Mittelschicht. Eine besondere Affinität zu Bildern dieser Kategorie scheinen kinderlose Haushalte zu haben, besonders dort, wo beide Ehepartner in akademischen Berufen tätig sind.

Originale (soweit sie nicht zu Kitsch oder zu Wandschmuck ohne Ambitionen oder der modernen Kunst zu rechnen sind), Grafiken, Arbeiten von Familienmitgliedern oder Bekannten finden sich überdurchschnittlich oft in der oberen Mittelschicht. Der Besitz solcher Bilder scheint zu den charakteristischen Merkmalen des "Bildungsbürgertums" zu gehören; der Anteil der mittleren Angestellten und Beamten (in unserer Untersuchung zum größten Teil Lehrer) ist ebenfalls überdurchschnittlich vertreten, dagegen liegen die naturwiss.-techn. Assistenten unter dem Durchschnitt. Diese Bildungsabhängigkeit findet man in der Aufschlüsselung nach Schulabschlüssen wieder: überdurchschnittlich ist der Anteil bei denen, wo beide Ehepartner die Hochschule besucht haben und in akademischen Berufen tätig sind. Die Haushaltsgröße spielt keine entscheidende Rolle (Ausnahme: 5 und mehr Personen), ebenso gibt es keine Altersabhängigkeit.

Dominieren bei dem Wandschmuck des Wohnzimmers ein Teppich, Holzschnitzereien, Arbeiten aus Metall oder Keramik, oder sind sie gar einziger Wandschmuck, ist das nicht von der Zugehörigkeit zu Schichten oder Sozialgruppen abhängig. Es fällt allerdings auf, daß Haushalte, wo der Ehemann die Volksschule besucht hat, oder bei Akademikern, deren Ehefrauen die Volksschule besucht oder die Schule mit der mittleren Reife abgeschlossen haben, Wandschmuck dieser Art häufig zu finden ist. Eine Altersabhängigkeit besteht ebenfalls nicht. Haushalte ohne Kinder haben eher andere Formen von Wandschmuck.

Die finanziellen Verhältnisse (Höhe des Einkommens, Zahl der Verdienener, Mietbelastung) haben keinen signifikanten Einfluß auf die Art der Bilder im Wohnzimmer.

6. Möbel und Bilger im Wohnzimmer

Der enge Zusammenhang zwischen dem Stil der Möbel und der Art der Bilder war erwartet worden, obwohl bei der Formulierung der Kategorien nach unterschiedlichen Prinzipien vorgegangen worden war. Wegen der insgesamt doch nur geringen Zahl befragter Haushalte im Vergleich zu den weitaufgefächerten Begriffen können die %-Angaben nur grobe Anhaltswerte sein.

Bei drei Vierteln der modern oder improvisiert Eingerichteten hängen an den Wänden entweder Bilder der gegenwärtigen Kunstströmungen (40 %) oder der Kategorie Originale, Eigenarbeiten (33 %).

Bei skandinavischen Einrichtungen ist das Bild viel weniger eindeutig. Ein Viertel der so Eingerichteten hat Bilder ohne Ambitionen, also Blumen- oder Tierbilder, gewählt. Stark

Über dem Durchschnitt liegt hier der Anteil anderer Formen des Wandschmuckes, Textilarbeiten oder Holzschnitzereien oder Arbeiten aus anderen Materialien. Ebenfalls weit über dem Durchschnitt, insgesamt um 13 %, ist der Anteil der mit einem gewissen Engagement gewählten Reproduktionen. Das Vorhandensein von moderner Kunst oder Gruppe Originale-Eigenarbeiten entspricht ziemlich genau dem Durchschnitt.

Möbelstile und Bilder im Wohnzimmer

(Angaben in %, bezogen auf Möbelstile)

	Traditioneller Kitsch	Moderner Kitsch	Blumen, Tiere o. ä.	Seltene Reproduktionen	Moderne Kunst, Plakate o. ä.	Originale, Eigenarbeiten	Wandbehänge, Holzarbeiten	Insgesamt (abs. Zahl)
improvisiert, modern	0	2	16	7	40	33	2	45
skandinavisch	8	0	26	13	15	15	23	39
repräsentativ - modern	16	24	24	5	3	8	21	38
altdeutsch	34	7	28	3	7	7	14	29
50er Jahre, billige Moderne	40	9	23	5	2	7	14	43
								194

Bei Einrichtungen von einem repräsentativ-modernen Charakter zeigen nur insgesamt 16 % ein gewisses Engagement, d. h. haben seltenere Reproduktionen, moderne Kunst oder Originale und Eigenarbeiten. Der Anteil von Blumen- oder Tierbildern o. ä. ist mit 24 % etwa so hoch wie bei anderen Einstellungsstilen. Weit über dem Durchschnitt und offenbar für diese Einstellungsweise charakteristisch ist der Anteil des modernen Kitsches.

War bei repräsentativ-modernen Einrichtungen das Verhältnis von traditionellem zu modernem Kitsch wie 2 : 3, so hat sich bei "altdeutschen" Einrichtungen das Verhältnis 5 : 1 verschoben, wobei der Anteil beider Varianten zusammen etwa gleich hoch geblieben ist (etwa 40 %). Bei Einrichtungen von einer gewissen billigen Modernität oder mit Möbeln aus den 50er Jahren ist das Verhältnis 5 : 1 geblieben, doch liegt der Anteil von traditionellem und modernem Kitsch zusammen etwa bei 50 %.

Bezieht man die Angaben auf die Bildkategorien, so ist der traditionelle Kitsch der Bildtyp der Einrichtungen der "billigen Moderne" oder der 50er Jahre. Zusammen mit "altdeutschen" Einrichtungen hat man 75 % der Gruppe erfaßt, die Bilder in dieser Art gewählt haben.

Mehr als die Hälfte (56 %) des angetroffenen modernen Kitsches befand sich in Wohnzimmern eines modern-repräsentativen Charakters. Ein weiteres Viertel hatten Haushalte mit Wohnzimmermöbeln in der Art der 50er Jahre einer "billigen

Bilder ohne Ambitionen, also Blumen- oder Tierbilder o. ä., sind erstaunlich gleichmäßig mit einem Anteil von etwa 25 % in jedem Einrichtungsstil anzutreffen mit Ausnahme der modern-improvisiert möblierten Wohnzimmer, wo der Anteil nur 16 % beträgt.

Möbelstile und Bilder im Wohnzimmer
(Angaben in %, bezogen auf Wandschmuck)

	Improvisiert modern	Skandinavisch	Repräsentativ- modern	Altdeutsch	Möbel der 50er Jahre, billige Moderne	Insgesamt (abs. Zahl)
traditioneller Kitsch	0	8	17	28	47	36
moderner Kitsch	6	0	56	13	25	16
Blumen, Tiere o. a.	16	23	20	18	23	44
Seltenere Reproduktionen	23	38	15	8	15	13
gegenw. Kunst, Plakate	64	21	4	7	4	28
Originale, Eigenarbeiten	52	21	10	7	10	29
Wandbehänge u. a.	4	32	29	14	21	28
						194

Ebenso sind seltenere Reproduktionen gleichmäßig über die verschiedenen Möblierungsformen verteilt; Ausnahme sind hier die skandinavischen Einrichtungen, wo diese Form von Wandschmuck mehr als doppelt so oft als bei den anderen angetroffen wurde.

Gegenwärtige Kunst ist eindeutig an moderne bzw. improvisierte Einrichtungen geknüpft (64 %). Zusammen mit den skandinavisch eingerichteten Wohnzimmern sind da schon 85 % erfaßt. Auch Originale oder Eigenarbeiten sind zu 50 % von Haushalten mit modern oder improvisiert möblierten Wohnzimmer gewählt worden; sie sind etwa halb so häufig bei skandinavischen Einrichtungen vorhanden.

Dominierender Wandschmuck in der Form von Arbeiten aus Holz oder Textilien oder anderen Materialien ist in modernen oder improvisierten Einrichtungen fast nicht zu finden. Dagegen liegt der Anteil bei skandinavischen oder repräsentativ-modernen Einrichtungen bei etwa 22 %, bei altdeutschen Möbeln oder Einrichtungen der 50er Jahre bzw. vom Charakter eines billigen Modernismus beträgt der Anteil dieser Form von Wandschmuck 14 %.

7. Eindruck des Wohnzimmers

Abschließend waren die Interviewer gebeten worden, den Eindruck des Wohnzimmers mit vorgegebenen Begriffspaaren zu beschreiben, wobei sie auf das "weder-noch" ausweichen konnten,

Frage 144

wenn ihrer Meinung nach keine der beiden Kategorien "stimmig" war. Demoskopische Institute setzen gern an den Schluß von Befragungen ähnliche Beobachtungen, auch A. Silbermann hatte bei seiner Untersuchung über das Wohnen eine derartige Folgenfolge. Das Ergebnis ist in jedem Falle durch die Interviewer geprägt, hier durch eine relativ homogene Gruppe junger Angehöriger der oberen und mittleren Mittelschicht, also der Schichten, die den größten Teil der Hinstadtbevölkerung ausmachen. Bei der Beurteilung der Einrichtung der Arbeiter und Facharbeiter oder der einfachen Angestellten und Beamten darf die Blickrichtung nicht vergessen werden.

Es wurden folgende Begriffspaare gewählt:

Eindruck des Wohnzimmers

Gesamtergebnis und Auffächerung auf die Einrichtungskategorien

(Angaben in % bezogen auf das jeweilige Begriffspaar, zusammen mit den weder-noch-Beurteilungen ergeben sich 100 %)

	Durchschnitt	improv. + modern	skandinavisch	repräs. - modern	"alt-deutsch"	bill. Mod. u. 50er Jahre	tradit. Kitsch	moderner Kitsch	Tiere, Pflanzen o.ä.	Reproduktionen	moderne Kunst	Originale, Eigenarb.	Wandbeh. Holzsch. o.ä.
steril	17	7	5	28	3	33	23	24	20	6	7	7	17
lebendig	44	68	62	37	35	19	20	41	50	63	59	68	28
protzig	7	0	3	19	13	4	11	12	11	0	4	0	14
zurückhaltend	39	41	51	23	40	43	26	47	39	50	33	61	25
kühl	21	16	10	23	7	40	26	24	23	0	15	18	24
warm	41	57	69	35	33	15	17	35	45	63	56	57	41
ungemütlich	18	5	5	19	0	53	38	29	16	13	4	4	24
gemütlich	47	70	64	37	50	17	26	41	48	56	74	54	38
uneinheitlich	29	25	31	19	30	40	26	47	36	38	19	39	17
einheitlich	59	61	62	72	53	48	63	53	50	56	70	46	62
unpersönlich	24	7	8	35	20	46	43	35	27	6	4	4	28
persönlich	53	86	62	42	53	27	26	47	48	63	93	82	38
ungeschickt	15	2	5	14	10	38	20	29	16	0	7	7	17
geschickt	47	77	54	40	47	21	26	41	39	56	74	68	38
voll	22	14	10	29	27	30	32	25	20	13	26	25	14
leer	17	14	18	12	10	28	12	19	18	19	15	11	21

Der Grad der Abdeckung der angetroffenen Wirklichkeit war bei den einzelnen Kategorien unterschiedlich. Das Begriffspaar "unpersönlich-persönlich" ließ sich in 77 %, das Begriffspaar "uneinheitlich-einheitlich" sogar in 88 % der Fälle anwenden; im Durchschnitt deckten die Begriffe etwa 60 % der Fälle ab.

Bei den Kategorien "uneinheitlich-einheitlich" und "voll-leer" fehlen signifikante Reaktionen fast völlig. Auffallend- und das Ergebnis der Möbel- und Bilduntersuchung bestätigend- ist die ebenfalls fast völlige Unabhängigkeit von finanziellen Einflüssen auf das Erscheinungsbild des Wohnzimmers. Der engste Zusammenhang besteht naturgemäß zu der Art der gewählten Möbel, doch ist der Vergleich mit den Bildern eine gute zusätzliche Kommentierung.

Vergleicht man z. B. moderne und improvisierte mit skandinavischen Einrichtungen, so wird skandinavisch stärker zurückhaltend und wärmer, modern-improvisierter dagegen als etwas kühler, aber auch etwas gemütlicher und deutlich als persönlicher beurteilt.

Vergleicht man repräsentativ-moderne mit "altdeutschen" Einrichtungen, die bei einer Reihe von Merkmalen als gleichartig gesehen werden, und die, wie festgestellt wurde, schichtenunabhängig sind, so fällt das deutlich positivere Ergebnis für "altdeutsche" Einrichtungen auf. Diese Art Einrichtungen seien sehr viel weniger steril, zurückhaltender, weniger kühl, gemütlicher und persönlicher, allerdings weniger einheitlich.

Einrichtungen mit Möbeln aus den 50er Jahren oder in der Art eines billigen Modernismus werden überdurchschnittlich oft als steril und kühl, ungemütlich, unpersönlich oder ungeschickt beurteilt.

Zieht man die Art der Bilder zum Vergleich heran, so zeigt es sich z. B., daß es deutliche Unterschiede bei traditionellem oder modernem Kitsch gibt, daß ein Zusammenlegen beider Kategorien nicht richtig gewesen wäre. Einrichtungen mit modernem Kitsch an den Wänden werden vergleichsweise als lebendiger, zurückhaltender, wärmer, gemütlicher, persönlicher und geschickter angesehen.

Einrichtungen, die als Wandschmuck Reproduktionen seltener Motive haben, werden im Vergleich zu Einrichtungen mit Tier-, Pflanzen oder Landschaftsbildern häufiger als lebendiger, zurückhaltender, gemütlicher und persönlicher beurteilt.

Einrichtungen, deren Wandschmuck Originale und Eigenarbeiten sind oder die die letzten Strömungen der Kunst widerspiegeln, werden oft als gleichartig angesehen. Einrichtungen mit Originalen und Eigenarbeiten werden als etwas lebendiger, aber auch als zurückhaltender, das Vorhandensein von moderner Kunst wird als starkes persönliches Moment empfunden, interessanterweise werden solche Einrichtungen als ausgesprochen gemütlich angesehen.

Einrichtungen mit Wandschmuck in Form von Textil- oder Holzarbeiten o. ä. entsprechen ziemlich genau dem Durchschnitt.

Bei der Aufschlüsselung nach Schichten oder Sozialgruppen fällt die extreme Beurteilung der Einrichtungen der Arbeiter oder Facharbeiter auf. Ein Drittel ihrer Wohnzimmer wird steril genannt, 17 % als protzig bezeichnet, nur ein Viertel als gemütlich oder persönlich (Durchschnitt ungefähr 50 %). Wenn drei Viertel der Wohnzimmer als einheitlich beschrieben worden sind, ist das wahrscheinlich hier keine positive Wertung mehr, sondern deutet auf das Fortleben der "guten Stube" hin; in diesem Sinne auch die 47 % unpersönlich.

Eindruck des Wohnzimmers

Auffächerung der Ergebnisse auf Sozialgruppen

(Angaben in % bezogen auf das jeweilige Begriffspaar, zusammen mit den weder-noch-Beurteilungen ergänzen sich die Angaben auf 100 %)

	Durchschnitt	obere Mittelschicht	mittlere Mittelschicht	untere Mittelschicht	Unterschicht	Arbeiter Facharbeiter	einf. Angest. od. Beamte	mittl. Angest. od. Beamte	höhere Angest. od. Beamte	geisteswiss. Assistenten	naturwiss.-techn. Assistenten
steril	16	16	6	27	24	37	15	6	10	9	19
lebendig	44	53	45	24	24	13	42	58	52	58	42
protzig	8	5	9	9	19	17	12	13	3	3	4
zurückhaltend	38	44	39	31	19	24	35	29	42	41	49
kühl	20	20	13	30	24	33	27	13	19	9	21
warm	42	52	39	27	19	13	38	52	42	50	51
ungemütlich	17	15	13	24	35	24	23	13	16	9	17
gemütlich	47	51	52	33	25	24	50	58	45	59	43
uneinheitlich	29	26	43	24	19	17	35	35	35	25	28
einheitlich	59	59	50	64	71	73	58	55	42	59	64
unpersönlich	23	19	20	30	48	47	15	13	13	9	34
persönlich	53	64	54	30	29	23	46	65	61	72	51
ungeschickt	14	10	15	21	24	23	19	10	23	6	9
geschickt	47	54	50	24	33	30	38	61	32	53	57
voll	22	21	24	30	16	14	31	32	26	25	15
leer	17	15	20	18	26	25	15	10	10	22	19

Die Wohnzimmer der mittleren Angestellten und Beamten werden in vieler Hinsicht am besten beurteilt. Sie sind am wenigsten steril und werden ausgesprochen lebendig, warm, gemütlich, persönlich und geschickt eingerichtet bezeichnet. In vielem gleicht diese Beurteilung dem Eindruck der Wohnzimmer der geisteswissenschaftlichen Assistenten, dort kommt noch eine stärkere Zurückhaltung hinzu (Understatement als konstituierendes Element der oberen Schichten). Die Wohnzimmer der geisteswissenschaftlichen Assistenten unterscheiden sich von ihren Kollegen durch größere Lebendigkeit und Gemütlichkeit, ihre Einrichtungen werden als persönlicher empfunden. Die Beurteilung der Einrichtungen der höheren Beamten und Angestellten außerhalb der Universität liegt in etwa dazwischen.

Bei den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung wiederholt sich dieses Bild. Es fällt die große Ähnlichkeit der Ergebnisse von oberer und mittlerer Mittelschicht auf.

8. Buchbesitz und weitere Statusindikatoren

a) Buchbesitz und Lesegewohnheiten

Der enge und für unsere Gesellschaft charakteristische Zusammenhang von (Aus-)Bildungsstand und Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht ist schon dargestellt worden. Für Untersuchungen bietet sich in dieser Hinsicht in erster Linie der Schulabschluß als Indikationsmerkmal an. Doch ist diese Angabe allein nicht befriedigend, weil sie mögliche Veränderungen seit diesem oft länger zurückliegenden Zeitpunkt nicht erfaßt; kulturelle Aktivitäten oder das Verhältnis zu Büchern reflektieren den gegenwärtigen Zustand besser. Der direkteste Ansatz wäre, Auskunft über die Lesegewohnheiten zu gewinnen, z. B. Lesedauer und Art der Lektüre.

Frage 147

Frage 149

Einfacher zu erheben - und für unsere Zwecke ausreichend - war die Feststellung der Menge der im befragten Haushalt vorhandenen Bücher durch die Interviewer (was meist im Gespräch mit den Befragten geschah). Das Gesamtergebnis mit der Verteilung der angetroffenen Bücher im Wohnzimmer und in weiteren Räumen ist in der folgenden Tabelle dargestellt.

Buchbesitz: Gesamtergebnis

Menge der Bücher im Wohnzimmer und in weiteren Räumen (in abs. Zahlen)

Wohnzimmer	weiterer Raum (Arbeitszimmer o. ä.)			
	0 - 20 Bde	20 - 80 Bde	80 - 200 Bde	über 200 Bde
0 - 20 Bände	① 43	7	5	16
20 - 80 Bände	② 22	4	5	10
80 - 200 Bände	③ 19	4	5	9
über 200 Bände	④ 21	5	14	18

Buchbesitz: Zusammenfassung

1. bis zu 20 Büchern	43 = 21 %
2. 20 bis 80 Bücher	29 = 14 %
3. 80 bis 200 Bücher	37 = 18 %
4. mehr als 200 Bücher	98 = 47 %
insg.	207 = 100 %

Eindeutige Aussagen kann man über die beiden Extremgruppen machen: Wer weniger als 20 Bücher hat, muß als Nicht-Leser angesehen werden; der Besitz von mehr als 200 Büchern deutet auf einen regelmäßigen Leser, fast schon auf einen Viel-Leser hin. Da die beiden Zwischengruppen nicht sehr stark besetzt sind und hier hauptsächlich die Indikatorwirkung von Buchbesitz erkundet werden sollte, sind sie in der weiteren Untersuchung zusammengefaßt worden. Der weiten Spannweite von 20 bis 200 angebotenen Büchern wird der Begriff "gelegentlicher Leser" möglicherweise nicht immer gerecht.

Buchbesitz und weitere Statusindikatoren
Auffächerung der Ergebnisse

	Fernseher vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	abs. Zahlen
insgesamt (in %)	71	22	70	21	32	47	207
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	61	28	81	5	25	70	106
mittlere Mittelschicht	81	26	78	22	36	42	45
untere Mittelschicht	88	0	53	45	52	3	31
Unterschicht	82	19	32	67	33	0	21
							203
<u>Sozialgruppen</u>							
Arbeiter, Facharbeiter	87	13	33	77	23	0	30
einfache Angest.od.Beamte	73	4	59	42	50	8	24
mittlere Angest.od.Beamte	88	13	82	17	57	27	30
höh.Ang.od.Beamte(ohne Univ)	72	25	88	3	19	77	31
geisteswiss. Assistenten	52	25	74	0	24	76	33
naturw.-techn.Assistenten	65	40	82	6	27	67	51
							199

Buchbesitz und
weitere Statusindikatoren
(Fortsetzung)

Schulbildung

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
Volksschule	87	13	36	70	30	0	37
Mittl.Reife, Abitur o. ä.	80	7	71	30	49	21	43
Hochsch./Volkssch. M.Reife	68	32	67	6	33	61	33
Hochsch./Abitur, Fachschule	73	41	91	0	18	82	34
Alleinst.od.beide Hochsch.	55	25	81	3	27	69	59
							206

Haushaltsgröße

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
eine Person	50	15	57	11	50	39	28
zwei Personen	52	29	72	8	24	68	50
drei Personen	79	31	79	20	24	57	51
vier Personen	86	14	70	27	35	37	51
fünf od. mehr Personen	87	18	67	44	37	19	27
							207

Altersgruppe (s.S. 46)

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
Männer vor 1934 geboren	85	12	80	36	22	42	50
Männer 1934 - 36 geboren	75	25	67	26	26	49	35
Männer 1937 - 39 geboren	72	22	66	19	37	44	52
Männer nach 1940 geboren	60	27	68	9	38	53	68
							205

Alter d.ältesten Kindes

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
ohne Kinder	52	25	68	9	32	59	75
geboren vor 1960	91	9	67	49	32	20	41
geboren von 1961 - 65	86	16	69	24	35	41	49
geboren von 1966 - 70	70	38	80	10	29	62	42
							207

Tätigkeit der Frau

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	82	18	61	40	33	27	63
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	77	32	88	3	29	68	31
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	82	25	59	35	35	31	26
verh.berufst.(akad.Berufe)	59	28	85	4	18	78	50
unverheiratet,geschied. o. ä.	55	0	52	20	55	25	20
							190

Haushaltseinkommen (netto)

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
unter 1 000,-- DM	61	8	41	27	58	15	26
1 000,-- bis 1 350,-- DM	71	16	54	33	43	24	46
1 400,-- bis 1 770,-- DM	79	17	73	27	24	49	51
1 800,-- bis 2 160,-- DM	71	40	89	7	32	60	40
über 2 200,-- DM	68	27	86	5	15	79	39
							202

Buchbesitz und
weitere Statusindikatoren
(Fortsetzung)

Zahl der Verdiener

Mehrpersonenhaush. ein Verd.

Mehrpersonenhaush. zwei Verd.

Einpersonenhaushalt

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam. Nettoeink.

15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.

über 20 % d. Fam. Nettoeink.

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern

skandinavisch

repräsentativ - modern

altdeutsch

50er Jahre, billige Moderne

Bilder des Wohnzimmers

traditioneller Kitsch

moderner Kitsch

Blumen, Tiere u. a.

seltenere Reproduktionen

gegenw. Kunst, Plakate

Originale, Eigenarbeiten

Wandbehänge u. a.

Büchbesitz u. Lesegewohn.

Nicht-Leser

gelegentlich Leser

regelmäßige Leser

Fernsehen

Fernsehgerät vorhanden

Ferngerät nicht vorhanden

Telefon

Telefon vorhanden

Telefon nicht vorhanden

Stereogerät

Stereogerät vorhanden

Stereogerät nicht vorhanden

	Fernsehgerät vorhanden	Stereogerät vorhanden	Telefon vorhanden	Nicht- Leser	gelegentliche Leser	regelmäßige Leser	insgesamt (abs. Zahl)
	(78)	(20)	(68)	22	35	42	113
	69	29	79	23	18	59	66
	(50)	(15)	(57)	11	50	39	28
							207
	(66)	25	(68)	14	38	47	41
	75	24	77	13	31	57	66
	(74)	17	(65)	40	27	33	95
							202
	56	27	(78)	7	20	73	44
	55	28	73	16	24	61	38
	86	21	72	22	39	39	41
	74	23	69	17	38	45	29
	81	11	(65)	43	36	21	47
							199
	89	15	61	50	38	13	32
	88	38	88	38	31	31	16
	64	16	71	20	34	45	44
	65	29	65	0	47	53	15
	67	44	82	11	19	70	27
	54	18	86	0	18	82	28
	79	7	52	18	43	39	28
							190
	81	14	47				43
	82	8	67				66
	59	36	83				98
							207
		(20)	71	(24)	37	39	145
		(26)	67	(10)	20	66	59
							204
	(72)	26		14	(30)	56	145
	(69)	14		37	(35)	27	62
							207
	65		81	13	11	76	45
	72		67	23	38	39	157

Buchbesitz korreliert außerordentlich hoch mit anderen Schichtungsmerkmalen. In deutlichen Stufen nimmt der Anteil der Nicht-Leser bei sinkendem sozialen Status zu. Es gibt einen leichten Alterstrend, der sich auch bei der Altersgruppe des ältesten Kindes zeigt, was aber hier eher eine Folge der Belegungspolitik der Hustadt war, wo die sozial schwächeren Haushalte mehr und vor allem ältere Kinder mitbrachten. Unter den Haushalten mit über 20 % Mietbelastung sind 40 % Nicht-Leser (allerdings auch 33 % regelmäßige Leser).

Buchbesitz von über 200 Büchern konzentriert sich deutlich bei der oberen Mittelschicht. Bei 2- und 3-Personen-Haushalten ist umfangreicher Buchbesitz tendenziell höher; ebenso spielt das Einkommen eine Rolle, dabei auch, ob der Haushalt einen oder mehrere Verdienner hat. Stärker als die Schulbildung der Ehefrau ist dabei der heutige Arbeitsplatz entscheidend, ob 200 oder weniger Bücher angetroffen wurden.

Eng ist der Zusammenhang zwischen Buchbesitz und Einrichtungsformen. Von den improvisiert-modern eingerichteten haben 73 % mehr als 200 Bücher, ähnlich ist das Bild bei skandinavisch eingerichteten Haushalten. Eine Mittelgruppe - und untereinander sehr ähnlich, besonders beim Hinzuziehen der gelegentlichen Leser - sind Haushalte mit "altdeutschen" oder repräsentativ-modernen Einrichtungen. Den höchsten Anteil an Nicht-Lesern - und den geringsten an regelmäßigen Lesern - haben die billig-modern oder mit Möbeln der 50er Jahre eingerichteten Haushalte.

Den größten Anteil an regelmäßigen Lesern haben, auf die Bilder des Wohnzimmers bezogen, Haushalte, deren Wandschmuck Eigenarbeiten oder Originale sind, zu denen ein persönliches Verhältnis besteht oder die auch vom Subjekt her Ambitionen spüren lassen. Wenn man die Gleichsetzung von umfänglicherem Buchbesitz und Zugehörigkeit zu einem Bildungsbürgertum in nicht negativem Sinne macht, scheinen solche Bilder der charakteristische Wandschmuck dieser sozialen Gruppe zu sein; dicht gefolgt von den Beispielen moderner Kunst.

Das gewisse Engagement bei der Wahl seltener Reproduktionen drückt sich in der hohen Zahl regelmäßiger Leser, aber auch in dem überproportionalen Anteil gelegentlicher Leser aus.

Bilder ohne Ambitionen, Wandbehänge o. ä. und moderner Kitsch sind von Menschen mit recht ähnlichen Lesegewohnheiten gewählt worden. Das sollte bedacht werden, wenn deren Wohnurteile oder Wohnreaktionen sehr ungleich ausfallen sollten. Den geringsten Anteil an regelmäßigen Lesern haben Haushalte, deren Wohnzimmerschmuck Bilder des traditionellen Kitsches sind.

b) Telefon

Als weiterer Indikator bietet sich das Telefon an. Seit Walter Christallers berühmter Untersuchung über zentrale Orte

Frage 44

in Süddeutschland ¹⁾ ist wiederholt versucht worden, vom Telefonbesitz weitergehende Schlüsse zu ziehen. Für die Hustadt bietet sich diese Fragestellung ohne Einschränkung an, da für jede Wohnung Telefonanschlüsse vorgesehen waren und ausreichend zur Verfügung standen. Da das Untersuchungsgebiet ein reines Wohngebiet ist, entfallen mögliche Verzerrungen.

Das Ergebnis ist wiederum sehr eindeutig. Der Zusammenhang zwischen Telefonbesitz und sozialem Status ist hochsignifikant. Die deutliche Abstufung reicht bis zur mittleren Mittelschicht. Dann scheint die Sättigungsgrenze von etwa 85 % erreicht zu sein. Das wiederholt sich auch bei den Sozialgruppen. Der enge Zusammenhang mit der Schulbildung zeigt sich auch noch bei den Frauen, deren Männer die Hochschule besucht haben. Bei ehemaligen Volksschülerinnen oder Abschluß mit mittlerer Reife ist der Anteil der Telefonbesitzer deutlich geringer. Dagegen macht es keinen Unterschied, ob die Ehefrau berufstätig ist oder zu Hause bleibt. Als Indikator für den sozialen Status scheint sich der Telefonbesitz auch deshalb besonders anzubieten, da er von der Haushaltsgröße und dem Alter nicht abhängig ist, auch besteht eine deutliche Unabhängigkeit zu der Mietbelastung oder den doch relativ individuellen Entscheidungen wie Möblierung des Wohnzimmers.

Die von Joachim Scharioth ²⁾ festgestellte Verbindung von Telefonbesitz und Lesehäufigkeit bestätigt diese Untersuchung. In einem sehr klaren und hochsignifikanten Trend nimmt der Telefonbesitz von 47 % bei Nicht-Lesern und 67 % bei gelegentlichen Lesern auf 83 % bei regelmäßigen Lesern zu.

c) Fernsehen

Es lag nahe, eine so weit verbreitete und durchaus das Wohnen beeinflussende Sache wie das Fernsehen in die Untersuchung einzubeziehen.

Frage 145

Das Ergebnis zeigt, daß der Besitz oder Nicht-Besitz von Fernsehgeräten nur bedingt Rückschlüsse auf den Sozialstatus zuläßt. Deutlich sichtbar ist die immer noch bestehende Ablehnung des Fernsehens durch die obere Mittelschicht; insofern könnte man das Vorhandensein eines Gerätes als negativen Schichtenindikator verwenden. Das wird besonders deutlich in den Haushalten, wo beide Ehepartner die Hochschule besucht haben. (53 % von diesen haben TV, gegenüber Durchschnitt von 71 %). Doch spielen weitere Faktoren eine Rolle. Haushalte ohne Kinder haben bedeutend weniger Fernsehgeräte (52 %), ist das älteste Kind schon mindestens 10 Jahre alt, schnellte die Zahl der Fernsehbesitzer auf 91 %. Das wiederholt sich bei den Altersgruppen, wo sich eine deutliche Tendenz zeigt, mit steigendem Alter häufiger ein Fernsehgerät zu besitzen. Dagegen spielt

1) W. Christaller "Die zentralen Orte in Süddeutschland" Jena 1933

2) J. Scharioth "Das Lesen alter Menschen" Hamburg 1962 S. 32

Berufstätigkeit der Frau, Höhe des Einkommens und die Mietbelastung recht deutlich keine Rolle.

Auf die Möbel des Wohnzimmers bezogen, haben repräsentativ-modern eingerichtete Haushalte die meisten Fernsehgeräte (86 %), dicht gefolgt von billig-modernen Einrichtungen oder solchen mit Möbeln aus den 50er Jahren (81 %) und "altdeutschen" Wohnzimmern (74 %). Eine deutlich abgesetzte Gruppe bilden modern-improvisierte oder skandinavische Einrichtungen (56 % bzw. 55 %). Bezogen auf die Bilder des Wohnzimmers, sind die intensivsten Fernseher Haushalte mit traditionellem oder modernem Kitsch (88 %) oder Wandschmuck in Form von Textil- oder Holzarbeiten o. ä. (79 %). Nahezu gleichviel Fernsehgeräte sind dort zu finden, wo die Wände mit moderner Kunst, seltenen Reproduktionen oder Bildern ohne Amtibitionen geschmückt sind (65 %). Den geringsten Anteil haben Haushalte, die sich Originale gesucht oder Eigenarbeiten aufgehängt haben (54 %).

War in dem Abschnitt über Buchbesitz die Vermutung ausgesprochen worden, daß Originale oder Eigenarbeiten der Wandschmuck einer Gruppe, die durch Buchbesitz ausgewiesen, Elemente des Bildungsbürgertums enthalten, so bestätigt sich das hier in der starken Fernsehabsistenz. Leser oder gelegentlich Leser haben zu etwa 80 % ein Fernsehgerät, regelmäßiger Leser, d. h. Haushalte mit mehr als 200 Büchern, nur zu etwa 60 %.

Vergleicht man Telefon und Fernsehgerät als Statusindikatoren, so ist das Telefon ein sehr viel differenzierender und gleichmäßiger Indikator. Es ist auch zu vermuten, daß der negative Statuswert eines Fernsehgerätes sich mindern oder neutralisieren wird.

d) Stereoanlage im Wohnzimmer

Frage 146

Als Vergleich - und Beispiel, daß Ergebnisse auch weniger eindeutig sein können - ist abschließend noch das Vorhandensein von Stereoanlagen im Wohnzimmer untersucht worden. Hinzu kommen Schwierigkeiten der kleinen Zahl, da nur weniger als ein Viertel der Befragten eine Stereoanlage besitzt. Auffallend ist der hohe Anteil der naturwissenschaftlichen-technischen Assistenten; deren charakteristische Eigenschaften, einen hohen Prozentsatz "akademischer Hausfrauen" und die Einkommensspitze im Bereich unter DM 2 200,--, findet sich hier ebenfalls wieder.

Bezogen auf Geschmacksfragen; wiederholt sich die Rangfolge der Wohnzimmereinrichtungen. Bei den Bildern fällt die Nähe von moderner Kunst und modernem Kitsch auf. Der Zusammenhang zwischen umfangreicherem Buchbesitz und dem Vorhandensein einer Stereoanlage ist hochsignifikant. Regelmäßige Leser haben in 36 % der Fälle eine Stereoanlage, dagegen Nicht-Leser nur 14 % oder gelegentliche Leser nur 8 %.

9. Kulturelle Aktivität

In den beiden vorangegangenen Abschnitten war untersucht worden, ob von dem Vorhandensein gewisser Gegenstände auf den

Frage 132 A
Frage 132 B
Frage 132 C

sozialen Status geschlossen werden kann und welche Haltung die Art der Wohnzimmereinrichtung ausdrückt. Zur Kontrolle, ob diese Eigenschaften allgemein bildungsspezifisch sind oder auf ein gewisses Wohnverhalten schließen lassen, ist ein weiterer Indikator gesucht worden. Dieser Indikator sollte ebenfalls bildungsspezifisch, doch nicht auf das Wohnen bezogen sein. Die Häufigkeit, mit der die Befragten Theater, Konzerte oder Kunstausstellungen besucht hatten, bot sich als Vergleichsmaßstab an.

Die Objektivierbarkeit einer solchen Aussage ist schwieriger als die auf Beobachtungen gegründeten Aussagen über das Wohnzimmer. Es galt bei dieser Untersuchung über die Häufigkeit des Besuches von Kulturveranstaltungen zu vermeiden, daß eine korrekte Antwort eine Prestigeminderung der Befragten bedeuten könnte. Durch die Betonung der Entfernung der Huestadt von den Kultureinrichtungen der Innenstadt in der Frage, war ein "Rückzug" möglich. Zudem war als Antwortkategorie der einmalige Besuch einer Kulturinstitution angegeben, was ermöglichte, Zufallsbesucher oder Prestigeantworten auszusondern. Die feste Bindung an Bochumer Einrichtungen war vielleicht etwas zu eng gefaßt, denn es zeigte sich, daß einige Befragte engen Kontakt zu Bühnen der Nachbarstädte hatten und nur selten das Bochumer Theater aufsuchten.

Das Theater war die häufigst-besuchte Institution. Die Zahl derer, die weder ein Konzert noch die Bochumer Kunsthalle besucht haben, ist ungefähr gleich hoch. Bei der Kunsthalle dominieren die gelegentlichen Besucher. Das Verhältnis von einmaligen Besuch zu gelegentlichem und häufigem Besuch ist bei Theater und Konzert gleich, allerdings beim Theater dreimal so hoch.

Besuchshäufigkeit von Theater, Konzert und Kunsthalle

	nie	einmal	zwei- bis dreimal	mehr als dreimal	
Theater	87=42 %	27=13 %	30=14 %	65=31 %	209=100 %
Konzert	164=78 %	12= 6 %	10= 5 %	23=11 %	209=100 %
Kunsthalle	170=81 %	21=10 %	10= 5 %	8= 4 %	209=100 %

Für eine weitergehende Analyse sind die Zahlen für Besucher von Konzerten und besonders der Kunsthalle nur begrenzt zu verwenden. Für eine Übersicht wurden die beiden letzten Kategorien - also zwei- bis dreimal oder öfter - zusammengefaßt.

45 % der Befragten geben an, zwei- bis dreimal oder mehr im Theater gewesen zu sein. Diese Theaterbesucher verteilen sich über alle Schichten bzw. Sozialgruppen. Der Anteil der oberen Mittelschicht, bzw. höheren Beamten liegt bei ungefähr 60 %, doch gibt es eine starke Mittelgruppe (ca. 45 % der mittleren und unteren Mittelschicht, bzw. der einfachen oder mittleren Angestellten oder Beamten). Die filternde Wirkung der sozialen Selbsteinstufung wird sichtbar: von einer Gruppe, die objektiv

gekennzeichnet wäre durch Arbeiter und Facharbeiter bzw. durch Volksschulabschluß, haben sich der größere Teil der aktiven Theaterbesucher der unteren Mittelschicht zugeordnet. Dieser Anteil wäre ohne die Bindung an den Beruf des Vaters bei unverheirateten (oder geschiedenen) Frauen noch höher, da gerade diese Gruppe sehr oft das Theater besucht.

Der Besuch von Konzerten ist exklusiver und fast nur auf die obere Mittelschicht beschränkt. Der Anteil der Arbeiter und Facharbeiter ist auf Null gesunken. Theater und Konzertbesuch sind sehr stark von der Haushaltsgröße abhängig. Bei den Theaterbesuchern zeigt sich ein überdurchschnittlicher Anteil aus Ein- und Zweipersonenhaushalten, bei Konzerten aus Einpersonenhaushalten. Eine Altersabhängigkeit ist nicht signifikant, ebenso haben die finanziellen Verhältnisse keinen Einfluß auf die Besuchshäufigkeit.

Für die weitere Auswertung wurde aus der Häufigkeit von Theater-, Konzert- und Museumsbesuch der Indikator kulturelle Aktivität gebildet. Eine erste Gruppe sind dabei diejenigen, die im letzten Jahr weder im Theater, in einem Konzert noch in der Kunsthalle waren (78 = 37 %). Die zweite Gruppe umfaßt die Gelegenheits- oder Zufallsbesucher, die keine Institution mehr als dreimal oder wenigstens zwei- bis dreimal besucht haben (55 = 26 %). In einer dritten Gruppe sind diejenigen zusammengefaßt, die das Theater, Konzerte oder die Kunsthalle mit einer gewissen Regelmäßigkeit besucht haben, also mehr als dreimal pro Jahr oder wenigstens zwei davon zwei- bis dreimal (76 = 36 %).

Das Ergebnis ist, wie sich durch den starken Anteil zwangsläufig ergibt, dem Theaterbesuch ähnlich. Bildung und Haushaltsgröße sind die wesentlichen Determinanten. Befragte mit dem Abschluß Mittlere Reife oder Abitur reagieren sehr ähnlich denen, wo der Ehemann die Hochschule besucht hat, seine Frau die Volksschule besucht oder mit der mittleren Reife abgeschlossen hat.

Untersucht man die Unterschied zwischen gelegentlichen und regelmäßigeren Besuchen, so besteht er bei der Haushaltsgröße nur bei Einpersonenhaushalten, die sehr viel größere kulturelle Aktivität zeigen. Unterschiede bestehen weiterhin in Haushalten, wo die Frau Hausfrau ist und die Volksschule besucht oder mit der mittleren Reife abgeschlossen hat, deren kulturelle Aktivität stark unter dem Durchschnitt liegt. Ein schichtenspezifischer Unterschied ist zwischen den gelegentlichen und den regelmäßigeren Besuchern nicht festzustellen.

Auffällig ist die deutliche Unabhängigkeit der kulturellen Aktivität von der Möbelwahl der Befragten. Zwar sind von den improvisiert-modern Eingerichteten 48 % häufige Besucher kultureller Veranstaltungen, ebenso 54 % der Befragten mit modernen Bildern im Wohnzimmer, doch ein gleiches Maß an Aktivität haben jeweils auch ein Drittel der anders Eingerichteten.

Kulturelle Aktivität
(Besuchshäufigkeit
kultureller Veranstaltungen)
Gruppenspezifische
Aussagen

	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Theater gewesen	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Konzert gewesen	Zwei- oder mehrmals im Jahr in der Kunsthalle gewesen	Besuch kultureller Veranstaltungen in Bochum			Insgesamt (abs. Zahl)
	Nie	Gelegentlich	Öfter				
insgesamt (in %)	45	16	9	37	26	36	209
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	59	24	9	21	35	45	107
mittlere Mittelschicht	39	9	11	41	25	34	44
untere Mittelschicht	31	9	6	63	9	28	32
Unterschicht	14	0	0	77	14	9	22
							205
<u>Sozialgruppen</u>							
Arbeiter, Facharbeiter	21	0	3	69	17	14	29
einfache Angest.od.Beamte	38	12	4	58	12	31	26
mittlere Angest.od.Beamte	35	6	16	48	13	39	31
höh.Ang.od.Beamte(ohne Univ)	68	29	19	16	32	52	31
geisteswiss. Assistenten	61	24	3	15	42	42	33
naturw.-techn.Assistenten	49	20	8	27	33	39	51
							201
<u>Schulbildung</u>							
Volksschule	22	0	3	76	11	14	37
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	37	11	11	46	17	37	46
Hochsch./Volkssch. M.Reife	52	9	9	39	15	45	33
Hochsch./Abitur,Fachschule	50	18	9	15	50	35	34
Alleinst.od.beide Hochsch.	60	31	10	19	36	45	58
							208
<u>Haushaltsgröße</u>							
eine Person	72	38	14	21	17	62	29
zwei Personen	65	14	18	12	41	47	51
drei Personen	39	18	6	39	31	31	49
vier Personen	26	6	4	58	21	21	53
fünf od. mehr Personen	30	11	0	59	11	30	27
							209
<u>Altersgruppe (s.S. 46)</u>							
Männer vor 1934 geboren	42	18	6	44	22	34	50
Männer 1934-36 geboren	47	24	8	37	21	42	38
Männer 1937-39 geboren	38	10	6	48	25	27	52
Männer nach 1940 geboren	52	15	13	25	31	43	67
							207

Kulturelle Aktivität
(Fortsetzung)

	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Theater	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Konzert	Zwei- oder mehrmals im Jahr in der Kunsthalle	Häufigkeit des Besuchs kultureller Veranstaltungen in Bochum			Insgesamt (abs. Zahl)
				Nie	Gelegentlich	Öfter	
<u>Alter d.ältesten Kindes</u>							
ohne Kinder	69	22	17	13	34	53	77
geboren vor 1960	35	7	2	58	9	33	43
geboren von 1961 - 65	26	9	2	59	22	20	46
geboren von 1966 - 70	35	21	7	37	35	28	43
							209
<u>Tätigkeit der Frau</u>							
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	28	8	5	64	11	25	64
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	55	28	3	21	38	41	29
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	36	0	7	43	29	29	28
verh.berufst.(akad.Berufe)	46	16	14	22	46	32	50
unverheiratet,geschied. o.ä.	75	30	20	15	25	60	20
							191
<u>Haushaltseinkommen (netto)</u>							
unter 1 000,-- DM	(43)	(18)	(7)	43	21	(36)	28
1 000,-- bis 1 350,-- DM	35	13	7	52	20	28	46
1 400,-- bis 1 770,-- DM	41	16	8	43	24	33	49
1 800,-- bis 2 160,-- DM	56	12	12	24	29	46	41
Über 2 200,-- DM	(51)	(22)	(7)	24	39	(37)	41
							205
<u>Zahl der Verdiener</u>							
Mehrpersonenhaush.ein Verd.	38	14	(6)	45	23	32	111
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	46	10	10	32	36	32	69
Einpersonenhaushalt	72	38	(14)	21	17	62	29
							209
<u>Mietbelastung</u>							
bis 15 % d. Fam.Nettoeink.	(50)	(22)	(12)	28	(33)	(38)	78
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	47	13	9	38	26	36	76
Über 20 % d.Fam. Nettoeink.	(33)	(12)	(2)	51	(18)	(31)	51
							205
<u>Möbel des Wohnzimmers</u>							
improvisiert, modern	(57)	(23)	20	16	36	(48)	44
skandinavisch	51	14	5	24	38	38	37
repräsentativ - modern	41	12	2	46	22	32	41
altdeutsch	41	13	9	50	22	28	32
50er Jahre, billige Moderne	(38)	(13)	7	53	13	(33)	45
							199

Kulturelle Aktivität
(Fortsetzung)

	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Theater	Zwei- oder mehrmals im Jahr im Konzert	Zwei- oder mehrmals im Jahr in der Kunsthalle	Häufigkeit des Besuchs kultureller Veranstaltungen in Bochum			Insgesamt (abs. Zahl)
				Nie	Gelegentlich	Öfter	
<u>Bilder des Wohnzimmers</u>							
traditioneller Kitsch	34	6	6	63	9	29	35
moderner Kitsch	31	13	6	44	31	25	16
Blumen, Tiere u.a.	45	29	7	33	26	40	42
seltener Reproduktionen	53	13	13	27	27	47	15
gegenw. Kunst, Plakate	68	25	11	14	32	54	28
Originale, Eigenarbeiten	63	11	22	7	48	44	27
Wandbehänge u.a.	35	12	0	50	27	23	26
							189
<u>Buchbesitz u. Lesegewohn.</u>							
Nicht-Leser	25	5	2	60	20	20	40
gelegentliche Leser	44	16	8	43	21	37	63
regelmäßige Leser	56	21	12	22	35	43	97
							200
<u>Fernsehen</u>							
Fernsehgerät vorhanden	39	13	6	45	22	32	143
Fernsehgerät nicht vorhanden	62	21	17	16	38	47	58
							201
<u>Telefon</u>							
Telefon vorhanden	51	20	10	29	30	41	148
Telefon nicht vorhanden	31	7	5	57	18	25	61
							209
<u>Stereogerät</u>							
Stereogerät vorhanden	60	16	11	18	36	47	45
Stereogerät nicht vorhanden	42	16	8	42	25	33	153
							198

Von großem Interesse ist es, den Einfluß der Lesegewohnheiten oder des Besitzes von Fernsehgeräten oder Stereoanlagen auf die kulturelle Aktivität zu beobachten. Buchbesitz korreliert sehr hoch mit kultureller Aktivität. Es zeigt sich, daß 60 % der Nicht-Leser auch keine kulturellen Veranstaltungen besuchen, andererseits doch 20 % mehr als dreimal im Jahr im Theater oder wenigstens zwei- bis dreimal in zwei Kulturinstitutionen gewesen sind. Das wiederholt sich bei den regelmäßigen Lesern, von denen 22 % im Laufe eines Jahres weder im Theater, noch im Konzert oder in der Kunsthalle gewesen sind.

Die negative Korrelation des Fernsehens zeigt sich auch

der Hustadtbevölkerung gehen mit einer gewissen Regelmäßigkeit ins Theater, Konzert oder in die Kunsthalle, dagegen sind es 47 % der Haushalte, die kein Fernsehgerät besitzen; diese Gruppe sind auch sehr viel häufiger gelegentliche Besucher. Der Besitz einer Stereoanlage oder eines Telefons ist meist ein Hinweis auf größere kulturelle Aktivität. Allerdings ist gerade bei Konzertbesuchern der Anteil von Besitzern und Nicht-Besitzern von Stereoanlagen gleich hoch (jeweils 16 %).

TEIL C

DIE WOHNUNGEN

KAPITEL 6 : ANALYSE DER WOHNUNGSTYPEN

1. Methodische Überlegungen

Wie in der Einleitung ausgeführt wurde, hat diese Arbeit ein zweifaches Ziel: einmal sollen Erfahrungen, Verhaltensweisen und Wohnwünsche genauer analysiert werden, zum anderen sollen Urteile über bestimmte Wohnungen gefunden werden. Bisher waren der Rahmen der Untersuchung und die Struktur der Bewohner und damit zugleich die Kategorien für detaillierte Aussagen geschildert worden. Differenzierte Wege zur Beurteilung von Wohnungen sind das Thema dieses Teils der Arbeit.

Eine erste Unterscheidung in der Art der Urteilsfindung kann dadurch getroffen werden, ob Bewohnererfahrungen in ein Urteil einfließen. Da ein solcher Weg aber mühsam ist - er setzt eine Befragung voraus und kann immer nur im nachhinein beschritten werden, ist also kein Mittel der Prognose - sollen zunächst Methoden geschildert werden, die ohne Bewohnerbefragung auskommen.

Als erstes Merkmal für Beurteilungen bietet sich die Größe der einzelnen Räume und der gesamten Wohnung an. Grete Meyer-Ehlers hat in "Wohnung und Familie" dazu eine Systematik entwickelt, die hier auf ihre Brauchbarkeit geprüft werden soll. Der Reiz dieser Methode liegt in der leichten Quantifizierbarkeit, doch ist mit der absoluten und relativen Größe eines Raumes nur wenig über die Nutzungsfähigkeit dieses Raumes ausgesagt.

Das soll in einem zweiten Ansatz versucht werden. Dabei wird jeder Grundriß Raum für Raum und in seiner Gesamtdisposition auf Benutzbarkeit überprüft. Die Kategorien für eine solche Beurteilung können auf verschiedene Weisen gefunden werden und einem solchen Vorgehen den Anschein des Subjektiven nehmen. Soweit systematische Bewohnerbefragungen vorliegen, werden deren Ergebnisse in die Beurteilungskategorien einfließen. Hier war die Beurteilung bewußt vor der Befragung vorgenommen worden, um die Ergebnisse miteinander vergleichen zu können. Dabei interessiert besonders, welchen Wert ein Gesamturteil durch die Bewohner hat, wieweit z. B. darin die Detailurteile berücksichtigt werden.

2. Normgrößen als Maßstab

Grete Meyer-Ehlers versucht zunächst ¹⁾, Angaben über die absoluten Größen der einzelnen Räume und daraus der Gesamtwohnung zu ermitteln. Sie benutzte Standardgrößen, die als Forderung und Empfehlung in den Normblättern DIN 18011 ²⁾ und DIN 18022 ³⁾ ausgeführt werden. "Für Wohnzimmer mit oder ohne Eßplatz konnten wir beispielsweise die Standardgrößen unmittelbar dem Normblatt DIN 18011 entnehmen. Für die übrigen Räume

1) s. 56 ff a.a.O.

2) DIN 18011: Stellflächen, Abstände und Bewegungsflächen im Wohnungsbau

3) DIN 18022: Küche, Bad, WC, Hausarbeitsraum. Planungsgrundlagen für den Wohnungsbau

haben wir im wesentlichen die vom Institut für Bauforschung, Hannover, nach den Forderungen und Empfehlungen der beiden Normblätter erarbeiteten Stadardgrößen als Kriterien gewählt. In einigen Punkten waren die Richtlinien für Demonstrativbauvorhaben sowie die Wohnungsbauförderungsbestimmungen des Landes Berlin zu berücksichtigen." Sie kommt dabei zu Größenangaben für einzelne Räume und die Gesamtwohnung, jeweils bezogen auf eine bestimmte Haushaltsgröße (s. Tabelle auf der folgenden Seite).

Innerhalb einer Wohnung teilt sie die Räume in den Familienbereich (Wohn- und Esszimmer), die technischen Räume (Küche, Bad und WC, Abstellräume) und den Individualbereich (Schlaf- und Kinderzimmer). Ein wesentliches Element ihrer Beurteilung ist das Größenverhältnis der Räume und Raumgruppen und das Maß der Abweichung von dem von ihr als "ideal" angesehenen Proportionen. Für die Verkehrsfläche nimmt sie stets 10 % der Wohnfläche an. Als Relation zwischen den Wohn- und Schlafräumen einerseits und den technischen Räumen wie Küche, Bad, WC und Abstellräumen andererseits entsteht bei den Normmaßen der verschiedenen Haushaltsgrößen stets das Verhältnis 72 : 18. "Die Größenrelation 72 : 18 : 10 scheint uns deshalb als erstes und einfachstes Bewertungskriterium von Familienwohnungen zweckmäßig zu sein ¹⁾".

Über das Größenverhältnis von Wohn- und Schlafräumen, also vom Familien- zum Individualbereich, macht Meyer-Ehlers keine Angaben; bei den von ihr gezeigten Beispielen schwanken die Verhältniszahlen zwischen etwa 25 % zu 47 % und 36 % zu 36 %, was zwar jedesmal 72 % ergibt, aber doch sehr unterschiedliche Formen der Wohnungsnutzung bedeutet.

So ist das Maß der Abweichung von der Größenrelation 72 : 18 : 10 in erster Linie ein Indikator für das Maß der Anpassung an eine bestimmte Grundrißform, das heißt im einzelnen Arbeitsküche, minimierte Sanitäräume, geringe Abstellflächen. Andererseits bedeutet die Einhaltung der 10 %-Grenze bei der Verkehrsfläche eine einigermaßen geschickte Raumdisposition.

Die neun bzw. zehn Grundrißtypen, die in der Hustadt für diese Untersuchung ausgewählt worden sind und im folgenden Abschnitt nacheinander dargestellt werden, zeigen nur geringe Abweichungen von dem Verhältnis 72 : 18 : 10. Der 10 %-Anteil der Verkehrsfläche an der gesamten Wohnfläche wird beim Typ 7A mit 13,9 deutlich überschritten; die beiden Flure dieser Wohnung weisen sich als wenig geschickte Lösung aus. Ein Sonderfall ist die Einraum-Wohnung (Typ 9) mit einem Anteil von 17,4 %.

Den geringsten Anteil von Verkehrsfläche hat die Wohnung von Typ 1B (7,8 %), doch müßte man korrekterweise einen Teil der Essdiele als Verkehrsfläche hinzuzählen. Das trifft auch für alle Beispiele zu, wo das Wohnzimmer Durchgangsraum zum Schlaftrakt ist.

1) S. 58 a.a.O.

Ermittlung der Gesamtwohnfläche aus den Standardgrößen
 von Raumgruppen in m² und % der Wohnfläche
 (aus: Grete Meyer-Ehlers, Wohnung und Familie S.56)

	Eßplatz im Wohnzimmer				Separater Eßplatz			
	DIN-Forderung	DIN-Empfehlung	DIN-Forderung	DIN-Empfehlung	DIN-Forderung	DIN-Empfehlung	DIN-Forderung	DIN-Empfehlung
	m ²	%	m ²	%	m ²	%	m ²	%
2 Personen (Wohnung ohne Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	34,0	68	38,0	66	38,0	68	41,5	68
Technische Räume	12,5	24	18,5	24	12,5	22	13,5	22
Verkehrsfläche	5,0	10	6,0	10	5,5	10	6,0	10
	51,5	100	57,5	100	56,0	100	61,0	100
3 Personen (ein 1-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	41,0	69	45,5	69	45,0	70	49,0	70
Technische Räume	12,5	21	14,0	21	12,5	20	14,0	20
Verkehrsfläche	6,0	10	6,5	10	6,5	10	7,0	10
	59,5	100	66,0	100	64,0	100	70,0	100
4 Personen (ein 2-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	45,0	71	50,0	71	49,0	72	53,5	72
Technische Räume	12,5	19	14,0	19	12,5	16	14,0	18
Verkehrsfläche	6,5	10	7,0	10	7,0	10	7,5	10
	84,0	100	71,0	100	68,5	100	75,0	100
4 Personen (zwei 1-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	49,0	72	54,0	72	53,0	72	57,5	72
Technische Räume	12,5	18	14,0	18	12,5	18	14,0	18
Verkehrsfläche	7,0	10	7,5	10	7,5	10	8,0	10
	68,5	100	75,5	100	73,0	100	79,5	100
5 Personen (ein 2- und ein 1-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	55,0	72	60,5	72	58,0	72	63,5	72
Technische Räume	13,5	18	15,5	18	14,0	18	16,0	18
Verkehrsfläche	7,5	10	8,5	10	8,0	10	9,0	10
	76,5	100	84,5	100	80,0	100	88,5	100
6 Personen (zwei 2-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	61,0	72	67,0	72	62,0	72	68,0	72
Technische Räume	15,0	18	17,0	18	15,0	18	17,0	18
Verkehrsfläche	8,5	10	9,5	10	8,5	10	9,5	10
	84,5	100	93,5	100	85,5	100	94,5	100
7 Personen (zwei 2- und ein 2-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	71,0	73	77,5	73	71,0	73	77,5	73
Technische Räume	16,0	17	18,0	17	16,0	17	18,0	17
Verkehrsfläche	10,0	10	10,5	10	10,0	10	10,5	10
	97,0	100	106,0	100	97,0	100	106,0	100
8 Personen (drei 2-Bett-Kinderzimmer)								
Wohn- und Schlafräume	77,0	74	84,0	74	75,0	74	82,0	74
Technische Räume	16,0	16	18,0	16	16,0	16	18,0	16
Verkehrsfläche	10,5	10	11,0	10	10,0	10	11,0	10
	103,5	100	113,0	100	101,0	100	111,0	100

18 % der Wohnfläche für die technischen Räume, also Küche, Bad und WC, wird bei allen Familienwohnungen - mit Ausnahme Typ 1B - nicht erreicht; doch ist die Abweichung von dieser Norm im allgemeinen sehr gering. Bei der Wohnung von Typ 2 allerdings machen beide Bereiche zusammen nur 14 % der Wohnfläche aus, hier verursacht durch die vergleichsweise kleine Küche.

Es zeigt sich aber bei dieser Analyse der Grundrißtypen, daß die Verhältniszahl 72 : 18 : 10 und die Abweichung von dieser Norm doch nur von geringer Aussagekraft über die Qualität eines Wohnungsgrundrisses ist.

Eine weitere Methode, Grundrisse zu beurteilen, besteht darin, die absolute Größe der einzelnen Räume und der gesamten Wohnung mit Norm-Größen zu vergleichen. Wie oben ausgeführt, hat Grete Meyer-Ehlers aus DIN-Normen und allgemeinen Empfehlungen für die verschiedenen Haushaltsgrößen Angaben über die Dimensionen der einzelnen Räume gemacht. Sie differenziert in Wohnungen, wo der Eßbereich ein Teil der Wohnzimmers ist, und solche, wo der Eßplatz separat liegt. Sie hat weiterhin unterschieden in DIN-Forderungen und DIN-Empfehlungen. Der Größenunterschied zwischen beiden beträgt jeweils 10 %. Hier wurden als Vergleichsmaßstab die weiter gefaßten DIN-Empfehlungen gewählt.

Schon ein erster Blick auf die Maße der verschiedenen hier untersuchten Wohnungstypen zeigt - mit Ausnahme der beiden Sonderfälle Typ 8 und Typ 9 - jeweils deutliche Überschreitungen in der Dimensionierung gegenüber den vorgeschlagenen Größen an. Die krassesten Unterschiede - oft etwa 20 % - findet man bei der Zusammenfassung der Schlafräume. Das deutet aber auch auf einen prinzipiellen Mißstand hin: die DIN-Empfehlungen gehen von einem 1-Bett-Kinderzimmer von $8,5 \text{ m}^2$ aus. Das scheint völlig ungenügend zu sein und ist bei den ausgeführten Beispielen auf eine Größe von etwa $11,0 \text{ m}^2$ korrigiert worden.

Bei dem größeren Kinderzimmer ist die Differenz zwischen der Normenempfehlung von $13,0 \text{ m}^2$ und den ausgeführten Beispielen weniger groß. Auch die Elternschlafzimmer sind durchweg größer als die empfohlenen $14,0 \text{ m}^2$. Bei 2-Personen-Haushalten schlägt die DIN-Norm $15,0 \text{ m}^2$ vor, weil durch das Fehlen eines weiteren Schlafzimmers dieser Raum möglicherweise stärker beansprucht wird. Jedoch das Schlafzimmer von Typ 8 mit $13,28 \text{ m}^2$ liegt deutlich unter dieser Empfehlung.

Starke Größenunterschiede zwischen der DIN-Empfehlung und den ausgeführten Beispielen gibt es auch bei Wohnzimmern und Eßplätzen. Die DIN-Empfehlung rechnet bei Haushalten von zwei bis vier Personen mit einem separaten Eßplatz von $6,5 \text{ m}^2$, bei größeren Haushalten von $8,0 \text{ m}^2$. Das wird bei den hier ausgewählten Beispielen in jedem Fall weit überschritten.

Das Wohnzimmer selbst wird bei separatem Eßplatz bei Haushalten jeder Größe mit $20,0 \text{ m}^2$ angenommen. Solch eine Grundrißdisposition ist bei den hier untersuchten Beispielen nur bei den Wohnungen von Typ 1 der Fall und wird bei Typ 1A, wo die

Norm mit sechs Personen rechnet, mit $22,92 \text{ m}^2$ deutlich überschritten und bei Typ 1B, wo fünf Personen angenommen werden, mit $19,28 \text{ m}^2$ leicht unterboten.

Die DIN-Empfehlungen schlagen bei Haushalten von 2 - 4 Personen Küchen von $7,0 \text{ m}^2$ vor, bei 5 Personen $8,0 \text{ m}^2$, bei noch größeren Haushalten $9,0 \text{ m}^2$. Diese Zahlen werden weitgehend eingehalten. Die einzige stärkere Abweichung nach unten ist beim Typ 2 zu verzeichnen, die bei Ausnutzung des Arbeitszimmers als Schlafzimmer von sechs Personen bewohnt werden kann und nur $6,31 \text{ m}^2$ mißt.

Für Bad und WC empfehlen die DIN-Empfehlungen für Haushalte bis zu vier Personen $5,5 \text{ m}^2$, bei fünf und sechs Personenhaushalten $6,0 \text{ m}^2$ und bei sieben und mehr Personen $7,0 \text{ m}^2$. Beim Vergleich mit den ausgewählten Beispielen zeigt sich, daß diese Flächen bei Wohnungen für drei und weniger Personen nicht erreicht, bei vier Personen ziemlich genau getroffen, jedoch bei Wohnungen für noch größere Haushalte in der Ausführung überboten wurden, am stärksten beim Typ 1, wo zwei vom Bad getrennte WC's vorhanden sind. ($9,0 \text{ m}^2$)

Für Verkehrsfläche setzen die Normen als Forderung wie als Empfehlung 10 % der Wohnfläche an. Bei der Mehrzahl der dargestellten Wohnungen ist diese Relation eingehalten worden, dabei z. T. leicht unterschritten worden. Allerdings ist auch gerade bei diesen Wohnungstypen oft das Wohnzimmer Durchgangsräum; folglich müßten Teile davon als Verkehrsfläche gerechnet werden, doch hat auch Meyer-Ehlers bei ihren Beispielen nur deutlich abgetrennte Flure als Verkehrsfläche gezählt.

Diese Fülle von Einschränkungen lassen Normgrößen als Bewertungsmaß für eine Grundrißgestaltung nur bedingt tauglich sein. Es müßte zunächst größere Sorgfalt auf die Festlegung der Normgrößen gelegt werden, wobei im Sinne eines Baukastensystems gewisse Elemente in gewissen Bereichen starr sein können, also in der Größe begrenzt und nicht auf jeder Haushaltsgröße festgelegt, weil ja auch in der Benutzung durch den Familienrhythmus große Unterschiede auftreten.

3. Induktive Grundrißanalyse

Neben diesen beiden Methoden, von bestimmten Nutzungsrelationen oder Normgrößen Aussagen über die Qualität eines Wohnungsgrundrisses zu machen, soll im folgenden in einem weiteren Weg versucht werden, durch ein eher induktives Vorgehen Urteile zu finden. Ausgangspunkt ist dabei das Erfahrungswissen des Beurteilers, so daß diesem Vorgehen subjektive Züge anhaften, was nicht als Nachteil gesehen wird. Durch Festlegung von Beurteilungskriterien ist diese Methode zudem stark objektivierbar.

Bei der folgenden Beurteilung war das wichtigste Kriterium die Verwendungsfähigkeit der einzelnen Räume. Dabei ging es um die Stellmöglichkeit charakteristischer Möbel. Für Schränke z. B. ist neben Türen eine Zungenmauer von $0,75 \text{ m}^2$ nötig, das

nächst kleinere Mauermaß, $0,625 \text{ m}^2$ läßt bei einer Schranktiefe von mindestens $0,60 \text{ m}^2$ und der Türbekleidung keine volle Ausnutzung der Fläche zu. Für Möbel oder Möbelgruppen sollen verschiedene Stellmöglichkeiten in einem Raum gegeben sein. Das gilt besonders für Sitzgruppen im Wohnzimmer oder Betten in größeren Kinderzimmern; auch das Elternschlafzimmer sollte neben der "Standardlösung" noch andere Möbelkombinationen zulassen. So kommt für die Verwendungsfähigkeit eines Raumes der Lage der Türen und Fenster größte Bedeutung zu; auch die Aufschlagrichtung von Türen ist in dem Zusammenhang wichtig. Die Nutzungsfähigkeit eines Raumes kann durch ungeschickt platzierte Installationsschächte und Notkamine ¹⁾ vermindert werden.

Weitere Kriterien bei der Beurteilung von Wohnungen sind die Lage der einzelnen Räume zur Sonne; die räumliche Zuordnung der einzelnen Funktionsbereiche (damit hängen Merkmale wie Übersichtlichkeit und geschickte Erschließung zusammen); Raumgröße und Raumproportion (z. B. kann ein Raum zu schmal sein). Ein Teil der hier genannten Beurteilungsmerkmale wird in Kapitel 7 und 8 ausführlich dargestellt, um zu kontrollieren, ob die nach dieser Methode festgestellten Mängel mit den Bewohnererfahrungen übereinstimmen. Wiederholungen sind bei den verschiedenen Verfahren nicht zu vermeiden.

Eine Grundrißanalyse, wie sie im folgenden Abschnitt nach diesen Kriterien bei der Beschreibung der einzelnen Grundrisse versucht wird, sollte während des Planungsprozesses stattfinden. Man wird dabei Mängel aufdecken, die z. T. durch geringfügige Grundrißänderungen beseitigt werden können, gegebenenfalls auch eine Neukonzeption erfordern. Diese Arbeit wäre in erster Linie von dem entwerfenden Architekten zu leisten, etwa in Form interner Kontrollverfahren, z. B. durch Büroumlauf der Pläne, um "Betriebsblindheit" zu vermeiden. Eine weitere Instanz solcher Kontrollen könnten die Bewilligungsbehörden für öffentliche Gelder im Wohnungsbau sein, etwa durch aufschiebenden Einspruch oder auch durch das Verhängen bestimmter Auflagen, doch wünscht man keine weitere Bürokratisierung des Entwurfsvorganges. Letztlich ist eine solche Grundrißkontrolle ein Bauherrenproblem und hängt von dem kritischen Plänelesenkönnen des Auftraggebers ab. Diese Fähigkeit sollte bei einem Wohnungsbauunternehmen in größerem Maße als bei dem Bauherren eines Einfamilienhauses vorausgesetzt werden.

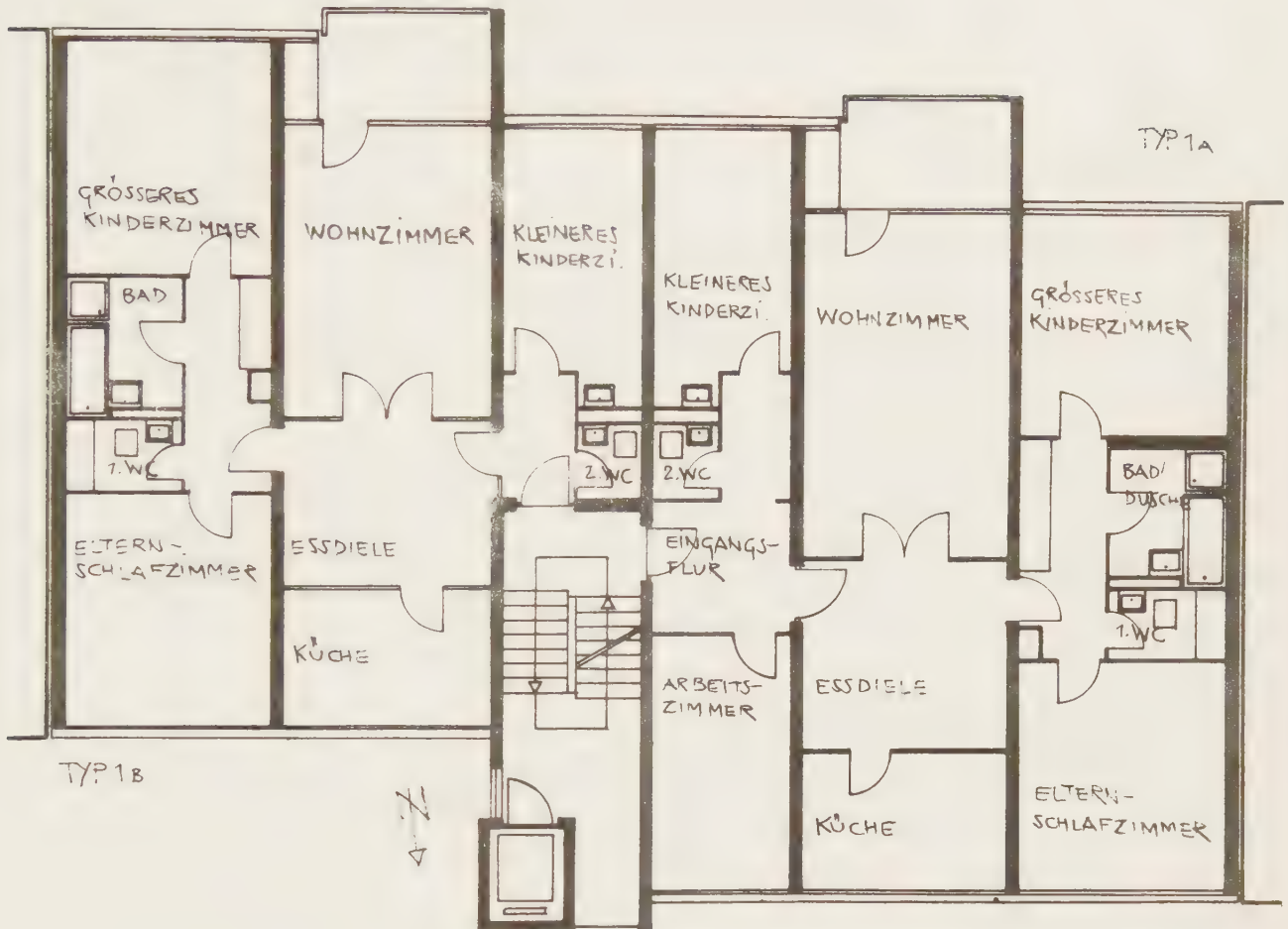
Abschließend ist eine zusammenfassende Beurteilung der Wohnung durch eine Note versucht worden. Es ist dabei sowohl eine sechsteilige Skala entsprechend der Prädikate der Schulnoten gewählt worden, wie eine differenziertere Beurteilung mit Zwischenwerten (in Klammern gesetzt). Diese Beurteilungen werden mit den Ergebnissen der Befragung im Schlußabschnitt des folgenden Kapitels zum Vergleich gebracht.

1) Auch bei Zentral- oder Fernheizung soll jede Wohnung im Notfall durch Einzelöfen direkt beheizbar sein und hat deshalb einen oder mehrere Notkamine.

T Y P 1

4- bzw. 5-Raum-Wohnung

Architekt: Westfälisch-Lippische Heimstätte

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Beide Wohnungen bilden einen Zweispänner. Der Grundriß zeigt ein konsequent durchgeführtes Schottensystem von tragenden Längswänden, was auch deutlich in der Außengestaltung sichtbar wird. Um die Schalunkosten so gering wie möglich zu halten, wurde auf Zungenwände verzichtet, Öffnungen reichen so meist von Wand zu Wand. Weitere Innentrennung übernehmen dünne nichttragende Mauern oder z. B. zwischen Küche, Essplatz und dem Wohnzimmer verglaste Trennwände.

Die Disposition der Räume ist bei Typ 1A und Typ 1B gleich. Der Typ 1A hat einen Raum von der Breite des Treppenhauses mehr, der im folgenden als Arbeitszimmer - unabhängig von seiner tatsächlichen Nutzung - bezeichnet wird. Das ermöglicht einen größeren Eingangsflur. Außerdem sind bei Typ 1A wohnzimmer und Essdiele größer.

Charakteristisch für beide Wohnungstypen ist die über die ganze Tiefe des Hauses reichende Folge Küche, Essdiele, Wohnzim-

mer. Vollverglaste Zwischenwände betonen die gewollte Einheit dieser Räume. Daran schließt sich in der nächsten "Schotte" ein Schlafbereich an. An einem Stichflur liegen zwei Schlafzimmer (Elternschlafzimmer und größeres Kinderzimmer), das Bad und das gesonderte WC. Das kleinere Kinderzimmer liegt am Eingangsflur und hat eine Nische mit einem Waschbecken. Daneben liegt ein WC, so daß sich diese Raumgruppe (die bei Typ 1A auch noch einen etwas abgetrennten Vorraum hat) für Einlieger anbietet. - Der Balkon liegt vor dem Wohnzimmer.

Kritische Analyse:

Beide Wohnungen sind in ihrer Raumdisposition sehr klar und auch in den Details gut durchgearbeitet.

Das konsequente Verwenden von Wandscheiben erschwert die Möblierung; Stellflächen können nicht - oder nur wenig befriedigend - bis zu den Fenstern bzw. den Glastrennwänden ausgenutzt werden.

Die Größe der Küche ist unbefriedigend: als reine Arbeitsküche erscheint sie überdimensioniert, doch wenn man hier einen Eßplatz einrichten will, ist der Raum zu klein, was außerdem durch die danebenliegende EBdiele widersinnig wäre.

Das kleine Kinderzimmer und das Arbeitszimmer sind zu schmal. Eine Queraufstellung eines Bettes - und damit eine differenzierte Nutzung - ist nicht möglich.

Normgrößen-Vergleiche für Typ 1A

	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- Größen (Angaben in %)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)	
Wohnzimmer	23,63	22,92					
EBdiele	13,09	12,70	35,62	28,0	29,5		28,0
Elternschlafzi.	15,75	15,28					
Gr.Kinderzimmer	15,09	14,64					
Kl.Kinderzimmer	11,75	11,40					
Arbeitszimmer	11,73	11,38	52,70	44,0	43,6	73,1	45,0
Küche	9,38	9,09					
Abstellraum	1,38	1,34	10,43	11,0	8,6		11,0
Bad	5,06	4,91					
1. WC	2,63	2,55					
2. WC	1,59	1,54	9,00	6,00	7,4	16,0	6,0
Eingangsflur	8,73	8,47					
Schlafzimmerflur	4,72	4,58	13,05	10,0	10,8	10,8	10,0
Insgesamt	124,53	120,85					
Loggia	6,68	3,34					
Insgesamt nach DIN 283 =		124,19					

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 6 Personen (ein 2-Bett- und zwei 1-Bett-Kinderzimmern) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

Normgrößen-Vergleiche für Typ 1B:

	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angebote in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)
Wohnzimmer	19,88	19,28					
EBdiele	11,21	10,87	30,15	28,0	30,7		32,0
Elternschlafzi.	15,75	15,28					
Gr. Kinderzimmer	15,09	14,64					
Kl. Kinderzimmer	11,73	11,38	41,30	35,5	42,0	72,7	40,0
Küche	9,38	9,09					
Abstellfläche	1,04	1,01	10,10	10,0	10,3		11,0
Bad	5,06	4,91					
1. WC	2,63	2,55					
2. WC	1,59	1,54	9,00	6,00	9,2	19,5	7,0
Eingangsflur	2,78	2,70					
Schlafzimmerfl.	5,06	4,91	7,61	9,0	7,8	7,8	10,0
Insgesamt	101,20	98,16	88,5				
Loggia	6,68	3,34					
Insgesamt nach DIN 283 = 101,50							

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 5 Personen (ein 2-Bett- und ein 1-Bett-Kinderzimmer) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

Zusammenfassendes Urteil:

TYP 1A: gut (2)

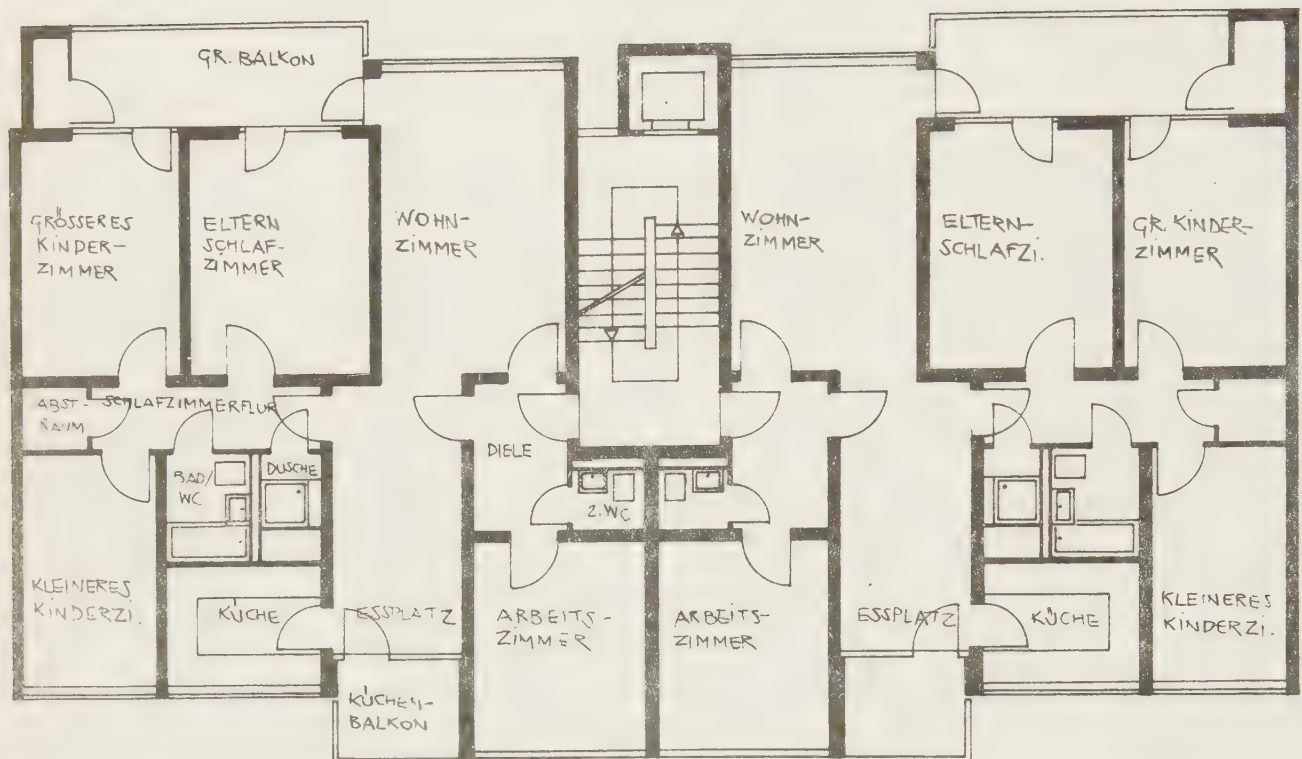
Typ 1B: befriedigend (3)

Bis auf die Fälle, wo die unterschiedliche Größe und bestimmte Räume oder die Raumfolge behandelt wurden, sind bei der weiteren Auswertung die Wohnungstypen 1A und 1B zusammengefaßt worden.

T Y P 2

5-Raum-Wohnung

Architekt: Dipl.-Ing. W. Arns und L. Buderus

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Von dem Treppenhaus - mit einem jeweils um ein halbes Geschöß versetzten Aufzug - gehen zwei spiegelgleiche Wohnungen ab. Am Eingangsflur liegen das Arbeitszimmer und ein (Gäste)-WC. Daran schließt sich ein Wohn-Eßteil (mit Küche) an, wobei Wohnzimmer und Eßplatz gegeneinander versetzt sind. Von einem Stichflur aus werden das Elternschlafzimmer, zwei Kinderzimmer, Bad und WC und ein Duschbad erschlossen. Ein großer Balkon liegt vor dem Elternschlafzimmer und dem größeren Kinderzimmer; er ist auch vom Wohnzimmer zugänglich. Ein kleinerer Balkon liegt nahe der Küche vor dem Eßplatz.

Kritische Analyse:

Die räumliche Verbindung von Wohnzimmer zum Eßplatz ist wenig befriedigend. Die Türe vom Eingangsflur zum Wohnzimmer ist überflüssig und verringert die Stellmöglichkeiten, die auch an der gegenüberliegenden Wand nicht besonders günstig sind.

Die Küchentüre sollte besser zur anderen Seite aufgehen - etwa gegen einen Besenschrank - und würde dann, offengelassen, kein Licht wegnehmen. Ungünstig erscheint auch die Öffnungsrichtung der Balkontür; könnte sie nach außen aufgehen, wäre sie geöffnet kein Verkehrshindernis beim Zugang in die Küche. Ebenfalls ungeschickt ist die Türenanordnung im Schlafzimmerflur.

Beim Elternschlafzimmer ist nicht ersichtlich, warum das Fenster nicht etwas größer gemacht wurde. Bei dem größeren der beiden Kinderzimmer beträgt der Rohbauabstand von der Türöffnung zur Wand 2,01 m; wenn die Türe noch um einen halben Stein versetzt wäre, könnte ein normal dimensioniertes Bett (1,00 x 2,00 m) an der Eingangswand aufgestellt werden und damit eine größere Nutzungsvielfalt erlauben. - Problematisch erscheint die Ausrichtung zur Sonne; Küche und Eßplatz liegen nach Westen, Wohnzimmer und großer Balkon nach Osten.

Zusammenfassendes Urteil:

ausreichend (3 - 4)

Normgrößen-Vergleiche:

	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung
Wohnzimmer	20,25	19,64					
Eßplatz	13,23	12,83	32,47	28,0	29,2		28,0
Elternschlafzi.	16,14	15,66					
Gr. Kinderzimmer	13,89	13,47					
Kl. Kinderzimmer	11,11	10,78					
Arbeitszimmer	12,62	12,24	52,15	44,0	46,9	76,1	45,0
Küche	6,50	6,31					
Abstellraum	1,56	1,51					
Abstellraum	1,60	1,55	9,37	11,0	8,4		11,0
Bad und WC	3,55	3,44					
Dusche	1,78	1,73					
2. WC	1,61	1,56	6,73	6,0	6,1	14,5	6,0
Eingangsflur	5,15	5,00					
Schlafzimmerfl.	5,53	5,36	10,36	10,0	9,3	9,3	10,0
Insgesamt	114,52	111,08					
Gr. Balkon	10,70	4,30					
Küchenbalkon	3,95	1,29					

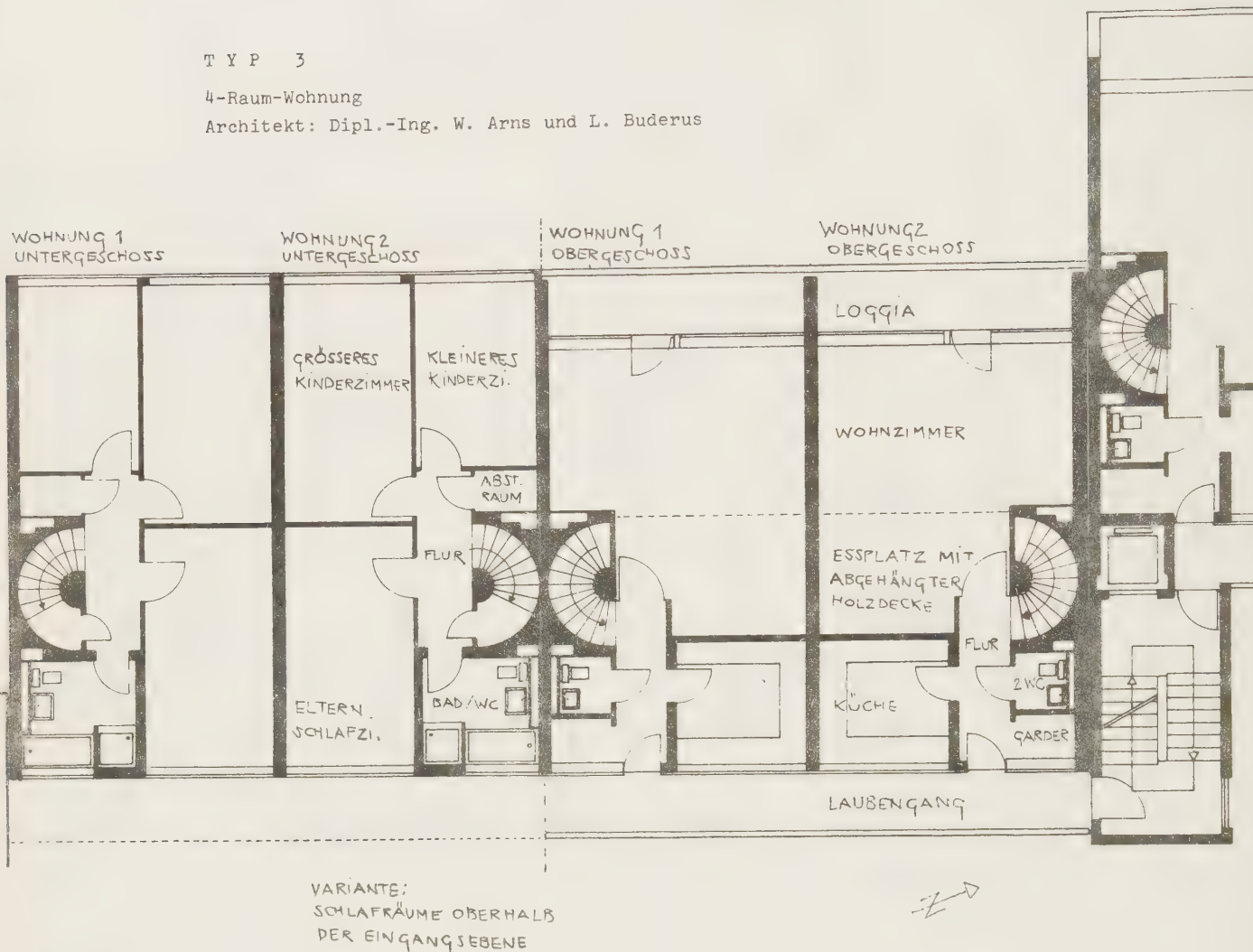
Insgesamt nach DIN 283 = 116,67

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 6 Personen (ein 2-Bett- und zwei 1-Bett-Kinderzimmer) und einen separaten Eßplatz ausgegangen.

T Y P 3

4-Raum-Wohnung

Architekt: Dipl.-Ing. W. Arns und L. Buderus

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Die Wohnungen werden über einen Laubengang erschlossen. Es liegen spiegelgleiche Wohnungen nebeneinander.

Eine Wohnung reicht jeweils über zwei Geschosse (Maisonette). Die Schlafräume (Elternschlafzimmer und zwei Kinderzimmer) und das Bad können sowohl oberhalb wie unterhalb der Eingangsebene liegen. Man gelangt dorthin über eine halbkreisförmig gewendelte Treppe.

Die Wohnungstrennwände bilden deutlich ablesbare Schotten; als Queraussteifung dienen die Treppenhaukerne. Die restlichen Wände sind nichttragend. Fensteröffnungen sind in der Regel von Wand zu Wand gezogen; ebenso die Loggia vor dem Wohnzimmer.

Kritische Analyse:

Der Grundriß ist klar und übersichtlich.
Durch die Abschließung der Innentreppe vom Wohnzimmer kann die Zweigeschossigkeit der Wohnung räumlich kaum erfahren werden oder als besonderer Reiz zur Geltung kommen.

Bei der Aufteilung der Schlafzimmer wäre zu überlegen, ob nicht die Wand zwischen dem jetzigen großen Kinderzimmer und dem Elternschlafzimmer um Schranktiefe nach Osten versetzt werden sollte. Auch für diesen dann verkleinerten Raum könnte wieder eine Schranknische vorgesehen werden; die Zimmertüre läge dann nahe dem Badezimmerzugang. Das ergäbe eine bessere Variabilität der Nutzung.

Zusammenfassendes Urteil:

gut (2)

Normengrößen-Vergleiche:

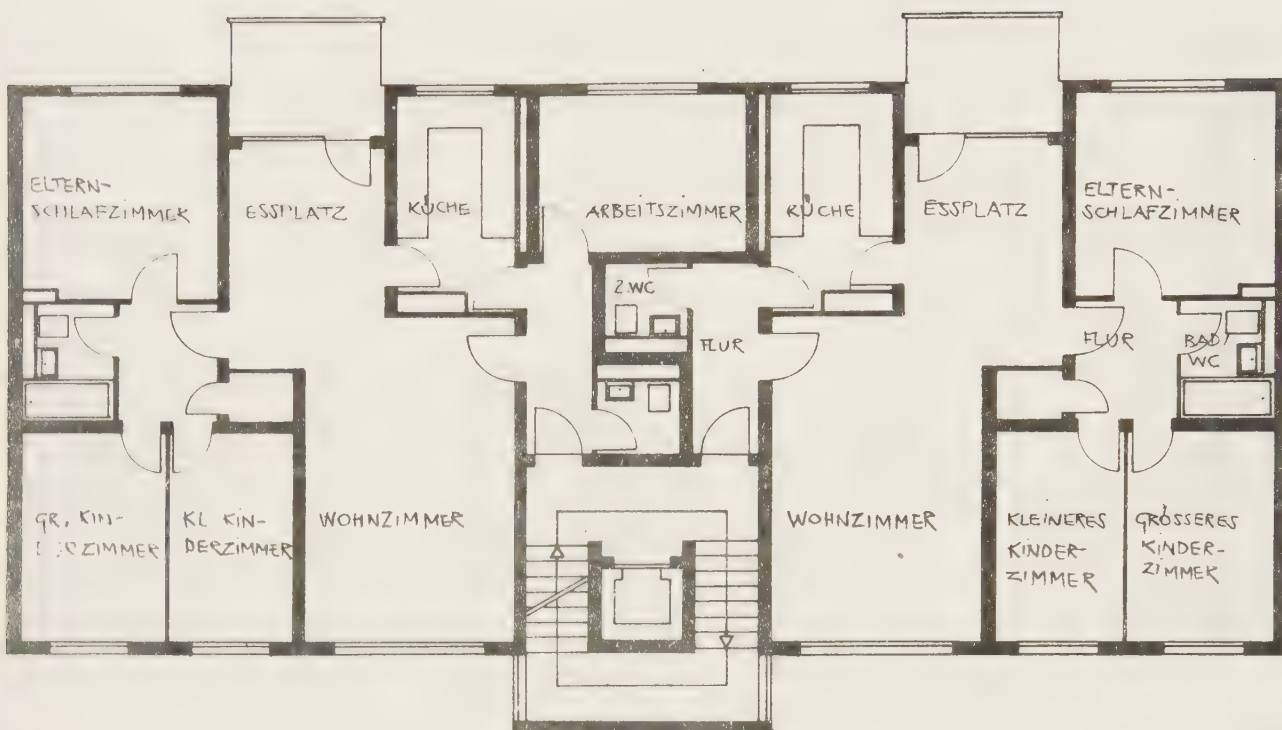
	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse Angaben in m ²	Ausbau- masse Angaben in m ²	Ist- masse (Angaben in m ²	DIN-Emp- fehlung)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung-)
Wohnzimmer	20,75	20,13					
Eßplatz	10,84	10,52	30,65	28,0	30,7		32,0
Elternschlafzi.	15,71	15,24					
Gr. Kinderzimmer	15,48	15,02					
Kl. Kinderzimmer	11,34	11,10	41,26	35,5	41,4	72,1	40,0
Küche	8,25	8,01					
Abstellr. (Treppe)	1,03	1,00					
Abstellraum	1,23	1,20	10,21	10,0	10,2		11,0
Bad und WC	5,83	5,66					
2. WC	1,43	1,39	7,05	6,0	7,1	17,3	7,0
Diele	4,31	4,19					
Garderobe	1,37	1,33					
Flur	5,17	5,02	10,55	9,0	10,6	10,6	10,0
Insgesamt	102,76	99,72		88,5			
Loggia	7,71	1,87					
Insgesamt nach DIN 283 = 101,59							

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 5 Personen (ein 2-Bett- und ein 1-Bett-Kinderzimmer) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

T Y P 4

4-Raum-Wohnung

Architekt: Prof. H. Dustmann, Düsseldorf

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Die Wohnung bildet - zusammen mit einer bis auf ein zusätzliches Arbeitszimmer (bzw. Studentenzimmer) spiegelgleichen Wohnung - einen Zweispänner. Das Arbeitszimmer dieses anderen Typs nimmt genau die Breite des Treppenhauses ein. (Da die Wohnungen dieses Typs von Studenten bewohnt wurden, waren sie nicht in die Befragung einbezogen worden).

Die Küche der Wohnung vom Typ 4 ist direkt vom Eingangsflur zugänglich und hat eine weitere Türe zum Wohnzimmer. Essplatz und Wohnzimmer sind gegeneinander verschoben; sie sind zugleich Durchgangszone zu den Schlafräumen, die von einem kleinen abgetrennten Flur erschlossen werden. Hier liegt das Elternschlafzimmer, zwei Kinderzimmer und das Bad. Der Balkon befindet sich vor dem Essplatz.

Kritische Analyse:

Die räumliche Beziehung zwischen Wohnzimmer und Eßplatz ist wenig befriedigend. (Die Situation ist vergleichbar dem Typ 2.) Die Türe vom Eingangsflur zum Wohnzimmer wäre besser etwas nach Westen verschoben und würde dann Stellfläche für ein größeres Möbel (Side-board o.ä.) ergeben.

Die relative Größe der Küche wird durch viel Verkehrsfläche wieder aufgehoben. Es ist zu vermuten, daß Bewohner die eine Türe zugestellt haben, um die Küche besser nutzen zu können. Der Block mit den Notschornsteinen nimmt viel Platz weg.

Auch im Elternschlafzimmer behindert ein abgemauertes Leitungspaket die Möblierung. Die beiden Kinderzimmer sind zu klein. Wenn das größere um 12,5 cm, besser um 25 cm verbreitert würde, könnte ein Bett am Eingang quergestellt werden und so auch noch eine geschicktere Nutzung dieses Raumes für zwei (ältere) Kinder erlauben. In beiden Räumen sitzen die Fenster in ziemlich schematischer Weise in der Mitte der Wand, eine Randlage wäre hier funktional besser und auch für die Fassadengestaltung interessant.

Das WC am Eingang der Wohnung sollte besser mit dem der Nachbarwohnung vertauscht werden. Für das Arbeitszimmer bzw. den Einlieger in dieser Wohnung würde das den Wegfall einer möglichen und unkontrollierbaren Lärmquelle und einen kürzeren Weg bedeuten.

Zusammenfassendes Urteil:

ausreichend (3 - 4)

Normengrößen-Vergleiche:

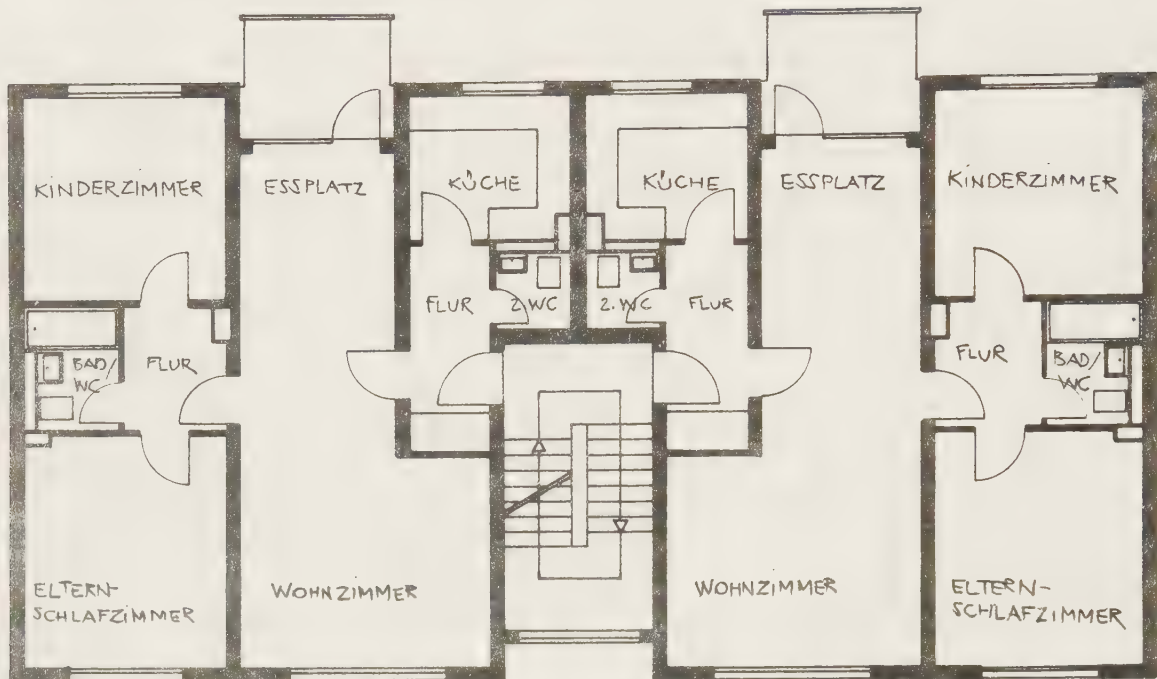
	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung
Wohnzimmer	25,10	24,35					
Eßplatz	11,34	11,00	35,35	26,5	37,6		33,0
Elternschlafzi.	14,52	14,08					
Gr. Kinderzimmer	11,07	10,74					
Kl. Kinderzimmer	9,86	9,56	34,38	31,0	36,6	74,2	39,0
Küche	9,07	8,80					
Abstellraum	1,20	1,16	9,96	8,5	10,6		11,0
Bad und WC	3,58	3,47					
2. WC	2,29	2,22	5,69	5,5	6,1	16,7	7,0
Eingangsflur	4,59	4,45					
Schlafzimmerflur	4,29	4,16	8,61	8,0	9,2	9,2	10,0
Insgesamt	96,91	93,99		79,5			
Balkon	6,52	1,58					
Insgesamt nach DIN	283	=					95,57

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 4 Personen (zwei 1-Bett-Kinderzimmer) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

T Y P 5

3-Raum-Wohnung

Architekt: Prof. H. Dustmann, Düsseldorf

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Die beiden völlig symmetrischen Wohnungen sind als Zweispänner um ein Treppenhaus ohne Fahrstuhl angeordnet. Die Küche ist direkt vom Eingangsflur zugänglich. Essplatz und Wohnzimmer bilden eine räumliche Einheit und sind zugleich Durchgangsraum zum Schlaftteil. Von einem Stichflur gehen Elternschlafzimmer und Kinderzimmer und das Bad ab. Der Balkon liegt vor dem Essplatz.

Kritische Analyse:

Die allgemeine Disposition der Wohnung ist klar und übersichtlich. In der Küche kann eine Wand nicht als Stellfläche genutzt werden. Eine Vergrößerung der Küche um 12,5 cm und das Verschieben der Türe würde diese Nutzung erlauben.

Der relativ weite Weg von der Küche zum Eßplatz läßt an die Einrichtung einer Durchreiche denken. Räumlich wäre es im Wohnzimmer geschickter, wenn die Türen zum Eingang und zum Schlafzimmerflur genau gegenüberliegen würden. Die Installationschächte im Elternschlafzimmer und in der Küche stören.

Die Küche liegt nach Westen und hat also Sonne zu einer Zeit, wo sich die Hausfrau seltener dort aufhält.

Zusammenfassendes Urteil:

gut (2)

Normengrößen-Vergleiche:

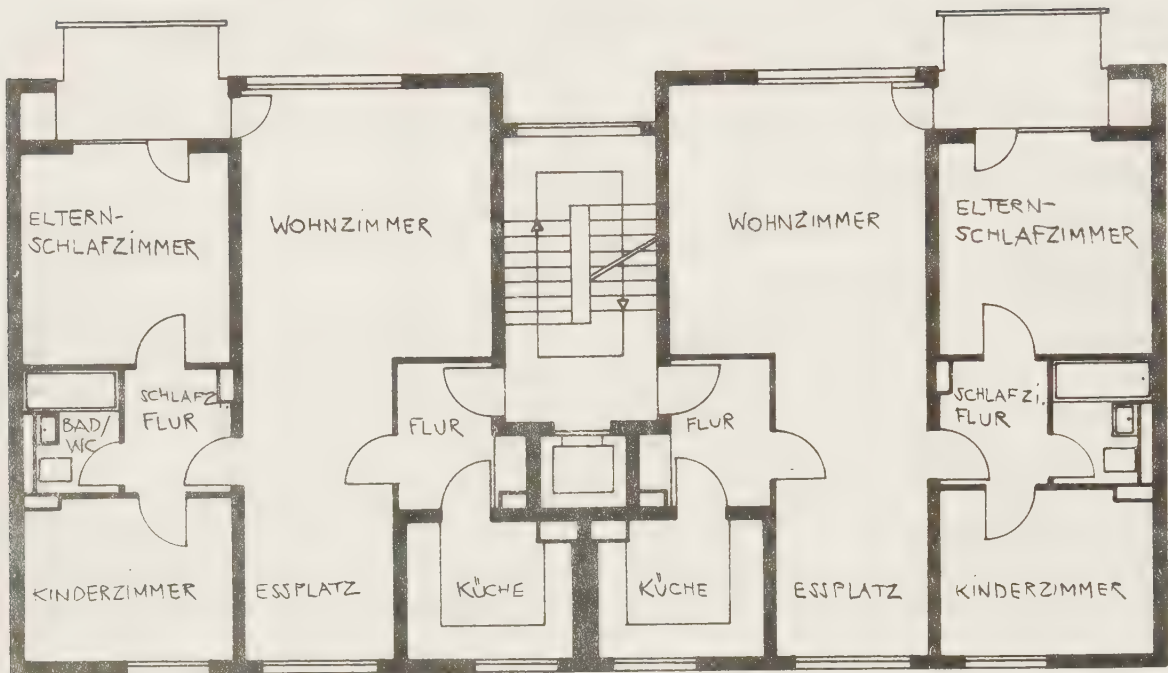
	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)	
Wohnzimmer	18,24	17,69					
Eßplatz	16,08	15,60	33,29	26,5	39,2		36,0
Elternschlafzi.	15,88	15,40					
Kinderzimmer	14,14	13,72	29,12	27,0	34,2	73,4	36,0
Küche	7,93	7,69					
Abstellfläche	1,06	1,03	8,72	8,5	10,3		11,0
Bad und WC	3,82	3,51					
2. WC	1,94	1,88	5,39	5,5	6,3	16,6	7,0
Eingangsflur	4,57	4,43					
Schlafzimmerfl.	4,15	4,03	8,46	7,5	10,0	10,0	10,0
Insgesamt	87,61	84,98	75,0				
Balkon	6,20	1,51					
Insgesamt nach DIN 283	=	86,49					

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 4 Personen (ein 2-Bett-Kinderzimmer) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

T Y P 6

3-Raum-Wohnung

Architekt: Prof. H. Dustmann, Düsseldorf

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

An einem Treppenhaus mit Aufzug liegen jeweils die beiden spiegelsymmetrischen Wohnungen. Die Küche ist vom Eingangsflur zugänglich. Wohnzimmer und Essplatz gehen ineinander über und sind zugleich Durchgangsraum zum Schlaftrakt. Von einem kleinen Flur werden Elternschlafzimmer, Kinderzimmer und Bad erschlossen. Der Balkon liegt vor dem Elternschlafzimmer und ist von diesem wie vom Wohnzimmer zugänglich.

Kritische Analyse:

Die allgemeine Disposition der Wohnung ist klar und übersichtlich.

Beim Wohnzimmerfenster ist das Mauerstück an der Balkontür unmotiviert klein, und bei offener Tür wird ein Teil des Fensters verdeckt. (Bei der Befragung stellte sich heraus, daß die Gefahr besteht, daß die Kante der Fensterbank die verglaste Fenstertüre beschädigt).

Das Kinderzimmer läßt sich nur schwierig als Elternschlafzimmer einrichten, da die Lage des Fensters das Aufstellen eines großen Schrankes an der Wand zum Eßplatz nicht erlaubt. Weiterhin ist der Installationsblock störend. Man könnte sich außerdem das Größenverhältnis Elternschlafzimmer zu Kinderzimmer angenäherter vorstellen, da ja auch mit zwei Kindern gerechnet werden muß. Außerdem ist das Verhältnis Wohn-Eßraum zu den Schlafzimmern, besonders zu dem Kinderzimmer, unbefriedigend.

Zusammenfassendes Urteil:

gut (2)

Normgrößen-Vergleiche:

	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung
Eß- u. Wohnzimmer	38,55	37,39	37,39	26,5	42,3		38,0
Elternschlafzi.	15,15	14,70					
Kinderzimmer	11,75	11,40	26,10	22,5	30,9	73,2	32,0
Küche	7,42	7,20					
Abstellschrank	0,64	0,62					
Abstellraum ¹⁾	0,67	0,65	8,47	8,5	10,0		12,0
Bad und WC	3,58	3,47	3,47	5,5	4,1	14,1	8,0
Eingangsflur	4,95	4,80					
Schlafzimmerfl.	4,40	4,27	9,07	7,0	10,7	10,7	10,0
Insgesamt	87,11	84,50	70,0				
Balkon	6,84	1,66					
Insgesamt nach DIN 283	= 86,16						

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 3 Personen (ein 1-Bett-Kinderzimmer) und einem separaten Eßplatz ausgegangen.

1) Bei der Befragung stellte sich heraus, daß der in den Bauunterlagen vorgesehene Abstellschrank auf dem Balkon nicht ausgeführt worden war.

T Y P 7A

3-Raum-Wohnung

Architekt: Dipl.-Ing. W. Arns und L. Buderus, Bochum

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Um das Treppenhaus mit dem jeweils um ein halbes Geschoß versetzten Zugang zum Aufzug liegen zwei Wohnungen, die im Raumprogramm und in einzelnen Zimmern gleich sind, in vielen Details aber große Unterschiede zeigen. Der Wunsch nach einer unsymmetrischen Fassade aus gleichläufig sich wiederholenden Elementen scheint die Grundrißgestaltung bestimmt zu haben. Bei den Wohnungen vom Typ 7A kommt man vom Eingangsflur in die Küche und das Wohnzimmer und in einen Schlafzimmerflur, von dem aus Elternschlafzimmer und Kinderzimmer und das Bad erschlossen werden. In den Wohnungen vom TYP 7B ist diese direkte Verbindung von Eingangsflur und Schlafzimmerflur nicht mehr gegeben, sondern nur noch über das Wohnzimmer möglich. Unterschiedlich ist auch die Zuordnung der Abstellräume, beim TYP 7A liegt er am Eingangsflur, also nahe der Küche, beim Typ 7B im Stichflur vor den Schlafzimmern. Der Balkon ist jeweils nur vom Wohnzimmer zugänglich, doch liegt er beim TYP 7A vor dem Kinderzimmer, beim Typ 7B vor dem Wohnzimmer.

Kritische Analyse:

Die Erschließung der einzelnen Räume ist in beiden Grundrißvarianten wenig befriedigend. Beim Typ 7A könnten ohne große Änderungen alle Räume der Wohnung von einer, dann auch in der Größe befriedigenden Diele erschlossen werden. Beim Typ 7B stört der Durchgang durch das Wohnzimmer; ein Umtauschen der beiden Schlafzimmer ließe einen L-förmigen Flur entstehen.

Die Fenster liegen in den meisten Räumen wenig günstig und lassen wenig Stellmöglichkeiten zu. Auch die Breite der Schlafzimmer und die Lage der Türe läßt keine Längsaufstellung von Schränken, bzw. Schrankwänden zu.

Der Balkon sollte auch jeweils vom Kinderzimmer zugänglich sein.

Zusammenfassendes Urteil:

mangelhaft (4 - 5)

Normgrößen-Vergleiche:

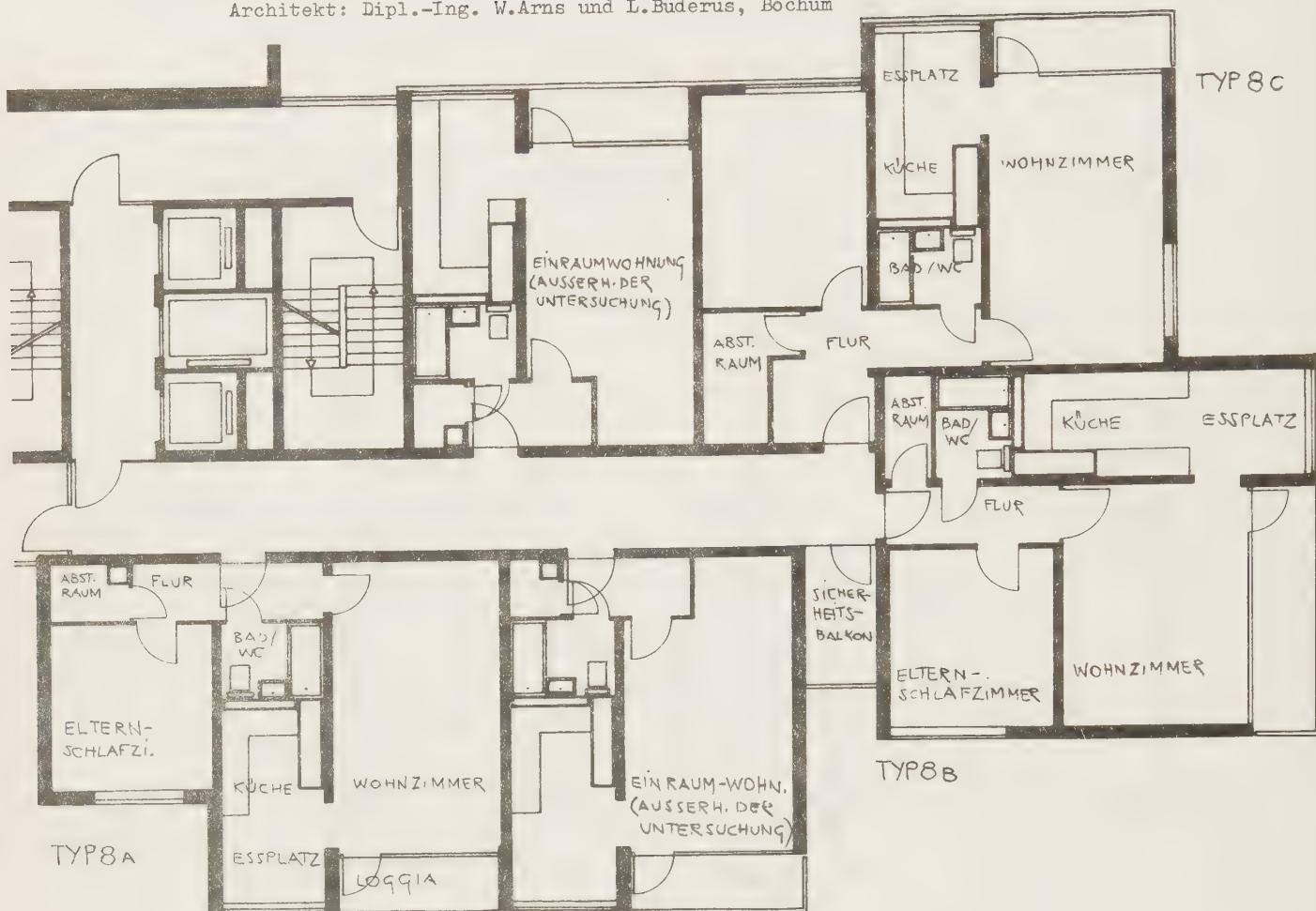
	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)
Wohnzimmer	21,76	21,10	21,10	23,0	29,7		35,0
Elternschlafzi.	14,94	14,54					
Kinderzimmer	13,37	12,96	27,50	27,0	38,7	68,4	34,0
Küche	8,03	7,78					
Abstellraum	1,52	1,47	9,25	8,5	13,0		13,0
Bad und WC	3,50	3,39	3,39	5,5	4,8	17,8	8,0
Eingangsflur	7,00	6,79					
Schlafzimmerfl.	3,20	3,10	9,89	7,5	13,9	13,9	10,0
Insgesamt	73,35	71,13	72,0				
Loggia/Balkon	7,00	2,87					
Insgesamt nach DIN 283	=		74,00				

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 4 Personen (ein 2-Bett-Kinderzimmer) und Eßplatz im Wohnzimmer ausgegangen.

T Y P 8 B

2-Raum-Wohnung

Architekt: Dipl.-Ing. W.Arn und L.Buderus, Bochum

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Dieses Wohnhochhaus hat zwei separat gelegene Treppenhäuser, zwischen denen die drei Aufzüge liegen. Von diesem Verkehrskern gehen zwei Erschließungsflure ab. An dem hier gezeigten SW-Flur liegen zwei identische Einraumwohnungen und drei im Grundprinzip recht ähnliche Zweiraumwohnungen. Von einem Eingangsflur gehen Schlafzimmer, Wohnzimmer, Bad und Abstellraum ab. Charakteristischstes Element dieser Wohnungen ist die Hintereinanderordnung von Bad, Küche und Essplatz zwischen zwei in der lichten Weite 2,25 m auseinanderstehenden (tragenden) Betonwänden. Das Wohnzimmer liegt parallel dazu, doch ergeben die unterschiedlichen Stellungen der Wohnung im Hausgrundriß sehr unterschiedliche Raumausbildungen. Bei den Wohnungen vom Typ 8A liegt das Fenster des Wohnzimmers an der Schmalseite, beim Typ 8B an der Breitseite des Raumes, das Wohnzimmer von Typ 8C hat zwei Fenster. Vor der Fensterwand des Wohnzimmers liegt jeweils der Balkon bzw. die Loggia. Küche und Essplatz sind nur

durch das Wohnzimmer zugänglich und nur durch einen offenen Durchgang vom Wohnzimmer getrennt.

Kritische Analyse:

Die allgemeine Disposition der Räume ist klar und übersichtlich.

Beim Typ 8C bedingt die Ecklage eine etwas umständlichere Erschließung. Die Qualität der Wohnzimmer ist bei den einzelnen Grundriss-typen recht verschieden; am schwierigsten dürfte das Wohnzimmer vom Typ 8A zu möblieren sein. Balkon bzw. Loggia sind offensichtlich zu schmal und so kaum zu gebrauchen. In der Küche stört der große Installationsblock. In dem Schlafzimmer vom Typ 8C läßt sich wegen der Lage der Türe und des Fensters kein Schrank an der Längswand aufstellen.

Zusammenfassendes Urteil:

ausreichend (3 - 4)

Normgrößen-Vergleiche:

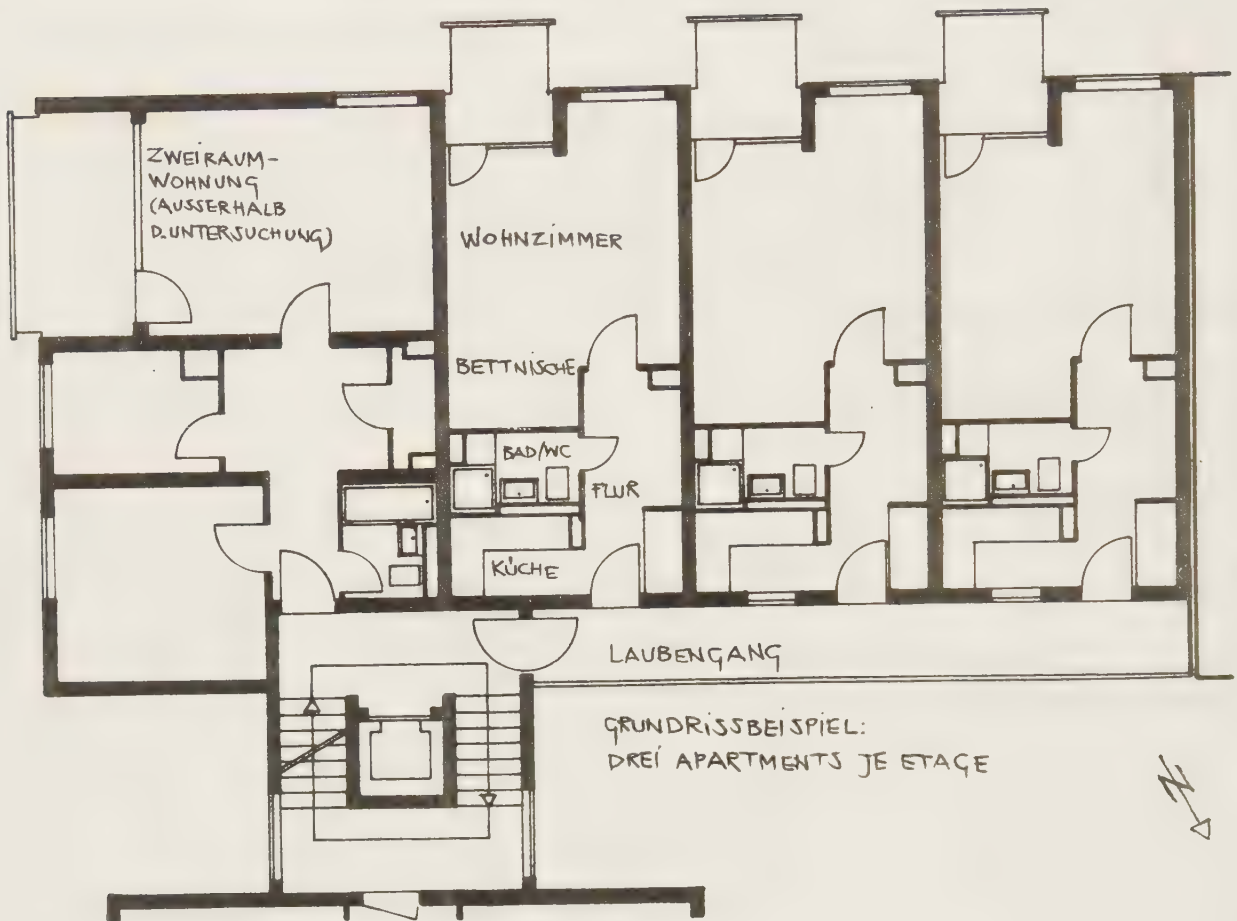
	Einzelräume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- Größen (Angaben in %)		DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)
Wohnzimmer	19,66	19,07	19,07	20,0	34,8		30,0
Schlafzimmer	13,69	13,28	13,28	15,0	24,3	59,1	25,0
Küche + Eßplatz	12,61	12,23					
Abstellraum	2,25	2,18	14,41	14,5	26,3		24,0
Bad und WC	3,71	3,60	3,60	5,5	6,6	32,9	9,0
Flur	4,50	4,37	4,37	6,0	8,0	8,0	10,0
Insgesamt	56,42	54,73	61,0				
Balkon	7,72	1,93					
Insgesamt nach DIN 283	= 56,66						

Bei den DIN-Empfehlungen wurde von einer Wohnung für 2 Personen mit separatem Eßplatz ausgegangen.

T Y P 9

1-Raum-Wohnung

Architekt: Prof. H. Dustmann, Düsseldorf

Beschreibung der Wohnungsgrundrisse:

Um ein Treppenhaus mit dem Aufzug im Treppenauge gehen zwei Familienwohnungen und ein Laubengang mit drei (bzw. vier) Ein-Raum-Wohnungen ab. Bei diesen Wohnungen tritt man ohne einen dazwischengelegten Windfang in den Flur, von dem Wohnzimmer und Duschbad abgehen und der ohne Trennung in die kleine Küche übergeht. Im Wohnzimmer gibt es eine Nische für das Bett. Eine weitere Nische am Fenster bietet sich an, dort einen Schreibtisch aufzustellen. Links daneben liegt der Balkon.

Kritische Analyse:

Wenn die Wohnungen gedreht wären, d. h. wenn die Küche jeweils rechts vom Eingangsflur liegen würde, könnte in der ersten Wohnung die Küche natürlich belichtet werden und hätte der Balkon mehr Distanz zur Nachbarwohnung und könnte die Endwohnung um die Laubengangbreite vergrößert werden und damit z. B. eine Eküche erhalten. Die jetzigen Küchen erscheinen

sehr klein und lassen kaum einen Eßplatz zu. Ein Abschließen der Küche zum Eingangsflur sollte möglich sein, hier bietet sich eine Schiebetür an.

Auch die Aufteilung des Flures ist wenig befriedigend; wenn der Abstellschrank in Richtung Wohnzimmer verschoben würde, ergäbe sich eine größere, etwa quadratische Eingangszone, die man direkt belichten könnte und wo auch ausreichend Platz für eine Garderobe wäre.

Für den Flur wäre es einfacher, wenn die Türe zum Bad nach innen zu öffnen wäre, wofür Platz ist. Die Größe des jetzigen Bades würde auch die Aufstellung einer Badewanne anstelle der Dusche erlauben.

Die Verkehrsführung im Wohnzimmer ist wenig glücklich. Der Weg zum Balkon führt diagonal durch den Raum, was eine sinnvolle Möblierung erschwert. Der Balkon selbst läßt nur wenige Nutzungen zu. Wenn man nicht ganz auf ihn verzichten will, wären Loggien praktikabler.

Zusammenfassendes Urteil:

Mangelhaft (4 - 5)

Normgrößen-Vergleiche:

	Einzel-Räume		Raumgruppen		Größenverhältnisse		
	Rohbau- masse (Angaben in m ²)	Ausbau- masse (Angaben in m ²)	Ist- masse (Angaben in m ²)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in m ²)	Ist- größen (Angaben in %)	DIN-Emp- fehlung (Angaben in %)	
Wohnzimmer	21,19	20,55	20,55	20,0	61,0	61,0	53,0
Küche	3,39	3,29					
Abstellfläche	1,05	1,02	4,31	8,0	12,8		21,0
Dusche und WC	3,05	2,96	2,96	5,5	8,8	21,6	15,0
Flur	6,03	5,85	5,85	4,0	17,4	17,4	11,0
Insgesamt	34,71	33,68	37,5				
Balkon	4,32	1,04					
Insgesamt nach DIN 283	= 34,72						

Da bei den DIN-Empfehlungen keine Angaben für 1-Personen-Wohnungen vorlagen, wurden die Größenangaben durch Analogieschlüsse gewonnen. Die Größe von Küchen und Bädern beträgt bei Wohnungen von 2 bis 4 Personen unverändert 7,0 m² bzw. 5,5 m²; im Sinne eines Baukastensystems können diese Dimensionen auch bei 1-Personen-Wohnungen übernommen werden. Dafür spricht, daß der Eßplatz dann in der Küche liegen würde; Bad und WC könnte man allerdings kleiner machen.

4. Die Belegung der Wohnungen

Die Hustadt war, wie eingangs dargelegt wurde, deshalb als Untersuchungsgebiet ausgewählt worden, weil es hier die Möglichkeit gab, Haushalte sehr unterschiedlicher Struktur in gleichen Wohnungen zu beobachten. Im Kapitel 3 sind die Ergebnisse der Voruntersuchung und deren Übereinstimmung mit den ausgewählten zehn Wohnungstypen der Hauptuntersuchung dargestellt worden, wobei Haushaltsgröße und Sozialgruppe entscheidende Merkmale waren. In diesem Abschnitt wird noch einmal genauer an Hand der inzwischen beschriebenen Sozialkategorien die Belegung der ausgewählten Wohnungen vorgestellt. Zwar ist die Streuung in der Tat recht weit, doch gibt es bei vielen Wohnungen deutliche Einseitigkeiten, die bedacht werden sollten, wenn Urteile bei dieser Wohnung stark vom Durchschnitt abweichen, weil möglicherweise ein spezifisches Schichtungsverhalten die Ursache war und nicht, wie voreilig geschlossen werden kann, eine bauliche Besonderheit.

	Soz. Selbststein- stufung					Sozialgruppen						Schulbildung					
	Obere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Untere Mittelschicht	Unter- schicht		Arbeiter, Facharbeiter	Einf. Angest. od. Beamte	Mittl. Angest. od. Beamte	Höhere Angest. od. Beamte (außerh. Uni)	Geisteswiss. Assistenten	Naturw.-techn. Assistenten	Volks- schule	Mittl. Reife Abitur o.ä.	Hochschule/ Volkssch., M.Reife	Hochschule/ Abit., Fachschule	Alleinsteh. od. beide Hochsch.	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt(in%)	51	23	16	10		14	13	16	16	16	26	18	22	16	16	28	222
<u>Wohnungstyp</u>																	
Typ 1A + B	75	16	6	3		6	8	14	19	6	47	6	19	28	22	25	36
Typ 2	57	17	13	13		18	0	23	23	27	9	13	22	22	17	26	23
Typ 3	81	19	0	0		0	0	15	35	12	38	0	12	31	27	31	26
Typ 4	33	47	13	7		7	20	20	0	33	20	27	20	13	13	27	15
Typ 5	10	10	33	48		65	20	15	0	0	0	59	32	5	5	0	22
Typ 6	52	30	18	0		3	9	21	15	18	33	14	20	9	23	34	35
Typ 7	15	8	54	23		60	20	10	10	0	0	58	0	17	0	25	12
Typ 8	54	33	4	8		13	8	8	25	25	21	12	20	12	20	36	25
Typ 9	43	29	21	7		0	36	14	4	21	25	7	43	7	0	43	28

222

So ist bei den Wohnungen von Typ 1 und 3 der Anteil der Haushalte der oberen Mittelschicht überdurchschnittlich hoch. Bei den Wohnungen von Typ 4 dominiert die mittlere Mittelschicht. Die Wohnungen von Typ 7, aber auch von Typ 5, bewohnen, soweit die geringe absolute Zahl eine solche Aussage zuläßt, deutlich mehr Haushalte der unteren Mittelschicht. Dazu haben sich auch viele Bewohner der Wohnungen von Typ 7 und 5 mit Berufsgruppen

	Haushaltsgröße					Alter d. ältesten Kindes				Tätigkeit d. Frau				
	Eine Person	Zwei Personen	Drei Personen	Vier Personen	Fünf u. mehr Personen	Ohne Kinder	Geb. vor 1960	Geboren 1961 - 65	Geboren 1966 - 70	Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	Hausfrau (Abit.,Hochsch.)	Verh.,berufst. (Verwaltung o.ä.)	Verh.,berufst. (akad. Berufe)	(Unverheiratet, geschieden o.ä.)
insgesamt (in %)	13	24	24	25	13	36	20	23	20	34	16	14	26	10
205														
Wohnungstyp														
Typ 1A + B	0	6	33	33	28	6	28	33	33	42	25	8	22	3
Typ 2	0	9	4	43	43	9	39	43	9	32	18	14	32	5
Typ 3	4	35	38	19	4	38	12	23	27	40	32	0	28	0
Typ 4	0	13	7	47	33	13	47	13	27	60	20	0	20	0
Typ 5	0	5	27	50	18	5	32	41	23	55	0	32	14	0
Typ 6	0	43	37	20	0	43	14	20	23	23	20	17	40	0
Typ 7	0	15	54	31	0	23	23	31	23	38	0	15	31	15
Typ 8	24	68	8	0	0	84	4	4	8	10	10	33	29	19
Typ 9	82	14	4	0	0	89	0	4	7	6	0	6	6	81
205														

Wie es den unterschiedlichen Größen entspricht, ist die zahlenmäßige Belegung der Wohnungen recht verschieden. Bei den größeren Wohnungen, wo fast drei Viertel der Haushalte aus vier und mehr Personen bestehen, fallen allein die Wohnungen von Typ 3 aus dem Rahmen, wo Zwei- und Drei-Personen-Haushalte dominieren. Auch die Wohnungen vom Typ 6 sind ähnlich belegt, 80 % der befragten Haushalte bestehen aus zwei oder drei Personen. Bei Typ 8 überwiegen die Zwei-Personen-Haushalte; bei Typ 9 waren 82 % der Befragten Alleinstehende.

	Haushaltsnettoeinkommen								Mietbelastung (Anteil Miete/ Einkommen)			Subjektive Mietbelastung		
	Unter 1.000,-- DM	1.000,-- bis 1.350,-- DM	1.400,-- bis 1.770,-- DM	1.800,-- bis 2.160,-- DM	über 2.200,-- DM	Mehrpersonen-haushalt ein Verdienner	Mehrpersonen-haushalt zwei Verdienner	Einpersen-haushalt	bis 15 %	15 % - 20 %	über 20 %	Hoch s. hoch	Normal, richtig	Günstig, s. gut
insgesamt (in %)	13	21	25	20	20	54	33	13	39	37	25	28	57	14
223														
Wohnungstyp														
Typ 1A + B	3	17	34	23	23	72	28	0	17	26	57	28	55	17
Typ 2	4	4	13	17	61	52	48	0	22	56	22	26	74	0
Typ 3	0	0	38	46	15	65	31	4	8	73	19	38	54	8
Typ 4	0	47	20	20	13	80	20	0	20	40	40	53	40	7
Typ 5	19	33	33	10	5	55	45	0	34	33	33	41	55	5
Typ 6	3	12	18	30	36	49	51	0	54	33	12	26	63	11
Typ 7	38	31	23	8	0	69	31	0	31	30	38	23	62	15
Typ 8	4	25	42	15	13	40	36	24	64	34	4	21	54	25
Typ 9	57	39	4	0	0	18	0	82	86	8	8	10	55	34
29														

Die finanzielle Situation der Haushalte ist bei den einzelnen Wohnungstypen ebenfalls recht unterschiedlich. Dem ange-troffenen Durchschnitt kommen die Angaben bei Typ 1, mit parti-ellen Abweichungen auch bei Typ 4, 5 und 6 nahe. Stark vom Durchschnitt abweichend ist bei Typ 2 überdurchschnittlich oft die Gruppe mit Einkommen von über 2.200,-- DM zu finden. Beim Typ 3 ist das Spektrum fast allein auf den Bereich 1.400,-- bis 2.200,-- DM begrenzt (85 % gegenüber Durchschnitt von 45 %). Auch bei Typ 9 ist eine Begrenzung der Netto-Einkommen bis 1.350,-- DM festzustellen. Unterschiede beim Anteil von ein oder zwei Verdienern sind bei allen Wohnungen relativ gering.

Klarer wird das Bild bei der Mietbelastung. Sehr viel we-niger als 15 % des Einkommens zahlen in vielen Fällen die Inha-ber kleinerer Wohnungen. Insbesondere die Appartementbewohner geben für die Miete relativ wenig aus. Überdurchschnittlich häufig werden hohe Belastungen bei Bewohnern der Typen 1, 4 und 7 angetroffen. Das sind zugleich die Wohnungen, wo die Zahl der hohen Einkommen gering war.

In der Einschätzung der Bewohner deckt sich diese errech-nete Größe nur teilweise. Da wird nun von den Bewohnern des Typ 4 überdurchschnittlich oft die Mietbelastung als hoch oder sogar sehr hoch bezeichnet. Sonst sind die Abweichungen gering; bei der Einschätzung der Mietbelastung als normal oder richtig liegen die Abweichungen sogar noch unter der Signifikanz-schwelle. Aber auch dort, wo die Mieten außerordentlich gün-stig sind, etwa bei Typ 8 oder 9, geben nur relativ wenige zu, günstige Belastungen zu haben.

Die subjektive Mieteinschätzung dürfte also kaum die Aussagen bei anderen Wohnfragen beeinflussen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bei weiteren subjektiven Urteilen bei Aussagen über den Typ 1 und 3 einbezogen werden sollte, daß hier Vertreter der oberen Mittelschicht und auch der natur-wissenschaftlichen Universitätsangehörigen überdurchschnitt-lich vertreten sind; daß bei den so ähnlichen Wohnungen von Typ 5 und 6 Unterschiede in der Haushaltsgröße und dem sozia-len Status bestehen, wie ebenfalls die Belegung von Typ 7 nicht dem Durchschnitt der Befragten entspricht. Eine weitere Sondergruppe schließlich sind die Appartementbewohner. Dem sozialen Durchschnitt kommen die Bewohner von Typ 2 und 4 am nächsten; auch sind sie sich in der zahlenmäßigen Belegung recht ähnlich.

5. Der Einfluß der Förderungsbestimmungen des sozialen Wohnungsbaus auf die Dimensionierung der Wohnungen

Die Größenvorstellungen der DIN-Empfehlungen sind das Ergebnis eines breitgestreuten und unverbindlichen Konsensus und zielen entsprechend der Tradition der Norm-Regelungen eher in den produzierenden Bereich. Festgelegte Geschoßhöhen erleichtern z. B. die Verwendung von Fertigteiltreppen oder sonstiger vorgefertigter Bauelemente. Es zeigte sich, daß in den Grundrißgrößen die Bindungen an diese Empfehlungen sehr gering waren. Von viel stärkerem Einfluß sind die Förderungsbestimmungen des sozialen Wohnungsbaus. Ausgehend von dem Wohnungsbau- und Familienheimgesetz des Bundes, haben die einzelnen Länder ständig fortgeschriebene Bestimmungen über die Voraussetzungen zur Förderung des Wohnungsbaus mit staatlichen Mitteln erlassen. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Wohnungsbau- und Finanzierungs-Bestimmungen von Nordrhein-westfalen, Stand 01.02.1970 ¹⁾, was dem Förderungsrahmen der Mietwohnungen der Hustadt in etwa entspricht.

Die Dimensionierung der verschiedenen Wohnungstypen, das Maß erlaubter Abweichungen und das Verhältnis von Wohnfläche, Raumzahl und Haushaltsmitgliedern läßt sich dem Abschnitt "zulässige Wohnungsgröße" entnehmen. "Mit öffentlichen Mitteln soll in der Regel nur der Bau von Wohnungen gefördert werden, deren Wohnfläche 90 m² nicht überschreitet (und) 50 m² nicht unterschreitet. Bei Wohnungen für Alleinstehende soll in der Regel eine Wohnfläche von 40 m², in Ausnahmefällen eine solche von 30 m² nicht unterschritten werden." Die Toleranzgrenze für Überschreitungen beträgt 5 %. "Der Bau von Wohnungen, deren Wohnfläche die Wohnflächenobergrenze um mehr als 5 v. H. überschreitet, wenn die größere Wohnfläche zu der angemessenen Unterbringung eines Familienhaushaltes erforderlich, durch eine wirtschaftlich notwendige Grundrißgestaltung oder auch durch Schaffung von Wohnraum für Studierende bedingt ist."

"Innerhalb (dieser Grenzen) soll nur der Bau solcher Wohnungen gefördert werden, deren Wohnfläche in einem angemessenen Verhältnis zur Zahl der zu schaffenden Räume steht. Die Wohnfläche einer Miet- oder Genossenschaftswohnung mit drei Zimmern, Kammer, Küche und Nebenräumen soll daher 90 m² nicht überschreiten. Für Wohnungen mit anderer Raumzahl ergeben sich zulässige Wohnflächengrenzen durch Abzug bzw. Hinzurechnung von 16 m² je Zimmer und von 8 m² je Kammer. Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche sollen in ihrer Größe nach einem angemessenen Verhältnis zur Gesamtgröße der Wohnung und zu der voraussichtlichen Belegung stehen."

"Der Bau von Wohnungen in (diesen) Grenzen) darf nur gefördert werden, wenn die Wohnung nicht größer ist, als zu

1) In Nordrhein-Westfalen werden die gesammelten und jeweils auf den neuesten Stand gebrachten Wohnungsbau-Finanzierungsbestimmungen vom Verlag für Wirtschaft und Verwaltung, Hubert Wingen, Essen, herausgegeben.

angemessener Unterbringung eines Familienhaushaltes erforderlich ist. Eine (größere) Wohnung kann gefördert werden, wenn ohne zusätzliche Räume persönliche oder berufliche Bedürfnisse des zukünftigen Wohnungsinhabers nicht berücksichtigt werden könnten."

Aus diesen Angaben wurde - ausgehend von der Zimmerzahl - die folgende Tabelle entwickelt. Bei der möglichen Belegungsspanne ergibt sich die Untergrenze aus der wörtlichen Auslegung, daß die Zahl der Räume bei förderungswürdigen Wohnungen noch von maximal zwei Kinderzimmern - die nicht Kammern zu sein brauchen - höher liegen kann als Personen in die Wohnung einziehen. Beispiel: bei zwei einziehenden Personen: zwei Zimmer und zwei Kinderzimmer ergibt maximal eine Vier-Raum-Wohnung. Die bei dieser Auslegung denkbaren weiten Spannen bei größeren Wohnungen werden kaum auftreten; sie widersprechen einmal der angestrebten "angemessenen Unterbringung", zum anderen erlaubt die Mietzahlungsfähigkeit in der Regel keine Unterbelegung, da die Zuweisung einer Sozialwohnung an bestimmte Einkommenshöhen geknüpft ist. Als Normalbelegung ist das Verhältnis "eine Person je Zimmer" gewählt, was nicht von den Förderungsrichtlinien insofern abweicht, als dort als Norm von einem Wohnraum je Person gesprochen wird und die sonstige Unterbringung in Zimmer und Kammern entfallen ist. Von dieser Normalbelegung läßt sich bei den verschiedenen Wohnungsgrößen die maximale Wohnfläche je Person berechnen. Es zeigt sich dabei, wenn man von den atypischen Ein- und Zweipersonenhaushalten absieht, daß diese Richtlinien ziemlich einheitlich etwa 22 - 27 m² Wohnfläche je Person vorsehen.

Wohnungsgrößen und Belegung entspr. der Förderungsbestimmungen

Zahl der Zimmer 1)	Maximalgröße in m ²	Zuzügl. 5 % Toleranz	Belegungsspann	Normalbelegung	Fläche je Person bei Normalbelegung
1,0	50	53	1	1	30-53
1,5	58	61	2	2	29-30
2,0	66	69	2	2	33-35
2,5	74	78	2-3	2-3	26-37
3,0	82	86	2-4	3	27-29
3,5	90	95	2-5	3-4	24-30
4,0	98	103	2-6	4	25-26
4,5	106	111	3-7	4-5	22-26
5,0	114	120	3-8	5	23-24
5,5	122	128	4-9	5-6	21-24
6,0	130	137	5-10	6	22-23

1) zusätzlich (Wohn)-Küche und Nebenräume

Vergleicht man diese Zahlen mit den verschiedenen in der Hustadt angetroffenen Wohnungstypen (siehe folgende Tabelle), so zeigt sich, daß die Regel von 90 m² Obergrenze in der Hustadt erfreulich oft überschritten worden ist. Die größeren Wohnungen sind fast alle über Landesbedienstetenwohnungsbauförderungs-mittel finanziert worden, doch auch die so geförderten Wohnungen haben sich in der Dimensionierung den oben geschilderten Wohnungsbauförderungsbestimmungen anzupassen.

Da also die Einhaltung dieser Bestimmungen Grundlage für die Gewährung öffentlicher Mittel war, nimmt es nicht wunder, daß bei den Wohnungstypen der Hauptuntersuchung ein enger Zusammenhang bei den Größenabstufungen der Förderungsbestimmungen und den realen Größen zu beobachten ist. Doch gibt es interessante Details. Der Spielraum ist bei allen größeren Wohnungen voll ausgenutzt worden, ja oft ist noch die 5 %-Toleranzgrenze ausgeschöpft worden. Die beiden größeren Wohnungen, die nicht ihre "Quote" ausgenutzt haben, wiederum sind identisch mit den Wohnungen, die bei der kritischen Analyse schlecht abschnitten. Die noch "möglichen" 3 - 4 m² hätten z. B. schon deutlich die Qualität der Kinderzimmer verbessern können.

Größe und Belegung der untersuchten Wohnungstypen
im Vergleich zu Normen der Förderungsbestimmungen

	Zahl der ¹⁾ Zimmer	Mögl. Maxi- malgröße entspr. Richtl.	Ist- größe	Verhältnis Ist-Größe zu Max. Größe	Belegungs- spanne entspr. Richtlinien	Normal- belegung	Belegung entspr. Grundriß	Durchschn. Ist-Beleg.	Wohnfläche je Person entspr. Richtlinien	Ist-Wohn- fläche je Person
Typ 1 A	5	114	121	+ 6 %	3 - 8	5	4-6 ²⁾	4,4	23-24	27,4
Typ 1 B	4	98	98	+ 0 %	2 - 6	4	4-5	3,4	25-26	29,2
Typ 2	5	114	111	- 3 %	3 - 8	5	4-6 ²⁾	5,0	23-24	22,4
Typ 3	4	98	100	+ 2 %	2 - 6	4	4-5	2,9	25-26	35,0
Typ 4	4	98	94	- 4 %	2 - 6	4	4-5	4,2	25-26	22,4
Typ 5	3	82	85	+ 4 %	2 - 4	3	3-4	3,8	27-29	22,2
Typ 6	3	82	85	+ 4 %	2 - 4	3	3-4	2,8	27-29	29,9
Typ 7	3	82	81	-13 %	2 - 4	3	3-4	3,2	27-29	22,6
Typ 8	2	66	55	-17 %	2	2	1-2	1,8	33-35	30,0
Typ 9	1	50	34	-32 %	1	1	1	1,2	30-53	28,6

1) Eßplätze wurden dem Wohnzimmer zugeschlagen.

2) Bei Typ 1A und 2 wurden bei Belegungsuntergrenze jeweils Arbeitszimmer angenommen.

Noch bedenklicher ist das Phänomen, daß die Flächen der Kleinwohnungen so weit unter den möglichen Obergrenzen liegen. Da werden die beengten Verhältnisse z. B. bei Typ 7 oder Typ 9 zum Ärgernis. Wenn bei der Untersuchung gerade bei den Ein- oder Zwei-Personen-Haushalten der Wunsch nach mehr Komfort relativ häufiger geäußert wurde, so steht der Erfüllung dieses Wunsches in räumlicher Hinsicht von Seiten der Förderungsrichtlinien nichts im Wege. Auch die Mietbelastung zumindest der Bewohner vom Typ 9 zeigt, daß eine deutlich größere Wohnung ihren finanziellen Möglichkeiten nicht widerspräche.

Beim ersten Blick liegt die angetroffene Belegung nicht weit von der Personenzahl, die der Architekt seinem Grundriß zugrundegelegt hat oder die nach der Zahl der Zimmer der Normbelegung entspricht. Eine allgemeine Über- oder Unterbelegung ist also nicht festzustellen, doch gibt es einige wohnungsspezifische Abweichungen. Gleiche Größenklassen haben sehr unterschiedliche Belegungen; z. B. bei den Wohnungen vom Typ 3 wird sichtbar, daß hier der Einzug erst kürzer als bei den anderen Wohnungen zurücklag. Erfahrungsgemäß ist nach zwei bis drei Jahren die Maximalbelegung erreicht. Bei Typ 4 und Typ 7, die in der Sozialstruktur auch weniger von der oberen Mittelschicht geprägt sind, liegt die Ist-Belegung auch leicht über der Norm-Belegung. Auffällig - und auch mit sozialen Unterschieden korrelierend, - ist die sehr unterschiedliche Belegung der fast gleich großen Wohnungen vom Typ 5 und Typ 6.

KAPITEL 7 : DAS URTEIL DER BEWOHNER

Der Beurteilung durch Außenstehende wird in diesem Kapitel das Urteil der Bewohner entgegengesetzt; abschließend werden beide Methoden verglichen. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dabei auf der Analyse von Fragen nach der Größe der Räume und von bestimmten Details. Es ist dies die Blickerichtung des Architekten. Am Ende können Empfehlungen stehen, wie einzelne Räume bemessen oder die Wohnung insgesamt organisiert sein soll; oft wird das nur in Form eines Negativ-Katalogs möglich sein. Es werden auch Einzelnennungen oder Äußerungen von nur zwei oder drei Befragten wiedergegeben. Der Planende kann entscheiden, ob er diesen Reaktionen nachgehen soll und entsprechende Details ausbildet; der Nachprüfende kann, wenn ihm die Frage wesentlich scheint, sie in einer Untersuchung gesondert behandeln, denn vieles ist von den Befragten erst genannt worden, nachdem das Problem "angetippt" worden war.

Reihenuntersuchungen ergaben, daß die Reaktionen auf die in diesem Kapitel angesprochenen Fragen fast nur situationsbedingt waren und daß Abweichungen bei den Sozialindikatoren eher eine Frage der unterschiedlichen Belegung waren; so sind auch die Tabellen nur in Ausnahmefällen auf diese Kategorien eingegangen. In dem anschließenden Kapitel 8 werden Themengruppen behandelt, wo zu vermuten war, daß stärker soziale Faktoren das Wohnverhalten oder einzelne Wünsche oder Urteile beeinflussen.

1. Wohnzimmer und Eßplatz

Frage 8

Wohnzimmer und Eßplatz werden von den Befragten als Einheit, also als ein Raum aufgefaßt. Diese "Wohnräume" von 30 bis z. T. über 35 m² Fläche werden dann auch von fast allen Befragten als ausreichend groß bezeichnet. (Typ 3,4,5,6) Sehr gut nachvollziehbar ist die Reaktion bei den Wohnzimmern von Typ 2. Hier sind Eßplatz und Wohnteil gegeneinander verschoben; beide Räume werden nicht mehr als zusammengehörig empfunden, und nur etwa die Hälfte der Befragten findet die Größe des Wohnteils (19,64 m²) zufriedenstellend.

Interessant ist die Reaktion beim Typ 1. In der Abfolge der Räume und in der Breite des Wohnzimmers (und auch in der sozialen Zusammensetzung der Mieter) bestehen keine Unterschiede, doch beträgt die Raumtiefe bei dem Wohnzimmer beim Typ 1A 6,30 m, beim Typ 1B sind es nur noch 4,75 m, was eine Fläche von 22,92 m² bzw. 19,28 m² ergibt. Das Urteil der Bewohner ist scharf: von 90 % sinkt die Zustimmung auf 43 %.

Wenn nachgefragt wird, welche Möbel man denn noch in den Raum gestellt hätte, wenn das Wohnzimmer größer gewesen wäre,

so kam sehr häufig die Antwort, daß man kaum mehr Möbel hinein-gestellt hätte, daß man sich aber für die vorhandenen mehr Raum wünscht.

Zufriedenheit mit Wohnzimmer und Eßplatz nach Wohnungstypen	Größe des Wohn- zimmers in m ²	Größe des Wohn- zimmers richtig	Wohnzimmer gut zu möblieren	Größe des Eß- platzes in m ²	Größe des Eß- platzes richtig	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)		81	84		90	223
<u>Wohnungstyp</u>						
Typ 1A	22,92	90	77	12,70	91	22
Typ 1B	19,28	43	57	10,87	93	14
Typ 2	19,64	52	57	12,83	78	23
Typ 3	20,13	96	96	10,52	92	26
Typ 4	24,35	100	93	11,00	93	15
Typ 5	17,69	100	100	15,60	95	22
Typ 6	28,66	100	94	8,63	94	35
Typ 7	21,10	62	85			13
Typ 8	19,07	60	67	3,04	80	25
Typ 9	20,55	82	96			28
						223

Daraus kann man den Schluß ziehen, daß ein Wohnzimmer mindestens 20 m² groß sein sollte. Die Ergebnisse bei Typ 2 bestätigen das, und auch die Reaktionen bei Typ 7 (21,10 m²) und Typ 8 (19,07 m²) sind ähnlich, also scheint die Familiengröße keine ausschlaggebende Rolle bei diesem Wunsch zu spielen, eher scheint es um die Erfüllung einer gewissen Möbelvorstellung zu gehen.

Frage 9

Vergleicht man die Ergebnisse auf die Frage nach der Größe mit den Erfahrungen, die die Bewohner beim Einrichten ihres Wohnzimmers gemacht haben, so scheint die reine Raumgröße das ausschlaggebende Moment zu sein. Bei den großen Wohnzimmern, die durch die Zusammenfassung von Wohnteil und Eßplatz entstanden sind, gab es kaum Probleme bei der Möblierung des Raumes; die Zufriedenheit liegt in diesen Fällen bei 90 % und 100 %. Ähnlich ist die Reaktion bei dem Wohnzimmer von 20,55 m² in der Einraumwohnung (Typ 9).

Bei der Zwei-Raum-Wohnung (Typ 8) war ein Drittel der Befragten unzufrieden; bei der Frage nach der Größe war die Reaktion ähnlich, doch scheint ein starkes Moment der negativen

Bewertung, wie sich aus den Antworten auf die folgende offene Frage zeigte, die fehlende Trennung von Küche und Wohnzimmer zu sein. Nun ist gerade beim Typ 8 eine Aussage überhaupt sehr schwer zu treffen, da das Wohnzimmer in den drei Varianten ganz unterschiedliche Möblierungsschwierigkeiten bereitet. Auf Grund der Auswertung der offenen Fragen ist zu erkennen, daß die Bewohner vom Typ 8A mit dem schmalen, sich in die Tiefe des Baukörpers erstreckenden Wohnzimmer besondere Schwierigkeiten hatten.

Noch größere Schwierigkeiten bei der Möblierung hatten die Bewohner von Typ 2 (43 % gegen Durchschnitt 16 %). Befragte berichteten, daß sie das Wohnzimmer mehrfach umgestellt hatten, bis sie eine einigermaßen sinnvolle Möblierung fanden. Der Raum habe eigentlich kaum Stellflächen; die Türe zum Eingangsflur stört (eine ganze Reihe hat sie dann auch zugestellt); eine "gemütliche Ecke" wird vermißt.

Interessant sind die Reaktionen beim Typ 1; wiederum gibt es deutliche Unterschiede zwischen Typ 1A und dem Typ 1B. Zwar war beim Typ 1A die Größe zufriedenstellend (für 90 %), doch hatten deutlich mehr Schwierigkeiten mit der Einrichtung (23 %); Beim Typ 1B waren nur noch 43 % nicht mit der Größe zufrieden, und ebensoviele hatten Schwierigkeiten, den Raum sinnvoll zu möblieren. Den Intervieweraufzeichnungen ist zu entnehmen, daß einmal die Form des Zimmers und zum anderen die Abgrenzung gegen den Eßplatz den Bewohnern nicht gefiel. Der Raum hat nur zwei Stellwände; das Fenster geht über die ganze Breite des Zimmers, und ebenso reicht die Abtrennung zum Eßplatz durch zwei Glastüren und festverglaste Teile von Wand zu Wand. Beim Typ 1A lautet das Urteil ausreichend groß, aber unbequem, dagegen wird das Wohnzimmer vom Typ 1B als zu klein und dazu unpraktisch beurteilt.

Frage 91 Auch zur Küchenseite ist der Eßplatz durch eine Glaswand abgetrennt, so daß man ohne weiteres von der Küche ins Wohnzimmer - und umgekehrt - blicken kann. Doch diese Glaswände finden nicht von allen Beifall; nur 16 von 34 Befragten (47 %) gefallen die Glaswände bei der Küche und dem Wohnzimmer. Eine Bestätigung dieses Urteils ist die Interview-Beobachtung, daß in 15 von 34 Fällen (44 %) Gardinen an der Glaswand zwischen Küche und Eßplatz angetroffen worden sind.

Frage 27 Die Größe des Eßplatzes war von fast allen Befragten als ausreichend angesehen worden. Unter dem Gesamtdurchschnitt von 90 % Zufriedenen lagen nur die Antworten beim Typ 2 (78 %). Das mag weniger eine Frage der Größe als der Breite sein. Da ein besonderer Eßplatz verlockt, den Tisch frei in den Raum zu stellen, sind 2,50 m Breite schon recht knapp. In anderen Wohnungen ist der Eßplatz oder die Eßnische 2,75 m bis 3,00 m breit und nicht noch durch den Zugang zur Küche beschnitten.

2. Elternschlafzimmer

Die Durchschnittsgröße der Elternschlafzimmer in den hier

untersuchten Wohnungen beträgt $14,9 \text{ m}^2$. Die Abweichungen von diesem Wert sind meist recht gering; das größte Elternschlafzimmer mißt $15,66 \text{ m}^2$ (Typ 2), das kleinste mißt $13,23 \text{ m}^2$ (Typ 8), was allerdings aus dem Rahmen fällt, aber schon das nächstgrößere mit $14,08 \text{ m}^2$ (Typ 4) liegt wieder ziemlich nahe beim Durchschnitt.

Frage 46

Allerdings sind im Durchschnitt nur 67 % der Befragten mit der Größe dieses Raumes zufrieden. Das Urteil spiegelt deutlich die jeweils angetroffene Größe wieder. Mit den beiden kleinen Schlafzimmern von Typ 8 und 4 waren nur 50 % bzw. 47 % zufrieden; die beiden größten Räume, die bei Typ 2 ($15,66 \text{ m}^2$) und Typ 5 ($15,40 \text{ m}^2$) angetroffen wurden, erhielten von 76 % bzw. sogar von 82 % eine Zustimmung. Aus diesen Reaktionen kann der Schluß gezogen werden, daß ein Elternschlafzimmer mindestens 15 m^2 , besser aber um 16 m^2 groß sein sollte.

Zufriedenheit mit
Elternschlafzimmer
nach Wohnungstypen

	Größe d. Eltern- schlafzi. in m^2	Größe des Eltern- schlafzi. richtig	Elternschlafzi. gut zu möblieren	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)		67	79	195
<u>Wohnungstyp</u>				
Typ 1A + B	15,28	75	83	34
Typ 2	15,66	76	83	23
Typ 3	15,24	69	64	26
Typ 4	14,08	47	80	15
Typ 5	15,40	82	91	22
Typ 6	14,70	60	79	35
Typ 7	14,54	69	85	13
Typ 8	13,28	50	68	25
Typ 9	—	—	—	0
				195

Frage 47

Doch nicht die Größe allein ist ausschlaggebend. Im Durchschnitt hatten 21 % Schwierigkeiten mit der Möblierung des Raumes. Wenn man jedoch Rangfolgelisten aufstellt, so zeigt sich, daß Größe und Möblierungsfähigkeit eines Raumes recht gleich beurteilt werden. Eine Ausnahme sind die Schlafzimmer von Typ 7 und Typ 4, die von 69 % bzw. sogar nur von 47 % für ausreichend groß, doch von 85 % bzw. 80 % als gut zu möblieren beurteilt werden. Gerade bei Typ 4 zeigt sich, daß die Standardgrundrisslösung für Schlafzimmer, Breitraum und Schrankstellmöglichkeiten

von Wand zu Wand und gegenüberliegend Platz für ein Doppelbett, große Zustimmung findet, selbst wenn die Abmessungen insgesamt ziemlich knapp sind. Schlafzimmer mit gleicher Anordnung bei den anderen Wohnungstypen werden ähnlich gut beurteilt. (Typ 5, Typ 2, Typ 1)

Die geringste Zustimmung fand das Schlafzimmer von Typ 3, wo 36 % Schwierigkeiten mit der Einrichtung hatten. Die offene Frage ergab, daß die für den Schrank vorgesehene Nische ein ungünstiges Maß hat. "Noch 25 cm mehr, dann hätte ein 3-m-Schrank dort Platz gehabt." Auch war es in diesem Raum schwierig, noch eine Kommode oder einen Sessel aufzustellen.

Ganz allgemein kam ausgesprochen häufig der Wunsch nach mehr Stellfläche für Schränke; das erfolgte in vielen Fällen ohne weitere Bemerkungen, oft aber auch als Wunsch, eine größere Schrankwand oder einen zweiten Schrank aufzustellen, bzw. die Feststellung, "wenn das Schlafzimmer größer gewesen wäre, dann hätten wir diese Dinge noch hineingestellt." Nicht selten kam auch der Wunsch nach einem eingebauten Schrank.

Frage 46

Es war in dem Interview ausdrücklich nach den Möbeln gefragt worden, die diejenigen noch hineinstellen wollten, denen der Raum zu klein war. Da wurde einige Male Kommoden erwähnt oder Frisierplätze oder ein kleiner Sessel. Daneben gab es den Wunsch, im Elternschlafzimmer noch ein Kinderbett aufzustellen oder einen Arbeitsplatz für den Mann oder die Frau dort einzurichten. Bei der Zwei-Raum-Wohnung (Typ 8) hätten einige der Befragten bei einem größeren Raum dort ein "Arbeitsschlafzimmer" oder ein "Ausweichwohnzimmer" eingerichtet.

Frage 48

Sehr viele Klagen gab es gerade im Elternschlafzimmer über die Heizung und Heizungsrohre. Um Stemmarbeiten zu sparen, waren fast nie Heizungsrohre innerhalb der Wand verlegt worden. Meist wurde über die unverkleideten und wohl auch oft ungeschickt geführten Heizungsrohre geklagt; in einigen Wohnungen, besonders in Typ 2, auch über die Stellung der Heizkörper, die entweder zu weit in den Raum hineinreichen oder bei der Führung der Gardinen Schwierigkeiten bereiten.

Ein weiterer Punkt der Beanstandung sind die Steckdosen; sie erzwingen durch ihre Lage eine bestimmte Möbelaufstellung, und sie stören geradezu, wenn von dieser Einheitsmöblierung abgewichen wird. Recht häufig wird der Wunsch nach Jalousien oder einem Rolladen als Sonnenschutz geäußert.

3. Kinderzimmer und Arbeitszimmer

Kinderzimmer finden sich in den Wohnungen vom Typ 1 - 7; ein zweites Kinderzimmer haben die Wohnungen vom Typ 1 - 4; ein besonders ausgewiesenes Arbeitszimmer befindet sich in den beiden großen Wohnungen von Typ 1A und 2.

Neben den Urteilen über die Größe und Form interessiert hier besonders, wie diese Räume verwendet werden, ob die Größe Einfluß auf die Nutzung hat, in welchem sozialen Zusammenhang die verschiedenen Nutzungen stehen und auch, ob und in welchem

Maß diese unterschiedlichen Nutzungen auf die Urteile über die Größe und Brauchbarkeit dieser Räume Einfluß haben. Deswegen empfiehlt es sich, mit den verschiedenen Formen der Nutzung dieser Räume zu beginnen.

Um differenzierende Aussagen machen zu können, um also für einen Raum vier oder fünf verschiedene Nutzungstypen verwenden zu können, bedarf es für Wahrscheinlichkeitsberechnungen etwa 40 bis 50 Fälle. Wenn man diese Angaben noch nach sozialen Merkmalen aufteilen möchte, müssen diese Mengen jeweils um die Zahl der verwendeten Kategorien vervielfacht werden. Diese Größenordnungen fehlen hier; da die Ergebnisse aber eine gewisse innere Logik zeigen, sollen sie trotzdem dargestellt werden.

a. Die Nutzung dieser Räume

Frage 53

Die Verwandlung des größeren (bzw. bei Typ 5 - 7 einzigen) Kinderzimmers in ein Elternschlafzimmer ist ziemlich gleichmäßig bei etwa 10 % angetroffen worden. Der Wohnungstyp 4 mit seinen sehr kleinen Zimmern ($10,74 \text{ m}^2$) macht allerdings eine Ausnahme; dort fand in keinem Fall eine derartige Nutzungsverschiebung statt.

Die Verwendung dieses Raumes als Kinderzimmer für ein Kind ist ebenfalls mit geringen Schwankungen bei allen Wohnungsgrößen ungefähr gleich. Bei der Nutzung dieses größeren Kinderzimmers als Raum für zwei Kinder zeigen sich deutliche Unterschiede bei den einzelnen Wohnungstypen, die sich aber nicht von der Raum- oder Wohnungsgröße erklären lassen, sondern eindeutig ihre Ursache in der Größe und der sozialen Stellung der jeweiligen Haushalte haben.

Dort, wo der Haushalt aus fünf oder mehr Personen besteht, kann dieser Raum eigentlich nur als Doppelzimmer benutzt werden; aber auch bei Familien mit zwei Kindern sind in 45 % der Fälle beide Kinder in diesem Raum untergebracht. Diese Doppelbelegung kann nicht von vorneherein negativ gesehen werden, das Miteinanderauskommen-Lernen von Geschwistern ist ein wesentlicher Teil des Sozialisationsprozesses. Die Ergebnisse zeigen aber, daß eine Doppelbelegung bei älteren Kindern sehr viel häufiger ist als bei jüngeren: Wenn das älteste ¹⁾ Kind bis zu vier Jahre alt ist, wurde in 20 % eine Doppelbelegung angetroffen; war das älteste Kind fünf bis neun Jahre alt, stieg der Anteil auf 38 %; war das älteste Kind vor 1960 geboren, also zum Zeitpunkt der Befragung mindestens zehn Jahre alt, teilte es in 57 % der Fälle diesen Raum mit einem weiteren Geschwister.

Diese Doppelbelegung korreliert dabei in hohem Maße mit einem sinkenden sozialen Status; diese Tendenz wird sowohl bei der sozialen Selbsteinstufung wie bei den Einkommen und der Mietbelastung wie auch z. B. bei den aus dem Buchbesitz abgelei-

1) Die Angaben können hier nur haushaltsweise gegeben werden, da nicht die jeweiligen Kombinationen erfragt wurden. Bei Haushalten mit drei Kindern ist also auch denkbar, daß das älteste Kind allein ist und die beiden Jüngeren zusammenliegen.

teten Lesegewohnheiten deutlich: Da gerade für Heranwachsende ein ausreichendes Territorium und für Schulkinder ein Raum zum konzentrierten Lernen von größter Bedeutung sind, wird hier ein zentrales sozialpolitisches Problem sichtbar.

Nutzung der Kinderzimmer		Nutzung des großen Kinderzimmers als					Insgesamt (abs. Zahl)	Nutzung des kleinen Kinderzimmers					Insgesamt (abs. Zahl)
		Eltern-schlafzimmer	Kinderzimmer für ein Kind	Kinderzimmer für 2 + mehr Kinder	Arbeitszimmer oder Gästezimmer	Kinderzi. f. ein Kind u. weitere Nutzung		Kleines Kinderzi. Größe in m ²	Kinderzimmer für 1 Kind	Kinderzimmer für 2 + mehr Kinder	Arbeitszimmer oder Gästezimmer	Kinderzi. f. ein Kind u. weitere Nutzung	
insgesamt (in %)		8	27	31	25	9	169		34	16	41	8	99
Typ 1	14,64	14	28	33	19	6	36	11,40	31	14	47	8	36
Typ 2	13,47	9	35	43	9	4	23	10,78	45	27	27	0	22
Typ 3	15,02	12	12	12	50	15	26	11,10	35	4	58	4	26
Typ 4	10,74	0	27	47	20	7	15	9,56	27	27	20	27	15
Typ 5	13,72	5	32	55	9	0	22						99
Typ 6	14,40	6	33	14	34	14	35						
Typ 7	12,96	8	17	25	33	17	12						
							169						
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>													
obere Mittelschicht		(10)	(26)	18	38	(7)	87	(35)	11	50	5		66
mittlere Mittelschicht		9	29	31	14	17	35	35	19	33	14		21
untere Mittelschicht													
Unterschicht		(5)	(27)	55	(7)	7	44	(29)	39	14	14		14
							166						99
<u>Haushaltsgröße</u>													
zwei Personen		(13)	6	0	75	6	32	0	0	87	13		15
drei Personen		4	52	2	24	18	50	38	0	50	13		24
vier Personen		11	30	45	7	7	56	41	15	41	3		34
fünf od. mehr Personen		(3)	0	87	10	0	30	44	44	4	8		25
							168						98
<u>Alter d. ältesten Kindes</u>													
ohne Kinder		15	6	0	74	6	34	0	0	88	(13)		16
geb. vor 1960		5	18	57	14	7	44	39	39	11	11		28
geb. von 1961 - 65		10	34	38	8	10	50	43	13	43	0		30
geb. von 1966 - 70		5	44	20	20	12	41	40	4	44	(12)		25
							169						99

Nutzung der
Kinderzimmer (Forts.)Haushaltseinkommen

unter 1.000,-- DM

1.000,-- bis 1.350,-- DM

1.400,-- bis 1.770,-- DM

1.800,-- bis 2.160,-- DM

über 2.200,-- DM

Mietbelastung

bis 15 %

15 bis 20 %

über 20 %

Buchbesitz u. Lesegewohn.

Nicht-Leser

gelegentliche Leser

regelmäßige Leser

Nutzung des großen Kinderzimmer als						Nutzung des kleinen Kinderzimmer als				
Eltern-schlafzimmer	Kinderzimmer für ein Kind	Kinderzimmer für 2 + mehr Kinder	Arbeits- oder Gästezimmer	Kinderzi. f. 1 Kind u. weitere Nutzung	Insgesamt (abs. Zahl)	Kinderzimmer für ein Kind	Kinderzi. f. 2 und mehr Kinder	Arbeits- oder Gästezimmer	Kinderzi. f. 1 Kind u. weitere Nutzung	Insgesamt (abs. Zahl)
0	(25)	58	17	(0)	12	14	19	25	13	16
10	24	45	7	14	29	25	18	50	7	28
9	21	44	21	5	43	50	12	31	8	26
2	32	15	38	13	40	25	(14)	(54)	(7)	28
15	(29)	17	29	(10)	41					98
					165					
(11)	(34)	14	(30)	(11)	44	(31)	(0)	(56)	(13)	16
9	26	30	25	10	69	28	17	46	9	46
(6)	(21)	48	(19)	(6)	52	(44)	(19)	(31)	(6)	36
					165					98
(6)	(17)	63	6	(9)	35	25	44	19	13	16
10	34	37	12	7	41	50	10	35	5	20
(10)	(29)	14	41	(6)	79	32	7	54	7	56
					155					92

In jedem vierten befragten Haushalt dient dieses größere Kinderzimmer als Arbeitszimmer oder auch Gästezimmer. Es zeigt sich, daß dies in erster Linie von der Haushaltsgröße abhängig ist, aber auch von der Schichtungszugehörigkeit, wobei für Universitätsangehörige, aber auch bei anderen Berufen, ein besonderes Arbeitszimmer notwendig ist, da ein größerer Teil der Arbeit zu Hause geleistet wird.

Frage 57

Das kleinere der beiden Kinderzimmer dient bei etwa einem Drittel der Befragten als Zimmer für ein Kind. Diese Nutzung geschieht mit gewissen Schwankungen in den verschiedenen Wohnungen gleich oft und ist auch unabhängig vom sozialen Status oder der Familiengröße.

Von Interesse ist nun, in welchen Fällen dieses zweite, meist nicht sehr große Kinderzimmer als Raum für zwei Kinder dient. Insgesamt wird diese Situation nur bei 16 % der infragekommenden Wohnungen angetroffen; dieser Anteil ist bei den größeren Wohnungen, die noch ein weiteres Zimmer haben, etwa größer. Wieder wird der Zusammenhang von Doppelbelegung und Haushaltsgröße, wiederum sozialem Status, geringerem Einkommen

und hoher Mietbelastung und relativ hohem Alter der Kinder sichtbar und bei den kleineren Räumen noch kritischer.

Bei 41 % der insgesamt 99 Wohnungen, die vier oder mehr Räume haben, dient das kleinere Kinderzimmer als Arbeitszimmer oder Gästezimmer. Dieser Anteil ist bei den Wohnungen von Typ 1B und 3, die kein besonderes Arbeitszimmer haben, deutlich höher. Ganz wesentlich ist die Entscheidung, diesen Raum als Arbeitszimmer zu verwenden, von der Familiengröße abhängig. Die 15 % Zwei-Personen-Haushalte, die in Wohnungen dieser Größe leben, haben fast alle dort ein Arbeitszimmer eingerichtet, ebenso 50 % der Drei-Personen-Haushalte. Bemerkenswert ist, daß 41 % der Vier-Personen-Haushalte diesen Raum als Arbeitszimmer nutzen; davon dürften die Mehrzahl Bewohner der Wohnungstypen 1A und 2 sein, die ja noch einen weiteren Raum haben, der dann als Kinderzimmer genutzt werden könnte, doch bleibt festzuhalten, daß eine größere Zahl einen gesonderten Arbeitsraum eingerichtet hat, selbst wenn die Kinder dann in einem anderen Raum zu zweit sind.

Nur die beiden großen Wohnungen, Typ 1A (124 m^2) und Typ 2 (116 m^2) haben von vornherein ein Arbeitszimmer. Es geht bei beiden Wohnungen direkt vom Eingangsflur ab. Beim Typ 1A ist hier ziemlich willkürlich der nach Norden gelegene Raum als Arbeitszimmer definiert worden; mit ziemlich gleicher Berechtigung hätte auch das nach Süden liegende ebenso große Zimmer als Arbeitszimmer bezeichnet werden können. Das Waschbecken im Raum und das danebenliegende WC lassen an eine Verwendung als Gäste- oder Einliegerzimmer denken.

Frage 61

Diese Ambivalenz der Nutzungsmöglichkeiten zeigt sich auch in den Befragungsergebnissen. Beim Typ 1A haben 43 % hier ihr Arbeitszimmer eingerichtet; dagegen bei den Wohnungen vom Typ 2, wo der Schlaftrakt ausgeprägter ist, haben 70 % diesen Raum als Arbeitsraum genutzt. In beiden Wohnungstypen ist daraus fast ausschließlich ein Arbeitszimmer des "Hausherrn" geworden (in 21 von 22 Fällen).

b. Die Beurteilung von Kinderzimmer und Arbeitszimmer

Bei dem größeren Kinderzimmer schwankt die Fläche zwischen den Extremwerten $10,74 \text{ m}^2$ und $15,02 \text{ m}^2$, im Durchschnitt liegt sie bei $13,3 \text{ m}^2$. Dort, wo ein zweites Kinderzimmer vorhanden ist, ist der Raum deutlich kleiner ¹⁾. Die Extremwerte für dieses kleinere Kinderzimmer liegen mit $9,56 \text{ m}^2$ und $11,38 \text{ m}^2$ nicht mehr so weit auseinander; der Durchschnitt liegt bei $10,8 \text{ m}^2$. Der Unterschied zwischen diesen beiden Durchschnittsmaßen zeigt, daß das größere Kinderzimmer als Zwei-Bett-Zimmer konzipiert ist und daß das kleinere mehr für nur ein Kind gedacht war.

Frage 50

Bei dem größeren Kinderzimmer sind die unterschiedlichen Größen sehr deutlich in den Reaktionen der Befragten abzulesen.

1) Die Differenz zwischen beiden Räumen beträgt bei Typ 1: $3,24 \text{ m}^2$, Typ 2: $2,69 \text{ m}^2$, Typ 3: $4,02 \text{ m}^2$, Typ 4: $1,38 \text{ m}^2$

Beim Typ 3, wo dieser Raum $15,02 \text{ m}^2$ groß ist, sind 88 % der Befragten mit der Größe zufrieden; beim Typ 1 mit $14,64 \text{ m}^2$ sogar 97 %. Mit Zwischengrößen wie $13,72 \text{ m}^2$ (Typ 5) sind 75 %, bzw. $13,47 \text{ m}^2$ (Typ 2) 73 % oder $12,96 \text{ m}^2$ (Typ 7) 69 % zufrieden. Bei kleineren Räumen nimmt die Zufriedenheit deutlich ab; das Kinderzimmer vom Typ 6 ($11,40 \text{ m}^2$), das allerdings nur von 14 % als Zwei-Bett-Zimmer genutzt wird, beurteilen 59 % als noch genügend groß. Das größere Kinderzimmer von Typ 4 mit $10,74 \text{ m}^2$, was deutlich zu wenig ist, aber von 47 % als Zwei-Bett-Zimmer benutzt wird, beurteilen noch 40 % als richtig dimensioniert.

Man kann dieses Ergebnis zu der Forderung zusammenfassen, daß das größere Kinderzimmer mindestens 14 m^2 , besser zwischen 14 und 15 m^2 groß sein sollte.

	Größeres Kinderzi. Fläche in m^2	Größe d. gr. Kinderzimmer richtig	Gr. Kinderzimmer gut zu möblieren	Klein. Kinderzi. Fläche in m^2	Größe d. kl. Kinderzi. richtig	Kl. Kinderzimmer gut zu möblieren	Arbeitszimmer Fläche in m^2	Größe d. Arbeitszimmers richtig	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)		74	83		49	70		82	223
<u>Wohnungstyp</u>									
Typ 1A + Typ 1B	14,64	97	97	11,40	50	72	11,38	68	22 14
Typ 2	13,47	73	79	10,78	36	61	12,24	100	23
Typ 3	15,02	88	73	11,10	69	76			26
Typ 4	10,74	40	64	9,56	29	64			15
Typ 5	13,72	73	77						22
Typ 6	14,40	59	85						35
Typ 7	12,96	69	92						13
Typ 8									25
Typ 9									28
									223

Frage 51

Doch ist auch hier die Größe allein nicht entscheidend. Das größere Kinderzimmer von Typ 3, das 88 % noch ausreichend fanden, konnten nur 73 % gut möblieren. Im Durchschnitt kamen 83 % der Befragten bei der Möblierung des größeren Kinderzimmers zurecht. Beim Typ 3 mögen die Probleme von der Schwierigkeit, einen Schrank in diesen Raum zu stellen, herrühren. Die besten Beurteilungen fanden das größere der beiden Kinderzimmer von Typ 1 und das Kinderzimmer von Typ 7 (97 % bzw. 92 % zufrieden), obwohl gerade letzteres von nur 69 % als ausreichend groß angesehen wurde. Die meisten Schwierigkeiten bei einer sinnvollen Möblierung bereitete wiederum das Kinderzimmer von Typ 4 (64 % zufrieden).

Frage 54

Bei dem kleineren Kinderzimmer ist die Reaktion ähnlich. Der Grad der Zufriedenheit mit der Größe dieses Raumes korreliert mit dem Zuwachs an Fläche, wobei das kleine Kinderzimmer beim Typ 1, das mit $11,40 \text{ m}^2$ das größte ist und ein Waschbecken im Raum hat und dadurch vielleicht kleiner wirkt, erst an zweiter Stelle kommt (50 % zufrieden), das kleine Kinderzimmer von Typ 3 mit $11,00 \text{ m}^2$ jedoch besser beurteilt wird (69 % zufrieden). Das kleinere Kinderzimmer beim Typ 4 mit $9,56 \text{ m}^2$ wird dann nur noch von 29 % als ausreichend groß angesehen. Die Zufriedenheit nimmt also rapide ab. Das zweite Kinderzimmer sollte also mindestens 11 m^2 , besser 11 bis 12 m^2 groß sein.

Größeres Kinderzimmer

Nutzung als	mit d. Größe zufr.	keine Einrichtungsschwierigk.
Elternschlafzimmer	71 %	77 %
Kinderzimmer f. ein Kind	89 %	96 %
Kinderzimmer f. 2 od. mehr Kinder	56 %	71 %
Arbeitszimmer	80 %	85 %
sonstige Nutzungen	80 %	85 %
insg. (abs. Zahl = 167)	74 %	83 %

Kleineres Kinderzimmer

Nutzung als	mit d. Größe zufr.	keine Einrichtungsschwierigk.
Kinderzimmer f. ein Kind	38 %	81 %
Kinderzimmer für zwei Kinder	19 %	53 %
Arbeits- u. Gästezimmer	69 %	66 %
Kinderzi. u. zusätzl. Nutzung	57 %	71 %
Insg. (abs. Zahl = 96)	49 %	70 %

Arbeitszimmer

Nutzung als	mit d. Größe zufr.	keine Einrichtungsschwierigk.
Arbeitszimmer	96 %	96 %
weitere Nutzung	63 %	81 %
insg. (abs. Zahl = 45)	82 %	90 %

Ein Zusammenhang zwischen den tatsächlichen Abmessungen und dem Grad der Zufriedenheit mit der Größe des Raumes ist offensichtlich. Das entscheidende Moment ist jedoch die Nutzung des Raumes, wobei wohl im Ergebnis beide Faktoren sich überlagern. Wird das größere Kinderzimmer als Raum für ein Kind benutzt, waren 89 % mit der Größe zufrieden, dient dieses Zimmer als Raum für zwei oder mehr Kinder, sinkt die Zufriedenheit auf 56 %, ähnlich ist es mit den Einrichtungsschwierig-

Frage 55

keiten, die von 4 % auf 29 % steigen.

Wird das kleinere Kinderzimmer als Raum für ein Kind benutzt, sind 38 % mit der Größe zufrieden, was also die Dimensionierung eines Kinderzimmers in Größen bis etwa 11 m² fragwürdig werden läßt. Muß dieser kleine Raum als Kinderzimmer für zwei Kinder dienen, sinkt die Zufriedenheit mit der Größe auf 19 %. Relativ zufrieden sind diejenigen, die dieses zweite Kinderzimmer als Arbeits- oder Gästezimmer oder als kombiniertes Arbeits- und (Klein-)Kinderzimmer nutzen (69 % bzw. 57 %). Interessanterweise hat diese Gruppe größere Einrichtungsschwierigkeiten (34 % bzw. 29 %) als jene, die diesen Raum als Kinderzimmer für ein Kind nutzen (19 %).

Frage 58

Bei den Arbeitszimmern des Typs 1A und 2 ist die Reaktion ähnlich. Wird dieser Raum als Arbeitszimmer genutzt, sind 96 % mit der Größe zufrieden, doch bei einer anderen Verwendung ist er für 37 % zu klein.

Frage 52

Frage 56

Frage 60

Offene Fragen brachten noch eine Fülle von Details, die bei den Kinderzimmern und dem Arbeitszimmer kritisiert werden und die sich z. T. mit den in der Grundrißanalyse (s. Kapitel 6) festgestellten Mängel decken.

Bei dem großen Kinderzimmer von Typ 1 wird in erster Linie beanstandet, daß die Lage nach Süden das Zimmer im Sommer zu warm werden lasse und daß die Fenster von Wand zu Wand zudem noch zu wenig Stellfläche ergäben. Bei dem kleinen Kinderzimmer und dem Arbeitszimmer dieses Typs wird kritisiert, daß der Raum viel zu schmal sei und daß er als Kinderzimmer ein freies Sich-Entfalten des kindlichen Spieles verhindere, daß er aber auch, da er praktisch nur aus zwei Längswänden bestehe, eine sinnvolle Möblierung, z. B. das Aufstellen eines Schrankes, unmöglich mache. Es sei das schlechteste Zimmer der Wohnung, meint ein Befragter. Die Breite der Türen (0,75 m) wird von einigen kritisiert; auch sei die Schallisolierung zur Nachbarwohnung nicht befriedigend.

Bei dem größeren der beiden Kinderzimmer vom Typ 2 herrscht ebenfalls Unzufriedenheit mit den Lichtverhältnissen. Dieser nach Osten liegende Raum hat vor sich noch einen Balkon. Besonders der Abstellraum auf diesem Balkon nimmt viel Licht weg. Wie auch bei dem Elternschlafzimmer wird die ungeschickte Anbringung der Heizkörper kritisiert. Bei dem kleineren Kinderzimmer werden die Proportionen bemängelt; der Raum sei zu schmal und hätte praktisch nur zwei Wände. Das nach Westen liegende Arbeitszimmer hat nach den Erfahrungen einiger Befragter manchmal zu viel Sonne.

Bei den Kinderzimmern vom Typ 4 wird nicht über bestimmte bauliche Details geklagt, sondern es werden ganz allgemein die Räume als zu klein bezeichnet. Mehrfach wird gesagt, daß man lieber die Kinderbetten nebeneinandergestellt hätte; da das aber nicht ginge, hätte man Doppelstockbetten angeschafft. Auch hätte man gerne einen größeren oder zusätzlichen Schrank in die Zimmer gestellt.

Sehr oft wird auch ein mehr quadratischer Raum gewünscht. Geklagt wird auch über die zu dünne und zu wenig schallisolierende Wand zwischen den beiden Kinderzimmern. Mehrfach wird vorgeschlagen, das Wohnzimmer zugunsten der Kinderzimmer zu verkleinern.

In den Wohnungen vom Typ 5 und 6, die nur ein Kinderzimmer haben, wird mehrfach kritisiert, daß dieser Raum nur unter Schwierigkeiten für zwei Kinder ausreiche; auch hier war man dann mehr unfreiwillig auf Doppelstockbetten ausgewichen. Bei dem Kinderzimmer vom Typ 6 wird sehr häufig über den Lüftungsschacht geklagt, der eine sinnvolle Möblierung erschwert. Es sei auch praktischer, wenn das Fenster näher zur Mitte des Raumes liegen würde.

Aus diesem Negativkatalog kann man einige Forderungen für die Gestaltung von Kinderzimmern ableiten:

- der Raum soll hell sein, aber nicht zu große Fenster haben;
- gute Schallisolierung zu den Nachbarräumen;
- es muß die Möglichkeit geben, zwei Betten hintereinander aufzustellen (d. h. Raumentiefe ca. 4,25 m);
- es muß Platz für Schränke geben, evtl. Einbauschränke vorsehen;
- der Raum soll so variabel sein, daß er auch als Arbeitszimmer, Hauswirtschaftsraum oder Gästezimmer (eigens Waschbecken?) genutzt werden kann.

4. Urteile über die Küche

Hier sollen erst einmal Urteile und Erfahrungen über die vorgefundene Küche behandelt werden. Ob die Arbeitsküche in der jetzt üblichen Form beibehalten werden soll, ob überhaupt und für welche Gruppen eine "Eß-Küche" in Frage kommt, welche Vorstellungen über die Einrichtung der Küche bestehen oder welche Nebenräume gewünscht werden, soll in einem gesonderten Abschnitt im nächsten Kapitel dargestellt werden.

Frage 31

Vergleicht man die Antworten bei der Frage nach dem subjektiven Empfinden der Größe der Küche mit den tatsächlichen Maßen, gibt es deutliche Abweichungen. Bei den Extremen ist allerdings das Urteil deutlich. Die Küche vom Typ 1, mit 9,09 m² die größte der untersuchten Typen, wird auch von 89 % als ausreichend beurteilt. Ein fast gleich positives Echo fand die Küche vom Typ 8, wo Küche und Eßplatz zusammengefaßt 12,23 m² groß sind (86 %). Verständlich auch, daß die Küche vom Typ 9 mit 3,29 m² nur von 41 % als richtig dimensioniert beurteilt wurde.

Doch bei den übrigen Küchen gehen solche Vergleiche nicht auf. Es wurde geprüft, ob andere Faktoren das Urteil beeinflussen, doch sind die Reaktionen in den unterschiedlichen sozialen Gruppen gleich. Auch bei der Haushaltsgröße gibt es außer bei den Ein-Personen-Haushalten, bedingt durch Typ 9, nur sehr geringfügige Abweichungen (Spielraum 3 %). Das Bild klärt sich, wenn man die Grundrisse hinzuzieht. Typ 4 hat zwar eine relativ große Küche (8,80 m²), die aber durch die ungünstige Anordnung

von zwei Türen nicht voll genutzt werden kann, so daß nur 57 % damit zufrieden sind. Ähnlich verhält es sich bei der Küche von Typ 5, wo durch eine ungünstige Detailausbildung eine Wand nicht als Stellfläche genutzt werden kann (nur 59 % zufrieden).

Auffallend ist das gute Abschneiden der zweizeiligen Arbeitsküchen; besonders verblüfft hat das Ergebnis beim Typ 2, wo die nur 6,31 m² große Küche von 78 % als ausreichend groß beurteilt wurde.

Fragen zur Küche

	Größe der Küche in m ²	Größe der Küche richtig	Tiefkühltruhe vorhanden	Tiefkühltruhe zustimmend	Tiefkühltruhe ablehnend	Insgesamt (abs. Zahl)
Insgesamt (in %)		72	5	56	38	223
<u>Wohnungstyp</u>						
Typ 1A + B	9,09	89	6	48	45	36
Typ 2	6,31	78	5	65	30	23
Typ 3	8,01	69	9	59	32	26
Typ 4	8,80	57	0	77	23	15
Typ 5	7,69	59	9	41	50	22
Typ 6	7,20	74	4	57	39	35
Typ 7	7,78	77	0	62	38	13
Typ 8	12,23 ¹⁾	86				25
Typ 9	3,29	41				28
						223

Vielleicht kann man daraus folgende Schlußfolgerung ziehen: Ist eine reine Arbeitsküche vorgesehen, reichen Dimensionen wie beim Typ 2 oder 7 aus; sobald aber der Mittelgang über die Mindestgröße von etwa 1,20 m² verbreitert wird und dabei ein mehr quadratischer Raum entsteht, wird eine sehr viel größere Küche gewünscht, wahrscheinlich um dann dort essen zu können oder Platz für weitere Geräte (Tiefkühltruhe, Geschirrspülmaschine, Waschmaschine) zu haben.

Frage 33

Das bestätigen Intervieweraufzeichnungen auf offene Fragen. Die fehlende oder nur äußerst umständliche Aufstellmöglichkeit einer Spülmaschine wird von den Bewohnern aller größeren Wohnungen kritisiert. Auch eine Waschmaschine, so schwierig es im einzelnen auch war, haben eine ganze Anzahl der Befragten in der Küche installiert. Es müßte in einer zukünftigen Befragung geklärt werden, ob deutliche Präferenzen bestehen, die Waschmaschine in der Küche oder im Bad aufzustellen

1) hierin ist auch der EBplatz enthalten

und ob die bisherige Handlungsweise situationsbedingt ist.

Frage 39

Ähnlich ist es mit der Tiefkühltruhe. Zwar haben erst acht Haushalte ein solches Gerät angeschafft und teils in der Küche, teils im Abstellraum aufgestellt, doch hat nur eine Minderheit (38 %) der Bewohner von Typ 1 - 7 grundsätzlich das Verwenden einer Tiefkühltruhe abgelehnt. Diese Reaktion ist bei den verschiedenen Wohnungstypen relativ ähnlich, so daß Familiengröße oder Sozialfaktoren wohl keine Rolle spielen.

Die meisten Klagen über Küchen richten sich gegen ungeschickte Details der Einrichtung oder des Raumzuschnittes. In den Küchen der Wohnungen vom Typ 5 läßt sich der Kühlschrank nur sehr umständlich öffnen, gleiche Kritik kommt auch vom Typ 9. Vergleichbar sind solche Klagen der resignierten Feststellung einiger Befragter, daß ihre Küche offenbar für Linkshänder geplant seien. Das rührt meist daher, daß bei den spiegelgleichen Grundrissen die Abfolge der Einrichtung ebenfalls schematisch übertragen wurde.

Die Nutzung der Küche ist durch relativ oft wiederkehrende festgelegte Arbeitsschritte charakterisiert, was bei den Einrichtungen zu weitgehend ausgereiften Möblierungs- und Gerätebildungen geführt hat. Die Grundrißwillkür, die schon diese wenigen Beispiele zeigen, lassen aber eine genaue Detailarbeit und Einrichtungsvorbereitung nicht zu. So kommt es zu den oben beschriebenen Pannen oder zu Klagen, daß die Heizungsrohre unmotiviert die Arbeitsflächen durchschneiden oder daß die Heizkörper ungeschickt angebracht sind. Bei einer genauen Detaillierung, am besten an einem Probemodell 1 : 1, wären auch Klagen über falsch gelegene Steckdosen vermeidbar gewesen. Wiederholt gab es Klagen, daß die Fenster nur mit Schwierigkeiten zu öffnen seien. Die Bewohner vom Typ 3 waren ziemlich oft mit ihrem hochliegenden Küchenfenster unzufrieden.

In anderen Wohnungen war da des Guten zuviel getan worden: die nach Erfahrung der Bewohner zu großen Fenster ließen sich einmal schwer öffnen und würden dann zu weit in den Raum hineinragen, oder sie ließen zuviel Sonne hinein, was die Küche zu stark aufheizen würde.

Besonders unbefriedigend scheint die Küche der Appartements (Typ 9) ausgebildet zu sein. Die jeweils erste Wohnung auf einem Laubengang hat überhaupt kein Fenster in der Küche, das Fenster der anderen Wohnung wird nicht immer als ausreichend angesehen. Auf den falschgestellten Eisschrank wurde schon hingewiesen, aber auch der Abstand zwischen Herd und Spüle und dem darüberhängenden Schrank ist zu gering, bei einigen ging deswegen der Deckel des Herdes nicht auf. Wiederholt wird bedauert, nicht in der Küche essen zu können.

5. Badezimmer:

Frage 62

Ein erster Blick auf die nach Wohnungstypen aufgefächerten Antworten, wie die Größe des Badezimmers beurteilt wird, zeigt krasse Unterschiede. Drei Badezimmer, die von 71 %, 78 % oder 85 % der Befragten als richtig dimensioniert beurteilt

werden, stehen andere Bäder gegenüber, die oft nur von 14 % der Bewohner als ausreichend groß angesehen werden. Vergleicht man die Grundrisse mit diesen Ergebnissen, so deckt sich das scharfe negative Urteil genau mit jenen Minimum-Badezimmern, die zwar das volle Programm mit Wanne, Waschbecken und WC enthalten, wo aber schon das Aufstellen und Aufbewahren einer Babybadewanne zum Problem wird. ¹⁾ Es sind dies die Badezimmer vom Typ 2,4,6,7 und 8, die etwa 3,50 m² groß und alle innenliegend, d. h. nur über Schächte entlüftbar sind.

Fragen zum Bad

	Größe des Badezimmers in m ²	Größe des Bade- zimmers richtig	Wunsch nach Trennung von WC und Bad	Größe der Bade- wanne richtig	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)		47	64	66	223
<u>Wohnungstyp</u>					
Typ 1A + B	4,91	78	93	82	37
Typ 2	3,44	26	36	86	23
Typ 3	5,66	85	42	44	26
Typ 4	3,47	13	36	47	14
Typ 5	3,51	14	48	68	22
Typ 6	3,47	14	85	63	35
Typ 7	3,39	31	85	82	13
Typ 8	3,60	56	74	52	24
Typ 9	2,96	71	56	—	29
					223

Frage 63

Die nächste Frage wollte erkunden, ob dieses Standardprogramm, also Wanne- Waschbecken und WC in einem Raum, allgemeine Zustimmung findet. Bei den Antworten bilden sich drei deutlich geschiedene Gruppen. Im Typ 1, wo das WC aus dem Badezimmer herausgenommen worden ist, bejahen 91 % diese Situation. Bei den Wohnungen von Typ 2 bis 5 besteht bei zwischen einem Drittel bis der Hälfte der Befragten der Wunsch nach Trennung von Bad und WC. Deutlich anders ist die Reaktion in den Haushalten von 6 bis 8, wo 74 % bis 85 % ein abgetrenntes WC bevorzugen. Die Wohnungen von Typ 1 bis 5 haben ein zweites WC, das sie nicht missen wollen (96 % Zustimmung). Man kann das Ergebnis folgendermaßen zusammenfassen: dort, wo WC und Bad bereits getrennt sind, findet dieser Zustand volle Zustimmung; in den Wohnungen, die nur ein WC haben, sprechen sich fast alle für

1) Das sollte man bei der von vielen Seiten geplanten Herstellung von Sanitärzellen, meist aus Kunststoff in einem Stück und von oft noch geringerem Gesamtmaß, bedenken.

eine Trennung von WC und Bad aus; aber auch dort, wo es zwei WC's in einer Wohnung gibt, plädiert eine starke Gruppe für das Herausnehmen des WC's aus dem Bad.

Die Haushalte von Typ 2 bis 5 sind zusammengefaßt worden, und es sollte dabei ermittelt werden, ob einzelne Gruppen die Trennung von WC und Bad deutlicher vorziehen, doch zeigte es sich, daß der Anteil von 41 % bei allen Gruppen weitgehend konstant blieb.

Frage 66

Ein Sonderfall ist die Trennung von Dusche und Bad im Typ 2. Diese Anordnung wurde von 21 der 23 Befragten gutgeheißen.

Frage 68

Über weitere Einzelheiten geben die Intervieweraufzeichnungen auf eine abschließende offene Frage Auskunft:

Bei dem Badezimmer von Typ 1 wird fast einhellig das Fehlen einer Dusche beklagt. Offensichtlich ist diese Einsparung während des Baus geschehen, denn der Grundriß ist so angelegt, daß am Kopfende der Wanne Platz für eine Dusche ist.

Auch in anderen Wohnungen (Typ 4 - 8) wurde immer wieder der Wunsch nach einer Dusche geäußert. Die Handbrause und besonders deren Befestigung befriedigen nicht. Eine gesonderte Dusche wird weitgehend als Grundausstattung eines Bades angesehen. Die Bewohner der Appartements (Typ 9) sind mit ihrer Dusche weitgehend zufrieden (nur selten gab es den Wunsch nach einer Wanne), allerdings bemängelten fast alle das Fehlen der Anbringungsmöglichkeit für einen Vorhang, der ein Naßwerden des übrigen Raumes verhindern soll.

Sehr verbreitet ist auch der Wunsch, eine Waschmaschine im Bad aufzustellen. Ausreichend Platz dafür ist nur beim Typ 1; dort allerdings sind die Anschlüsse sehr unpraktisch. Alle Häuser haben Gemeinschaftswaschmaschinen; wer die benutzt, soll später analysiert werden. Einige Male wird der Wunsch nach einem zweiten Waschbecken ausgesprochen.

S. Kap. 9.2

Damit wären die Dinge behandelt, die fehlen, bzw. für die zusätzlicher Platz im Bad vorhanden sein soll. Nun sollen Details der baulichen Ausstattung behandelt werden, die bemängelt werden.

Bis auf das Bad vom Wohnungstyp 3 liegt der Sanitätsbereich immer in der Haushälfte, kann also nicht durch Fenster entlüftet werden. Solche innenliegende Bäder sind seit längerer Zeit technisch kein Problem mehr; durch Lüftungsrohre, in denen ein ständiger thermischer Aufwind herrscht, wird die Abluft ausreichend schnell abgesaugt. Die Klagen über dieses System sind nun bei den einzelnen Wohnungstypen außerordentlich unterschiedlich, was auf Mängel in der Bauausführung hindeutet. Besonders bei den Bädern vom Wohnungstyp 6 häufen sich die Klagen. Nicht nur hier, sondern ganz allgemein ist einmal der nicht ausreichende Luftwechsel störend und zum anderen die Geräuschübertragung, also das unfreiwillige Mithörenkönnen bzw. Mithörenmüssen von Äußerungen aus den (meist) darunterliegenden Wohnungen. Bei dem Bad vom Typ 3, das an der Außenwand

liegt, wird bemängelt, daß sich das Fenster über der Badewanne befindet.

Weitere Klagen:

Badewanne ist schwer zu reinigen;
 Abstand zwischen Waschbecken und Badewanne ist zu gering;
 Handtuchhalter zwischen Waschbecken und WC stört, lieber zwischen Wanne- und Waschbecken;
 Waschbecken für die Kinder niedriger;
 freundlichere (d. h. wahrscheinlich farbige) Fliesen an den Wänden;
 kein PVC-Fußboden;
 unpraktische Anbringung der Armaturen.

Diesen Klagen und Anregungen nachzugehen, würde eine Fülle weiterer Untersuchungen bedürfen. Der Aspekt wird dann eher technologisch als soziologisch; es sollte möglich sein, Standardlösungen für Badezimmer zu erarbeiten, weil die Nutzung dieses Raumes ebenfalls weitgehend vorgeprägt ist. Daß man sich dabei vor Minimierung hüten soll, zeigt die scharfe Ablehnung der Kleinbäder.

6. Das Gesamturteil der Bewohner über ihre Wohnung

Zielten die vorausgegangenen Abschnitte dieses Kapitels auf die Beurteilung der einzelnen Räume einer Wohnung, so soll jetzt das Gesamturteil der Befragten über ihre Wohnung, das in Form einer Note im Sinne der Schulzeugnisse gegeben worden war, analysiert werden. Es kann dabei geprüft werden, ob Einzelurteile und Gesamturteil in einem Zusammenhang stehen; zuvor soll noch gefragt werden, ob das Gesamturteil über die Wohnung von der allgemeinen Disposition der Räume zueinander und von gewissen Situationen, z. B. den Möglichkeiten, Gäste bequem in der Wohnung empfangen zu können, abhängt.

Frage 75

Ein Viertel aller Befragten klagt, daß in ihrer Wohnung Räume falsch zueinander liegen, so daß man sich z. B. gegenseitig stört oder sehr lange Wege hat. (Hoch)signifikante Abweichungen von diesem Durchschnittswert gibt es nur bei der Aufgliederung auf die einzelnen Wohnungstypen. Große Zufriedenheit, d. h. ein Anteil von Klagen von nur etwa 10 % oder weniger wurde bei den Wohnungen von Typ 2, Typ 9 und Typ 4, aber auch bei Typ 1 A angetroffen. Aus dem Vergleich mit den Grundrissen läßt sich das Ergebnis nicht interpretieren. Erklärbar dagegen ist die Reaktion beim Typ 8, wo zwei Drittel der Befragten unzufrieden sind. Hier wird die schon erwähnte offene Verbindung von Wohnraum zu Eßplatz und Küche abgelehnt. Auch die Aufschlüsselung nach Haushaltsgrößen bringt kein Ergebnis.

Frage 76

Von durch die Form der Wohnung bedingten Schwierigkeiten, wenn Gäste eingeladen sind, berichten im Durchschnitt 20 % der Befragten. Bis auf die Bewohner von Typ 7, wo fast die Hälfte (46 %) unzufrieden ist, schälen sich weder bei den verschiedenen Wohnungen noch bei den Sozialmerkmalen Gruppen heraus, wo der Anteil der Unzufriedenen deutlich über oder unter dem Durch-

schnitt liegt.

Frage 93

An das Ende der Fragefolge über die einzelnen Teile der Wohnung wurden die Interviewten um eine Bewertung ihrer Wohnung durch eine Note gebeten, wobei ihnen wie in der Schule die Noten 1 bis 6 zur Verfügung standen. Zwischenwerte zwischen zwei ganzen Noten waren möglich.

Gesamturteil und Einzelraumbewertung

	Gesamturteile			Abweichungen zu DIN-Größen (Angaben in %)			Zufriedenheit mit der Größe (Ang. in %)						
	Extern (6teilig)	Extern (10teilig)	Durch die Bewohner	Gesamt- Wohnung	Wohn- und Schlafzi.	Verkehrs- flächen	Wohn- zimmer	Eltern- schlafzi.	Großes Kinderzi.	Kleines Kinderz.	Küche	Badez.	Flur
Typ 1A	gut	2	2,2	+22	+ 9	+31	90						91
Typ 1B	befr.	3	2,2	+11	+12	-16	43	75	97	50	89	78	29
Typ 2	ausr.	3-4	2,2	+12	+18	+ 4	52	76	73	36	78	26	52
Typ 3	gut	2	2,1	+13	+13	+17	96	69	88	69	69	85	42
Typ 4	ausr.	3-4	2,8	+18	+21	+ 8	100	47	40	29	57	13	13
Typ 5	gut	2	2,5	+13	+17	+13	100	82	73	--	59	14	64
Typ 6	gut	2	2,6	+21	+30	+30	100	60	59	--	74	14	54
Typ 7	mang.	4-5	2,6	- 1	- 3	+52	62	69	69	--	77	31	54
Typ 8	ausr.	3-4	2,5	-10	- 8	-28	60	50	--	--	86	56	83
Typ 9	mang.	4-5	2,6	-11	+ 3	+46	82	--	--	--	41	71	75

Der Durchschnitt aller Noten im Untersuchungsgebiet ergab 2,44. Auffällig ist der geringe Spielraum der Noten. Bei den verschiedenen Wohnungstypen kann man aus den Beurteilungen drei Gruppen bilden. Über dem Gesamtdurchschnittswert und nahe der Note 2,0 liegen die Wohnungen von Typ 1 - 3. Der Typ 3, die Maisonettewohnung, bekam die beste Wertung (2,1). Die beiden Varianten von Typ 1 wurden identisch beurteilt.

Deutlich von diesen Wohnungen abgesetzt, liegt eine zweite Gruppe, die die Wohnungen von Typ 5 - 9 umfaßt. Die Durchschnittsbenotungen liegen hier bei 2,5 und 2,6, also in einem Bereich, wo, gemessen an dem engen Spektrum der Reaktionen, lobende und zurückhaltende Urteile sich in etwa die Waage halten könnten. Die Wohnung von Typ 4 mit einer Durchschnittsnote 2,8 fällt aus dem übrigen Rahmen heraus. Gemessen an dem geringen Spielraum, ist das eine deutliche Kritik.

Einzelurteile über die Größe von Räumen oder die Möglichkeiten, sie gut einzurichten, spielen offensichtlich bei dem Gesamturteil keine entscheidende Rolle. Über die Fläche von

Wohnzimmer und Eingangsflur gibt es z. B. zwischen Typ 1 A und Typ 1 B sehr unterschiedliche Reaktionen, die dann aber bei dem Gesamturteil nicht mehr erscheinen. Ähnlich ist es mit dem kleinen Kinderzimmer und der Größe des Bades von Typ 2 im Vergleich zu Typ 1 und Typ 3.

Wenn man vom Grundrißtyp 4 absieht, haben sich bei der Bewertung durch die Bewohner zwei Größenklassen von Wohnungen gebildet. Typ 1 - 3 sind Wohnungen über 100 m²; sie haben mindestens zwei Kinderzimmer; dagegen haben die anderen Wohnungen höchstens 87 m² und nur ein Kinderzimmer. In das Urteil spielen demnach subjektive Raumempfindungen hinein, d. h. weniger, wieviel Raum jeder Person des Haushalts zur Verfügung steht, als eher, wieviel Bewegungsraum der Einzelne hat, wobei die ganze Wohnung gezählt wird.

Zieht man noch weitere Indikatoren in die Untersuchung ein, so stellt man einen Zusammenhang zwischen dem sozialen Status und der Benotung fest (je höher der Status desto besser die Note). Doch das ist eine Scheinkorrelation, die sich aus der ungleichen Belegung der verschiedenen Wohnungsgrößen ergibt. Von den Bewohnern der Typen 1 - 3 haben sich 72 % der oberen und 18 % der mittleren Mittelschicht zugeordnet; bei den Wohnungen von Typ 5 - 9 sind es dagegen 39 % und 24 %.

Am auffälligsten ist jedoch die nur sehr geringe Übereinstimmung des Bewohnerurteils mit der Benotung des externen Gutachters. Zwar ist der Typ 3, der die vergleichsweise beste Note durch die Bewohner (2,1) erhielt, auch mit "gut" eingestuft worden. Ebenso sind die Wohnungen von Typ 7 und 9 von den Bewohnern wie von dem außenstehenden Beobachter mit schlechten Noten versehen worden. Doch beispielsweise für Typ 6 oder Typ 2 sind große Diskrepanzen bei den beiden Bewertungsformen aufgetreten. Der weite Spielraum bei den externen Beurteilungen rührt aus dem Bestreben nach Trennschärfe her. Deshalb wird gern zu guten und schlechten Noten gegriffen, ein Mittelmaß nur selten konstatiert, und es werden auch die Extremwerte nur in Ausnahmefällen gewählt. Die Bewohner in diesem Neubauviertel mit in der Regel überdurchschnittlich großen Wohnungen bringen jedoch auf diese Frage nur ihr mehr oder minder allgemeines Zufriedensein zum Ausdruck. Das Ergebnis zeigt, daß daraus nur in sehr geringem Maße Schlüsse für die Beurteilung von Grundrißdetails der Wohnung gewonnen werden können. Anders dagegen die Reaktion auf die Einzelfragen zu Dimensionierungen, hier ließ sich in der Regel ein eindeutiger Kausalzusammenhang zwischen der Intensität der Zufriedenheit und der jeweiligen baulichen Situation feststellen.

TEIL D

WOHNGEWOHNHEITEN UND WOHNWÜNSCHE

KAPITEL 8 : ERFahrungen IN DEN WOHNUNGEN

1. Die vorherige Wohnung

Die Reaktionen und Urteile über die Wohnungen in der Hustadt müssen möglicherweise im Hinblick auf vorausgegangene Wohnerfahrungen relativiert werden. So soll dieses Kapitel mit einem Abschnitt über die vorherige Wohnung der Befragten eingeleitet werden.

Frage 128 A

Frage 128 B

Da anzunehmen war, daß gerade fertiggestellte Wohnungen in einem großzügig geplanten Neubaugebiet in allgemeiner Hinsicht viele Vorzüge gegenüber den bisher bewohnten Wohnungen haben mußten objektive Vergleichsmerkmale gefunden werden. Als brauchbarer Maßstab bot sich an, nach der Zahl der Räume zu fragen, die die jetzige Wohnung mehr oder weniger hat. Zur Ergänzung wurde noch nach der Größe des Wohnzimmers im Vergleich zur früheren Wohnung gefragt. Es hätte vielleicht das Bild abgerundet, wenn noch subjektiv gefärbte Angaben hinzugetreten wären, etwa eine Benotung der vorherigen Wohnung in der Art, wie sie für die jetzige Wohnung erfolgt war.

In der Grundauszählung ergab sich folgendes Bild für den jetzigen Zustand, wobei der Eßplatz ausdrücklich nicht als besonderer Raum gezählt werden sollte:

Ein Raum mehr	66 Haushalte	=	30 %
zwei Räume mehr	48 Haushalte	=	21 %
drei Räume mehr	8 Haushalte	=	4 %
vier Räume mehr	1 Haushalt	=	0 %
die gleiche Zahl von Räumen	43 Haushalte	=	19 %
ein Raum weniger	7 Haushalte	=	3 %
zwei Räume weniger	3 Haushalte	=	1 %
die erste Wohnung war es für	46 Haushalte	=	21 %
	222 Haushalte	=	100 %

Für die weitere Auswertung wurden daraus Gruppen gebildet; es wurde unterschieden, ob die jetzige Wohnung um einen Raum (30 %) oder zwei oder mehr Räume (26 %) größer ist oder gleich viel, bzw. weniger Räume als die vorherige Wohnung enthält (24 %); eine Sondergruppen bilden die 21 %, die in der Hustadt ihre erste Wohnung gefunden haben.

Es zeigt sich, daß die Zugehörigkeit zu einer Sozialschicht auf dieses Ergebnis kaum Einfluß hatte. Die Größe der jetzigen Wohnung und die Zahl der Familienmitglieder war meist entscheidend. Die Wohnungen von Typ 8 und 9 waren jeweils für die Hälfte der Befragten die erste Wohnung, was durchaus verständlich ist. Aber auch beim Typ 6 machten 29 % ihre ersten Wohnerfahrungen. Die Wohnungen von Typ 4 scheinen doch recht viele wegen des zweiten Kinderzimmers gewählt zu haben; 60 % haben im Vergleich zu früher einen Raum mehr. Bei den anderen Wohnungstypen gibt es nur geringe Abweichungen vom Durchschnitt. Wer jetzt zwei oder mehr Räume mehr hat, wählte meist Wohnungen mit einem Arbeitszimmer, also Typ 1A (62 %) und besonders Typ 2 (74 %).

Raumveränderung im Vergleich
zur vorherigen Wohnung

	Erste Wohnung	Einen Raum mehr	Zwei oder mehr Räume mehr	Gleiche Anzahl od- weniger Räume	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	21	30	26	24	222
<u>Wohnungstyp</u>					
Typ 1A (124 m ²)	5	24	62	10	21
Typ 1B (102 m ²)	7	36	50	7	14
Typ 2 (116 m ²)	0	13	74	13	23
Typ 3 (102 m ²)	15	42	23	19	26
Typ 4 (96 m ²)	0	60	20	20	15
Typ 5 (87 m ²)	9	32	14	45	22
Typ 6 (86 m ²)	29	40	9	23	35
Typ 7 (74 m ²)	8	38	38	15	13
Typ 8 (57 m ²)	54	21	0	25	24
Typ 9 (35 m ²)	48	7	0	45	29
					222
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>					
obere Mittelschicht	(23)	(30)	(31)	17	111
mittlere Mittelschicht	22	27	20	31	51
untere Mittelschicht	21	32	18	29	34
Unterschicht	(9)	(36)	(27)	27	22
					218
<u>Haushaltsgröße</u>					
eine Person	40	17	0	43	30
zwei Personen	43	19	20	19	54
drei Personen	19	38	23	21	53
vier Personen	2	33	38	27	55
fünf od. mehr Personen	0	43	43	13	30
					222
<u>Altergruppe (s.S. 46)</u>					
Männer vor 1934 geboren	4	37	(30)	(30)	54
Männer 1934 - 36 geboren	5	40	27	27	40
Männer 1937 - 39 geboren	20	29	29	23	56
Männer nach 1940 geboren	44	19	(20)	(17)	70
					220
<u>Alter d. Ältesten Kindes</u>					
ohne Kinder	40	19	15	27	81
geboren vor 1960	2	40	24	33	45
geboren von 1961 - 65	6	31	40	23	52
geboren von 1966 - 70	23	39	30	9	44
					222

Raumveränderungen im Vergleich
zur vorherigen Wohnung (Forts.)

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	7	49	26	17	69
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	12	27	39	21	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	17	24	21	38	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	33	19	35	13	52
unverheiratet,geschied.o.ä.	43	10	10	38	21
					204

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	41	17	14	28	29
1.000,-- bis 1.350,-- DM	17	33	15	35	46
1.400,-- bis 1.770,-- DM	15	31	31	24	55
1.800,-- bis 2.160,-- DM	12	44	28	16	43
über 2.200,-- DM	25	20	34	20	44
					217

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.	14	36	30	19	119
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	23	25	29	23	73
Einpersonenhaushalt	40	17	0	43	30
					222

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam.Nettoeink.	31	21	14	33	84
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	18	35	26	22	78
über 20 % d.Fam.Nettoeink.	7	36	42	15	55
					217

Die Aufschlüsselung nach der Haushaltsgröße spricht eine deutliche Sprache. Für ungefähr 40 % der Ein- oder Zwei-Personen-Haushalte begann das eigene Wirtschaften in der Hustadt. Dort, wo Kinder vorhanden waren, also Haushalte aus drei bis fünf Personen, bedeutete der Umzug in die Hustadt bei etwa 75 % der Befragten eine Wohnungsvergrößerung. Der Zuwachs um einen Raum verteilt sich ziemlich gleichmäßig (33 % bis 43 %) über jede Haushaltsgröße; dort, wo sich die Wohnung um zwei oder mehr Räume im Vergleich zur vorhergehenden vergrößert hat, liegt ein deutlicher Schwerpunkt bei Haushalten mit vier oder mehr Personen.

Die Altersrelevanz des Ergebnisses entsteht fast ausschließlich durch die Gruppe derer, die hier ihre erste Wohnung bezogen haben; ohne diese Gruppe liegen die Abweichungen nur bei einem Signifikanzniveau von 1 %, sind also minimal.

Bei der Mietbelastung gibt es charakteristische Abweichungen. Diejenigen, die in der Hustadt zum ersten Mal einen eigenen Haushalt führen, werden nur selten durch die Miete stark belastet. Ein ähnliches Bild trifft man bei denen, die beim Um-

zug keine größere Wohnung gewählt haben. Dagegen dort, wo Räume dazugekommen sind, bestehen oft Mietbelastungen von 15 bis 20 % und mehr des Familiennetto-Einkommens. Eine Mietbelastung von mehr als 20 % des Einkommens ist besonders häufig bei denen, die sich um zwei oder mehr Räume vergrößert haben.

Frage 128 B

Ergänzend war gefragt worden, ob die Wohnzimmer in der jetzigen Wohnung größer, kleiner oder etwa gleich groß im Vergleich zu der vorausgegangenen Wohnung sind. Die Antworten darauf sind wieder sehr deutlich von der jetzigen Wohnsituation geprägt und bestätigen das Ergebnis der Frage auf die Größe des Wohnzimmers in dieser Wohnung. Bei Typ 3,4,5 und 6, wo Wohnzimmer und Essplatz zu einem Raum zusammengefaßt sind, meinen 78 bis 86 %, daß ihr jetziges Wohnzimmer größer sei. Aber auch beim Typ 7, wo das Wohnzimmer 21,10 m² groß ist und kein besonderer Essplatz vorhanden ist, meinen 11 von 12 Befragten, daß sie in dieser Wohnung ein größeres Wohnzimmer haben. Jedoch bei den Wohnzimmern vom Typ 1A und 1B haben mehr als Drittel das Gefühl, jetzt in einem kleineren Raum zu leben, weil der Essplatz durch die verglaste Wand vom Wohnzimmer getrennt ist. Ähnlich reagieren die Bewohner von Typ 2, die den versetzt angeordneten Essplatz nicht mehr als Teil des Wohnzimmers empfinden. Bei den Wohnungen von Typ 8 und 9 meinen fast die Hälfte, daß das frühere Wohnzimmer etwa gleich groß gewesen sei.

Das Wohnzimmer im Vergleich zum Wohnzimmer der vorherigen Wohnung (weggelassen wurden diejenigen Haushalte, die in der Hustadt ihre erste Wohnung gefunden hatten)

	Jetziges Wohnzi. Größe (in m ²)	Wohnzimmer und unabgetrennter Essplatz (in m ²)	Jetziges Wohnzimmer			Insgesamt (abs. Zahl)
			Größer	Kleiner	Etwa gleich	
insgesamt (in %)			65	13	22	179
<u>Wohnungstyp</u>						
Typ 1A	22,92	22,92	35	35	30	20
Typ 1B	19,28	19,28	38	38	23	13
Typ 2	19,64	32,47	45	39	13	23
Typ 3	20,13	30,65	86	0	14	22
Typ 4	24,35	35,35	80	7	13	15
Typ 5	17,65	33,27	85	0	15	20
Typ 6	28,66	37,29	78	4	19	27
Typ 7	21,10	21,10	92	0	8	12
Typ 8	19,07	19,07	55	0	45	11
Typ 9	20,55	20,55	44	6	50	16
						179

Es sollte nun festgestellt werden, ob das Maß der Veränderungen gegenüber der vorherigen Wohnung das Urteil der Bewohner über ihre jetzige Wohnung beeinflusst. Ähnlich den vorausgegangenen Fragen wurden die Antworten auf charakteristische Abweichungen untersucht. Doch es zeigt sich, daß z. B. die Urteile über die Größe der einzelnen Räume oder die Benotung der Wohnung nur gering davon beeinflusst wurden. Die Reaktionen von denen, die in ihrer Wohnung in der Hustadt ein oder zwei und mehr Zimmer dazubekommen haben, sind oft sehr ähnlich und in vielen Fällen weniger kritisch als diejenigen, die in der Hustadt ihre erste Wohnung fanden oder hier die gleiche Zahl bzw. weniger Räume haben.

Größenurteile und Wohnerfah- rungen	Größe des Wohn- zimmers richtig	Größe des Eltern- schlafzi. richtig	Elternschlafzi. gut zu möblieren	Größe des großen Kinderzi. richtig	Größe des kleinen Kinderzi. richtig	Größe der Küche richtig	Note der Wohnung	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	81	67	80	74	49	72	2,40	211
hier erste Wohnung	76	53	63	67		59	2,45	46
ein Zimmer dazu	86	72	86	73	38	70	2,49	66
zwei oder mehr Zimmer dazu	78	78	86	79	57	88	2,27	56
gleiche Anzahl oder weniger	83	54	74	73	45	64	2,59	43
								211

Noch einmal wird die ungenügende Dimensionierung des zweiten Kinderzimmers sichtbar. Von denen, die in der jetzigen Wohnung ein Zimmer mehr haben, was meist dieses zweite Kinderzimmer sein wird, sind nur 38 % mit der Größe dieses Raumes zufrieden; auch von denen, die jetzt die gleiche Anzahl oder weniger Räume haben, sind über die Hälfte (55 %) mit der Größe dieses Raumes unzufrieden, und nur von der Gruppe, die jetzt zwei oder mehr Zimmer dazubekommen haben, ist etwas mehr als die knappe Mehrheit (57 %) mit der Größe des kleineren der beiden Kinderzimmer zufrieden.

2. Wünsche und Vorstellungen zur Küche und zum Esplatz

Bei den Wünschen über die Gestaltung der Küche und über Esplatz-Vorstellungen wurde vermutet, daß Erfahrungen von früheren Wohnungen von großem Einfluß sind. Diese Wohnerfahrungen brauchen sich nicht allein auf die direkt vorhergegangene Wohnung zu beziehen, das elterliche Wohnumfeld kann viel entscheidender gewesen sein, doch schien die konkrete Frage nach der Situation in der vorausgegangenen Wohnung am wenigsten emotionsbelastet zu sein.

Die Küche hat in ihrer Form in den letzten 50 Jahren große Veränderungen durchgemacht. Neu ist die Form der Arbeitsküche,

wo auf möglichst geringem Raum in Griffnähe der Hausfrau alle wichtigen Arbeitsplätze und -geräte vereint sind. Sowohl die Küche der "feinen Leute" wie die der ärmeren Schichten war lange Zeit ein ziemlich großer Raum; der frei im Raum stehende Tisch war bei beiden Gruppen üblich. War für die Oberschicht und alle, die deren Lebensstil als Vorbild nachzuahmen versuchten, ein gesondertes Esszimmer die Norm, so spielte sich bei den anderen das Leben in dieser Wohnküche ab, so wie es im bäuerlichen Haushalt immer gewesen war.

Der Wandel kam in den 20er Jahren durch die sog. Arbeitsküche, der Studien über Arbeitsablauf der Küchen-Tätigkeiten vorausgegangen waren. In dem Zusammenhang galt die Organisation im Küchenabteil eines D-Zugwagens als vorbildlich. Dieses Küchenideal wird aber zunehmend weniger akzeptiert. Alternative ist wieder die Wohnküche, die aber inzwischen ihr äußeres Erscheinungsbild verändert hat. Ein Gegensatz zwischen dem Stil der Küchenmöbel und der Wohnzimmermöbel braucht nicht mehr zu bestehen; Metall und Kunststoff werden in beiden Fällen verwendet, aber auch ausgesprochene Wohnzimmerelemente wie starke Farbigkeit und Vollholz- (d. h. nichtfurnierte) Oberflächen haben Eingang in die Küche gefunden. Stärkeren Einfluß dürfte die veränderte Motivation zur Küchenarbeit haben; sie wird nicht mehr als alleinige Aufgabe der Hausfrau aufgefaßt, sondern soll unter Beteiligung aller Familienmitglieder erfolgen, was in der reinen Arbeitsküche aus Platzgründen nur schwer möglich ist. Die Küche - und die Hausfrau - sollen nicht völlig vom Wohnbereich isoliert sein; die Kinder sollen in ihrer Nähe spielen können. Das Zusammenessen aller Familienmitglieder kann nicht bei allen Mahlzeiten vorausgesetzt werden; ein Essplatz in der Küche erleichtert die Servierarbeiten. Zudem haben sich die Koch- und Essgewohnheiten und das Küchengerät so gewandelt, daß gegen das Einnehmen einer Mahlzeit in der Küche kaum noch ästhetische Einwände bestehen.

Trotzdem ist zu vermuten, daß solche Küchen nur von Teilen der Bevölkerung gewünscht werden; die "Arme-Leute"-Assoziation der Wohnküche dürfte noch oft vorhanden sein, ebenso gibt es bestimmte sachliche Gründe gegen eine solche Lösung.

Frage 30

Die erste Frage zu diesem Komplex zielte ganz allgemein und unabhängig von der jetzigen Situation auf die Bereitschaft, in der Küche essen zu wollen. Diese Frage wurde nur an die Bewohner von Typ 2 bis Typ 6 gestellt. Der Typ 1 wurde ausgelassen, weil man dort in der Küche essen kann; beim Typ 8 bilden Essplatz und Küche eine räumliche Einheit; die Küchen vom Typ 7 lassen einen schmalen Essplatz, doch kaum mehr als für zwei Personen, zu; für die Appartementbewohner (Typ 9) schien die Frage noch zu "rhetorisch". Einige Fragen zuvor war die Lage des Essplatzes in der früheren Wohnung erkundet worden.

Die Reaktion auf diese Frage war stark; nur 2 % hatten keine Meinung. Die Befürworter der Essküche und Ablehnenden sind fast gleich zahlreich. Bezieht man die Ergebnisse auf die verschiedenen Grundrístypen, ergibt es kein klares Bild. Die

Fragen zur
Küchenbenutzung

Wohnungstyp

Typ 1A + B

Typ 2

Typ 3

Typ 4

Typ 5

Typ 6

Typ 7

Typ 8

Typ 9

Bereit in der Küche zu essen	Nicht bereit in der Küche zu essen
23	77
54	46
33	67
73	27
44	56

In voriger Wohnung in Küche gegessen	Zuvor in Wohnzimmer, Erzi., -diele o.ä.
38	62
48	52
55	65
53	47
60	40
44	56

Wunsch nach einge- richteter Küche	Wunsche Küche selbst einzurichten	Insgesamt (abs. Zahl)
64	36	36
83	17	23
76	24	25
67	33	15
62	38	21
66	34	32
100	0	13
96	4	25
86	14	28
		218

Soziale Selbsteinstufung

obere Mittelschicht

mittlere Mittelschicht

untere Mittelschicht

Unterschicht

38	63
61	39
39	61
64	36

23	77
53	17
54	46
89	11

73	27	109
82	18	50
82	18	33
68	32	22
		219

Sozialgruppen

Arbeiter, Facharbeiter

einfache Angest. od. Beamte

mittlere Angest. od. Beamte

höh. Ang. od. Beamte (ohne Univ)

geisteswiss. Assistenten

naturw.-techn. Assistenten

58	42
60	40
36	64
32	68
47	53
48	52

77	23
63	37
44	56
8	92
36	64
58	42

72	28	29
89	11	27
79	21	33
63	38	32
91	9	33
69	31	55
		209

Schulbildung

Volksschule

Mittl. Reife, Abitur o.ä.

Hochsch./Volkssch. M. Reife

Hochsch./Abitur, Fachschule

Alleinst. od. beide Hochsch.

68	32
28	72
42	58
41	59
50	50

79	21
51	49
26	74
22	78
32	68

79	21	38
78	22	49
72	28	36
79	21	33
74	26	61
		217

Fragen zur
Küchenbenutzung (Forts.)

Haushaltsgröße

eine Person
zwei Personen
drei Personen
vier Personen
fünf od. mehr Personen

Bereit in der Küche zu essen	Nicht bereit in der Küche zu essen	In voriger Wohnung, in Küche gegessen	Zuvor in Wohnzimmer, Eßzi., -diele o.ä.	Wunsch nach einge- richteter Küche	Wunsch Küche selbst einzurichten	Insgesamt (abs. Zahl)
				(90)	10	30
43	57	34	66	79	21	53
52	48	38	62	73	27	49
54	46	42	58	75	25	56
25	75	61	39	(63)	37	30
						218

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren
Männer 1934 - 36 geboren
Männer 1937 - 39 geboren
Männer nach 1940 geboren

(36)	(64)	(43)	(57)	(74)	(26)	54
46	54	47	53	72	27	40
58	42	42	58	73	27	52
(46)	(54)	(36)	(64)	(81)	(19)	70
						216

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder
geboren vor 1960
geboren von 1961 - 65
geboren von 1966 - 70

(45)	(55)	(32)	(68)	(82)	(17)	80
32	68	58	42	73	27	45
61	39	40	60	75	25	51
(46)	(54)	(35)	(65)	(69)	(31)	42
						218

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)
verh.berufst.(akad.Berufe)
unverheiratet,geschied. o.ä.

(46)	(54)	50	50	71	29	68
45	55	27	73	69	31	32
50	50	73	27	76	24	29
(47)	(53)	28	72	76	24	50
				(95)	5	21
						200

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM
1.000,-- bis 1.350,-- DM
1.400,-- bis 1.770,-- DM
1.800,-- bis 2.160,-- DM
über 2.200,-- DM

(50)	(50)	(47)	(53)	(90)	10	29
53	47	49	51	76	24	46
52	48	41	49	83	17	54
45	55	44	56	65	35	43
(39)	(61)	(30)	(70)	(71)	29	42
						214

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.
Ein-Personen-Haushalt

(46)	(54)	(39)	(61)	(74)	(26)	118
(46)	(54)	(50)	(50)	74	26	70
				(90)	(10)	30
						218

Fragen zur
Küchenbenutzung (Forts.)

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam. Nettoeink.
15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.
über 20 % d. Fam. Nettoeink.

Bereit in der Küche zu essen	Nicht bereit in der Küche zu essen	In voriger Wohnung in d. Küche gegessen	Zuvor in Wohnzimmer, Essz., -diele o.ä. geg.	Wunsch nach einge- richteter Küche	Wunsch Küche selbst einzurichten	Insgesamt (abs. Zahl)
(42)	(58)	(38)	(62)	(77)	(23)	81
52	48	38	62	77	24	78
(41)	(59)	(50)	(50)	(76)	(24)	55
						214

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern
skandinavisch
repräsentativ - modern
altdeutsch
50er Jahre, billige Moderne

(42)	(58)	28	72	(80)	20	46
41	59	28	72	82	17	40
54	46	44	56	81	19	42
48	52	55	45	65	35	31
(40)	(60)	50	50	(70)	30	46
						205

Buchbesitz u. Lesegewohn.

Nicht-Leser
gelegentliche Leser
regelmäßige Leser

(54)	(46)	69	31	(81)	(19)	42
50	50	36	64	78	22	65
(39)	(61)	27	73	(75)	(25)	95
						202

kulturelle Aktivität

kein Theaterbesuch o.a.
gelegentliche Besucher
regelmäßigere Besucher

57	43	59	41	(71)	29	76
40	60	28	72	87	13	55
28	72	29	71	(76)	24	74
						205

Wohnerfahrungen

hier erste Wohnung
ein Zimmer dazu
zwei oder mehr Zimmer dazu
gleiche Anzahl od. weniger

(60)	(40)			(74)	(26)	46
41	59	50	50	80	20	61
35	65	64	36	74	26	57
(58)	(42)	(60)	(40)	(74)	(26)	43
						207

Essplatz vorherige Wohnung

zuvor in Küche gegessen
zuvor im Wohnz. o.ä. geg.

56	44			(69)	(31)	48
36	64			(78)	(22)	51
						99

Vorstellung Essküche

bereit, in Kü. zu essen
Ablehnung Essküche

		57	43	(70)	(30)	60
		37	63	(69)	(31)	52
						112

eingerichtete Küchen

Wunsch eingericht. Küche
Wunsch selbst einr.

(46)	(54)	(45)	(55)			80
(47)	(53)	(42)	(58)			29
						109

Bewohner von Typ 5 und Typ 6 haben sehr ähnliche Küchen und Eßplätze, doch reagieren sehr ungleich. Es kann also geschlossen werden, daß die jetzige Situation ohne wesentlichen Einfluß auf die Reaktion ist.

Auch bei den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung gibt es keine deutliche Aussage. Klärung brachte erst die Bildung von drei sehr spezifisch reagierenden sozialen Gruppen: die geringste Bereitschaft, in der Küche zu essen, zeigen die mittleren und die höheren, außerhalb der Universität beschäftigten Angestellten und Beamten (36 % bzw. 32 %). Deutlich davon abgesetzt ist die Reaktion der Hochschulangehörigen, wo 48 % durchaus bereit sind, ihre Mahlzeiten in der Küche einzunehmen. Die dritte Gruppe bilden die Arbeiter und Facharbeiter und die einfachen Angestellten und Beamten (hier ohne die Sekretärinnen oder andere alleinstehende Angestellte, die in den Appartements wohnen); von dieser Gruppe würden 58 % bzw. 60 % in der Küche essen. Bezogen auf die Schulbildung, wiederholt sich das Bild, in den Zahlenwerten sogar noch krasser.

Haushalte aus zwei, drei oder vier Personen reagieren recht ähnlich; erst bei kinderreichen Familien nimmt die Neigung, in der Küche zu essen, deutlich ab. Für sie wäre ein gesonderter Eßplatz wahrscheinlich praktischer. Bezogen auf das Alter des ältesten Kindes wäre man bei einem fünf- bis zehnjährigen Kind über einen Eßplatz in der Küche am meisten erfreut; doch bei einem noch älteren Kind schlägt das Zahlenverhältnis in die Gegenrichtung um. Die ökonomische Situation, also Haushaltseinkommen, Zahl der Verdienner, Mietbelastung, sind dabei ohne Einfluß.

Auch die Art der Einrichtung ist weitgehend ohne Einfluß auf diese Haltung. Lediglich bei den repräsentativ-modern eingerichteten ist die Bereitschaft, in der Küche zu essen, um ein Geringses größer (54 %) gegenüber Haushalten mit anderen Einrichtungsformen; "gute Stube"-Reminiszenzen mögen da mitschwingen, die Eßküche würde wieder zur Wohnküche alten Stils.

Gewisse Akzente setzt der Vergleich der Reaktionen, bezogen auf Buchbesitz und kulturelle Aktivität. Der Trend ist jeweils so, daß mit geringerem Buchbesitz bzw. kulturellem Engagement die Neigung, in der Küche essen zu wollen, zunimmt. Bei den regelmäßigen Besuchern kultureller Veranstaltungen ist die Ablehnung sehr viel vehementer als bei jenen, wo mehr als 200 Bücher angetroffen wurden. Bei der ersten Gruppe ist zu vermuten, daß die Verhaltensweisen eines "Bildungsbürgertums" mitschwingen.

Frage 26

Nun gilt es herauszufinden, ob diese Wunschvorstellungen durch Wohnerfahrungen geprägt worden sind. Deshalb war gefragt worden, wo in der vorausgegangenen Wohnung der Eßplatz eingerichtet worden war.

Es zeigte sich folgendes Ergebnis:

Wohnzimmer	48 = 22 %
gesondertes Eßzimmer	21 = 10 %
Eßecke im Wohnzimmer	25 = 12 %
Eßdiele	5 = 2 %
Küche	70 = 33 %
hier erste Wohnung	46 = 21 %
insgesamt	215 = 100 %

Für die weitere Auswertung sind daraus zwei Gruppen gebildet worden, wobei diejenigen nicht weiter berücksichtigt wurden, die sich in der Hustadt ihre erste Wohnung eingerichtet hatten. Zu einer Gruppe zusammengefaßt wurden alle, die ihren Eßplatz außerhalb der Küche hatten. Es zeigt sich dann, daß 42 % in der vorausgegangenen Wohnung in der Küche, 58 % im Wohnzimmer, einem Eßzimmer, der Diele oder einem sonstigen Raum außerhalb der Küche gegessen haben.

Dieses Verhalten war deutlich schichtungsgeprägt. Nach den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung hatten nur 23 % der oberen Mittelschicht, aber 89 % der Unterschicht in der vorhergegangenen Wohnung in der Küche gegessen. Mittlere und untere Mittelschicht bilden eine Gruppe, wo fast gleich viele zuvor in der Küche bzw. an einem separaten Eßplatz gegessen hatten.

Betrachtet man die verschiedenen Sozialgruppen, muß man allerdings das Ergebnis weiter differenzieren. Assistenten oder Universitätsangehörige und höhere Angestellte oder Beamten außerhalb der Universität hatten höchst unterschiedliche Wohn-erfahrungen. Die Haushaltsgröße spielte dabei nur eine unwesentliche Rolle. Erst ab den Fünf-Personen-Haushalten wird der Anteil derer deutlich größer, die zuvor in der Küche gegessen hatten.

Bei der Auffächerung nach der Tätigkeit der Frau kann man eine doppelte Tendenz feststellen; einmal eine starke Differenz zwischen den Bildungsgruppen. Dort, wo die nicht berufstätige Frau die Volksschule besucht oder mit der Mittleren Reife abgeschlossen hatte, waren es 50 %, bei einem höheren Schulabschluß 27 %, die in der vorherigen Wohnung in der Küche gegessen hatten. Das wiederholt sich auch bei den berufstätigen Frauen. Nur wird hier die Spannweite größer. Dort, wo Frauen in nichtakademischen Berufen tätig sind, war der Anteil derer höher, die in ihrer letzten Wohnung eine Eßküche hatten. Das zum Zeitpunkt der Befragung erzielte Haushaltsnettoeinkommen war ohne Einfluß.

Setzt man nun diese Wohn-erfahrungen in Beziehung zu der Bereitschaft, gegebenenfalls eine Eßküche einzurichten, stellt man fest: Wer bereit ist, in der Küche zu essen, hatte in 57 % der Fälle auch schon in der letzten Wohnung in der Küche gegessen. Doch auch von denen, die zuvor im Wohnzimmer oder an einem nicht in der Küche gelegenen Eßplatz gegessen haben,

waren 36 % bereit, in der Küche zu essen. Die vorherigen Erfahrungen haben in diesem Fall also keinen entscheidenden Einfluß auf die Zustimmung oder Ablehnung der Wohnküche. Diese grundsätzliche Offenheit der Befragten sollte die Bauherren bewegen, ihr Angebot zu differenzieren. Welche Gruppen verstärkt von diesem Angebot Gebrauch machen würden, vermag die folgende Auswertung deutlich zu machen: 23 % derjenigen, die zur oberen Mittelschicht zu zählen sind, haben in ihrer letzten Wohnung in der Küche gegessen, doch 38 % dieser Gruppe, also deutlich mehr, wären prinzipiell dazu bereit. Bei Arbeitern bzw. Facharbeitern haben zuvor 77 % in der Küche gegessen; bei freier Wahl würden es nur 58 % sein. Daß nicht nur Statusrang sondern auch praktische Momente dieses Ergebnis beeinflussen, zeigen die Haushalte von fünf oder mehr Personen. 61 % dieser Gruppe hatten in der letzten Wohnung in der Küche gegessen, bei der Befragung waren dann nur noch 25 % bereit, zu dieser Situation zurückzukehren.

Einen zusätzlichen Akzent gibt die Differenzierung nach dem Einrichtungsstil des Wohnzimmers. Zwar gibt es unter denen, die bereit wären, in der Küche zu essen, bei den verschiedenen Einrichtungsformen keinen signifikanten Unterschied, doch hatten von den heute modern-repräsentativ oder skandinavisch eingerichteten 28 % zuvor in der Küche gegessen, jedoch würden 42 % bereit sein, sich eine Wohnküche einzurichten. Wer jedoch heute mit Möbeln in der Art der 50er Jahre oder einer gewissen billigen Modernität eingerichtet ist, hatte zur Hälfte in der vorigen Wohnung in der Küche gegessen, doch nur noch 40 % würden das bei freier Wahl wiederholen.

Die eingangs geäußerte Hypothese, daß die Wohnküche sich in einem gruppenspezifischen Umwertungsprozeß befindet, wird in diesen Zahlen deutlich belegt. Eine Gruppe möchte die Küche mit Esßplatz nicht mehr, die andere Gruppe immer häufiger haben. Es ist demnach nicht zu verantworten, in großen Neubaugebieten keine Alternative zur Arbeitsküche anzubieten.

Wenn die Küche in zwei grundsätzlich unterschiedlichen Formen angeboten werden soll, ist zu fragen, welche weiteren Differenzierungen für das Angebot von Küchen sinnvoll und gewünscht wären. Der Gesetzgeber schreibt als Minimum für die Ausstattung einer Küche die Installation von Wasser und Strom und das Anbringen eines Ausgusses vor. Häufig bleibt es nicht bei diesem Minimum, der isolierte Ausguß erschwert meist die Aufstellung der vom Mieter gekauften Kücheneinrichtung oder ist Stil-Fremdkörper. So findet der Mieter immer häufiger komplett eingerichtete Küchen vor; so auch in den meisten Wohnungen der Hustadt.

Frage 32

Insgesamt haben 76 % den Wunsch nach einer vom Vermieter eingerichteten Küche geäußert; das ist eine deutliche Meinungsäußerung. Es soll geprüft werden, ob es Gruppen gibt, wo ein wesentlicher Teil es vorzieht, die Küche selbst einzurichten.

Die Abweichungen vom Durchschnittswert sind nur in wenigen Fällen signifikant. Bei den Sozialgruppen oder den Kategorien

der sozialen Selbsteinstufung gibt es zwar Schwankungen, aber der Kontrollindikator Schulbildung zeigt, daß der soziale Status ohne Einfluß auf diese Vorstellungen ist. Wie schon bei vielen anderen Themenbereichen ist die Haushaltsgröße für unterschiedliche Reaktionen entscheidend. Die Neigung, die Küche selbst einzurichten, nimmt mit steigender Haushaltsgröße zu, wobei es drei Stufen gibt (Ein-Personen-Haushalte 10 %; Zwei- bis Vier-Personenhaushalte 25 %; Haushalte von fünf und mehr Personen 37 %). Da bei größeren Haushalten die Frauen seltener berufstätig sind, ist bei dieser Gruppe also auch das Verlangen nach einer Küche eigener Vorstellung häufiger anzutreffen. Bei der Einkommensgruppe von 1.800,-- DM bis 2.160,-- DM ist der Wunsch nach einer eingerichteten Küche ebenfalls etwas geringer, doch sind die Zahlen für die anderen Einkommensgruppen zu wenig eindeutig, um eine Tendenz ableiten zu können. Die Mietbelastung jedenfalls ist signifikant ohne Einfluß auf diese Aussage. Auch Erfahrungen haben diesen Wohnwunsch nicht geprägt, ebenso wird der Wunsch, die Küche selbst einzurichten, nicht davon beeinflusst, ob die Befragten prinzipiell einer Eckküche zugeneigt sind.

Da also immer mindestens 70 % der Befragten eine vom Vermieter eingerichtete Küche positiv beurteilen, sollten die Wohnungsbaugesellschaften überlegen, ob diesem Wunsch nicht in der Regel nachgegeben werden kann. Daß damit eine Fülle von Problemen verbunden ist, wird auch gesehen. Die Befragten hatten als Erstbewohner ihre Küchen ohne Benutzerspuren vorgefunden. In einigen Jahren wäre das Urteil möglicherweise nicht ganz so positiv ausgefallen. Der Erneuerungsrhythmus dieser durch Eisschrank und Elektroherd nicht billigen Einrichtungen entspricht nicht anderen Wohnungsbestandteilen wie zum Beispiel der Badezimmereinrichtung. Es wäre zudem sinnvoll, um Mietvergleiche vornehmen zu können, diese Einrichtungen gesondert auszuweisen und dabei gegebenenfalls nach dem Abnutzungsgrad zu differenzieren.

3. Haushaltsnebenräume

Bei einem Ein-Familien-Haus wird der Anteil der Nebenräume leicht übersehen. Die Flächen, die im Keller und möglicherweise auch noch unter dem Dach für Abstellmöglichkeiten zur Verfügung stehen, können an Umfang an die Wohnfläche heranreichen, sie gar übertreffen. Das ermöglicht ein langfristiges Disponieren mit momentan nicht gebrauchten oder nur selten benutzten Gegenständen oder das Anlegen von Vorräten. Der Etagenbewohner ist demgegenüber im Nachteil. Die Richtlinien des "sozialen Wohnungsbaus" schreiben 6 m² Kellerfläche und 1 m² Abstellfläche innerhalb der Wohnung vor; in Berlin sind 2 % der Wohnfläche als Abstellfläche vorgeschrieben. Eine Aufteilung dieser Fläche innerhalb der Wohnung auf zwei Wandschränke ist bei beiden Regelungen zulässig.

Frage 70 A

Für 48 %, also die Hälfte der Bewohner des Untersuchungsgebietes, ist der vorhandene Abstellraum zu klein. Dieses

Frage 70 B Ergebnis sollte Anlaß zu Änderungen sein! Drei Wohnungstypen fallen mit ihrer Reaktion aus dem sonst sehr einheitlichen Bild. Beim Typ 6 finden 83 % die vorhandenen Abstellmöglichkeiten in ihrer Wohnung zu klein: Der Schrank im Flur von 0,62 m² Grundfläche ist zu wenig; der geplante Abstellraum auf dem Balkon wird deutlich vermißt. Bei den Wohnungen von Typ 8 ist das Bild umgekehrt. Hier sind drei Viertel mit der Größe ihres Abstellraumes zufrieden; dieses Urteil ist hier durch die über das gesetzliche Maß hinausgehende Größe des Abstellraumes zu erklären. Die Wohnungen von Typ 2 haben bei den Schlafzimmern einen Abstellraum von 1,51 m² Grundfläche und zusätzlich eine Abstellmöglichkeit auf dem Balkon. Beim Typ 8 ist der Abstellraum 2,18 m², bei Typ 8C sogar 4,91 m² groß, was aber eher aus Grundriß-Zwängen geschehen ist, das sind 4 % der Wohnfläche. Beide Beispiele könnten einen Anhalt für ein den Bedürfnissen besser entsprechendes Maß des Abstellraumes geben.

Aufgefächert auf die einzelnen Sozialkategorien, erscheint mit nur geringen Schwankungen immer wieder das gleiche Ergebnis: für jeweils ziemlich genau die Hälfte sind die Abstellmöglichkeiten innerhalb der Wohnung zu klein. Haushaltsgröße, Alter, Einkommen oder Mietbelastung zeigen in sich keine wesentlichen Abweichungen, auch obere, mittlere und untere Mittelschicht urteilen jeweils sehr ähnlich. Deutlich abweichend jedoch ist die Reaktion der Unterschicht und in gleicher Weise der Arbeiter und Facharbeiter, bzw. der Befragten mit Volksschulabschluß. Diese finden den Abstellraum in der Wohnung in sehr viel geringerem Maße zu klein. Eine ähnliche Polarisierung der Urteile zeigt sich auch, bezogen auf den Buchbesitz, wo 75 % der Haushalte mit bis zu etwa 200 Büchern, jedoch nur 45 % mit etwa 20 - 200 Büchern, bzw. 48 % mit über 200 Büchern mit der Größe ihres Abstellraumes zufrieden sind.

Haushaltsnebenräume		Vorh. Abstellmöglichkeiten		Wo sollte vorgeschr. Abstellr. liegen?		Wunsch, nicht mehr Miete			Kellerähn. Raum innerh. d. Wohnung		Insgesamt (abs. Zahl)
	Abstellfl. Größe in m ²	Richtig	Zu klein	Nähe d. Küche	Nähe Schlafz.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, nicht bereit f. mehr Miete	Wunsch, bereit f. mehr Miete	Kellerähn. Raum innerh. d. Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	
insgesamt (in %)		52	48	85	15	33	26	41	40	60	215
<u>Wohnungstyp</u>											
Typ 1A + B	1,34	56	44	84	16	29	19	52	28	72	35
Typ 2	3,06	74	26	61	39	40	27	33	35	65	23
Typ 3	2,20	54	46	80	20	26	17	57	40	60	25
Typ 4	1,16	47	53	93	7	38	31	31	29	71	14
Typ 5	1,03	52	48	100	0	20	27	53	14	86	21
Typ 6	0,62	17	83	94	6	41	23	36	39	61	33
Typ 7	1,47	54	46	91	9	37	29	34	31	69	13
Typ 8	2,18	75	25	71	29	23	38	38	76	24	25
Typ 9	1,02	54	46	89	11				62	38	26

Haushalts-
nebenräume
(Forts.)

Alter d. ältesten Kindes

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
ohne Kinder	(55)	(45)	(79)	(21)	(37)	(17)	(46)	56	44	77
geboren vor 1960	56	44	90	10	34	20	45	22	78	45
geboren von 1961 - 65	48	52	89	11	30	30	40	27	73	51
geboren von 1966 - 70	(48)	(52)	(86)	(14)	(32)	(34)	(34)	48	52	42
										215

Tätigkeit der Frau

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	(46)	(54)	(93)	7	(27)	(32)	(41)	25	75	68
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	45	55	89	11	26	26	48	39	61	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	55	45	93	7	43	19	38	45	55	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	55	45	69	31	(39)	(22)	(39)	46	54	48
unverheiratet,geschied. o.ä.	(67)	(33)	(78)	22				58	42	19
										197

Haushaltseinkommen (netto)

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
unter 1.000,-- DM	(55)	(45)	(91)	9	(42)	25	(33)	(44)	(56)	27
1.000,-- bis 1.350,-- DM	47	53	93	7	28	38	34	37	63	46
1.400,-- bis 1.770,-- DM	48	52	88	12	27	34	39	40	60	53
1.800,-- bis 2.160,-- DM	57	43	79	21	32	17	50	43	57	42
über 2.200,-- DM	(55)	(45)	(70)	30	(37)	20	(44)	(40)	(60)	42
										210

Zahl der Verdienner

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
Mehrersonenhaush. ein Verd.	(45)	(55)	(89)	(11)	(27)	(30)	(43)	34	(66)	117
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	62	38	78	22	(42)	(19)	(39)	41	59	70
Ein-Personen-Haushalt	(59)	(41)	(86)	(14)				64	(36)	28
										215

Mietbelastung

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
bis 15 % d.Fam.Nettoeink.	(55)	(45)	(81)	(19)	(29)	(31)	(40)	54	46	80
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	51	49	84	16	30	23	46	35	65	75
über 20 % d.Fam.Nettoeink.	(47)	(53)	(92)	(8)	(37)	(27)	(37)	29	71	55
										210

Möbel des Wohnzimmers

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafzi.	Kein Wunsch, gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhö.	Kellerähn. Raum in der Wohnung	Beibehaltung d. üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
improvisiert, modern	(52)	(48)	(77)	(22)	(34)	14	(52)	(46)	(54)	46
skandinavisch	54	46	84	16	33	27	40	36	64	39
repräsentativ - modern	52	48	85	15	32	35	32	40	60	42
altdeutsch	68	32	93	7	28	44	28	41	59	32
50er Jahre, billige Moderne	(50)	(50)	(85)	(15)	(38)	15	(47)	(31)	(69)	45

Haushalts-
nebenräume
(Forts.)Buchbesitz u. Lesegewohn.

	Richtig	Zu klein	Nähe der Küche	Nähe der Schlafz.	Kein Wunsch gleichgültig	Wunsch, jedoch keine Mieterh.	Wunsch, bereit zu Mieterhöh.	Kellerähn. Raum innerh. d. Wohnung	Beibehaltung des üblichen Kellers	Insgesamt (abs. Zahl)
Nicht-Leser	74	26	92	8	39	25	36	14	86	42
gelegentliche Leser	45	55	88	12	32	29	39	50	50	64
regelmäßige Leser	48	52	78	22	30	27	43	45	55	95
										201

kulturelle Aktivität

kein Taterbesuch o.a.	49	51	92	8	30	29	41	34	66	74
gelegentliche Besucher	49	51	88	13	45	30	25	33	67	54
regelmäßigere Besucher	56	44	75	25	24	20	55	54	46	74
										202

Wohnerfahrungen

hier erste Wohnung	53	47	81	19	42	16	42	73	27	45
ein Zimmer dazu	50	50	91	9	32	32	36	31	69	64
zwei oder mehr Zimmer dazu	63	37	76	24	30	21	49	26	74	57
gleiche Anzahl od. weniger	40	60	98	2	27	30	43	38	63	40
										206

Frage 71

Ergänzend galt es durch eine offene Frage zu klären, ob neben der Größe noch weitere Mängel am Abstellraum festgestellt worden sind. Sehr häufig wird bedauert, daß der Abstellraum keine Lüftung enthält. Weiterhin wird geklagt, daß die Regale in den Abstellräumen bzw. die Aufteilung in den Wandschränken sehr ungeschickt sei; die Regale könnten ohne weiteres tiefer sein und würden dadurch eine bessere Ausnutzung erlauben. Nach allen Äußerungen muß der Wandschrank in den Appartements von Typ 9 besonders schlecht organisiert sein. Gerade hier wäre es doch sehr wesentlich, daß sich die Bewohner keinen Schrank zulegen und damit ihre ohnehin nicht sehr große Wohnfläche einengen müssen, zumal ihr Wohnen in der Hustadt für die Mehrheit ein Zwischenzustand ist. Der Wandschrank hätte also Kleiderschrankschranktiefe haben müssen. Heizungsrohre beeinträchtigen zudem - wie auch in anderen Wohnungen - die Nutzungsmöglichkeiten.

In einem anderen Wohnungstyp sind die elektrischen Sicherungen so im Wandschrank untergebracht, daß im Bedarfsfall alles ausgeräumt werden muß. Auch Lüftungsschächte (für danebenliegende Räume) beschränken die Aufnahmefähigkeit. Wenn über die mangelnde Größe geklagt wird, so häufig mit dem Argument, daß keine sperrigen Sachen untergebracht werden können. Im Typ 2, wo die Küche außerordentlich klein ist, wird mehrmals auf einen fehlenden Elektroanschluß im Abstellraum hingewiesen, der dann inzwischen auf eigene Initiative dorthin verlegt wurde, um eine Tiefkühltruhe oder einen größeren Eis-

schränk aufstellen zu können.

Frage 40

Dieser Wunsch nach einem Elektroanschluß oder die Klagen über fehlende Lüftung deuten darauf hin, daß der Abstellraum in vielen Haushalten Speisekammer-Funktionen wahrnimmt. Das bestätigt sich bei den Antworten auf die Frage, ob der gesetzlich vorgeschriebene Abstellraum in der Wohnung mehr bei den Schlafzimmern oder nahe der Küche oder auf dem Balkon liegen sollte. Die überwiegende Mehrheit (76 %) wünscht den Abstellraum bei der Küche, 14 % möchten ihn in der Nähe der Schlafräume haben und nur 4 % auf dem Balkon, 6 % sind ohne Meinung. Die weitere Auswertung wurde auf die beiden Gruppen mit der Wunsch Nähe Küche und Nähe Schlafräume beschränkt, was dann eine Zahlenrelation von 85 : 15 ergibt.

Bei einigen Wohnungen ist das Verhältnis nicht ganz so einseitig; knapp 40 % der Bewohner von Typ 2 und knapp 30 % von Typ 8 würden bei der Alternative Küche-Schlafräume den Abstellraum lieber näher bei den Schlafzimmern haben. Die typenspezifische Reaktion zeigt wieder deutlich den Einfluß von Wohnenerfahrungen auf Wohnwünsche, denn in beiden Fällen liegen die - überdurchschnittlich großen - Abstellräume bei den Schlafzimmern. Das Gegenbeispiel wäre allerdings Typ 4, wo es auch einen - allerdings kleinen - Abstellraum bei den Schlafzimmern gibt, wo jedoch alle Befragten für den Abstellraum nahe der Küche plädierten. Neben den Wohnenerfahrungen spielen offensichtlich noch in gewissem Umfang Schichtungseinflüsse bei dieser Entscheidung eine Rolle. Dort, wo die Frau das Gymnasium oder eine Fachschule besucht hat, bei den geisteswissenschaftlichen Hochschulangehörigen und auch bei den höheren Beamten oder Angestellten außerhalb der Universität oder auch bei höherem Haushaltseinkommen und starker kultureller Aktivität nimmt der Wunsch nach einem Abstellraum bei den Schlafzimmern zu.

Ein Abstellraum nahe der Küche ist für alle Gruppen sicherlich ein starker Wunsch. Vielleicht wäre es ein voreiliger und falscher Schluß, wenn man daraufhin in der Nähe der Schlaf- und Kinderzimmer keine Abstellmöglichkeiten mehr einplanen würde. Die jetzt vorhandenen Abstellmöglichkeiten sind in den wenigsten Fällen geeignet, z. B. die Winterkleidung aufzunehmen und damit für einige Räume Schränke überflüssig zu machen.

Frage 41

Zu einem erweiterten Raumprogramm gehört ein Hauswirtschaftsraum für hausfrauliche Tätigkeiten, die man gerne aus der Küche herausnehmen möchte, entweder, weil sie durch Küchenarbeiten beeinträchtigt werden könnten, und zum anderen, um sie mit Unterbrechungen fertigstellen zu können. Dabei wäre in erster Linie an Wäsche-Arbeiten zu denken; im Hauswirtschaftsraum könnte gebügelt und genäht werden, in Verbindung mit einem Trockner könnte man hier auch die Waschmaschine aufstellen, aber auch "Groß-Aktionen" wie Obsteinmachen würden da vorbereitet werden. Dieser Raum kann natürlich auch, was bei dieser Befragung nicht ausgesprochen wurde, als Werk- oder Hobbyraum dienen.

Von den Befragten (ohne die Bewohner von Typ 8 und 9) war

nur ein Drittel ohne ein Interesse an einem Hauswirtschaftsraum; 41 % waren sogar bereit, wegen der Mehrfläche auch mehr Miete zu zahlen; 26 % äußerten den Wunsch nach einem Hauswirtschaftsraum, aber waren nicht bereit, dafür mehr Geld aufzuwenden.

Der soziale Status eines Haushaltes war für diese Entscheidung ohne Relevanz. Bei der Differenzierung nach Haushaltsgrößen fallen die 5-Personen-Haushalte auf, bei denen der Wunsch nach einem Hauswirtschaftsraum am stärksten vertreten ist. Doch muß man zusammenfassend sagen, daß die Antworten auf diese Frage ausgesprochen homogen sind, also auf ein sehr gleichmäßig gestreutes allgemeines Bedürfnis hinweisen, das bei zukünftigen Grundrissen auch im Mietwohnungsbau berücksichtigt werden sollte.

Kreuztabellen erlauben die Aussage, ob diejenigen, die einen Hauswirtschaftsraum bevorzugen, auch spezifische Vorstellungen zur Wohnküche und zu Lage des Abstellraumes in der Wohnung haben. Deutlich abweichend ist in beiden Fällen die Meinung derer, die bereit sind, für einen Hauswirtschaftsraum auch eine höhere Miete zu zahlen. Ganz realistisch meinen sie, daß ein Hauswirtschaftsraum eine Abstellkammer in der Nähe der Küche nicht so dringend werden läßt. Auch ist diese Gruppe weniger bereit, in der Küche zu essen. Man könnte also bei gleichem Flächenbedarf einmal die Variante EBKüche zum anderen die Kombination Arbeitsküche/Hauswirtschaftsraum anbieten.

Wunsch nach einem Hauswirtschaftsraum
im Vergleich mit Vorstellungen über die
Lage des Abstellraumes und die Bereit-
schaft, in der Küche zu essen.

insgesamt (in %)

Hauswirtschaftsraum ablehnend od. gleichgültig

Wunsch nach Hauswirtschaftsraum, keine Mehrmiete

Wunsch nach Hauswirtschaftsraum, bereit zu Mehrmiete

Bereit in der Küche zu essen	Nicht bereit in Küche zu essen	Abstellraum Nähe Küche	Abstellraum Nähe Schlafzi.	Insgesamt (abs. Zahl)
46	54	85	15	152
50	50	85	15	47
53	47	92	8	40
38	62	63	27	65
				152

Noch über eine weitere denkbare Form von Haushaltsnebenräumen sollten Erkundungen eingeholt werden. Es gibt verschiedene Gründe, von der Form des bisher üblichen Kellers abzukommen und stattdessen einen Raum von gleicher Größe innerhalb der Wohnung vorzusehen. Bei Häusern ab einer gewissen Größe wird das Kellergeschoß zu klein, um jedem Haushalt einen angemessenen Kellerraum zu bieten, zumal sich dort auch Waschküche und Trockenräume befinden. Prekär wird die Situation aber erst dann, wenn noch weitere Nutzungswünsche hinzukommen (z. B. Lager für Läden des Eingangsgeschosses oder eine Tiefgarage). In einem solchen Falle wäre zu überlegen, innerhalb der Wohnung bei ei-

ner vergrößerten Gebäudetiefe unbelichtete, aber entlüftbare Abstellräume einzurichten, was keine zu hohen Mehrkosten verursachen dürfte, da teure Installationen oder Außenwände wegfallen, also nicht mit dem üblichen m^2 -Satz gerechnet werden muß. Aber auch aus der Sicht der Bewohner könnte ein solcher Raum von Interesse sein, denn er ließe sich z. B. auch als Werkstatt oder Hobbyraum nutzen.

Frage 72

Vor die Frage gestellt, was sie vorziehen würden, wenn sie wählen könnten, ohne daß es Einfluß auf die Miete hätte, sprachen sich 39 % für einen Abstellraum von der Größe des Kellers als unbelichteten Raum innerhalb der Wohnung aus, waren 58 % für die Beibehaltung des bisher üblichen Kellers; 3 % hatten keine Meinung.

Dieses Ergebnis schwankt bei den einzelnen Gruppen außerordentlich. Aufgefächert auf die einzelnen Wohnungstypen, bemerkt man, daß sich das Zahlenverhältnis bei den Ein- und Zweiraumwohnungen deutlich umgekehrt hat, wo 62 % bzw. 76 % für einen "Etagen Keller" votieren. Das mag besonders bei Typ 8 durchaus situationsbedingt sein, weil der Weg in die Kellerräume gerade hier sehr umständlich ist, doch zeigt die Differenzierung des Urteils nach der Haushaltsgröße, daß unabhängig von diesen konkreten Erfahrungen ein Trend vorliegt, mit sinkender Haushaltsgröße den konventionellen Keller abzulehnen und stattdessen diese Abstellfläche in die Wohnung einzubeziehen.

Die soziale Stellung ist für diese Reaktion ohne Belang, denn man muß berücksichtigen, daß es bei denen, die über die Berufskategorien der sozialen Selbsteinstufung zur Unterschicht zählen, kaum Ein- oder Zwei-Personen-Haushalte gibt. Der Alterstrend der Entscheidung hängt eng mit der Haushaltsgröße zusammen, ebenso ist das Geburtsjahr des ältesten Kindes ein guter Indikator. Ist dieses Kind über vier Jahre alt, nimmt die Bereitschaft, auf einen Abstellraum im Keller zu verzichten, sichtbar ab.

Das wird auch aus den Intervieweraufzeichnungen der Begründung zu dieser Entscheidung deutlich. Man hat Bedenken gegen eine "Rumpelkammer" in der Wohnung" und nennt dabei Fahrräder, Kett-cars, Schlitten und anderes Kinderspielzeug, die besser außerhalb der Wohnung untergebracht wären. Gerade bei Fahrrändern o. ä. besteht zudem wenig Neigung - und es ist bei den kleinen Aufzügen auch kaum durchführbar -, sie jedesmal mit in die Wohnung zu nehmen.

In Bezug auf mögliche Verschmutzung gibt es deutlich zwei Argumentationsweisen. Eine Gruppe fürchtet den Dreck und die Unordnung, die entstehen könnte, wenn die Dinge, die bisher im Keller untergebracht sind, nun in der Wohnung abgestellt werden sollen. Sie nennen dabei Gegenstände wie Autoreifen, alte Möbel, ungebrauchte Kinderwagen oder einfach "das Gerümpel", die sie auf keinen Fall in der Wohnung haben wollen. Der anderen Gruppe wiederum wäre die Unterbringung innerhalb der Wohnung eine Chance, der Verschmutzung, der abgestellten Sachen

jetzt im Keller ausgesetzt sind, Herr zu werden.

Diejenigen, die für einen größeren Abstellraum innerhalb der Wohnung anstelle des bisherigen Kellers plädierten, meinen wiederholt, daß sie sich so besser einen Hobbyraum oder eine Werkstatt einrichten können, obwohl auch Bedenken aufkommen, daß das zu laut sein könnte. Die Mehrzahl der Befürworter des "Etagenkellers" findet diese Lösung "bequemer", "wegesparender", "praktischer", "besser zugänglich".

Vielen ist die Temperierung ein Problem, wobei einige Male erklärt wird, daß der jetzige Keller viel zu warm sei und daß die Dinge bei einer Aufbewahrung innerhalb der Wohnung bestimmt kühler gelagert seien. Bei anderen, wo offensichtlich die Isolierung der Heizrohre im Keller besser ist, besteht die gegenteilige Meinung. Viel Wert wird auf die Entlüftung dieses Raumes gelegt.

Das Für und Wider der Meinungen zeigt, daß eine Alternative: zusätzlicher größerer Abstellraum als Ersatz für den Keller oder Bereithaltung des bisherigen Kellers für einen großen Teil der Bevölkerung nicht annehmbar ist, zumindest nicht da, wo Kinder vorhanden sind. Solche "Etagenkeller" wären eine Differenzierung des aus vielen Gründen wichtigen Bedarfes an Nebenräumen, es müßten dann aber noch immer zusätzliche Abstellmöglichkeiten im Keller oder im Eingangsbereich des Hauses angeboten werden.

4. Balkon und Loggia

Balkone oder Loggien ¹⁾ an einem Wohnhaus sind eine nicht sehr alte Bauaufgabe; das deutsche Bürgerhaus der vorindustriellen Zeit kannte sie nicht, und auch an den Mietshäusern des 19. Jahrhunderts war ein Balkon eher die Ausnahme. Heutigen Balkonen oder Loggien am nächsten sind die umlaufenden Veranden an alpenländischen Bauernhäusern, obwohl es vermittelnde Räume zwischen draußen und drinnen in vielfältiger Form gegeben hat; Beispiel wären etwa Atrium und Peristyl im römischen Haus oder Lauben und Arkadenhöfe.

Die Selbstverständlichkeit, mit der heute bei jeder Wohnung ein Balkon erwartet wird, wie die folgenden Ergebnisse zeigen, reicht in emotionale Zonen. Selbst wenn der Balkon nicht oder nur kaum genutzt wird, ist er der unverzichtbare Rest eines privaten Außenraums (denn von den Bewohnern des Untersuchungsgebietes dürfte kaum einer einen Garten haben). Eine so banale Handlung wie das Heraustreten auf den Balkon, um zu erkunden, "wie das Wetter ist", bedeutet dann das Sicheinstimmen auf die außerhalb des manipulativen Bereiches liegende Umwelt.

1) Der Unterschied beruht in dem Maß der Einbindung in den Baukörper. Wenn die beiden Seiten von Wänden des Hauses gebildet werden, spricht man von einer Loggia. Ihr wird höherer Wohnwert beigemessen, was sich darin ausdrückt, daß 50 % ihrer Grundfläche als Wohnfläche (DIN 283) gerechnet wird, dagegen von einem Balkon meist nur 25 %.

Fragen zum
Balkon (Forts.)

Haushaltsgröße

	Bereit auf Bal- kon zu verzichten	Balkon zu klein	Wunsch nach Abstell- raum (Typ 3 - 9)	Zu welcher Zeit soll Sonne a.den Balkon schei- nen			Insgesamt (abs. Zahl)
eine Person	28	45	27	8	31	(62)	26
zwei Personen	9	45	66	9	15	77	47
drei Personen	9	23	69	9	26	66	47
vier Personen	5	28	55	6	6	88	48
fünf od. mehr Personen	13	30	33	20	10	(70)	30
							198

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren	11	21	(57)	20	11	(70)	46
Männer 1934 - 36 geboren	2	33	38	11	6	83	35
Männer 1937 - 39 geboren	13	34	66	8	14	78	51
Männer nach 1940 geboren	16	42	(53)	3	30	(67)	64
							196

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder	16	45	(50)	8	(21)	(70)	71
geboren vor 1960	4	22	58	22	7	71	41
geboren von 1961 - 65	12	28	57	4	17	79	48
geboren von 1966 - 70	9	30	(63)	5	(18)	(76)	38
							198

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	3	(30)	50	(9)	(16)	(75)	64
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	15	34	78	13	10	77	31
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	17	31	48	16	12	72	25
verh.berufst.(akad.Berufe)	8	31	69	7	18	75	44
unverheiratet,geschied. o.ä.)	0	(50)	42	(11)	(26)	(63)	19
							183

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	(7)	(29)	31	(4)	36	(60)	23
1.000,-- bis 1.350,-- DM	9	39	46	7	21	71	42
1.400,-- bis 1.770,-- DM	15	35	64	12	14	75	51
1.800,-- bis 2.160,-- DM	11	36	68	8	11	82	38
über 2.200,-- DM	(11)	(26)	71	(16)	11	(73)	37
							193

Zahl der Verdiener

Mehrpersonenhaush. ein Verd.	6	(34)	60	(9)	15	(75)	110
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	14	28	65	11	13	76	62
Ein-Personen-Haushalt	28	(45)	27	(8)	31	(62)	26
							198

Frage 21

So soll am Anfang die Reaktion auf die Frage untersucht werden, ob und in welchem Umfang überhaupt ein Balkon oder eine Loggia als notwendig angesehen wird. Man darf nicht fragen, ob der Betreffende ganz allgemein auf einen Balkon verzichten könne, sondern man kann nur auf den jeweils vorhandenen Balkon zielen. Es zeigt sich, daß die Antworten trotzdem nur wenig von der spezifischen Situation geprägt sind, soweit ein Durchschnitt von 89 %, die meinen, nicht auf ihren Balkon verzichten zu können, solche Differenzierungen überhaupt zuläßt. Aber auch Auffächerungen des Ergebnisses auf Kategorien des sozialen Status zeigen keine deutliche Tendenz.

In dem insgesamt sehr gleichförmigen Bild fallen nur die Ein-Personen-Haushalte auf, wo 28 % bereit wären, auf ihren Balkon zu verzichten. Das Ergebnis ist nicht allein durch die architektonisch wenig geglückten Balkone der Ein-Raum-Wohnungen vom Typ 9 erklärbar, wo 19 % meinen, auf ihn verzichten zu können. Diese Reaktion der Ein-Personen-Haushalte wird noch dadurch widersprüchlicher, daß keine der unverheirateten oder geschiedenen, also alleinstehenden Frauen auf ihren Balkon verzichten möchte. Der Sachverhalt klärt sich, wenn man bedenkt, daß 43 % der Ein-Personen-Haushalte unverheiratete Frauen sind.

Bei den Ein-Personen-Haushalten gibt es also eine geschlechtliche Polarisierung der Meinungen über die Notwendigkeit eines Balkons. Wie wichtig er unverheirateten Frauen ist, kann daraus geschlossen werden, daß für 50 % dieser Gruppe der Balkon zu klein ist. Das ist die stärkste Abweichung vom Durchschnitt.

Frage 14

Insgesamt finden 33 % ihren Balkon zu klein. Wiederum ist der soziale Status ohne Relevanz und hat die Haushaltsgröße großen Einfluß auf das Urteil. Jeweils 45 % der Ein- und Zwei-Personen-Haushalte findet den eigenen Balkon nicht genügend groß; sobald Kinder vorhanden sind, haben nur noch 30 % und weniger diese Meinung. Das Ergebnis verblüfft; man könnte daraus folgern, daß der Balkon für Familien mit Kindern weniger wichtig ist als für kinderlose Haushalte.

Weiterhin zeigt sich ein Alterstrend; je jünger die Eheleute (oder bei Alleinstehenden die befragte Person) sind, desto kritischer wird die Größe des Balkons beurteilt.

Doch ist die Größe - oder wie sich zeigt, Größe und Form - ebenfalls nicht ohne Einfluß auf das Urteil. Die Balkone bei Wohnungen des Typs 8 sind $7,72 \text{ m}^2$ groß, also anderen durchaus vergleichbar, doch nur etwa 1,30 m tief. 74 % der Befragten finden diesen Balkon zu klein. Da dieser Wohnungstyp überwiegend von Ein- und Zwei-Personen-Haushalten bewohnt wird, hat das Einfluß auf das Gesamtergebnis und macht das Ursache-Wirkungs-Verhältnis schwer durchschaubar. Die Balkone von Typ 3 sind ebenfalls nur etwa 1,35 m tief (allerdings als Loggia ausgebildet); und hier finden ihn nur 35 % der Befragten zu klein, was also die Vermutung, daß die Haushaltsgröße die urteilsauslösende Wirkung hat, bestätigen könnte.

Frage 20

Über weitere - allerdings nur negative - Eigenschaften war

nur in nicht-standardisierter Form gefragt worden, was so zwar keine gruppenspezifischen Aussagen zuließ, aber eine Fülle von Detailhinweisen ergab.

Wiederholt wird über die Farbigkeit der Seitenwände des Balkons und der Innenseite der Brüstung geklagt. Balkone sind ein wesentliches Element zur Gestaltung der Fassade, also auf Fernwirkung angelegt, doch muß die Gestaltung auch mit dem, der die Details dicht vor Augen hat, rechnen, wogegen oft gedankenlos verstoßen wird.

Neben der Farbigkeit macht ein anderes, nur aus der Fassadenwirkung erklärbares Detail den Bewohnern viel zu schaffen. Es muß dazu ausgeholt werden: Eine wesentliche Gestaltungsforderung der modernen Architektur ist die deutliche Trennung von Bauteilen; Verschmelzungen oder Durchdringungen werden negativ bewertet. Diese unter Architekten bespöttelte "Kunst der Fuge" hat bei Balkonen oder Loggien dazu geführt, daß eine Brüstung ungern von Wand zu Wand gezogen wird, sondern daß je nach Form des Baukörpers an einem oder beiden Enden ein Spalt gelassen wird. In unserer Untersuchung haben die Balkone der Typen 1, 2 und 8 solch einen Spalt. Die Befragten meinen, daß es durch diesen Spalt unangenehm ziehen würde, auch bestünde die Gefahr, daß die Kinder dort Spielzeug hindurchwerfen.

Frage 19

Eine eigene, ebenfalls offen gestellte Frage galt der Balkonbrüstung. Die Meinungen sind darüber außerordentlich kontrovers. Sehr viele sind sich allerdings auch der Problematik dieses Details bewußt und meinen, daß die Höhe der Brüstung für die Kinder so richtig sei, und nehmen dabei in Kauf, daß auf diese Weise die Sicht begrenzt wird. Die Brüstungen sind meist bis 1,10 m massiv und haben dann noch ein oder zwei waagerechte Metallstangen. Würde man den massiven Teil etwas niedriger machen, um also im Sitzen darüberwegsehen zu können, würde das die Kinder noch mehr zum Klettern verleiten, als es jetzt schon von den Befragten beklagt wird.

Eine massive Balkonbrüstung wird anderen Ausführungen vorgezogen. Dieser Eindruck ergab sich besonders bei der Auswertung der Antworten von Typ 4, 5, 6 und 9, wo nur der Kopfteil der Balkonbrüstung massiv ist, an den Seiten aber eine Eternitplatte auf ein Vierkantrohr geschraubt ist. Mehrfach wurde argumentiert, daß bei einem solchen Balkon, wo es einen breiten Schlitz zwischen dem Boden und der Seitenplatte gibt, die Gefahr besteht, daß Putzwasser auf den darunterliegenden Balkon fließen kann oder daß das Spielzeug der Kinder hindurchfällt oder ganz allgemein, daß diese Balkone zugig seien. Auch die Ausbildung des Bodens wird oft bemängelt. Der Estrich habe kein Gefälle oder zumindest nicht zum Abfluß hin, sodaß sich Pfützen bilden. Es wird vorgeschlagen, den Boden des Balkons mit Platten auszulegen.

Bei Typ 3 und 8 wird über die geringe Tiefe des Balkons geklagt. Beim Typ 6 ist die Balkontür so ungeschickt angebracht, daß beim Öffnen die Gefahr besteht, die Scheibe der verglasten

Türe an der vorspringenden Fensterbank des sich anschließenden Fensters einzuschlagen. Auch wird über die geringe Breite der Balkontüren geklagt, so daß nur unter Schwierigkeiten Kinderwagen oder Balkonmöbel hindurchtransportiert werden können.

Einigemal wurde der fehlende Sichtschutz beklagt. Das spräche, wie die häufige Klage über Zug, mehr für eine Loggia. Auf ausreichende Helligkeit des dahinterliegenden Raumes muß dabei geachtet werden; so ist es auch gedankenlos, durch Unterzüge den Lichteinfall zu beschneiden. Beim Typ 1, wo das Licht auch noch den beidseitig verglasten Eßplatz erhellen soll, wird über die Loggia geklagt; so würde sie zuviel Licht wegnehmen. Bei einer solchen Grußrißdisposition empfiehlt sich dann eine seitliche Anordnung.

Frage 18

Die Lage des Balkons vor dem Schlafzimmer bei Typ 2, 6 und 7A wird überwiegend positiv beurteilt (94 %); es wird dabei als besonderer Vorteil angesehen, daß man von mehr als einem Raum auf den Balkon treten kann (allerdings nicht bei Typ 7). Eine ziemliche Gedankenlosigkeit sind die Balkone auf der rechten (von außen gesehen) Seite des Hauses Hustadtring 63 (Typ 6). Durch einen Vorsprung des Nachbarhauses bekommen sie fast keine Sonne und sind so ziemlich wertlos. Ähnlich ist es auch bei dem Haus Auf dem Backenberg 9 (Typ 2). Es ließen sich die Beispiele vermehren, wo von der Gliederung der Baukörper und der Form der Fassade ausgegangen wurde, die Grundrisse der Wohnungen aber nicht der jeweiligen Situation angepaßt, sondern einfach schematisch fortgesetzt wurden. So mag zu erklären sein, daß 17 % der Befragten vom Typ 2 (wo ein Viertel der Befragten von dieser Situation betroffen ist) und ebenfalls 17 % der Befragten von Typ 6 (wo es ein Sechstel ist) meinen, auf ihren Balkon verzichten zu können.

Frage 24

Die Wohnungen von Typ 2 haben als einzige der ausgewählten Wohnungen einen zweiten Balkon, der Eßplatz und Küche zugeordnet ist. Zehn positive Urteile stehen zehn ablehnenden Stimmen gegenüber. Bei den Ablehnenden gibt es Stimmen, die diesen zweiten Balkon grundsätzlich für überflüssig halten, und andere, die sein Vorhandensein durchaus begrüßen, doch wegen der geringen Größe nichts mit ihm anfangen können.

Frage 16

Über die Nutzung der Balkons war in standardisierter Form nur gefragt worden, wie oft im Sommer dort gegessen wird. 47 %, also fast die Hälfte der Befragten, haben nie den Balkon zum Essen benutzt; 35 % haben manchmal dort gegessen, und nur 18 % essen im Sommer häufig auf ihrem Balkon, z. B. "wenn das Wetter es zuläßt, an jedem Wochenende", wie ein Befragter erklärte. Der soziale Status scheint bei diesem Verhalten keine Rolle zu spielen; weder bei denen, die niemals, noch bei den anderen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf dem Balkon essen, zeigen die sozialen Merkmale einen deutlichen Trend. Auch sonst sind bei keinem Indikator eindeutige Reaktionen abzulesen.

Frage 17

Über weitere Nutzungen des Balkons war nur in offener Form gefragt worden. Die insgesamt ziemlich gleichförmigen Antworten könnte man so zusammenfassen: wenn es in einem Haushalt kleine

Kinder gibt, spielen sie dort, oder es wird Wäsche getrocknet, anderenfalls dient der Balkon zum Sonnen und Draußensitzen oder als Abstellplatz, Überwiegend für Getränke, ja für manchen übernimmt der Balkon im Winter die Rolle einer Speisekammer. Es gibt aber auch sehr intensive Benutzer: Frauen nehmen einen Teil ihrer Hausarbeit mit auf den Balkon und bügeln oder nähen dort; er wird dann als zweiter Wohnraum bezeichnet; Kinder machen hier ihre Schularbeiten, oder der Ehemann arbeitet auf dem Balkon; eine ganze Reihe der Befragten haben für ihre Kinder ein Planschbecken aufgestellt.

Es gibt aber auch Antworten, die zeigen, daß der Balkon überhaupt nicht oder nur sehr wenig genutzt wird, "gelegentlich einmal zum Wäscheaufhängen, Sonnenbaden ist ja nicht möglich", oder "manchmal trinken wir dort Kaffee, sonst steht höchstens mal ein Bierkasten draußen". Einige Befragte erwähnen besonders ihre Blumen, die sie z. T. auch außerhalb der Balkonkästen gepflanzt haben; auch werden dort Gewürzkräuter gezogen.

Wir hörten, daß der Balkon in einzelnen Haushalten wesentlich als zusätzliche Abstellfläche dient. Wer sich im Sommer viele Stunden auf dem Balkon aufhält, hat sich möglicherweise spezielle Möbel oder einen Sonnenschirm gekauft. Wo sollen diese Dinge untergebracht werden? Seit einiger Zeit gibt es auch bei Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus Abstellräume auf den Balkonen. Architektonisch sind sie bisweilen ein Problem; es besteht die Gefahr, daß den dahinterliegenden Räumen zuviel Licht weggenommen wird (s. Kinderzimmer Typ 2, wo Stellfläche und Belichtung unbefriedigend sind). So wäre es für die Planenden interessant, das Für und Wider von einem Abstellraum oder Abstellschrank von den Mietern zu erfahren.

Frage 22A

Das Material bot hier die reizvolle Möglichkeit, die Reaktionen aus Wohnungen, die einen Balkonabstellraum haben, mit den Antworten aus anderen Haushalten zu vergleichen, die gefragt waren, ob solch ein Abstellraum als zweckmäßig angesehen wird.

Frage 23A

Bei Typ 1 und Typ 2, wo ein Abstellraum auf dem Balkon - neben weiteren Abstellmöglichkeiten in der Wohnung - zu finden ist, beträgt die Zustimmung 93 %; der zusätzliche Abstellraum wird also voll und ganz bejaht. Ohne diese Erfahrungen wird nur von 55 % der Befragten ein Abstellraum auf dem Balkon als sinnvoll angesehen.

Dieses Ergebnis ist aber bei den einzelnen Wohnungstypen recht unterschiedlich. In den Wohnungen von Typ 6, wo wolch ein Abstellraum bei der Planung vorgesehen war, doch dann nicht zur Ausführung kam ¹⁾, würden 88 % der Befragten einen Abstellraum auf dem Balkon als zweckmäßig ansehen. Auffallende Unterschiede der Reaktionen, z. B. bei Typ 3 und 4, deutet an, daß noch weitere Faktoren das Urteil beeinflussen.

1) Die beigelegten Grundrisse sind Durchzeichnungen der Pläne für den Bauantrag; infolgedessen ist bei Typ 6 der geplante Abstellraum eingetragen. Das ist ein Beispiel für die Umgehung der Forderungen des sozialen Wohnungsbaus, die als Minimum 1 m² Abstellfläche vorsehen, was offensichtlich auch bei der Bauabnahme nicht beanstandet wurde.

Analysiert man das Ergebnis ohne die Reaktion von Typ 1 und 2, also den Wunsch nach einem Abstellraum, ohne bisher Erfahrungen mit diesem Baudetail gemacht zu haben, so stellt man einen zwar unterhalb der Signifikanzgrenze liegenden, aber doch sehr deutlichen Trend fest, daß mit steigender Sozialschicht der Wunsch nach einem Abstellraum auf dem Balkon zunimmt. Aber auch die Haushaltsgröße spielt in das Ergebnis hinein; in Ein-Personen-Haushalten und bei Familien mit drei oder mehr Kindern scheint der Wunsch weniger stark als bei den anderen ausgeprägt zu sein. Recht deutlich ist die Tendenz, bei höheren Einkommen einen Abstellraum auf dem Balkon zu wünschen. Diese (relativ) hohen Einkommen, übrigens fast unabhängig, ob sie durch einen oder zwei Verdienner zustandekommen, gestatten manchen Aufwand auf dem Balkon, z. B. Sonnenschirme, Schaukel, Grillgerätschaften; alles Dinge, die geschickt ungebracht werden müssen.

Frage 22B

Frage 23B

Was wird nun in dem Abstellraum auf dem Balkon aufbewahrt, was würden die Befragten, die noch keine Abstellmöglichkeit auf dem Balkon haben, dort unterbringen wollen?

Die Antworten beider Gruppen unterscheiden sich nicht wesentlich. An erster Stelle stehen selbstverständlicherweise Balkonmöbel. Dort, wo bereits ein Abstellraum auf dem Balkon existiert, hat er oft Speisekammerfunktion. Von der Aufbewahrung von Getränken ist schon gesprochen worden, doch es werden hier auch im Winter Konserven, Kartoffeln ("weil es im Keller zu warm ist") oder Äpfel untergebracht, dabei wird über fehlende Regale geklagt. Weiterhin werden Putzgeräte (Staubsauger, Eimer, Schuhputzzeug), Handwerkszeug und Haushaltsleitern dort aufbewahrt, bzw. wird gewünscht, sie dort unterbringen zu können. Einige Haushalte haben dort auch ihre nur vorübergehend genutzten Dinge abgestellt (Campingsachen, Babybadewanne, Kinderwagen o. ä.) oder Sachen, von denen man nicht genau weiß, ob man sie wegwerfen oder noch aufheben soll.

Der Frage nach der Lage einzelner Räume zur Sonne, also auf welche Himmelsrichtung sie ausgerichtet sein sollen, ist das Thema des folgenden Abschnittes in diesem Kapitel. Für den Balkon soll dieser Aspekt schon jetzt behandelt werden, weil das weitere Aussagen über seine Funktion und Gestaltung ergeben kann.

Frage 15

11 % der Befragten ist es gleichgültig, zu welcher Zeit Sonne auf ihrem Balkon ist, 9 % wünschen Morgensonne, 15 % hätten gerne mittags und 66 % gerne nachmittags Sonne auf dem Balkon.

Für die weitere Auswertung sind die Antworten der Gleichgültigen weggelassen worden. Die übrigen Antworten sind deutlich von Wohnerfahrungen geprägt. Der Wunsch nach Mittagssonne, der z. B. bei Typ 1B und 9 weit über dem Durchschnitt liegt, läßt sich durch die Südbalkone dieser Wohnungen erklären. Ähnlich ist es mit den Wohnungen von Typ 2 und 4, deren Balkone nach Osten liegen, wo eine Reihe Befragter den Vormittag anderen Tageszeiten vorgezogen haben. Bei Wohnungen mit Balkonen nach Westen werden ähnliche Reaktionen beobachtet.

Darüber hinaus dominiert der Wunsch nach Nachmittagssonne. Abweichungen davon liegen bei keinem Indikator auf dem Signifikanzniveau, ja sind z. B. bei den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung ausgesprochen gleichartig. Gewisse Nuancen kann man höchstens bei dem Wunsch nach Sonne zu anderen Zeiten als am Nachmittag herauslesen.

Von Haushalten mit fünf und mehr Personen wünschen 20 % Sonne am Vormittag auf ihrem Balkon, während bei kleineren Haushalten dieser Anteil immer unter 10 % bleibt. Damit z. T. zusammenhängend läßt sich ein Alterstrend für Ostbalkone aufzeigen. Bei kleineren Haushalten scheint der Wunsch nach Südsonne stärker als bei anderen Haushalten aufzutreten, was auch durch Wohnerfahrungen ausgelöst worden sein kann.

5. Bewohnerreaktionen auf die Lage der einzelnen Räume zur Sonne

Wenn beim Entwurf einer Wohnung über die Disposition der einzelnen Räume entschieden wird, ist die Lage nach einer bestimmten Himmelsrichtung ein wichtiges, oft das entscheidende Kriterium. Das war nicht immer so; früher gab es feste Vorstellungen, daß einzelne Räume entweder zur Straßenseite oder zur Hof- bzw. Gartenseite liegen sollen, was heute - aber mit anderen Konsequenzen, bedingt durch die Lärmbelastung - wieder aktuell werden kann.

Die Überlegung, die Sonne zu bestimmten Zeiten im Raum zu haben, hat ganz vordergründig praktische Bedeutung, hängt aber auch mit einem bestimmten Natur- und Raumgefühl zusammen. Ein Raum soll nicht nur bergen und abschließen, sondern zu bestimmten Zeiten sich möglichst weit nach außen öffnen, wobei die Sonnenbewegung mit dem Benutzungsrhythmus der Räume übereinstimmen soll. Ein Kronzeuge für diese Haltung der Architekten ist Le Corbusier ¹⁾.

Aus dieser "Sonnenorientierung" hat sich kein direktes Grundrißschema gebildet, denn selten liegt ein Haus genau in einer der Himmelsrichtungen, und es gibt auch die Möglichkeit der mehrseitigen Belichtung einzelner Räume, etwa durch Über- oder gegenüberliegende Fenster. Doch wird im allgemeinen versucht, das Wohnzimmer nach Westen oder Süden zu legen, damit es zu der Zeit Sonne bekommt, wo Berufstätige wieder zu Hause sein können. Die Kinderzimmer sollten nicht nach Osten liegen, denn vormittags halten sich die Kinder meist in der Schule auf. Die Küche liegt günstig nach Osten, weil der Hauptteil der Küchenarbeit bei einem traditionellen Tageslauf vormittags anfällt. Die anderen Räume sind weniger festgelegt und richten sich dann mehr nach den jeweiligen Möglichkeiten.

Es soll nun überprüft werden, ob die Befragten ähnliche Präferenzen haben. Es wurde doppelt vorgegangen; erst wurde gefragt, zu welcher Zeit für die einzelnen Räume Sonne gewünscht wird, daran anschließend, ob nun auch die jeweiligen Räume dieser Wohnung nach den bisherigen Erfahrungen zur günstigen Zeit

Frage 73

Frage 74

1) Le Corbusier, Les Trois Etablissements Humains, Paris 1945

Sonne bekommen oder falsch liegen.

Schon die Interviewererfahrungen machten deutlich, daß ein Problembewußtsein zu diesem Komplex weitgehend nicht besteht. Die Interviewer hatten zum Teil Mühe, die Befragten zur Fortsetzung des Interviews zu bewegen.

Frage 10

Schlüsselt man die Ergebnisse auf die einzelnen Wohnungstypen auf, bemerkt man, daß aus den meist sehr gleichartigen Reaktionen einzelne Typen deutlich herausfallen. Für das Wohnzimmer wünschen im Durchschnitt 71 % Sonne am Nachmittag, doch bei den Antworten vom Typ 5 sinkt dieser Anteil auf 39 %, dort wollen 44 % Morgensonne, und auch beim Typ 2 wünschen 42 % im Wohnzimmer die Sonne am Vormittag. Bei beiden Wohnungen liegen die Wohnzimmer nach Osten. Diese Abhängigkeit vom vorgefundenen Grundriß bei der Bevorzugung einer Himmelsrichtung für einen Raum läßt sich noch an weiteren Beispielen demonstrieren:

Der Eßplatz liegt bei den Wohnungen vom Typ 4 und 6 nach Osten, dem entspricht ein Anteil von 89 % bzw. 95 % beim Wunsch nach Morgensonne am Eßplatz. Beim Typ 5 sinkt der Anteil auf 14 %, weil dort der Eßplatz Nachmittagssonne bekommt, was 71 % richtig sind.

Lagewünsche

	Wunsch nach Sonne im Wohnzimmer			Wunsch nach Sonne am Eßplatz			Wunsch nach Sonne in der Küche			Insgesamt (abs. Zahl)
	Vormittags	Mittags	Nachmittags	Vormittags	Mittags	Nachmittags	Vormittags	Mittags	Nachmittags	
Insgesamt (in%)	15	14	71	57	9	33	74	5	21	194
<u>Wohnungstyp</u>										
Typ 1A + B	0	20	80	-	-	-	91	0	9	36
Typ 2	42	0	58	38	15	46	25	25	50	23
Typ 3	0	13	87	14	14	71	100	0	0	26
Typ 4	15	0	85	89	0	11	71	14	14	15
Typ 5	44	17	39	38	25	38	47	13	40	22
Typ 6	20	4	76	95	0	5	88	0	13	35
Typ 7	0	18	82	-	-	-	89	0	11	13
Typ 8	14	23	64	62	0	38	58	0	12	24
Typ 9	11	26	63							0
										194

Die Küchen liegen bei den Wohnungen vom Typ 2 und 5 und bei zwei Drittel der Wohnungen vom Typ 8 nach Westen (bzw. Süden bei Typ 8B). Prompt wünschen hier 40 % - 50 % Nachmittagssonne, wogegen sonst nur etwa 10 % zu dieser Tageszeit Sonne in der Küche wünschen.

Lagewünsche nach Wohnungs- typen	Wunsch nach Sonne im Eltern- schlafzi.			Wunsch nach Sonne im gr. Kinderzimmer			Wunsch nach Sonne im kl. Kinder- zimmer		Wunsch nach Sonne im Ar- beits- zimmer		Insgesamt (abs. Zahl)
	Vormittags	Mittags	Nachmittags	Vormittags	Mittags	Nachmittags	Vormittags	Nachmittags	Vormittags	Nachmittags	
insges. (in %) Wohnungstyp	80	2	18	41	6	53	40	60	57	43	223
Typ 1A + B	87	0	13	59	0	41	47	53	63	38	36
Typ 2	93	0	7	47	7	47	38	62	54	46	23
Typ 3	76	10	14	16	5	79	25	75			26
Typ 4	69	0	31	36	0	64	60	40			15
Typ 5	89	0	11	26	21	53					22
Typ 6	64	0	36	62	0	38					35
Typ 7	80	0	20	33	11	56					13
Typ 8	83	6	11								24
Typ 9											29
											223

Auch bei den Kinderzimmern wiederholt sich diese Reaktion. Man ist also weitgehend bereit, die vorgefundene Situation zu akzeptieren und sie dabei - unbewußt - zur Norm zu machen. Das zeigt sich noch stärker in den folgenden Ergebnissen:

In einem zweiten Durchgang wurden noch einmal die einzelnen Räume der Wohnung vorgenommen und gefragt, ob sie in der günstigsten Zeit Sonne bekommen. Der Anteil der Zufriedenen (ohne Gleichgültige) lag bei Wohnzimmer, Eßplatz und Küche bei etwa 85 %, bei den Schlaf- und Kinderzimmern bei über 70 %. Bei einigen wenigen Typen gibt es deutliche Abweichungen. Selbst wenn in diesen Tagen die Mehrheit die angetroffene Situation akzeptiert, signalisieren diese Reaktionen doch deutliche Schwierigkeiten und sind Hinweise, welche Grundrißlösungen vermieden werden sollten. Weitgehend decken sich die so ermittelten Beispiele mit Feststellungen, die durch die Grundrißanalyse getroffen wurden.

Beim Typ 1 meinen fast die Hälfte der Befragten (46 %), daß das große Kinderzimmer zur falschen Zeit Sonne bekommt, beim kleinen Kinderzimmer sind 32 % dieser Meinung. Beim Typ 2 sind bei beiden Räumen ebensoviele dieser Meinung, nur sind die Ursachen in diesem Wohnungstyp andere. Wurde beim Typ 1 bemängelt, daß die Kinderzimmer der Südsonne im Übermaß ausgesetzt sind, so richtet sich beim Typ 2 die Kritik bei dem größeren Kinderzimmer gegen dessen Lage nach Osten und die zusätzliche Lichtbeschneidung durch den Balkon und den Abstellraum auf dem Balkon. Bei dem kleineren Kinderzimmer von Typ 2, das nach Westen liegt, mag wieder des Guten zuviel getan worden sein.

zumal das Fenster auch von Wand zu Wand reicht. Noch höher (45 %) ist bei dieser Wohnung der Anteil der Unzufriedenen mit der Lage des Arbeitszimmer nach Westen.

Lageurteile nach Wohnungs- typen	Wohnzimmer richtig	Essplatz richtig	Küche richtig	Elternschlaf- zimmer richtig	Größ. Kinder- zimmer richtig	Klein. Kinder- zimmer richtig	Arbeitszimmer richtig	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	85	87	84	70	71	73	74	223
<u>Wohnungstyp</u>								
Typ 1A + B	89	88	92	74	54	68	90	36
Typ 2	68	81	64	86	55	68	55	23
Typ 3	88	85	92	73	88	88	—	26
Typ 4	80	93	80	67	80	64	—	15
Typ 5	90	86	81	81	81			22
Typ 6	91	97	94	55	76			35
Typ 7	85	—	85	77	67			13
Typ 8	79	80	80	56	—			24
Typ 9	90	—	69					29
								223

Ebenfalls wird bei den Wohnungen von Typ 2 die Lage des Wohnzimmers und der Küche bemängelt. Die Ausrichtung des Wohnzimmers allein auf Vormittagssonne wird von 32 % kritisiert, wogegen sonst die Zufriedenheit ausschließlich zwischen 80 % und 90 % liegt. Auch das Wohnzimmer von Typ 5 liegt nach Osten, doch sind hier 90 % mit der Lage dieses Raumes zur Sonne zufrieden, weil - anders als beim Typ 2 - Wohnzimmer und Essplatz nicht gegeneinander verschoben sind und so genügend Westsonne über den Essplatz in das Wohnzimmer fällt.

Die Lage der Küche von Typ 2 wurde von 36 % kritisiert. Auch die Küche von Typ 5 liegt nach Westen, doch sind dort 81 % mit der Lage zufrieden. Der Grundriß macht glaubhaft, daß der Zeitpunkt der Besonnung allein nicht entscheidend für das Urteil war, sondern die räumliche Disposition den Ausschlag gab. Die Küche von Typ 2 ist recht klein und breiter als tief und hat ein großes Fenster über die ganze Breite des Raumes; die Küche von Typ 5 ist fast quadratisch, und das Fenster hat nur etwa die halbe Breite der Außenwand. Das Urteil beim Typ 2 richtet sich also auch gegen das Übermaß von Sonne. Einzige weitere Küche, deren Lage kritisiert wird, ist die von Typ 9, wo 31 % unzufrieden sind, was ebenfalls wohl nicht ausschließlich mit der Nordlage der Küche zusammenhängt, sondern ein Urteil mehr über die Platz- und Lichtverhältnisse in diesem Raum ist.

Die Lage des Elternschlafzimmers findet in den Wohnungen

von Typ 6 und 8 nur jeweils von ungefähr der Hälfte der Befragten Zustimmung. Mit Ausnahme von Typ 8c liegen diese Schlafzimmer nach Westen; weitere nach Westen liegende Elternschlafzimmer gab es in der Untersuchung nicht. Auf die Frage, zu welcher Zeit Sonne im Elternschlafzimmer gewünscht wird, hatten 80 % ohne nennenswerte Abweichungen bei den einzelnen Wohnungstypen für Vormittagssonne gestimmt.

6. Fußboden und allgemeines Ausstattungsniveau

Frage 82 A

Frage 82 B

Die Beschaffenheit des Fußbodens gehört zu den Bereichen der Wohnung, die nicht oder nur kaum durch Qualitätsvorschriften festgelegt sind. Es sollte die Bauherren betroffen machen, daß 49 % der Befragten den vorgefundenen Fußboden ¹⁾ vom Aussehen schlecht finden (41 % positiv; 10 % gleichgültig) und 55 % erklären, daß sie negative Erfahrungen bei der Pflege und der Qualität des Fußbodens gemacht haben (37 % positiv; 8 % gleichgültig) ²⁾.

Die Urteile über Aussehen und Qualität sind nicht immer identisch. Faßt man beide Ergebnisse zusammen (ohne Gleichgültige), so zeigt sich, daß

- 40 % das Aussehen und die Qualität negativ,
- 13 % das Aussehen negativ, doch die Qualität positiv,
- 19 % das Aussehen positiv, doch die Qualität negativ,
- 27 % das Aussehen und die Qualität positiv beurteilen.

Neben der Frage, ob diese Urteile gruppenspezifische Abweichungen haben, interessiert auch, wo die Reaktionen in Hinsicht auf das Aussehen und auf Qualität und Pflegeerfahrungen voneinander abweichen.

Bei dem Urteil über das Aussehen des Fußbodens spielt offensichtlich der soziale Status keine Rolle, was sich z. B. auch bei Telefonbesitz oder -nichtbesitz zeigt. Wie schon mehrfach erweist sich die Haushaltsgröße als Indikator: die kritischste Gruppe sind Zwei-Personen-Haushalte (69 % ablehnend), recht ähnlich reagieren Ein- und Drei-Personen-Haushalte (58 % bzw. 60 % negativ). Deutlich anders reagieren Haushalte aus vier oder mehr Personen, wo nur noch 44 % bzw. 40 % mit dem Aussehen des Fußbodens nicht mehr zufrieden sind. Diese Schwelle bei mehr als einem Kind wird auch sehr gut in den Altersgruppen des ältesten Kindes sichtbar; von 65 % bei Kinderlosen oder einem höchstens drei Jahre alten Kind sinkt der Anteil der Unzufriedenen auf 47 %, wenn das älteste Kind 4 - 10 Jahre alt ist. Alter und Kinderzahl hängen eng voneinander ab, trotzdem überrascht die krasse Reaktion der jüngsten Altersgruppe, wo 73 % das Aussehen des Bodenbelags ablehnen (gegen 43 % der ältesten Gruppe).

1) In den Wohnung der Bochumer Heimstätten AG (Typ 2 - 9) wurden PVC-Platten verlegt, beim Typ 1, der von der Westf.-Lippischen Heimstätte gebaut (und dann privatisiert) wurde, ist auch PVC verwendet worden.

2) Die gleichgültigen Urteile sind für die weitere Analyse fortgelassen worden, da ihre doch geringe Zahl kaum weitere Unterteilungen zuließ. Auffallend hoch (jeweils 29 %) ist ihr Anteil bei den Bewohnern der Appartements (Typ 9).

Fragen zu Fußboden
und Ausstattung (Forts.)

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam. Nettoeink.

15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.

über 20 % d. Fam. Nettoeink.

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern

skandinavisch

repräsentativ - modern

altdeutsch

50er Jahre, billige Moderne

Bilder des Wohnzimmers

traditioneller Kitsch

moderner Kitsch

Blumen, Tiere u. a.

seltener Reproduktionen

gegenw. Kunst, Plakate

Originale, Eigenarbeiten

Wandbehänge u. a.

Telefon

Telefon vorhanden

Telefon nicht vorhanden

Wohnerfahrungen

hier erste Wohnung

ein Zimmer dazu

zwei oder mehr Zimmer dazu

gleiche Anzahl od. weniger

	Aussehen des Fuß- bodens gefällt nicht	Mit Pflege u. Qualität d. Fußbodens unzufrieden	Wieviel Räume wurden mit Teppichboden ausgelegt?			Wunsch Teppichboden als Grundausstattung	Wunsch mehr Komfort bereit Mieterhöhung	Wunsch mehr Komfort nicht bereit Mieterhöh.	Mit vorh. Ausstattungs- niveau zufrieden	Insgesamt (abs. Zahl)
			Kein Raum	Ein Raum	Mehr als ein Raum					
bis 15 % d. Fam. Nettoeink.	62	56	48	27	25	73	35	19	46	79
15 bis 20 % d. Fam. Nettoeink.	58	67	47	15	37	63	14	26	60	72
über 20 % d. Fam. Nettoeink.	39	54	50	15	35	80	19	38	42	52
										203
improvisiert, modern	71	68	44	21	35	56	20	35	45	40
skandinavisch	51	52	41	27	32	72	22	22	55	40
repräsentativ - modern	51	55	44	12	44	72	26	14	60	42
altdeutsch	59	70	48	23	29	78	17	40	43	30
50er Jahre, billige Moderne	44	58	64	16	20	76	28	26	47	43
										195
traditioneller Kitsch	55	62	50	25	25	88	20	29	51	35
moderner Kitsch	56	44	40	7	53	75	33	27	40	15
Blumen, Tiere u. a.	61	60	48	20	32	74	23	25	52	44
seltener Reproduktionen	57	53	53	18	30	76	29	29	43	14
gegenw. Kunst, Plakate	84	68	44	19	37	71	35	27	38	26
Originale, Eigenarbeiten	52	64	42	27	31	41	19	30	52	27
Wandbehänge u. a.	35	52	66	10	24	64	20	28	52	25
										186
Telefon vorhanden	55	60	44	20	36	72	23	26	51	146
Telefon nicht vorhanden	53	60	60	17	23	70	24	27	48	62
										208
hier erste Wohnung	76	55	55	23	23	80	26	21	53	43
ein Zimmer dazu	53	67	46	25	29	65	19	27	53	62
zwei oder mehr Zimmer dazu	50	56	44	11	45	64	19	29	52	52
gleiche Anzahl od. weniger	41	58	52	17	31	78	25	32	42	40
										197

Bei Einkommen und Mietbelastung gibt es zwei Gruppen, die Grenze liegt bei Einkommen unter 1.400,-- DM bzw. einer Mietbelastung über 20 %. Bei den Einrichtungsformen fallen aus dem recht einheitlichen Ergebnis die improvisiert bzw. modern ein-

gerichteten Haushalte heraus, und ähnlich bei Bildern: hier lehnen 84 % das Aussehen ihres Fußbodens ab, die als Wandschmuck moderne Kunst, Plakate u. ä. gewählt haben.

Das Urteil über die Qualität und die Pflege des Fußbodens ist - gleich dem Urteil über das Aussehen - vom sozialen Status, wie er in den Kategorien der Selbsteinstufung ermittelt wurde, nicht abhängig, was auch wieder der Indikator Telefon bestätigt. Bei den Sozialgruppen fallen inmitten der sonst sehr homogenen Ergebnisse die mittleren und die höheren Angestellten und Beamten, soweit sie nicht Universitätsangehörige sind, auf.

Die Auffächerung nach Haushaltsgröße zeigt eine weitere Gruppe, die auf die Qualität und Pflegefähigkeit des Fußbodens tendenziell empfindlich reagiert: sind 50 % bzw. 54 % der Ein- und Zwei-Personen-Haushalte unzufrieden, so beträgt der Anteil bei Haushalten mit Kindern 67 % bzw. 62 %. Je jünger die Kinder sind, desto höher ist diese Empfindlichkeit, dabei ist diese Reaktion nicht abhängig vom Alter der Eltern.

Etwas mehr als der Hälfte der Befragten gefällt der vorgefundene Fußbodenbelag weder vom Aussehen noch in Bezug auf Qualität und Pflege; andererseits hat fast genau die Hälfte der Befragten wenigstens einen Raum der Wohnung mit einem Teppichboden ausgelegt. Es liegt nahe, an einen Zusammenhang beider Zahlen zu denken, doch zeigen die Kreuztabellen die weitgehende Unabhängigkeit des Entschlusses, Teppichboden anzuschaffen, von dem Urteil über den vorgefundenen Belag, allerdings mit der charakteristischen Ausnahme der Haushalte, die mehr als zwei Räume ausgelegt haben, die das Aussehen des vorgefundenen Bodens deutlich negativer beurteilen.

Frage 83 A

Fußbodenurteile in Bezug auf Teppichboden- ausstattung	Aussehen d. Fuß- boden positiv		Aussehen d. Fuß- boden negativ		Pflege + Qualität d. Fußboden positiv		Pflege + Qualität d. Fußboden negativ		Teppichb. als Grund- ausstattung positiv		Teppichb. als Grund- ausstattung ablehnend		Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	45	55			40	60			71	29			193
ein Raum mit Teppichboden ausgelegt	47	53			46	54			72	28			35
zwei Räume ausgelegt	42	58			41	59			63	37			22
drei Räume od. ganze Wohnung ausgelegt	28	72			33	67			65	35			39
kein Teppichboden vorhanden	53	47			40	60			77	23			97
													193

Teppichboden ist sehr gleichmäßig bei den verschiedenen Wohnungsgrößen verteilt. Bis auf die Appartements (Typ 9), wo bei 76 % kein Teppichboden angetroffen wurde, haben mit geringen Schwankungen zwischen 47 % und 65 % der Wohnungen wenigstens einen Raum mit Teppichboden ausgelegt.

Insgesamt hatten 19 % einen Raum
 13 % zwei Räume
 12 % mehr als zwei Räume
 9 % die ganze Wohnung ausgelegt
 8 % planten Räume ihrer Wohnung

Frage 83 B

in absehbarer Zeit mit Teppichboden auszulegen. Dort, wo Teppichboden angetroffen wurde, hatten 56 % Auslegeware, 26 % Teppichfliesen und 17 % beiden gewählt.

Daß überhaupt Teppichboden angetroffen wurde, ist zwar bei den einzelnen Kategorien der sozialen Selbsteinstufung unterschiedlich stark, doch wie die Auffächerung nach Sozialgruppen oder nach dem Schulabschluß zeigt, nicht tendenziell vom sozialen Status abhängig. Wiederum ist die Haushaltsgröße der entscheidende Faktor. Bei 72 % der Ein-Personen-Haushalte fehlt der Teppichboden, das zeigte sich schon bei den Wohnungstypen und ist verständlich. Den höchsten Anteil an Teppichboden haben die Zwei-Personen-Haushalte, wo nur 33 % keinen Raum mit Teppichboden ausgelegt haben. Mit steigender Personenzahl wird Teppichboden immer seltener angetroffen (fünf und mehr Personen: 60 % ohne Teppichboden).

Ob überhaupt Teppichboden vorhanden ist, ist vom Alter unabhängig. Dagegen ist das Haushaltsnettoeinkommen ein positiver Indikator. Der meiste Teppichboden wird bei der Einkommensgruppe zwischen 1.800,-- und 2.160,-- DM angetroffen; bei höheren Einkommen ist der Anteil wieder geringer, wahrscheinlich spielen dann (Orient-) Teppich eine größere Rolle. Doppelverdiener haben deutlich öfter Teppichboden in ihrer Wohnung. Dagegen ist die Mietbelastung von der Entscheidung, ob wenigstens ein Raum mit Teppichboden ausgelegt werden soll, unabhängig. Es scheint also für viele der Teppichboden zur Grundausstattung zu zählen, was in der folgenden Frage weiter untersucht werden soll. Zuvor sollen noch Aussagen über den Umfang des angetroffenen Teppichbodens gemacht werden.

Wer mehr als einen Raum seiner Wohnung mit Teppichboden ausgelegt hat, ist im folgenden zu einer Gruppe zusammengefaßt worden, die genau ein Drittel der befragten Haushalte umfaßt. Diese Gruppe ist ziemlich gleichförmig über alle untersuchten Wohnungstypen verteilt; nur bei den sehr großen Wohnungen (Typ 1 + 2) ist sie größer (47 % bzw. 48 %). Bis auf die Ein-Personen-Haushalte spielt die Personenzahl keine Rolle. Doch gibt es eine gewisse Alterstendenz mit einem Maximum (45 %) in der zweiten Altersgruppe (Männer 1934 - 36) und entsprechend bei dem Alter des ältesten Kindes zwischen fünf und zehn Jahren. Auch das Haushaltseinkommen ist nicht ohne Einfluß darauf, sich mehr als ein Zimmer mit Teppichboden auszulegen; bei Einkommen zwischen 1.800,-- und 2.160,-- DM haben 57 % die Böden mehrerer Zimmer auslegen lassen; bei Einkommen darüber und darunter sind es deutlich weniger. Das ist unabhängig von der Zahl der Verdienner. Repräsentativ-modern Eingerichtete haben überdurchschnittlich oft mehr als ein Zimmer mit Teppichboden auslegen lassen; ebenso Haushalte, die in der Hustadt zwei Räume mehr gegenüber der

vorigen Wohnung haben.

Teppichböden sind in den letzten Jahren immer billiger geworden; Verbesserung der Herstellungsverfahren und erhöhter Absatz haben das bewirkt. Der Preisunterschied zu PVC ist gering geworden. Eingehende medizinische Untersuchungen ¹⁾ ergaben, daß Textilbeläge die gleiche Reinigungsfähigkeit wie oberflächen-geschlossene Beläge haben, also auch nicht stärker verschmutzen und krankheitserregenden Mikroorganismen Platz geben, so daß man dazu übergeht, z. B. Schulen total mit Teppichboden auszulegen.

Frage 84

Da lag es nahe zu fragen, wie darauf reagiert würde, wenn das Wohnzimmer als Grundausstattung ganz mit einem neutralen Teppichboden ausgelegt wäre. Das fand im Durchschnitt bei 71 % Zustimmung. Abweichungen von diesem Ergebnis liegen meistens unterhalb der Signifikanzgrenze.

Aus dem insgesamt sehr einheitlichen Bild schält sich allein eine Gruppe heraus, die vielleicht mit der Kategorie "geisteswissenschaftliche Universitätsangehörige" beschrieben werden kann, wo häufig beide Ehepartner die Hochschule besucht haben und Haushaltsnetto-Einkommen zwischen 1.800,-- und 2.160,-- DM vorhanden sind. Noch deutlicher wird diese Gruppe durch Einrichtungsmerkmale charakterisiert: aus den ausgesprochen gleichförmigen Reaktionen (Zustimmung zwischen 72 % und 78 %) fallen die improvisiert oder modern eingerichteten mit einer Zustimmung von nur 56 % für diese Vorstellung heraus. Der entsprechende Wandschmuck sind Originale, Eigenarbeiten o. ä.. Wahrscheinlich ist das Motiv dieser Gruppe die Angst, in der Freiheit der Ausgestaltung des Wohnzimmers durch den vorgefundenen Teppichboden eingeschränkt zu sein. Doch eine Gleichsetzung dieser Teppichboden als Grundausstattung ablehnenden Gruppe mit denen, die schon einen großen Teil der Wohnung auf eigene Kosten ausgelegt haben, ist nicht möglich. Der Wunsch nach Teppichboden als Grundausstattung liegt bei denen, die zwei oder mehr Zimmer ausgelegt haben, nur 6 - 8 % unter dem Durchschnitt. Ganz allgemein läßt sich sagen, daß der Wunsch nach Teppichboden als Grundausstattung bei denen schwächer ist, die hier eine um ein oder mehr Zimmer größere Wohnung gefunden haben (65 %) als bei denen, die die gleiche Anzahl Räume oder gar weniger haben, oder die hier ihre erste Wohnung bezogen haben (80 %).

Frage 85

Der Komplex, ob Teppichboden als Grundausstattung für das Wohnzimmer gewünscht wird, sollte ergänzt und relativiert werden durch die anschließende Frage, ob ganz allgemein ein höherer Komfort in der Grundausstattung gewünscht wird. Wenn das bejaht wurde, sollte weitergefragt werden, ob der Wunsch aufrecht erhalten bleibt, auch wenn das eine Miterhöhung zur Folge hätte. Dabei mußte offenbleiben, was im Einzelnen unter "höherem Komfort" verstanden wird.

Genau die Hälfte der Befragten war mit dem Ausstattungsniveau ihrer Wohnung zufrieden; von dem anderen Teil war wiederum fast die Hälfte bereit, für mehr Komfort auch mehr Miete

1) vergl. G. Kühne, Teppichboden in Schulen, in: Bauwelt 1969 S. 1954 ff.

zu zahlen; 26 % der Befragten waren mit dem Ausstattungsniveau nicht zufrieden, aber nicht zu einer Mieterhöhung bei Mehrleistung bereit.

Im allgemeinen zeigt die Gruppe derer, die mit dem angebotenen Ausstattungsniveau zufrieden sind, bei den einzelnen Indikatoren nur geringe Abweichung vom Durchschnittswert. Allerdings haben seltener als andere die Universitätsangehörigen der geisteswissenschaftlichen Fächer den Wunsch nach mehr Komfort. Diese Gruppe hatte ja auch die geringste Neigung zu Teppichboden als Grundausrüstung für das Wohnzimmer, doch wiederholt sich diese Ablehnung nicht bei den Einrichtungskategorien.

Der Wunsch nach mehr Komfort und die Bereitschaft, auch mehr dafür zu zahlen, ist am deutlichsten bei den Ein-Personen-Haushalten zu finden, wo ungefähr die Hälfte sich in dieser Weise geäußert hat. Zum Teil mag diese Haltung direkt aus der Situation der Apartments (Typ 9) zu erklären sein, wo Küche und Bad besser eingerichtet sein könnten; doch mag stärker die geringe Mietbelastung der Ein-Raum-Bewohner den Ausschlag gegeben haben. Auch beim Typ 7 gibt es eine über dem Durchschnitt starke Gruppe, die für mehr Komfort auch bereit zu Mieterhöhung ist. Insgesamt läßt sich ein leichter Alterstrend zu dieser Haltung feststellen, wie - auch umgekehrt - die mit dem vorhandenen Ausstattungsniveau Zufriedenen mit steigendem Alter zunehmen.

Je höher das Einkommen wird, unabhängig ob von einem oder zwei Verdienern, desto geringer wird erstaunlicherweise die Bereitschaft, bei mehr Komfort auch eine Mieterhöhung in Kauf zu nehmen. So ist auch die Mietbelastung ohne Einfluß auf die Größe der Gruppe, die bereit ist, für mehr Komfort auch mehr zu zahlen.

Die andere Gruppe, die sich ebenfalls mehr Komfort wünscht, aber - aus welchen Gründen auch immer - nicht bereit ist, mehr Miete zu zahlen, nimmt bei steigender Mietbelastung stark zu. Sonst ist diese Gruppe weitgehend unabhängig vom sozialen Status des Einzelnen oder der Haushaltsgröße. Wo das älteste Kind noch keine drei Jahre alt ist, liegt der Anteil dieser Gruppe deutlich über dem Durchschnitt; möglicherweise wird von denen die angetroffene Ausstattung nicht ihrer spezifischen Haushaltssituation entsprechend, also nicht "kindergerecht" empfunden.

7. Offene Grundrisse

"Offene" Grundrisse entstehen, wenn innerhalb der Wohnung den einzelnen Funktionen zwar Bereiche zugewiesen werden, diese aber keine abgeschlossenen Räume bilden. Neben der Mehrfachnutzung spricht hauptsächlich die auf die Weise mögliche Vergrößerung und Gestaltungsfähigkeit von Räumen für solche Lösungen. Die Nische und die bewegliche Wand sind charakteristische Elemente offener Grundrisse. Dem Ideal am nächsten

kommen Wohnungen, die außer einem Abschluß nach außen nur durch raumgliedernde, durchaus nicht immer deckenhohe Element den verschiedenen Funktionen einen Platz zuweisen. Infolge der begrenzten sonstigen Gestaltungsmöglichkeiten geht das Interesse an derartigen Raumerfindungen in erster Linie von den Architekten aus, was auch Konflikte mit den Bewohnern hervorruft.

Offene Grundrisse und Ausstattungsänderungen

	Positiv	Negativ	Insgesamt (abs. Zahl)	Wohnungen mit weniger Türen positiv	Schiebetüren in der Wohnung positiv	Nichts in der Wohnung verändert	Ein oder mehrere Räume selbst tapez. od. gestrichen	Ein od. mehrere Räume tapez. od. streichen lassen	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt(in %)	53	47	76	26	76	70	15	16	186
<u>Wohnungstyp</u>									
Typ 1A + B			0	25	60				0
Typ 2	57	43	14	52	78	83	13	4	23
Typ 3			0	27	67	46	15	38	26
Typ 4	47	53	15	14	67	67	27	7	15
Typ 5	45	55	20	23	80	64	23	14	22
Typ 6	67	33	24	29	80	74	9	18	34
Typ 7	0	100	3 ¹⁾	8	92	77	23	0	13
Typ 8			0	14	88	60	12	28	25
Typ 9			0	32	84	89	7	4	28
			76						186
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>									
obere Mittelschicht	67	33	27	22 ²⁾	69	67	12	21	84
mittlere Mittelschicht	68	32	19	25	82	71	11	18	45
untere Mittelschicht	31	69	29	23	78	81	16	3	32
Unterschicht				26	86	71	24	5	21
			75						182
<u>Sozialgruppen</u>									
Arbeiter, Facharbeiter	37	63	19	23	86	71	25	4	28
einfache Angest.od.Beamate	55	45	22	15	79	71	7	13	24
mittlere Angest.od.Beamate				43	80	72	7	21	29
höh.Ang.od.Beamate(ohne Univ)	63	37	32	14	63	62	12	27	26
geisteswiss. Assistenten				13	73	75	13	13	32
naturw.-techn.Assistenten				29	72	68	13	18	38
			73						177

1) Hier nur Typ 7B

2) Weitere Auswertung ohne Typ 2

Offene Grundrisse und Ausstattungs- änderungen (Forts.)

Offene Grundrisse und Ausstattungs- änderungen (Forts.)	Wohnzi. als Durch- gangs- raum ist		Ingesamt (abs. Zahl)	Wohnungen mit weniger Türen positiv	Schiebetüren in der Wohnung positiv	Nichts in der Wohnung verändert	Ein oder mehrere Räume selbst tapez. od. gestrichen	Ein od. mehrere Räume tapez. od. streichen lassen	Ingesamt (abs. Zahl)
	Positiv	Negativ							
<u>Schulbildung</u>									
Volksschule	42	58	24	(25)	(82)	(65)	30	5	37
Mittl. Reife, Abitur o.ä.	47	53	17	30	84	76	5	19	42
Hochsch./Volkssch. M. Reife	63	37	35	17	71	65	12	23	26
Hochsch./Abitur, Fachschule				17	74	48	30	22	27
Alleinst. od. beide Hochsch.				(25)	(70)	(81)	6	13	53
			76						185
<u>Haushaltsgröße</u>									
eine Person			0	(28)	(85)	93	0	7	30
zwei Personen	86	14	14	22	75	49	24	27	51
drei Personen	59	41	17	20	81	68	10	22	41
vier Personen	42	58	31	29	73	75	16	9	44
fünf od. mehr Personen	36	64	14	(15)	(69)	80	20	0	20
			76						186
<u>Altersgruppe (s.S. 46)</u>									
Männer vor 1934 geboren	48	52	23	13	(70)	(76)	(10)	(14)	42
Männer 1934 - 36 geboren	39	61	18	27	82	69	20	11	35
Männer 1937 - 39 geboren	61	39	23	20	77	70	20	11	46
Männer nach 1940 geboren	64	36	11	31	(77)	(66)	(11)	(23)	62
			75						185
<u>Alter d. ältesten Kindes</u>									
ohne Kinder	86	14	14	23	(79)	(67)	(14)	(19)	78
geboren vor 1960	33	67	24	14	73	71	17	11	35
geboren von 1961 - 65	45	55	22	39	77	70	17	13	40
geboren von 1966 - 70	63	38	16	17	(74)	(76)	(9)	(15)	33
			76						186
<u>Tätigkeit der Frau</u>									
Hausfrau (Volkssch. M. Reife)	39	61	31	(18)	(74)	(70)	13	(17)	54
Hausfrau (Abitur, Hochsch.)	64	36	11	31	71	71	13	17	24
verh. berufst. (Verwalt. o.ä.)	55	45	11	17	85	62	27	12	26
verh. berufst. (akad. Berufe)	67	33	21	26	73	57	20	23	44
unverheiratet, geschied. o.ä.			0	(26)	(83)	(80)	5	(15)	20
			74						186

Offene Grundrisse und Ausstattungs- änderungen (Forts.)

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM

1.000,-- bis 1.350,-- DM

1.400,-- bis 1.770,-- DM

1.800,-- bis 2.160,-- DM

Über 2.200,-- DM

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern

skandinavisch

repräsentativ - modern

altdeutsch

50er Jahre, billige Moderne

	Wohnzi. als Durch- gangs- raum								
	Positiv	Negativ	Insgesamt (abs. Zahl)	Wohnungen m. weniger Türen positiv	Schiebetüren in der Wohnung positiv	Nichts in der Wohnung verändert.	Ein od. mehrere Räume selbst tapez. od. gestrichen	Ein od. mehrere Räume tapez. oder streichen lassen	Insgesamt (abs. Zahl)
	35	67	24	25	89	82	7	11	28
				20	81	75	20	5	40
	55	45	29	25	79	58	19	23	43
				30	74	58	11	31	56
	68	32	22	14	62	77	14	9	35
			75						182
	67	33	9	35	71	54	21	26	39
	50	50	8	26	68	74	13	13	31
	78	22	18	24	76	66	20	14	35
	50	50	14	19	78	64	14	21	28
	32	68	22	26	87	85	7	7	41
			71						174

Die einfachste Weise, von einem Raum einen leichten Übergang in den nächsten zu schaffen, ist, die Türe offenstehen zu lassen; eine nächste Stufe wäre, die Türen auszuhängen oder sie gar nicht erst vorzusehen. Wie verhalten sich die Befragten zu diesem Problem? Die nicht ganz eindeutige Haltung kann aus der Auswertung zweier Fragen abgelesen werden: Nur ein Viertel findet Wohnungen mit weniger Türen, insbesondere zwischen Wohnzimmer und Flur, positiv; doch drei Viertel befürworten Schiebetüren in der Wohnung. Das heißt also, daß wohl Beweglichkeit gewünscht wird, aber zugleich die Festlegung auf ein bestimmtes und - in gewissem Sinne - einseitiges Wohnprinzip wenig Zustimmung findet. Es soll untersucht werden, ob bei diesen Urteilen gruppenspezifische Abweichungen oder Tendenzen vorliegen, ehe die Erfahrungen aus den Wohnungen analysiert werden, wo das Wohnzimmer zugleich auch Durchgangszone zu anderen Räumen ist, wo also Elemente von "offenen" Grundrissen vorhanden sind.

Frage 92 B

Der Wunsch nach weniger Türen, besonders zwischen Flur und Wohnzimmer, ist mit einer Ausnahme ziemlich gleichmäßig bei allen Wohnungstypen geäußert worden; beim Typ 2 allerdings äußern mehr als doppelt so viele wie im Durchschnitt diesen Wunsch, was ein direkter Reflex der ungeschickten Grundrißlösung dieser Wohnung ist. (Für die weitere Auswertung wurden deshalb die Antworten vom Typ 2 nicht mehr berücksichtigt;

der Durchschnittswert der positiven Stimmen sank damit auf 23 %). Der Wunsch nach Wohnungen mit weniger Türen ist offensichtlich unabhängig vom sozialen Status und der Haushaltsgröße. Auch weitere Merkmale zeigen keine deutlichen Trends oder gruppenspezifische Reaktionen. Bei den Einrichtungsformen fallen allerdings die modern oder improvisiert eingerichteten bei den sonst sehr gleichförmigen Reaktionen auf, wo 10 % mehr als bei den anderen Gruppen offenere Wohnungen wünschen.

Insgesamt kann man aus dem sehr einheitlichen Ergebnis ablesen, daß für "offene" Grundrisse, also für ein Ineinanderfließen der Räume, wenig Bereitschaft vorhanden ist, was vielleicht im Rahmen des immer teureren Mietwohnungsbaus verständlich ist.

Schiebetüren haben im Wohnungsbau der letzten Jahre kaum eine Rolle gespielt; früher waren sie relativ häufig bei der Verbindung zwischen dem Wohnzimmer und einem weiteren Wohnraum, meist einem Esszimmer, verwendet worden. Die Türen waren meist zweiteilig und wurden in die Wand hineingeschoben. Anstelle der Schiebetüren wurde, besonders in der Nachkriegszeit, auch Faltwände in verschiedenen Ausführungen verwendet.

Wenn Schiebetüren nicht innerhalb der Wand geführt werden, vermindern sie die Stellfläche, doch scheut man sich im allgemeinen, deswegen zweischalig zu bauen. Es gibt aber Versuche junger Architekten, Schiebetüren als Element eines offenen und leicht veränderbaren Grundrisses einzusetzen. In den Niederlanden, wo es, angeregt durch die große nautische Tradition, sehr ausgeklügelte und platzsparende Wohnformen gibt, werden Schiebetüren recht häufig verwendet. Die Frage versuchte nun, erst einmal ein Ausmaß der Bereitschaft zu Schiebetüren innerhalb der Wohnung, z. B. Küche und Wohnzimmer, oder dem Essplatz zu erkunden und darüber hinaus gruppenspezifische Reaktionen festzustellen. Faltwände waren betont ausgeklammert worden.

Frage 92 A

Die Antwort erstaunte. Zwei Drittel der Befragten (67 %) beurteilte Schiebetüren positiv, 21 % sprachen sich gegen Schiebetüren aus, 11 % waren ohne Meinung und wurden in der weiteren Auswertung nicht mehr berücksichtigt.

Diese Zustimmung schwankt nur noch gering in der Intensität, Abweichungen vom Durchschnittswert sind fast niemals signifikant. Das soll nun mit den Erfahrungen der Bewohner verglichen werden, wo das Wohnzimmer als Durchgangsraum zu den Schlafzimmern dient.

Frage 13

Diese Situation ist in den Wohnungen von Typ 2, 4, 5, 6 und 7B gegeben. Es gab insgesamt 89 Antworten (davon 14 % Gleichgültige, die in der weiteren Auswertung nicht mehr berücksichtigt wurden); diese relativ geringe Zahl konnte nur durch die Zusammenfassung der Sozialmerkmale weiter analysiert werden.

Insgesamt betrachtet, ist der Anteil der positiven und negativen Stimmen etwa gleich hoch. Dieses Verhältnis wird auch bei den einzelnen Wohnungen angetroffen (sieht man von den ins-

gesamt nur drei Antworten bei Typ 7 B ab.) Doch dieses einheitliche Bild täuscht; es gibt hier, wie selten bei einer Frage, Umschläge des Urteils. Es überlagern sich zudem dabei verschiedene Tendenzen. Die Ablehnung des Wohnzimmers als Durchgangsraum ist einmal deutlich vom sozialen Status abhängig; der Anteil der ablehnenden Stimmen steigt von 33 % bei oberer und mittlerer Mittelschicht auf 69 % bei unterer Mittelschicht und Unterschicht. Auf die Sozialgruppen aufgefächert, ist das Bild ähnlich; auch die Einkommensgruppen zeigen diesen Trend. Weiterhin spielt die Haushaltsgröße eine wichtige Rolle; einmal ist dabei entscheidend, ob Kinder vorhanden sind (Zwei-Personen-Haushalte: 14 % ablehnend), doch steigt mit der Zahl der Kinder die Ablehnung (von 41 % bei Drei-Personen-Haushalten auf 64 % bei fünf und mehr Personen); von Einfluß ist auch das Alter der Kinder.

Bei den Einrichtungskategorien bewegen sich die vorhandenen Urteile unterhalb einer noch sicher interpretierbaren Grenze. Doch kann die Tendenz festgestellt werden, daß bewußt modern eingerichtete diese Raumsituation stärker als andere bevorzugen, möglicherweise, weil auf diese Weise die Möbel gut zur Wirkung kommen.

Weitere Hinweise geben die Intervieweraufzeichnungen. Bei einer ganzen Zahl Haushalte war der Wohnraum von der Durchgangszone durch Vorhänge oder Faltwände, aber auch recht massive Konstruktionen abgetrennt worden. Von der Mehrheit der Ablehnenden wurde argumentiert, daß wegen der Kinder ein Wohnzimmer, das zugleich Durchgangsraum zu den Schlafzimmern ist, unpraktisch sei, weil so das Wohnzimmer strapaziert wird und auf diese Weise Schmutz und Unordnung in das Zimmer kommt. Wiederholt wird bedauert, daß das Wohnzimmer so für Kinder, speziell für Kleinkinder, nicht abschließbar sei. Weiter wird bedauert, daß man sich nicht separieren kann, wenn die Kinder Besuch haben, und auch, daß die Gäste den Durchgangsverkehr beobachten können. Die positiven Stimmen betonen, daß auf diese Weise ein echter "Intimbereich" bei den Schlafzimmern geschaffen wird, was bei einem durchgehenden Korridor nicht der Fall wäre. Dieser Stichflur bei den Schlafzimmern war von drei Vierteln der Befragten positiv beurteilt worden.

Frage 45

Dabei sind sich wohl z. T. die Befragten nicht des Widerspruchs bewußt geworden, daß ein solcher Schlafzimmerflur ein Durchgangswohnzimmer zur Folge hat.

Eng mit der Idee der offenen Grundrisse ist die Vorstellung der versetzbaren Wände verknüpft. Bei einer idealtypischen Ausführung wären allein die Installationskerne und die äußeren Begrenzungen vorgegeben, die innere Aufteilung sollen dann die Bewohner nach ihren Vorstellungen selbst vornehmen und auch leicht wechselnden Bedürfnissen anpassen. Neben technischen Fragen (abbaubare Wandelemente, Vorhaltung von Elektroanschlüssen u. ä.) hat eine solche Idee nur Sinn, wenn sie mit der Bereitschaft der Bewohner rechnen kann, selbst aktiv zu werden. Indem Sinn war gefragt

Frage 87

Frage 88

worden, ob auf Veranlassung der Befragten oder durch diese selbst Veränderungen in der Wohnung vorgenommen worden sind. Die Bochumer Heimstätten (Typ 2 - 9) hatten in ihren Wohnungen für die Wände einen bestimmten Standard festgelegt (Spritzputz in den Wohnzimmern, Tapeten einer bestimmten Preislage in den übrigen Räumen). Wer sich nicht mit diesem Angebot zufrieden gab oder z. B. auch die hölzernen Gardinenleisten gestrichen hatte, die in dem weißen Wohnzimmer in ihrer Naturbelassenheit wie ein Fremdkörper wirken, könnte als "aktiv" bezeichnet werden und wäre bei dem Fall von versetzbaren Wänden wohl auch bereit, diese Möglichkeit auszuschöpfen. Im Sinne des Themas der Untersuchung, gruppenspezifische Wohnweisen festzustellen, sollte mit diesen Fragen geklärt werden, ob es Gruppen gibt, wo Wohnartikulation über Möbel- und Bilderarrangement hinaus auch Änderungen der Grundausstattung einschloß.

Um es gleich zu sagen, groß wäre die Gruppe dieser "Aktiven" nicht, soweit ein solcher Schluß zulässig ist. 15 % der Befragten haben ihre Gardinenleisten selbst gestrichen oder streichen lassen, davon mehr als die Hälfte auch in mehreren Räumen; 30 % haben die Wände nach eigenen Vorstellungen verändert, wobei in genauso vielen Fällen selbst Hand angelegt wurde, wie Handwerker beauftragt wurden. Bei der Aufschlüsselung nach Wohnungstypen fällt auf, daß bei Typ 3, der ja später als die anderen untersuchten Wohnungen fertiggestellt worden war, mehr Haushalte die Wände nach eigenen Vorstellungen streichen oder tapezieren ließen. Hier waren offensichtlich den Einziehenden mehr Einflußmöglichkeiten eingeräumt worden. Die ziemlich gleichmäßige Verteilung bei den übrigen Wohnungstypen läßt den Schluß zu, daß sonst alle Befragten gleichviel oder gleichwenig Möglichkeiten für individuelle Wünsche hatten.

Der soziale Status ist deutlich ohne Einfluß auf den Umfang von selbstgewählten Änderungen gewesen. Es gibt allerdings die bezeichnenden Tendenzen, daß mit höherem sozialen Status mehr Arbeiten von Handwerkern durchgeführt wurden, wie umgekehrt die Haushalte der Unterschicht fast ausschließlich in Eigenhilfe ihre Vorstellungen durchgesetzt haben.

Der entscheidende Faktor für Aktivitäten in diesem Sinn scheint die Haushaltsgröße zu sein. Die Hälfte der Zwei-Personen-Haushalte hat einen oder mehrere Räume selbst tapeziert oder gestrichen oder diese Arbeiten durchführen lassen. Eigenleistung und Beauftragung anderer halten sich dabei die Waage. Sobald der Haushalt größer wird, waren derartige Arbeiten immer seltener ausgeführt worden; die geringste Neigung allerdings ließ sich bei den Ein-Personen-Haushalten nachweisen. Alter, Rollensituationen der Frau und Einkommen spielen dabei deutlich keine Rolle. Bei den Einrichtungsstilen des Wohnzimmers fallen allein die Haushalte mit einer modern-improvisierten Möblierung aus dem Rahmen; auch hier ein deutlich höheres Interesse, Tapete oder Farbe der Wände selbst zu bestimmen. Damit wäre auch eine Gruppe beschrieben, wo Angebote für flexibles Wohnen Resonanz finden könnte.

KAPITEL 9 : HAUS UND UMGEBUNG

In diesem Kapitel wird der Schritt über die Wohnung hinaus getan und Haus und Umgebung in die Untersuchung einbezogen. Da eine städtebauliche Untersuchung der Hustadt den Rahmen gesprengt hätte, darf dieses Kapitel nur als Ergänzung verstanden werden. Wohnen endet nicht an der Wohnungstür. Wieder sind Themenkomplexe gewählt worden, die Architekten und Bauherren Informationen geben können.

1. Sozialkontakte im Haus - Kinder - Die Eingangssituation

In den Nachkriegsjahren hat es verschiedene Versuche gegeben, räumliche Ordnungsmodelle so zu dimensionieren, daß sich intensive Nachbarschaftsverhältnisse bilden. Soziologen haben dieses Thema aufgegriffen, doch meist handelte es sich um Bestandsaufnahmen der Kommunikationsstrukturen innerhalb eines Hauses oder eines Gebietes, weniger ist dabei untersucht worden, welche Folgen etwa in bezug auf Sozialisation oder Lernprozesse diese Kontakte hatten. Im Rahmen dieser Untersuchung hat die Analyse der Nachbarschaftsbeziehungen nur ergänzenden Charakter; auch hier sollte festgestellt werden, welche Faktoren diese Aktivitäten beeinflussen.

Frage 100

Die erste Kontakt-Stufe in einem Haus ist das Wissen, ob der zufällig im Treppenhaus Angetroffene ein Mithausbewohner ist oder nicht. Das ist zunächst eine Frage der Größe und baulichen Ordnung des Hauses, wie die folgende Tabelle sehr deutlich zeigt.

Gewißheit, ob zufällig im Treppenhaus Angetroffene Hausbewohner oder Besucher sind:

Typ 1: Zweispänner, 6 - 8 Geschosse	89 %
12 - 16 Wohnungen je Hauseingang	
Typ 2: Zweispänner, 8 Geschosse	96 %
16 Wohnungen je Hauseingang	
Typ 3: 3 bzw. 4 Maisonette je Laubengang	50 %
28 Wohnungen je Hauseingang	
Typ 4: Zweispänner, 7 Geschosse	50 %
14 Wohnungen je Hauseingang	
(jeweils eine Wohnung pro Geschoss an Studenten vermietet)	
Typ 5: Zweispänner, 4 Geschosse	95 %
8 Wohnungen je Eingang	
Typ 6: Zweispänner, 7 bzw. 8 Geschosse	100 %
14 - 16 Wohnungen je Eingang	
Typ 7: Zweispänner, 6 Geschosse	92 %
12 Wohnungen je Eingang	
Typ 8: 10 Wohnungen an zwei Erschließungsfluren	4 %
10 - 12 Geschosse, 108 Wohnungen je Eingang	
Typ 9: 3 bzw. 4 Apartments je Laubengang, 6 bzw. 7 Geschosse	7 %
24 bzw. 35 Wohnungen je Eingang	

Der Beginn der Unsicherheit dürfte, soweit nicht Sonderbedingungen wie in Typ 4 vorliegen, wo jeweils eine der beiden Wohnungen an Studenten vermietet ist, bei größeren Häusern als den achtgeschossigen Zweispännern erfolgen, also bei mehr als 16 Mietparteien liegen. Das wurde durch Erfahrungen in einem Haus mit 32 Wohnungen nach dreijähriger Wohndauer bestätigt; bei dieser Größe können Einzelne weitgehend unbekannt bleiben. Bei den Ergebnissen von Typ 3 muß bedacht werden, daß die Befragung schon ca. 9 Monate nach dem Einzug erfolgt war, wogegen sonst mindestens 15 Monate verstrichen waren. Der Umschlag in die Anonymität für die Mehrheit beginnt bei Häusern ab ca. 40 Parteien, bei Appartements allerdings schon früher.

Frage 101

Eine nächste Stufe der persönlichen Beziehungen in einem Haus dürfte erreicht sein, wenn über das Erkennen hinaus gelegentlich kurze Gespräche mit den Hausbewohnern stattfinden. Es wurden nach der Anzahl derartiger Kontakte sowohl von Männern wie von Frauen gefragt. Die Ergebnisse sind für beide Gruppen sehr ähnlich, doch sind die Kontakte bei den Frauen intensiver oder besser - weitgespannter.

Die Analyse der Ergebnisse zeigt, daß die Anzahl der Sozialkontakte dieser Art entscheidend von der Haushaltsgröße abhängt. Es gibt charakteristische Stufen, worin die Reaktionen von Männern und Frauen sich gleichen. So ist es z. B. in Haushalten mit geringen Kontakten gleichgültig, ob der Haushalt aus drei oder vier oder fünf oder mehr Personen besteht; ebenso macht es dort, wo umfangreichere Kontakte existieren, keinen Unterschied, ob der Haushalt vier oder mehr Personen umfaßt.

Die Abhängigkeit von der Haushaltsgröße steht natürlich in engstem Zusammenhang mit dem Alter des ersten Kindes. Umfangreiche Kontakte, d. h. Gespräche mit sieben oder mehr Parteien des Hauses, sind bei kinderlosen Haushalten sehr selten. Auch dort, wo das erste Kind schon mindestens zehn Jahre alt war, sind die Kontakte deutlich geringer als dort, wo das älteste Kind jünger ist. Männer und Frauen unterscheiden sich hier leicht: umfangreiche Kontakte entstehen bei den Männern erst, wenn das Kind ein gewisses Alter erreicht hat, dagegen bei Frauen, was sehr leicht vorstellbar ist, schon von Anfang an.

Das Tätigkeitsfeld der Frau, ob sie sich zu Hause ihren Kindern widmen kann oder einem Beruf nachgeht, hat ebenfalls großen Einfluß, wobei der Bildungsgrad offensichtlich nicht entscheidend ist. Es zeigt sich allerdings, daß ein deutlicher Trend zwischen dem Umfang des Buchbesitzes und dem Umfang von Sozialkontakten dieser Stufe besteht, aber es scheint keinen Einfluß von der Schichtungshöhe auf diese lockeren Verbindungen mit den Hausbewohnern zu geben.

Frage 102

Das ändert sich aber sehr deutlich bei engeren Kontakten, deren Bandbreite die Begriffe Nachbarschaftshilfe und freundschaftlicher Umgang beschreiben sollen.

Gesprächskontakte

	Männer kurze Gespr. mit 0-2 3-6 7+mehr Familien			Frauen kurze Gespr. mit 0-2 3-6 7+mehr Familien			Ins- gesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	31	32	37	20	36	44	193
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	(27)	(27)	(47)	18	(33)	(49)	98
mittlere Mittelschicht	42	32	26	16	45	39	44
untere Mittelschicht	20	50	30	18	32	50	28
Unterschicht	(46)	(23)	(31)	38	(38)	(24)	21
							191
<u>Haushaltsgröße</u>							
eine Person	43	(43)	14	44	56	0	16
zwei Personen	42	38	20	35	44	21	48
drei Personen	26	32	42	12	39	49	51
vier Personen	18	27	55	9	26	64	53
fünf od. mehr Personen	28	(22)	50	12	24	64	25
							193
<u>Alter d.ältesten Kindes</u>							
ohne Kinder	42	(40)	18	37	48	15	60
geboren vor 1960	44	24	32	24	24	51	41
geboren von 1961 - 65	12	24	64	6	35	59	51
geboren von 1966 - 70	20	(33)	47	7	32	61	41
							193
<u>Tätigkeit der Frau</u>							
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	27	24	49	9	(32)	58	65
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	11	22	67	6	29	65	31
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	48	30	22	38	46	17	24
verh.berufst.(akad.Berufe)	31	40	29	21	35	44	48
unverheiratet,geschied. o.ä.				43	(48)	10	21
							189
<u>Zahl der Verdiener</u>							
Mehrpersonenhaush. ein Verd.	(25)	(28)	47	12	(32)	57	111
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	35	35	30	27	39	33	66
Einpersonenhaushalt	(43)	(43)	14	44	(56)	0	16
							193
<u>Buchbesitz u. Lesegewohnh.</u>							
Nicht-Leser	50	(31)	(19)	(27)	(40)	(32)	40
gelegentlich Leser	17	36	47	21	39	40	57
regelmäßige Leser	30	(31)	(39)	(13)	(34)	(52)	82
							179

Im Gesamtergebnis zeigt sich, daß etwa ein Drittel (34 %) der Befragten mit keiner weiteren Partei im Haus derartig enge Kontakte pflegt; ein Viertel (24 %) mit einer, etwa ein Sechstel (17 %) mit zwei Familien im Haus Beziehungen aufgenommen hat, die über gelegentliche Gespräche hinausgehen und zu Nachbarschaftshilfe oder zu einem freundschaftlichen Umgang geführt haben; nur 5 % der Befragten pflegen solche Beziehungen mit fünf oder mehr Parteien im Haus. Für die weitere Auswertung wurden alle Kontakte, die sich über drei und mehr Haushalte erstrecken, zusammengefaßt.

Diese umfangreicheren Kontakte sind deutlich vom Sozialstatus abhängig, bei der oberen Mittelschicht ist ihr Anteil zwei- bis dreimal so hoch wie bei der unteren und bei der mittleren Mittelschicht. Dieses Ergebnis wird sich in der Form nicht verallgemeinern lassen, da der Anteil der oberen Mittelschicht in dem Untersuchungsgebiet ungewöhnlich hoch ist und in vielen Häusern das Kommunikationsmilieu bestimmen dürfte und andere Sozialgruppen möglicherweise isoliert. Es fehlt die ergänzende Information, welchen sozialen Status die Haushalte haben, mit denen ein enger Kontakt besteht.

Neben dem sozialen Status, also hier z. B. der Selbsteinstufung oder der Schulbildung oder in gewissem Maße auch dem Einkommen, ist die Haushaltsgröße für das Vorhandensein umfangreicher engerer Kontakte wesentlich. Bei Ein- und Zwei-Personen-Haushalten beträgt der Anteil weitgespannter intensiver Beziehungen maximal 13 %, bei einem Kind steigt er auf 28 %, bei zwei Kindern auf 36 %, bei drei oder mehr Kindern auf 40 %, jeweils bezogen auf die Haushaltsgrößenklassen.

Bei einer gewissen Isolierung, also dem Fehlen einer engeren Bindung zu einem weiteren Hausbewohner, spielt die Haushaltsgröße keine Rolle mehr (der Vier-Personen-Haushalt fällt allerdings aus dem sonst sehr gleichförmigen Bild heraus), ebenso ist die soziale Komponente sehr viel weniger stark ausgeprägt. Eine Extremgruppe, wo mehr als die Hälfte ohne derartige Kontakte sind, bilden berufstätige Frauen ohne akademische Ausbildung, gleichgültig, ob sie verheiratet oder alleinstehend sind. Das zeigt sich auch bei den einfachen Angestellten oder Beamten, die im Untersuchungsgebiet überwiegend weibliche Büroangestellte sind.

Zieht man noch geschmackliche oder kulturelle Indikatoren hinzu, so ergeben sich deutliche Abweichungen eher bei Randgruppen. Dort, wo der Wandschmuck als traditioneller Kitsch klassifiziert wurde, beträgt der Anteil der freiwillig oder unfreiwillig Isolierten 50 % (Durchschnitt 34 %) und liegt der Anteil der Haushalte, die mit drei oder mehr weiteren Parteien des Hauses Nachbarschaftshilfe oder freundschaftlichen Umgang pflegen, bei 14 % (Durchschnitt 25 %). Bei den Möblierungskategorien ist ein ähnliches Ergebnis bei den "altdeutschen" Einrichtungen angetroffen worden. Bei Haushalten mit Möbeln in der Art der 50er Jahre oder einer billigen Moderne ist der Anteil derer, die freundschaftlichen Umgang oder Nachbarschafts-

Nachbarschafts- beziehung	Gestatten, daß Kinder am Hauseing. spielen	Oft andere Kinder zu Gast	Freundschaftl. Umgang od. Nach- barschaftshilfe mit kei- 1od.2 3+mehr nem Familien			Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	36	53	34	41	25	223
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>						
obere Mittelschicht	40	72	(29)	33	38	112
mittlere Mittelschicht	40	54	33	51	16	51
untere Mittelschicht	19	31	41	47	12	34
Unterschicht	24	25	(45)	50	5	22
						219
<u>Sozialgruppen</u>						
Arbeiter, Facharbeiter	14	26	47	(47)	7	30
einfache Anges.od.Beamte	27	25	56	33	11	27
mittlere Angest.od.Beamte	33	62	35	50	15	34
hö.h.Ang.od.Beamte(ohne Univ)	39	71	24	38	38	34
geisteswiss. Assistenten	52	70	29	55	35	34
naturw.-techn.Assistenten	42	69	25	(40)	35	55
						214
<u>Schulbildung</u>						
Volksschule	11	25	44	(46)	10	39
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	35	50	43	47	10	49
Hochsch./Volkssch. M.Reife	30	55	25	39	36	36
Hochsch./Abitur,Fachschule	55	77	26	31	43	35
Alleinst.od.beide Hochsch.	47	72	30	(41)	29	63
						222
<u>Haushaltsgröße</u>						
eine Person	35		40	47	13	30
zwei Personen	47		43	50	7	54
drei Personen	45	(50)	34	38	28	53
vier Personen	26	51	18	46	36	56
fünf od. mehr Personen	25	(57)	43	17	40	30
						223
<u>Altersgruppe (s.S. 46)</u>						
Männer vor 1934 geboren	24	(41)	(26)	(48)	26	54
Männer 1934 - 36 geboren	14	65	35	27	38	40
Männer 1937 - 39 geboren	44	47	39	41	20	56
Männer nach 1940 geboren	49	(61)	(37)	(45)	18	71
						221

Nachbarschafts-
beziehungen (Forts.)Alter d.ältesten Kindes

	Gestatten Spiel d. Kinder am Eing.	Oft andere Kin- der zu Gast	Freundschaftl. Umgang oder Nachbarschafts- hilfe mit wie- viel Haushalten? kei- 1-2 über 2 nen			Insgesamt (abs. Zahl)
ohne Kinder	43		43	48	9	81
geboren vor 1960	14	42	42	44	13	45
geboren von 1961 - 65	36	65	12	42	46	52
geboren von 1966 - 70	49	41	36	24	40	45
						223

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	19	40	28	49	23	69
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	43	87	18	18	64	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	25	38	59	31	10	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	67	56	34	47	19	53
unverheiratet,geschied. o.ä.	32		57	38	5	21
						205

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	(33)	(36)	(38)	(52)	10	29
1.000,-- bis 1.350,-- DM	27	38	37	50	13	46
1.400,-- bis 1.770,-- DM	39	54	36	38	23	55
1.800,-- bis 2.160,-- DM	42	62	30	36	34	44
Über 2.200,-- DM	(38)	(62)	(32)	(34)	34	44
						218

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern	62	73	37	33	30	46
skandinavisch	30	57	24	49	27	41
repräsentativ - modern	25	58	33	42	26	43
altdeutsch	34	60	53	22	25	32
50er Jahre, billige Moderne	25	33	33	54	13	38
						210

Bilder des Wohnzimmers

traditioneller Kitsch	20	31	50	(36)	14	36
moderner Kitsch	31	62	29	35	35	17
Blumen, Tiere u.a.	30	57	38	38	24	45
seltene Reproduktionen	46	40	35	29	35	17
gegenw. Kunst, Plakate	58	86	29	50	21	28
Originale, Eigenarbeiten	65	69	28	41	31	29
Wandbehänge u.a.	12	59	24	(45)	31	29
						201

Buchbesitz u. Lesegewohn.

Nicht-Leser	14	31	49	(47)	5	43
Gelgentliche Leser	35	59	30	45	24	66
regelmäßige Leser	45	67	30	(37)	34	98
						207

hilfe mit drei oder mehr Familien des Hauses betreiben, auf 13 % gesunken, der bei den Einrichtungskategorien recht konstant sich zwischen 25 % und 30 % bewegt. Hier mag eine Altersisolierung mitspielen.

Der Umfang des Buchbesitzes hatte sich ja schon bei den einfacheren Gesprächskontakten als guter Indikator gezeigt; das Bild wiederholt sich auch bei den intensiveren Beziehungen innerhalb eines Hauses. Nicht-Leser, d. h. Haushalte mit weniger als 20 Büchern, leben deutlich isolierter; dort, wo die meisten Bücher angetroffen wurden, konnten auch die umfangreichsten sozialen Kontakte festgestellt werden.

Daß intensivere Kontakte zu drei oder mehr Familien des Hauses sich bilden, ist auch sehr wesentlich von der Hausgröße abhängig; das beste Klima für intensivere Beziehungen bieten offensichtlich Häuser mit 10 bis 16 Mietparteien, auch der Laufgang von Typ 3 scheint Kontakte zu fördern.

Frage 97

Eine Ergänzung dieser Ergebnisse gab die Analyse der Antworten, wie häufig die Kinder der Befragten andere Kinder zu Gast in der Wohnung haben. Zwar sind auch andere Formen intensiveren Kontaktes denkbar, und gerade über die Universität, die für viele Befragte der gemeinsame Arbeitsplatz ist, könnten Kontakte entstanden sein, doch da sich die Haushaltsgröße immer wieder als ein wesentlicher Faktor für Umfang und Intensität von Sozialkontakten herausgestellt hat, dürfte die Mehrzahl der Beziehungen über Kinder entstanden sein.

Nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten hatte Kinder in dem Alter, daß Besuche von Nachbarkindern denkbar gewesen sind. Von dieser Teilgruppe wiederum hatten 53 % oft andere Kinder zu Gast in der Wohnung. Die Haushaltsgröße spielt diesmal keine Rolle, doch bei den Sozialkategorien bilden sich ähnliche Abstufungen wie bei den Fällen, wo engere Kontakte mit drei oder mehr Familien des Hauses bestehen. Andere Kinder oft in die Wohnung zu laden, ist ein ausgesprochenes Gruppenverhalten der mittleren und höheren Angestellten oder Beamten, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb der Universität beschäftigt. Dem entsprechend haben improvisiert bzw. modern eingerichtete oder Familien mit modernen Bildern an den Wänden häufiger andere Kinder zu Gast; dagegen dort, wo traditioneller Kitsch und Möbel aus den 50er Jahren oder von einer billigen Modernität zu finden sind, dürfen die Kinder sehr viel seltener andere Kinder mit in die Wohnung bringen.

Dieses Verhalten gegenüber Kindern soll noch an einem zweiten Beispiel analysiert werden: Bei dem Prozeß des Selbständigwerdens der Kinder ist eine wichtige Phase das erste unbeaufsichtigte Spielen außerhalb der Wohnung. Im Miethausmilieu war die vorangegangene Etappe das Spiel unter Aufsicht der Mutter oder älterer Geschwister auf einem speziellen Platz, dessen Hauptbestandteil in der Regel ein mehr oder minder umfangreicher Sandkasten ist. Der wird nun, wenn das Kind allein oder mit Gleichaltrigen spielt, weniger interessant. Der Hauseingang

wäre ein denkbarer neuer Spielort; die Zone innerhalb und außerhalb der Haustüre ist vertrautes Gelände; über die Türsprechanlage kann zudem auch bei einem hohen Haus die Verbindung mit der Mutter gehalten werden. Die Eingangszone eines größeren Miethauses ist ein guter Aufenthaltsort im Sinne von Jane Jacobs, ¹⁾ das Kommen und Gehen der Hausbewohner oder Besucher ist von Reiz und zugleich Sozialkontrolle; überdachte Teile lassen ein Spielen im Freien auch bei Regen zu.

Der jetzige bauliche Zustand der meisten Hauseingänge ist für solche Nutzung wenig geeignet. Grundrißkonzeptionen gehen fast ausschließlich vom Normalgeschoß aus und wollen die allgemeine Verkehrsfläche so gering wie möglich halten. Das führt am Eingang zu schlauchartigen oder viel zu kleinen Räumen, wo Kinder und Erwachsene sich ständig behindern. Damit Kinder dort ungestört spielen könnten, wäre eine größere Nische außerhalb und innerhalb der Haustüre oft ausreichend. Auf Windschutz ist zu achten; überhaupt sollte den Windverhältnissen in einem Neubaugebiet viel mehr Beachtung geschenkt werden. Aber auch scheinbare Kleinigkeiten wie tiefer angebrachte und beispielsweise durch Farbe unterscheidbar gemachte Klingeln (gleiches gilt für die Knöpfe im Aufzug) würden das Spielkönnen der Kinder außerhalb der Wohnung erleichtern. In einer Bebauung, wo Hochhäuser die Ausnahme sind, normalerweise höchstens 16 Parteien an einem Eingang liegen, sind Eingänge der beschriebenen Form in etwa jedem zweiten Haus ausreichend. Über die Kinder könnte das zugleich zu Kontakten mit Bewohnern anderer Häuser führen.

Frage 98

Wie sind nun die Reaktionen, wenn gefragt wird, ob man den Kindern gestatten soll, am Hauseingang zu spielen. Es ist dabei die konkrete Situation des jeweiligen Hauseinganges angesprochen worden, ohne daß typencharakteristische Unterschiede bei den Antworten aufgetreten sind. Nur 36 %, also etwa ein Drittel der Befragten, hat nichts dagegen, daß Kinder am Hauseingang spielen. Die Analyse der Antworten zeigt, daß die Reaktionen stark schichten- und bildungs-spezifisch geprägt sind, wobei ein deutlicher Bruch zwischen mittlerer und oberer Mittelschicht einerseits und unterer Mittelschicht oder zwischen Volksschulbesuch und weiterführenden Schulabschlüssen zu beobachten ist.

Doch auch innerhalb der oberen Mittelschicht und hier innerhalb der für das Untersuchungsgebiet dominierenden Gruppe der Personen mit Hochschulabschluß sind Unterschiede festzustellen, die bei den Einrichtungskategorien sichtbar werden. 62 % der Befragten mit modernen oder improvisierten Einrichtungen bejahen, daß Kinder am Hauseingang spielen; bei den anderen Möblierungskategorien liegt der Anteil der Zustimmenden in dem engen Bereich zwischen 25 % und 34 %. Nicht ganz so krass, aber mit ähnlichen Akzenten ist das Ergebnis bei den Bildern. 65 % der Gruppe, die ihr Wohnzimmer mit Originalen oder Eigenarbeiten geschmückt oder 58 % der Haushalte, die moderne Bilder aufgehängt haben, haben keine Einwände, daß Kinder am Hauseingang spielen.

1) Jane Jacobs, *Tod und Leben amerikanischer Städte*
Dtsch. Berlin 1963 S. 27 ff.

Die Ergebnisse in Bezug auf Schichtung und Geschmack stehen nicht allein; engere Kontakte der Familien oder der Kinder sind diesem Ergebnis ähnlich. Doch dagegen die Reaktionen, aufgeschlüsselt nach Zahl und Alter der Kinder, sind schwer verständlich: die geringste Ablehnung, Kinder am Hauseingang spielen zu lassen, kommt von Haushalten ohne Kinder oder mit nur einem Kind. Dort, wo zwei oder mehr Kinder vorhanden sind oder das älteste Kind mindestens zehn Jahre alt ist, ist die Ablehnung am größten. Schichtungstendenzen können in dieses Urteil eingeflossen sein, denn besonders ältere Kinder überwiegen in den unteren Sozialschichten des Untersuchungsgebietes. Es bleibt aber ein Rest; vielleicht das unklare Gefühl, Kinder gehören nicht an den Hauseingang, ohne Wissen, wohin sie dann gehören sollen. Man müßte klären, für welche Gruppen ein repräsentativer Hauseingang wichtig ist. Es kann nur vermutet werden, daß die hohe Ablehnung, Kinder am Hauseingang spielen zu lassen, ein Versuch der Konfliktvermeidung ist. Bei Haushalten mit zwei oder mehr Kindern wäre diese Haltung verständlich.

Frage 103 A

Fragt man direkt, welche Erfahrungen mit anderen Hausbewohnern gemacht wurden, so sind mehr als zwei Drittel der Antworten positiv; nur 15 % der Befragten haben negative Erfahrungen gemacht. Ein verbleibender Rest von 16 % hat weder gute noch schlechte Erfahrungen gemacht und spricht oft aus, bewußt die Isolierung gesucht zu haben und damit gut gefahren zu sein.

Die weitere Aufschlüsselung dieser Zahlen bringt kein Ergebnis. Bei den Wohnungstypen 8 und 9 sind die Anteile der weder positiv noch negativen Stimmen sehr hoch, (33 %), doch zeigt die Aufschlüsselung nach Wohnungstypen oder Gruppen-Indikatoren keine Trends oder signifikante Abweichungen.

Frage 103 B

Untersucht man die Intervieweraufzeichnungen - es war eine offene Frage -, so sind die geschilderten Probleme nur zum Teil verallgemeinerungsfähig. Neuralgische Punkte sind die Gemeinschaftseinrichtungen. Geklagt wird über mangelnde Kooperation bei Waschmaschine und Trockenraum (mit Abstand die meisten Nennungen, siehe auch den folgenden Abschnitt), ansonsten gibt es u. a. Klagen über die Parkgewohnheiten von Hausbewohnern, über Lärmbelästigungen oder, daß Päckchen und besonders Zeitungen abhanden gekommen sind. In eine andere Richtung zielt die mehrfach notierte Aussage, daß die anderen Hausbewohner Allgemeininteressen gegenüber gleichgültig seien oder daß Versuche, Kontakte aufzunehmen, zurückgewiesen wurden oder zumindest einseitig geblieben sind.

Abschließend soll noch kurz auf den Fahrstuhl eingegangen werden. Mit Ausnahme der Wohnungen von Typ 5, die in viergeschossigen Gebäuden liegen, wird in der Regel der Aufzug für den Weg zwischen drinnen und draußen benutzt. Für 66 % der Befragten war er jedoch zu klein. Das ist nicht verallgemeinerungsfähig, denn die Reaktion war, wie die folgende Aufstellung zeigt, sehr wesentlich von der jeweiligen Größe abhängig.

Frage 106

Aufzugsgröße und Zufriedenheit

Typ 1	100 x 104 cm groß	72 % zufrieden
Typ 2	80 x 100 cm groß	13 % zufrieden
Typ 3	80 x 100 cm groß	4 % zufrieden
Typ 4	80 x 100 cm groß	14 % zufrieden
Typ 5	ohne Aufzug	
Typ 6	80 x 100 cm groß	14 % zufrieden
Typ 7	80 x 100 cm groß	36 % zufrieden
Typ 8	100 x 121 cm groß	
	100 x 205 cm groß	
	100 x 121 cm groß	91 % zufrieden
Typ 9	80 x 100 cm groß	26 % zufrieden

Weitere Fragen müßten klären, in welchen Situationen die mangelnde Größe des Aufzuges besonders unangenehm war. Die Innenmaße der untersuchten Fahrstühle zeigen, daß in den meisten Fällen ein Kinderwagen nicht oder nur mit größter Mühe im Aufzug zu transportieren ist. Auch für Umzugsgut sind die meisten Aufzüge zu klein. Die insgesamt sehr hohe Ablehnung läßt den Schluß zu, daß auch alltags die Größe als sehr unbefriedigend empfunden wird.

Bei den Wohnungen von Typ 1, 2 und 7 liegt der Aufzug jeweils um ein halbes Geschoß versetzt, von der Wohnungstür entfernt. Auch am Eingang ist oft eine halbe Treppe zu überwinden, bis man den Aufzug erreicht. Für eine Mutter mit Kinderwagen oder für einen Behinderten mit Rollstuhl sind das sehr schwer zu überwindende Hindernisse. Eingangssituationen, Form der Treppe und Lage des Aufzuges hängen eng zusammen. Da auch die Erdgeschoßwohnungen in der vorliegenden Form wenig befriedigen, müßte für eine ganze Ebene ein neues Konzept entwickelt werden.

2. Hausreinigung. Müllbeseitigung. Hausverwaltung. Gemeinschaftswaschmaschine

Das Gemeinsame der in diesem Abschnitt angesprochenen Themen liegt in der Beurteilung sogenannter Gemeinschaftseinrichtungen. Soll die Reinigung des Hauses durch die Bewohner selbst oder durch eine Firma vorgenommen werden? Wie wird die in der Hustadt praktizierte Form der Müllbeseitigung beurteilt, die ein hohes Maß an Allgemeindisziplin verlangt? Wie wird die "Hausmeister"-Rolle der Wohnungsbaugesellschaft beurteilt? Welche Leistungen werden noch erwartet? Wie wird ein Angebot wie die vom Vermieter aufgestellte Waschmaschine angenommen?

Frage 107

Bei der Frage, ob das Haus durch die Bewohner oder durch eine Firma gereinigt werden sollte, trat nur ein Viertel der Befragten dafür ein, daß die Treppenhaus- und Flurreinigung wie bisher von den Bewohnern selbst vorgenommen werden sollte. Es zeigte sich, daß diese Reaktion eindeutig schichtenspezifisch ist: in der oberen Mittelschicht möchte nur jeder Zehnte das Haus selbst putzen, wenn die Möglichkeit bestünde, diese Aufgabe an eine Firma zu übertragen; bei der mittleren Mittelschicht ist es ein Fünftel, bei der unteren Mittelschicht und der Unterschicht etwas mehr als die Hälfte der Befragten,

Haus-Service
(Forts.)

Haushaltsgröße

	Reinigung durch Bewohner	Reinigung durch eine Firma	Müllbeseitigung sehr schlecht/schlecht	Nicht gut, aber geht wohl nicht besser	Mit Müllbes. zufriede- den, keine Klage	Benutzung Gemein- schaftswaschmaschine	Eigene Wasch- maschine	In der Küche	Waschen außerhalb des Hauses	Insgesamt (abs. Zahl)
eine Person	17	83	46	13	40	34	3	0	62	29
zwei Personen	8	92	73	7	20	69	9	13	9	54
drei Personen	29	71	34	21	44	42	25	30	4	53
vier Personen	38	62	47	13	41	54	30	16	0	56
fünf od. mehr Personen	28	72	57	13	30	60	23	17	0	30

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren	37	(63)	(44)	(17)	(39)	(54)	30	13	4	54
Männer 1934 - 36 geboren	18	82	55	13	32	40	30	20	10	40
Männer 1937 - 39 geboren	23	77	44	18	38	54	14	25	7	56
Männer nach 1940 geboren	17	(83)	(60)	(8)	(31)	(59)	9	11	21	70

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder	11	89	(61)	(10)	(28)	56	7	9	27	80
geboren vor 1960	40	60	49	11	40	69	18	13	0	45
geboren von 1961 - 65	35	65	50	17	33	50	31	15	4	52
geboren von 1966 - 70	20	80	(36)	(18)	(45)	33	29	36	2	45

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	38	(62)	39	19	(42)	54	(23)	23	0	69
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	13	88	63	6	30	42	21	33	3	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	24	76	52	14	34	62	21	10	7	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	20	80	63	10	27	62	21	13	4	53
unverheiratet,geschied. o.ä.	15	(85)	43	19	(38)	55	(10)	0	35	20

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	(30)	(70)	48	(7)	45	(62)	7	7	24	29
1.000,-- bis 1.350,-- DM	33	67	33	17	50	56	11	16	18	45
1.400,-- bis 1.770,-- DM	19	81	54	11	35	56	13	22	9	55
1.800,-- bis 2.160,-- DM	19	81	59	20	20	43	25	23	9	44
über 2.200,-- DM	(21)	(79)	61	(11)	27	(48)	39	14	0	44

die die Reinigung des Hauses auch weiterhin selbst vornehmen würden.

Die Aufschlüsselung nach anderen Gruppenindikatoren bestätigen dieses Ergebnis. Haushaltsgröße und Alter der Kinder spielen zwar noch eine gewisse Rolle (kinderlose Haushalte oder Familien mit sehr jungen Kindern sind besonders stark an fremder Hausreinigung interessiert); ebenso beeinflusste die Hausgröße das Ergebnis: in größeren Häusern als den achtgeschossigen Zweispännern sinkt die Neigung zur Selbstleistung schnell auf Null.

Die Müllbeseitigung geschieht in der Hustadt nicht haushalts- oder hausweise, sondern es haben mehrere Häuser zusammen einen Müllraum, wo mindestens zwei, in vielen Fällen bis zu fünf Müllgroßbehälter stehen. Es kommen dabei ungefähr 70 bis 150 Haushalte auf solch einen Müllsammelraum. Das Aussehen dieser Räume ist zum Teil wenig erfreulich. Das ist besonders dann spürbar, wenn durch Feiertage des Rhythmus geändert wird und die durchaus großzügig bemessene Kapazität nicht ausreicht. Oft werden Kinder zum Müllausleeren geschickt, die gar nicht in der Lage sind, den Abfall richtig in die großen Behälter zu werfen. Identifikation und Verantwortlichkeit werden durch eine solche zentralisierende Anordnung sehr erschwert; die Sozialkontrolle fällt aus.

Frage 105

Die in der Untersuchung gestellte Frage verlangte ein Gesamturteil über die in der Hustadt praktizierte Form der Müllbeseitigung. 35 % der Befragten waren zufrieden; 14 % waren der Meinung, daß die Müllbeseitigung, wie sie jetzt vorgenommen wird, zwar nicht befriedigend ist, aber auch kaum besser zu lösen sei; 34 % klagen, 17 % klagen sehr.

Das Sechstel der Befragten, das die Form der Müllbeseitigung stark kritisiert und dabei Bemerkungen wie "katastrophal", "Bakterienbrutstätte" oder "unhygienisch" machte, tritt nicht in einzelnen Gruppen häufiger auf. Alle ablehnenden Stimmen sind darum zusammengefaßt worden. Da zeigt sich, daß die oberen Sozialschichten deutlich empfindlicher reagieren. Mit den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung ergibt sich eine Polarisierung, bei den Sozialgruppen ist es ein kontinuierlicher Trend. Ein zusätzliches Moment scheint die Haushaltsgröße zu sein: Zwei-Personen-Haushalte oder solche mit drei oder mehr Kindern klagen besonders. Alter oder Tätigkeit der Frau beeinflussen das Ergebnis nicht. Unter denen, die die vorhandene Lösung zwar nicht als gut ansehen, sie aber auch nicht verurteilen, gibt es bei den verschiedenen Gruppen keine signifikanten Abweichungen.

Die Bemerkungen, die die Interviewer notierten, zeigen, daß es zum Teil Anfangsschwierigkeiten waren und daß sich in der letzten Zeit der Zustand normalisiert hätte. Bemängelt wird die Umständlichkeit, der weite Weg, die Lage des Müllraumes außerhalb des Hauses, so daß kein trockener Zugang dorthin vorhanden und daß der Raum jederzeit für spielende Kinder zugänglich sei.

Es gab Meinungen, daß der Raum und die Gefäße so beschaffen sein sollen, daß Kinder problemlos den Müll entleeren können. Oft ist ausgesprochen worden, daß der Zustand in den Müllräumen eine Frage der Disziplin der Mitbewohner sei, doch daß man sich scheut, die Leute anzusprechen oder in anderer Form aktiv zu werden. -

Frage 108

Mit der Verdichtung, einer großen Zahl Mietparteien pro Haus und dem konzentrierten Engagement einer Wohnungsbaugesellschaft an wenigen Punkten einer Stadt, wird die Frage der personellen Betreuung der Mieter wieder aktuell. Zur gutbürgerlichen Mietwohnung, besonders im romanischen Bereich, gehört als wichtiges Element ein Mann oder eine Frau, die das Haus beaufsichtigen. In dem Untersuchungsgebiet, dessen Bewohner, wie die Frage nach der Hausreinigung zeigte, einen starken Wunsch nach mehr "Service" haben, wurde um eine Beurteilung der Tätigkeit der Hausverwaltung gebeten. Herlyn hatte in seiner Untersuchung ¹⁾ auf die Ambivalenz der Rolle der Hausmeister hingewiesen, besonders, wenn sie auch Hausbewohner sind. Hier wurden nur die Mieter der Bochumer Heimstätten AG (Typ 2 - 9) befragt. Die Gesellschaft unterhält in der Hustadt ein Büro mit zwei Angestellten und einem Arbeiter (bei ungefähr 650 Haush.). Die Bemerkungen zu dieser Frage sprachen denn auch von personeller Überforderung oder zeigten Unkenntnis, daß es überhaupt eine Hausverwaltung gäbe oder daß man mit ihr bis jetzt noch keinen Kontakt gehabt habe. Letztere dürften zu den 11 % Gleichgültigen oder ohne Urteil gehören; 61 % der Befragten waren mit der Hausverwaltung zufrieden, zum Teil sehr zufrieden. 24 % beurteilten die Tätigkeit der Hausverwaltung als schlecht oder ungenügend, 4 % waren sehr unzufrieden.

Eine schichtenspezifische Reaktion läßt sich bei diesem Urteil nicht feststellen. Auch bei der Haushaltsgröße zeigen nur die Extremgruppen deutliche Abweichungen: bei kleineren Haushalten ist die Zahl der Gleichgültigen größer; von den Ein-Personen-Haushalten sind nur 10 % unzufrieden, Haushalte aus zwei bis vier Mitgliedern liegen ziemlich genau bei dem Durchschnitt von 28 %; von Haushalten mit fünf und mehr Personen klagen 40 %.

An die Beurteilung der Hausverwaltung schloß sich die offene Frage an, ob etwas im Haus vermißt wird, wofür im allgemeinen der Vermieter aufkommt. Das Fehlen einer Ordnung für die Waschräume wird bemängelt; der Wunsch nach einer automatischen Trocknungsanlage geäußert, die übrigens in zumindest einem der Häuser existiert, was wiederum zu Fragen Anlaß gab. Mehrmals ist eine Teppichklopfstange oder die Möglichkeit, Wäsche im Freien zu trocknen, vermißt worden. Beides ist vom Bauherrn nicht angelegt worden, weil bewußt ein städtisches Erscheinungsbild angestrebt wurde.

Wiederholt wurde eine regelmäßige Kontrolle der Gemein-

1) Ulfert Herlyn, Wohnen im Hochhaus, Stuttgart 1970, S. 158 ff

schaftseinrichtungen, besonders der Flur- und Kellerbeleuchtung, angeregt. Bei den großen Häusern wurde ein für einen bestimmten Bereich verantwortlicher Hausmeister gewünscht. In dem Haus 81 mit seinen etwa 100 Mietparteien fiel auch einmal das Wort Portier. Es bestand auch der Wunsch nach zusätzlichen Gemeinschaftseinrichtungen; eine Sauna oder ein Schwimmbecken oder Hausgemeinschaftsräume, wo man, ohne andere zu stören, feiern könnte, wurden genannt.

Wie ist nun auf ein Angebot wie der vom Vermieter im Kellergeschoß eines jeden Hauses aufgestellten Waschmaschine eingegangen worden? 53 % der Befragten benutzen die Gemeinschaftsanlage im Keller; 19 % haben die eigene Maschine im Bad oder im WC und 17 % in der Küche aufgestellt; 11 % geben ihre Wäsche überwiegend "außer Haus".

Die Entscheidung, ob die Waschmaschine im Keller benutzt wurde, war oft durch die bereits vorhandene eigene Maschine vorgegeben. Weiterhin mochten manchen die Schwierigkeiten, eine Maschine in der Wohnung aufzustellen, von einem Kauf abgeschreckt und ihm die Benutzung der Gemeinschaftsanlage nahegelegt haben.

Untersucht man nun die Gruppe der Benutzer, so zeichnet sich folgender Trend ab: Mit höherem sozialen Status nimmt die Benutzungshäufigkeit der Gemeinschaftswaschmaschine deutlich ab. Allerdings bestimmen auch andere Faktoren diese Handlungsweise. Von den Ein-Personen-Haushalten wäscht ungefähr ein Drittel die Wäsche selbst und benutzt die Gemeinschaftsmaschine, der Rest gibt die Wäsche weg. Die Zwei-Personen-Haushalte sind die intensivsten Benutzer der Waschmaschinen im Keller (Anteil 69 %). Mit dem ersten Kind, also Haushalten aus drei Personen, geht die Benutzungshäufigkeit auf 42 % zurück und nimmt dann aber mit jedem Kind langsam wieder zu. Noch deutlicher sichtbar wird dieses Verhalten, wenn die Angaben auf das Alter des ersten Kindes bezogen sind. War dieses Kind zum Zeitpunkt der Befragung höchstens drei bis vier Jahre alt, benutzten nur 33 % dieser Haushalte die Gemeinschaftswaschmaschine; dieser Anteil steigt auf 50 % bei einem Alter zwischen vier und zehn Jahren und beträgt 69 %, wenn das älteste Kind über 10 Jahre alt ist. Die finanzielle Situation der Haushalte (Einkommen, Verdienster, Mietbelastung) ist ohne sichtbaren Einfluß auf die Entscheidung für oder gegen Waschmaschine. Wenn nun eine Waschmaschine in der Wohnung aufgestellt wurde, war die Reaktion, ob sie in der Küche oder im Bad und WC stehen sollte, im wesentlichen von der Größe dieser Räume abhängig.

3. Beurteilung des eigenen Hauses und anderer Gebäude der Hustadt

Um die Mechanismen der Urteilsbildung von architektonischen Eindrücken zu erkennen, bedürfte es systematischerer Untersuchungen, als bei dieser Befragung möglich waren. Hier wurde zunächst das Gefallen oder Nicht-Gefallen des eigenen Hauses ergründet; durch Interviewernotizen und die darauf fol-

gende offene Frage, welche Häuser in der Hustadt vom Aussehen besondere Zustimmung finden oder abgelehnt werden, konnten einige Argumente für das Zustandekommen dieses Urteils ermittelt werden. Fragen nach dem Urteil über die für die Hustadt charakteristischen Materialien runden das Bild ab. Die Frage nach der Beurteilung der Dichte der Bebauung führt schon zum städtebaulichen Urteil und leitet zum nächsten Abschnitt über.

60 % der Befragten gefiel das Äußere des eigenen Hauses gut; 21 % lehnten das Aussehen des von ihnen bewohnten Hauses ab, 5 % sehr heftig; 14 % waren unentschieden oder hatten keine Meinung. Die ablehnenden Stimmen sind in der weiteren Auswertung zusammengefaßt worden.

Der erste Schluß aus dem Ergebnis könnte sein, daß also deutlich mehr mit dem Aussehen des eigenen Hauses zufrieden sind, ja insgesamt nur ein Viertel kritisch dem Äußeren ihres Hauses gegenübersteht. Dieses Ergebnis muß jedoch unter dem Aspekt der erfahrungsgemäß hohen Identifikation mit dem eigenen Haus gesehen werden. Das zeigt sich sehr deutlich bei den Reaktionen auf die Frage nach der Bewertung der verschiedenen in der Hustadt verwendeten Materialien der Fassadenverkleidung, Schiefer, Eternit und Waschbeton. Jeweils das Material wird deutlich in höherem Anteil als Favorit gesehen, womit das eigene Haus verkleidet ist. 53 % der Befragten aus Häusern mit Waschbetonplatten finden dieses Material am wirkungsvollsten, wogegen nur 30 % der Gesamtheit diesen Baustoff bevorzugen; dort, wo ein Haustyp eine Außenhaut aus Eternitschindeln hat, gefällt 57 % dieses Material am besten, dagegen sind insgesamt nur 29 % dieser Meinung; ebenso verhält es sich mit dem Schiefer, imbevorzugen insgesamt 41 %, wogegen von den Bewohnern 51 % diesem Material den Vorzug geben. Wenn also das eigene Haus kritisch gesehen wird, mußte eine gewisse psychologische Schwelle überschritten werden und sich ein gewisses Potential an Unmut angesammelt haben.

Fächert man das Ergebnis auf, so zeigt sich, daß bei dieser Reaktion sich verschiedene Tendenzen überlagern. Einmal ist diese Reaktion ganz stark typenbezogen, also von der konkreten Situation geprägt, was auch die zusätzlichen Bemerkungen belegen. Doch unterschwellig gibt es die interessante Reaktion, daß unter den Ablehnenden allein die Gruppe der Arbeiter und Facharbeiter - und schwächer die Haushalte der Unterschicht - sehr viel geringer vertreten sind. Das ist auch bei dem Indikator Buchbesitz abzulesen. Haushalte mit höchstens 20 Büchern behandeln ihr Haus häufig positiv. Die Reaktion der Ein-Personen-Haushalte mag hauptsächlich durch die wenig ansprechenden Fassaden der Häuser Hustadtring 57 und Backenberg 21 ausgelöst worden sein, ist also wahrscheinlich nicht gruppenspezifisch.

Bei den verschiedenen Wohnungs- bzw. Haustypen gab es folgende Reaktion: das Haus Hustadtring 31 bis 37, das zum größten Teil Wohnungen des Typs 1A und 1B enthält, gefällt 69 % der Befragten gut, 26 % lehnen das Äußere ab. Die Begründung

Beurteilung des eigenen
Hauses und der Siedlungs-
dichte

	Beurteilung d. Aussehen des eigenen Hauses			Abstand der Häuser zu gering	Abstand der Häuser stört nicht	Insgesamt (abs. Zahl)
	Unent- schieden	Positiv	Negativ			
insgesamt (in %)	14	60	26	78	22	216
<u>Wohnungstyp</u>						
Typ 1A + B	8	69	22	82	18	33
Typ 2	13	74	13	67	33	21
Typ 3	15	46	38	88	12	26
Typ 4	13	53	33	67	33	15
Typ 5	9	73	18	67	33	21
Typ 6	12	50	38	69	31	35
Typ 7	15	69	15	92	8	13
Typ 8	17	75	8	83	27	23
Typ 9	24	41	34	86	14	29
						216
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>						
obere Mittelschicht	14	61	24	80	20	110
mittlere Mittelschicht	14	53	33	82	18	50
untere Mittelschicht	15	62	24	67	33	33
Unterschicht	5	77	18	68	32	19
						212
<u>Sozialgruppen</u>						
Arbeiter, Facharbeiter	3	87	10	69	31	26
einfache Angest.od.Beamte	7	48	44	81	19	27
mittlere Angest.od.Beamte	12	62	26	74	26	34
höh.Ang.od.Beamte (ohne Univ)	21	56	24	79	21	34
geisteswiss. Assistenten	12	64	24	76	24	33
naturwiss.-techn.Assistenten	20	53	27	81	19	53
						207
<u>Schulbildung</u>						
Volksschule	0	79	21	74	26	35
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	12	55	33	80	20	49
Hochsch./Volkssch. M.Reife	26	87	17	91	9	34
Hochsch./Abitur,Fachschule	20	57	23	86	14	35
Alleinst.od.beide Hochsch.	13	57	30	68	32	62
						215

Beurteilung des eigenen
Hauses und der Siedlungs-
dicht (Forts.)

Haushaltsgröße

	Beurteilung d. Aussehen des eigenen Hauses			Abstand der Häuser zu gering		Insgesamt (abs. Zahl)
	Unent- schieden	Positiv	Negativ	Abstand der Häuser stört nicht		
eine Person	17	47	37	87	13	30
zwei Personen	17	64	19	83	17	54
drei Personen	17	60	23	78	22	50
vier Personen	9	61	30	73	27	55
fünf od. mehr Personen	10	67	23	67	33	27

216

Altersgruppe (s.S. 46)

Männer vor 1934 geboren	13	63	24	60	40	52
Männer 1934 - 36 geboren	7	72	20	82	18	38
Männer 1937 - 39 geboren	13	56	31	87	15	55
Männer nach 1940 geboren	20	55	25	81	19	69

214

Alter d. ältesten Kindes

ohne Kinder	19	56	25	85	15	81
geboren vor 1960	7	69	24	69	31	42
geboren von 1961 - 65	15	62	23	70	30	50
geboren von 1966 - 70	11	58	31	81	19	43

216

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	7	65	28	80	20	64
Hausfrau (Abitur, Hochsch.)	12	58	30	75	25	32
verh.berufst. (Verwalt.o.ä.)	28	62	10	76	24	29
verh.berufst. (akad. Berufe)	17	62	21	74	26	53
unverheiratet, geschied. o.ä.	5	62	33	81	19	21

199

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	14	59	28	86	14	29
1.000,-- bis 1.350,-- DM	13	52	35	86	14	42
1.400,-- bis 1.770,-- DM	13	65	22	75	25	53
1.800,-- bis 2.160,-- DM	14	57	30	77	23	44
über 2.200,-- DM	18	66	16	67	33	43

211

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.	12	61	28	79	21	114
Mehrpersonenhaush. zwei Verd.	16	66	18	72	28	72
Ein-Personen-Haushalt	17	47	37	87	13	30

216

Beurteilung des eigenen
Hauses und der Siedlungs-
dichte (Forts.)

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam.Nettoeink.
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.
über 20 % d.Fam.Nettoeink.

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern
skandinavisch
repräsentativ - modern
altdeutsch
50er Jahre, billige Moderne

Bilder des Wohnzimmers

traditioneller Kitsch
moderner Kitsch
Blumen, Tiere u.a.
seltenere Reproduktionen
gegenw. Kunst, Plakate
Originale, Eigenarbeiten
Wandbehänge u.a.

Buchbesitz u. Lesegewohn.

Nicht-Leser
gelegentliche Leser
regelmäßige Leser

kulturelle Aktivität

kein Theaterbesuch o.a.
gelegentliche Besucher
regelmäßigere Besucher

Wohnerfahrungen

hier erste Wohnung
ein Zimmer dazu
zwei oder mehr Zimmer dazu
gleiche Anzahl od. weniger

	Beurteilung des Aussehen des eigenen Hauses			Abstand der Häuser zu gering	Abstand der Häuser stört nicht	Insgesamt (abs. Zahl)
	Unent- schieden	Positiv	Negativ			
bis 15 % d. Fam.Nettoeink.	23	55	23	76	24	84
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	9	58	33	78	22	76
über 20 % d.Fam.Nettoeink.	9	71	20	80	20	51
						211
improvisiert, modern	20	46	35	76	24	46
skandinavisch	10	66	24	79	21	39
repräsentativ - modern	12	67	21	80	20	41
altdeutsch	22	63	16	87	13	31
50er Jahre, billige Moderne	4	65	31	65	35	46
						203
traditioneller Kitsch	3	71	26	65	35	34
moderner Kitsch	18	53	29	71	29	17
Blumen, Tiere u.a.	13	58	29	86	14	43
seltenere Reproduktionen	29	29	41	76	24	17
gegenw. Kunst, Plakate	14	57	29	89	11	28
Originale, Eigenarbeiten	17	69	14	76	24	29
Wandbehänge u.a.	17	69	14	69	31	26
						194
Nicht-Leser	0	77	23	74	26	38
gelegentliche Leser	15	56	29	71	29	65
regelmäßige Leser	21	54	26	86	14	98
						201
kein Theaterbesuch o.a.	12	60	28	77	23	75
gelegentliche Besucher	20	56	24	73	27	55
regelmäßigere Besucher	15	59	27	85	15	74
						204
hier erste Wohnung	20	53	27	78	22	45
ein Zimmer dazu	9	64	27	77	23	65
zwei oder mehr Zimmer dazu	14	68	18	72	28	53
gleiche Anzahl od. weniger	14	53	33	81	19	42
						205

der Urteile ist durchaus widersprüchlich. Die Fassade mit den Fensterbändern und durchlaufenden Brüstungen aus Waschbetonplatten wird großzügig, gut proportioniert, freundlich oder hell genannt; andere Urteile nennen das Äußere des Hauses neutral, unauffällig, sachlich, zweckmäßig; negative Stimmen finden das Haus kalt, trist, zu dunkel, entdecken in der Fassade Gleichgültigkeit oder Uniformcharakter; die Reihung der Fenster, das viele Glas lasse das Haus büromäßig erscheinen. Als positiv wird vermerkt, daß das Haus nicht so ganz "nach Hustadt" aussieht.

Bei dem Haus Auf dem Backenberg 7 und 9 ist der Anteil der ablehnenden Stimmen auf 13 % gesunken (Durchschnitt 26 %). Das ganz mit Schiefer in altdeutscher Deckung verkleidete Haus mit sehr plastischen Balkongruppen wird mit dem Haus Hustadtring 81, das von dem gleichen Architekten ist und eine ähnliche "Handschrift" zeigt, am besten beurteilt. Die Staffelung der Baukörper, die Farben, mit denen der Sichtbeton an den Balkonbrüstungen oder dem Fahrstuhlturm gestrichen ist und die Verwendung von Holz und Schiefer werden gelobt.

Das Haus Auf dem Backenberg 13, das die Maisonette-Wohnungen vom Typ 3 enthält, bekam die meisten negativen Urteile (38 %). Von der Fußgängerzone gesehen, ist die Fassade wenig anziehend; man blickt auf die schmalen, recht unvermittelt vor die sonst ungegliederte Fläche gesetzten Laubengänge. Hinzu kommt, daß der oberste Laubengang sich im letzten Geschoß befindet und dadurch wie ein überschwerer Dachabschluß wirkt; ein anderer Rhythmus oder nur drei Wohnungen übereinander wären für das Erscheinungsbild günstiger gewesen. Auch die Westansicht befriedigt wenig. Ausdrücke wie Wohnkaserne oder Massenwohnbau notierten die Interviewer; das Haus sei trist, grau, klotzig, wenig aufgelockert, ein reiner Zweckbau. Aber auch hier gibt es Stimmen, die ihr Haus verteidigen, die die Fassade abwechslungsreich oder gut aufgegliedert bezeichnen und die Farbigkeit loben.

Die Häuser Hustadtring 45 und 61, die jeweils auf einer Seite Wohnungen des Typs 4 enthalten, werden ebenfalls nur von der Hälfte der Befragten vorbehaltlos akzeptiert; 33 % lehnen das Äußere ihres Hauses ab. Bis auf das leicht vorgezogene Treppenhaus, wo als Kontrast heller Kunststoff gewählt wurde, ist das Haus mit Schiefer in englischer Deckung verkleidet. Die Balkons auf der Hofseite wirken in ihrer Beziehungslosigkeit hier - wie auch sonst bei den Bauten von Prof. Dustmann in der Hustadt - wie halb geöffnete Schubladen. Bei den negativen Urteilen stört die Verkleidung mit Schiefer, es sähe dadurch tot oder zumindest fremd aus. Ein anderes Urteil nennt die Front stupide und primitiv.

Die Wohnungen des Typs 5 befinden sich in den Häusern Auf dem Backenberg 25, 27, 29. Die Außenwände sind hier auf beiden Seiten der Straße mit weißen Eternitschindeln verkleidet, was offensichtlich große Zustimmung findet, denn 73 % der Befragten gefällt das Äußere ihres Hauses gut. Es gibt wenig Kommentare, die Bewohner nennen ihre Häuser hell und freundlich, das Äußere

würde einen sauberen und ordentlichen Eindruck machen; eine gleichgültige Stimme findet die helle Fassade aber immer noch besser als die dunklen Verschieferungen.

Das Gesamturteil von Typ 6 kann nur mit methodischen Vorbehalten gewertet werden, da sich Wohnungen dieses Typs in den Häusern Hustadtring 53 und 55, die mit großen weißen Eternitplatten verkleidet sind, und andere in dem Haus Hustadtring 63, das mit Schiefer verkleidet ist, befinden. Insgesamt 38 % der Befragten lehnen das Äußere ihres Hauses ab; das dürfte zum größten Teil auf die recht nichtssagenden Fassaden der Häuser Hustadtring 53 und 55 zurückgehen. Urteile von diesen beiden Häusern lauten eintönig, ungegliedert, kontrastlos, uninteressant; wenn ein Lob kommt, wird der Kontrast zu den sonst dunklen Häusern des Hustadtringes hervorgehoben. Aber auch die Bewohner von dem Haus Hustadtring 63 haben an dem Äußeren ihres Hauses viel auszusetzen; auch sie nennen es eintönig oder ideenlos, ungemütlich oder zu groß.

Das Haus Auf dem Backenberg 22 und 24, das Wohnungen des Typs 7 enthält, wird sehr viel besser bewertet. Ungefähr 70 % der Befragten gefällt ihr Haus. Das ist verständlich, denn dieses viergeschossige schieferverkleidete Haus mit einem nicht voll ausgebauten Erdgeschoß und einem ebenso zurückgesetzten Dachgeschoß hat architektonische Qualitäten. Das schlägt sich auch in Einzelheiten nieder, die Gliederung besonders der Eingangsseite wird gelobt, das Haus sei angenehm in der Größe und nicht wuchtig, der Schiefer und die weißen Fensterrahmen würden gut zusammenpassen.

Die Wohnungen von Typ 8 liegen in dem Hochhaus Hustadtring 81, das der dominierende Punkt der Hauskette Auf dem Backenberg 5 - 9/Hustadtring 75 - 81 ist und zugleich die markante Südwestecke der Hustadt bildet. Zusammen mit dem anderen Ende, wo die Wohnungen vom Typ 2 liegen, findet dieses Haus die höchste Zustimmung von seinen Bewohnern (75 %); nur 8 % lehnen das Äußere des Hauses ab. Die Bewohner sprechen von einer architektonisch gelungenen Gliederung, von einer geschickten Aufteilung oder interessanten Front und loben mehrmals die Farbigkeit oder meinen, daß die grünen, z. T. blumengeschmückten Balkonkästen die Fassaden auflockern. Die wenigen Gegenstimmen sprechen dem Haus ein individuelles Gesicht ab, nennen es eintönig oder ein Wohnsilo.

Die Häuser Hustadtring 57 und Backenberg 21, die jeweils neben einer Kopfwohnung an einem Laubengang die drei bzw. vier Appartements vom Typ 9 je Etage enthalten, werden am schlechtesten beurteilt. (41 % zustimmend). Das Urteil mag von der geringen Identifikationsbereitschaft der Appartementsbewohner beeinflusst sein, die sich in dem sehr hohen Anteil der Gleichgültigen zeigt; eher reflektiert dieses Urteil das wenig liebevoll gestaltete Äußere dieser Häuser, besonders der Eingangsseiten. Noch recht positiv sind Urteile wie einfach und zweckmäßig; negativere Urteile lauten grau und trist, zu nüchtern und zu stur, zu dunkel oder zu wenig aufgelockert; die Befragten finden die Farben nicht schön oder nennen die Balkone

schäbig.

Wie angedeutet, decken sich sehr oft die Urteile der Bewohner mit dem fachlich geschulten und dadurch vielleicht objektiven Urteil eines Außenstehenden, was doch auf ein gewisses kritisches Architekturbewußtsein hindeutet und Bauherren das Vertrauen geben sollte, daß ein etwas abitiöser Bau auch von den Bewohnern gewürdigt wird. Die Häuser der Architekten Arns und Buderus (Typ 2, 7 und 8) fanden jeweils eine Zustimmung von mindestens 70 %; einen ähnlichen Beifall fand auch das Haus der "Westfälisch-Lippischen Heimstätte" (Typ 1A und B). Dagegen fanden die Häuser von Prof. Dustmann (Typ 3 - 6 und 9) jeweils eine Zustimmung meist von weniger als der Hälfte der Befragten mit der Ausnahme der hellen Häuser von Typ 5. Die Argumentation ist oft widersprüchlich und schematisch, aber diese "Sprachlosigkeit" rührt auch daher, daß es eine systematische Architekturkritik kaum in Ansätzen gibt und von daher keine Normvorstellungen und Beurteilungskriterien auf interessierte Außenstehende ausstrahlen.

Frage 139

Ähnliche Widersprüche findet man auch in den Urteilen über andere Häuser der Hustadt, seien diese positiv oder negativ. Da es ja meist recht spontane Aussagen waren, sind wiederholt Häuser der engeren Umgebung genannt worden, über die das Urteil schon festgelegt war. Oft muß solch eine Bewertung in Relation zum eigenen Haus gesehen werden, wenn z. B. die Bewohner der Hustadtring 31/37 (Typ 1A + B) das "Haus gegenüber dem Friedhof" oder den Bereich Apotheke/Backenberg 5 - 9 loben, weil dort eine interessante Farbigkeit zu finden sei, dann kann man sich dieses Urteil angesichts des eigenen "farblosen" Hauses gut vorstellen. Ebenso schwingen emotionale Bereiche mit, wenn Urteile über die Einfamilienhäuser am Hang oder jenseits der Schattbachstraße oder über Hochhäuser gefällt werden.

Eindeutig architektonische Qualitäten werden anerkannt, wenn die Hausgruppe Backenberg 5 - 9 oder Hustadtring 75 - 81 als besonders gelungene Bauten genannt werden. Das gilt auch bei der häufigen Erwähnung des Eckhauses neben dem evangelischen Gemeindezentrum (Auf dem Backenberg 10), dessen umlaufende große Balkone bewundert werden. Auch die drei- bis viergeschossigen versetzten Häuser auf dem mittleren Backenberg werden oft gelobt, z. B. das Haus, wo sich die "Hustadtquelle" befindet. Es wird davon gesprochen, je tiefer man in die Hustadt käme, desto uniformer würde sie. Aber auch die Waschbetonhäuser am unteren Hustadtring (Typ 1) und der damals gerade bezogene Teil der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten AG sind gelobt worden, letztere wegen der Farben der Balkone und der reizvollen Silhouette.

Bis auf das weiß-blaue Haus gegenüber dem Friedhof und das Eckhaus neben dem evangelischen Gemeindezentrum, die stets Zustimmung gefunden haben, werden die anderen erwähnten Häuser oder Hausgruppen auch als Beispiele genannt, die den Befragten ganz besonders wenig gefallen haben. Gerade die Hausgruppe um die Apotheke scheint ein starkes Für und Wider ausgelöst zu

haben. Eindeutig und mit ziemlicher Vehemenz ist das mit weissen Eternitplatten verkleidete Haus an dem unteren Platz (Hustadtring 53 und 55, Typ 6) abgelehnt worden; es sei nichtsagend und trist, lauten die Urteile. Auch die Innenhöfe in diesem Bereich gefallen nicht immer. Häufig wird die gesamte Innenzone kritisiert, meist mit dem Argument, die Häuser seien doch zu stark eingebaut. Nicht allein von den Bewohnern, sondern auch von den anderen "Hustädtern" wird das achtgeschossige Maisonnettehaus Auf dem Backenberg 13 (Typ 3) oft als wenig gelungenes Bauwerk genannt, z. B. weil es sich von der Fußgängerzone so abweisend darbietet. Ebenso ist auf sehr viel Ablehnung der zuletzt fertiggestellte Bau der Rheinisch-Westfälischen Wohnstätten AG (Backenberg 11/Hustadtring 67 - 73) gestoßen, "der Block mit den 325 Familien", wie einer der Befragten das Haus bezeichnete (in Wirklichkeit leben dort weit weniger als die Hälfte dieser Zahl). In dieses Urteil mischen sich zwei Elemente: Dieser sehr konsequent mit Großschaltafeln errichtete Schottenbau mit vorgehängten Waschbetonbrüstungen wirkt zusammengesetzt und hebt sich von den ausgesprochen massiv wirkenden verschieferten Häusern ringsum ab. Doch stärker als diese architektonisch begründete Ablehnung wird das Urteil über dieses Haus von der Abwehrhaltung gegenüber seinen Bewohnern geprägt. Diese sind einmal die "Zuletztgekommenen", denen eine durch die "Pionierzeit" des Anfangs zusammengeschlossene Gruppe gegenübersteht und die zudem sich in ihrer sozialen Zusammensetzung deutlich von der bisherigen Hustadtbevölkerung abhebt. Aus Kapitel 4 ist zu ersehen, daß der Begriff Universitätsghetto für die Hustadt nicht ganz zutrifft, da weder die Akademiker noch die Universitätsangehörigen (im weitesten Sinne) die Mehrheit der Hustadtbewohner bilden, doch waren diese anderen Gruppen nie räumlich dominant. Für die neue Situation nach Bezug dieses letzten größeren Bauabschnittes ist die Antwort auf die Frage, ob es ein Hustadt-Gefühl gäbe, bezeichnend: "Das hat es gegeben, bis diese Leute hier eingezogen sind." Ob im Laufe der Zeit eine Integration der Bewohner dieses Blocks mit den übrigen "Hustädtern" erfolgt ist, müßte eine spätere Untersuchung klären. Das könnte dann auch auf das architektonische Urteil Einfluß haben.

Auch die Einfamilienhäuser der Hustadt, zum Teil freistehend, zum Teil als Reihenhäuser, befinden sich in der Kontroverse von Zustimmung und Bewunderung oder Ablehnung. Auch hier ist zu vermuten, daß das Urteil nicht immer vom Erscheinungsbild ausgeht, sondern der oft unrealistische Wunsch nach einem solchen Haus die Antwort beeinflußt hat. Da diesem Problem hier nicht systematisch nachgegangen wurde, kann nicht festgestellt werden, ob Vorliebe oder Abneigung bei gewissen Sozialgruppen stärker oder schwächer ausgebildet sind. Wenn diese Einfamilienhäuser gelobt werden, dann oft ihrer Gärten wegen oder "weil sie so schön gestreut daliegen". Negative Stimmen sprechen von der "Gartenlaubensiedlung" oder nennen diese Häuser Karnickelställe; besonders das sehr enge Aufeinanderhocken

bei den Reihenhäusern am Hang wird oft kritisch herausgestellt. Auch hier müßte eine weitere Untersuchung klären, mit welcher Intensität Kontakte zwischen den Einfamilienhausbewohnern und den übrigen Hustädtern bestehen und wie sie auf das architektonische Urteil Einfluß haben.

Die bisherigen Fragen zielten auf die architektonischen Qualitäten von Einzelbauten. Eine städtebauliche Untersuchung war nicht vorgesehen. Doch mit einer Frage sollte auf eine wichtige strukturelle Eigenschaft der Hustadt eingegangen werden. Wie in Kapitel 2 erwähnt, war dieser neue Wohnbereich zur Zeit des Höhepunktes der Verdichtungstheorie geplant worden. Dichte kann durch sehr unterschiedliche Bauformen erreicht werden. Hier, bei den vielgeschossigen Kettenhäusern war sie durch den relativ geringen Abstand zwischen den Häusern erreicht worden. Wie beurteilen nun die Bewohner diese durchgehend geringe Distanz der Häuser untereinander?

Frage 136

78 % der Befragten, also rund drei Viertel, finden den Abstand der Häuser zu gering. Die Verdichtungsvorstellung der Städtebauer, zum großen Teil ökonomisch, aber auch aus dem Wunsch, Urbanität zu erzeugen, begründet, findet also in ihrer Verwirklichung bei den Bewohnern sehr wenig Gegenliebe. Dieses Urteil ist auch bei den verschiedenen Gruppen ausgesprochen ähnlich. Es zeichnet sich allein ein leichter Trend bei der Haushaltsgröße ab, d. h. je kleiner der Haushalt ist, desto stärker wird die räumliche Enge der Häuser als unangenehm empfunden. Das wird bestätigt bei der Auffächerung nach Altersgruppen der Ehepartner oder dem Geburtsjahr des ältesten Kindes. Die Auffächerung nach Wohnungstypen läßt über die allgemeine Ablehnung keine weiteren Schlüsse zu.

4. Die Hustadt als Heimat

Gleich zu Beginn des Interviews, auf die Frage nach dem vorherigen Wohnort folgend, wurde nach dem ersten Eindruck der Hustadt gefragt. In den die Untersuchung und den Fragebogen vorbereitenden Gesprächen haben die Bewohner, aber auch die Besucher, oft von einem wenig einladenden, ja fast abwehrenden Charakter der Hustadt gesprochen. Die Verkleidung mit Schiefer und, daraus folgend, der dunkle massige Gesamteindruck mag bei einem solchen Urteil eine Rolle gespielt haben, aber auch die für Uneingeweihte labyrinthische Wegführung besonders vor der Fertigstellung der inneren Erschließung. Durch die Formulierung "Häuser der Hustadt" sollte mehr die Wirkung des baulichen Ensembles erfaßt werden, doch sind die Antworten oft von Unfertigkeit der Gesamtanlage und den typischen Baustellschwierigkeiten für die Bewohner gefärbt. Dem wird das heutige Urteil gegenübergestellt. Weitere Fragen sollten das allgemeine Akzeptieren der Hustadt klären: kann man sich hier zu Hause fühlen, wer hatte Schwierigkeiten beim Einleben. Anschließend wurde gefragt, ob man voraussichtlich in etwa drei Jahren noch in der Hustadt wohnen würde.

Frage 2

Bei 56 % der Befragten war der erste Eindruck der Hustadt negativ; 10 % waren gleichgültig, und bei 34 % überwog der positive Eindruck. Die Bemerkungen bei den negativen Antworten lassen sich auf wenige Stereotype reduzieren: Steinwüste, trostlos, bedrückend, erschlagend, Betonklötze, Wohnsilos, Kaserne, grau in grau. Positive Antworten sprechen von einer imponierenden Anlage, großstädtischem Charakter, nennen die Hustadt ein "kleines Manhattan" oder fühlten sich an ein neapolitanisches Fischerdorf erinnert. Mehrfach wird betont, wie großartig der Gesamteindruck in der Nacht und aus der Ferne wäre. Es wird auch gesagt, daß die Hustadt für einige der Befragten nicht ungewohnt gewesen sei, durch die Universität würde man diese Dimensionen kennen. Es fällt die Bemerkung, die Hustadt wäre eben eine typische Satellitenstadt. In der Gruppe der 34 % der Befragten, deren erster Eindruck von der Hustadt positiv war, gibt es bei keinem Indikator signifikante Abweichungen. Dieses Urteil scheint weitgehend eine individuelle, möglicherweise durch vorherliegende Erfahrungen bedingte Reaktion zu sein.

Frage 3

Bei vielen Befragten hatte sich das damalige Urteil inzwischen gewandelt. Es wurde zugegeben, daß man sich an die Bauweise gewöhnt habe; oft waren es die mittlerweile fertiggestellten Außenanlagen, die eine Veränderung des Urteils bewirkt hatten. Zum Zeitpunkt der Befragung fanden 49 % die Hustadt vom Gesamteindruck positiv, der negative Anteil war auf 39 % gesunken, 12 % waren gleichgültig. Wie sich früheres und heutiges Urteil decken, zeigt die folgende Tabelle:

Erster Eindruck gleichg., heutiges Urteil gleichg.	8 = 4 %
erster Eindruck gleichg., heutiges Urteil positiv	7 = 3 %
erster Eindruck gleichg., heutiges Urteil negativ	7 = 3 %
erster Eindruck positiv, heutiges Urteil gleichg.	3 = 1 %
erster Eindruck positiv, heutiges Urteil positiv	53 = 24 %
erster Eindruck positiv, heutiges Urteil negativ	17 = 8 %
erster Eindruck negativ, heutiges Urteil gleichg.	16 = 7 %
erster Eindruck negativ, heutiges Urteil positiv	48 = 22 %
erster Eindruck negativ, heutiges Urteil negativ	62 = 28 %
insgesamt	221 = 100 %

Das heutige Urteil ist stark von der Haushaltsgröße und dem sozialen Status geprägt, was sich zum Teil überlagert. Je höher der Status oder der Bildungsabschluß, desto negativer fällt das Urteil über die Hustadt aus. Die obere Mittelschicht findet zu 52 % die Hustadt negativ, geisteswissenschaftliche Assistenten gar zu 69 %. Nun hat diese Gruppe oft keine Kinder. Mit dem ersten Kind sinkt allgemein die Ablehnung von 60 % bei Zwei-Personen-Haushalten auf 37 %. Haushalte aus fünf oder mehr Personen beurteilen nur zu 17 % die Hustadt negativ. Bei den Einkommensklassen heben sich beide Tendenzen auf, doch bei der Mietbelastung kommt es zu dem Ergebnis, daß 55 %, deren Miete weniger als 15 % des Einkommens beträgt, die Hustadt

Gefühlsbeziehung
zur Hustadt

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
insgesamt (in %)	37	63	56	44	24	76	216
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	(38)	(62)	48	52	(26)	(74)	108
mittlere Mittelschicht	30	70	55	45	27	73	49
untere Mittelschicht	44	56	69	31	18	82	33
Unterschicht	(40)	(60)	84	16	(18)	(82)	22
							212
<u>Sozialgruppen</u>							
Arbeiter, Facharbeiter	(52)	(48)	85	15	(13)	(87)	30
einfache Angst.od.Beamte	39	61	75	25	19	81	27
Mittlere Angest.od.Beamte	34	66	58	42	25	75	32
hOh.Ang.od.Beamte(ohne Univ)	42	58	67	33	22	78	32
geisteswiss. Assistenten	32	68	31	69	27	73	33
naturw.-techn.Assistenten	(27)	(73)	42	58	(32)	(68)	53
							207
<u>Schulbildung</u>							
Volksschule	(47)	(53)	88	12	(18)	(82)	39
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	34	66	60	40	19	81	47
Hochsch./Volkssch. M.Reife	42	58	66	34	25	75	36
Hochsch./Abitur,Fachschule	28	72	40	60	29	71	34
Alleinst.od.beide Hochsch.	(35)	(65)	36	64	(27)	(73)	59
							215
<u>Haushaltsgröße</u>							
eine Person	(34)	(66)	38	62	15	(85)	27
zwei Personen	38	62	40	60	17	83	52
drei Personen	43	57	63	37	25	75	53
vier Personen	30	70	60	40	37	65	55
fünf od. mehr Personen	(43)	(57)	83	17	12	(79)	29
							216
<u>Altersgruppe (s.S. 46)</u>							
Männer vor 1934 geboren	(37)	(63)	73	27	(20)	(80)	54
Männer 1934 - 36 geboren	46	54	66	34	28	72	39
Männer 1937 - 39 geboren	32	68	54	46	30	70	54
Männer nach 1940 geboren	(37)	(63)	37	63	(18)	(82)	67
							214

Gefühlsbeziehung zur
Hustadt (Forts.)

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder	(37)	(63)	40	60	(17)	(83)	76
geboren vor 1960	45	55	80	20	25	75	44
geboren von 1961 - 65	38	62	66	34	31	69	51
geboren von 1966 - 70	(28)	(72)	49	51	(24)	(76)	45

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	(38)	(63)	79	21	29	(71)	68
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	32	68	57	43	39	61	33
verh.berufst.(akad.Berufe)	38	63	32	68	18	82	29
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	45	55	61	39	14	86	50
unverheiratet,geschied. o.ä.	(39)	(61)	44	56	10	(90)	21
							201

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM	(46)	(54)	(54)	(46)	(21)	(79)	28
1.000,-- bis 1.350,-- DM	26	74	54	46	18	82	45
1.400,-- bis 1.770,-- DM	30	70	63	37	33	67	54
1.800,-- bis 2.160,-- DM	33	57	58	42	23	77	43
über 2.200,-- DM	(44)	(56)	(45)	(55)	(19)	(81)	42
							212

Zahl der Verdienner

Mehrpersonenhaush. ein Verd.	(35)	(65)	(63)	(37)	29	(71)	119
Mehrpersonenhaush.zwei Verd.	43	57	50	50	17	83	70
Einpersonenhaushalt	(34)	(66)	(38)	(62)	15	(85)	27
							216

Mietbelastung

bis 15 % d. Fam.Nettoeink.	(33)	(67)	45	55	(20)	(80)	81
15 bis 20 % d.Fam.Nettoeink.	42	58	54	46	26	74	77
über 20 % d.Fam.Nettoeink.	(33)	(67)	75	25	(26)	(74)	54
							212

Möbel des Wohnzimmers

improvisiert, modern	(44)	(56)	35	65	(23)	(77)	43
skandinavisch	26	74	52	48	25	75	40
repräsentativ - modern	44	56	73	27	27	73	41
altdeutsch	38	62	55	45	22	78	32
50er Jahre, billige Moderne	(41)	(59)	69	31	(23)	(77)	48
							204

Gefühlsbeziehung zur
Hustadt (Forts.)

Bilder des Wohnzimmers

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
traditioneller Kitsch	(35)	(65)	72	28	(19)	(81)	36
moderner Kitsch	27	73	86	14	25	75	16
Blumen, Tiere u.a.	40	60	59	41	31	69	42
seltene Reproduktionen	19	81	31	69	31	69	16
gegenw. Kunst, Plakate	38	63	30	70	15	85	26
Originale, Eigenarbeiten	46	54	56	44	21	79	29
Wandbehänge u.a.	(44)	(56)	64	36	(21)	(79)	29
							194

Buchbesitz u. Lesegewohn.

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
Nicht-Leser	(45)	(55)	87	13	(21)	(79)	43
gelegentliche Leser	34	66	58	42	23	77	64
regelmäßige Leser	(40)	(60)	37	63	(24)	(76)	96
							203

kulturelle Aktivität

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
kein Theaterbesuch o.a.	(38)	(62)	(61)	(39)	(26)	(74)	77
gelegentliche Besucher	35	65	50	50	25	75	55
regelmäßigere Besucher	(40)	(60)	(50)	(50)	(19)	(81)	73
							205

Wohnerfahrungen

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
hier erste Wohnung	(32)	(68)	41	59	14	(86)	42
ein Zimmer dazu	44	56	65	35	17	83	65
zwei oder mehr Zimmer dazu	43	57	65	35	33	67	57
gleiche Anzahl od. weniger	(28)	(72)	51	49	27	(73)	41
							205

Erster Eindruck positiv

Erster Eindruck negativ

Heutiges Urteil positiv

Heutiges Urteil negativ

Schwergefallen, einzuleben

Keine Eingewöhnungsprobleme

	Erster Eindruck positiv	Erster Eindruck negativ	Heutiges Urteil positiv	Heutiges Urteil negativ	Schwergefallen einzuleben	Leicht gefallen einzuleben	Insgesamt (abs. Zahl)
			76	24	14	86	75
			44	56	31	69	126
							201
	52	48			(20)	(80)	108
	22	78			(27)	(73)	86
							194
	21	79	(48)	(52)			48
	42	58	(58)	(42)			146
							194

ablehnen, dagegen nur 25 % derer, die den hohen Satz von 20 % oder mehr ihres Einkommens für die Wohnung aufwenden. 65 % der modern oder improvisiert eingerichteten oder 70 % derer, die moderne Kunst oder mit Engagement ausgesuchte Reproduktionen an den Wänden haben, gefällt die Hustadt nicht. Hier gibt es ein Auseinanderklaffen zwischen dem Urteil über ein Beispiel gelungenen zeitgenössischen Städtebaus und der aus demselben Geist herrührenden eigenen modernen Innenausstattung.

Frage 4

Frage 140

Die Fragen, ob das Einleben in der Hustadt schwierig gewesen sei und ob man sich hier zu Hause fühlen kann, wurden an unterschiedlichen Stellen des Interviews gestellt, um eine gegenseitige Beeinflussung der Antworten zu vermeiden. 24 %, also ein Viertel der Befragten, hatte Schwierigkeiten, sich in der Hustadt einzuleben. Zu Hause fühlen sich 44 %, 27 % zögern; 30 % meinen, daß ihnen die Hustadt kein Zuhause sei. Den Zusammenhang mit Anfangsschwierigkeiten und der Ausbildung eines gewissen Heimatgefühls zeigt die folgende Aufstellung:

Eingewöhnungsschwierigkeiten,	kein Heimatgefühl	28 = 13 %
Ohne Anfangsprobleme	, kein Heimatgefühl	35 = 16 %
Eingewöhnungsschwierigkeiten,	unbestimmtes Heimatgefühl	13 = 6 %
Ohne Anfangsprobleme	, unbestimmtes Heimatgefühl	44 = 21 %
Eingewöhnungsschwierigkeiten,	ausgeprägtes Heimatgefühl	10 = 5 %
Ohne Anfangsprobleme	, ausgeprägtes Heimatgefühl	83 = 39 %
insgesamt		213 = 100 %

Emotionale Reaktionen ("zu Hause fühlen") und ästhetische Kategorien (gefallen/nicht gefallen") decken sich dabei nicht. Von der Gruppe, die sich in der Hustadt zu Hause fühlt, lehnen 22 % ihr Erscheinungsbild ab; jedoch wiederum von denen, für die die Hustadt kein Zuhause darstellt, gefällt ein Viertel (24 %) das Aussehen der Häuser. Das Zögern und "weder noch" bei der Frage, ob sie sich in der Hustadt zu Hause fühlen, schlägt sich auch im Urteil über das Erscheinungsbild nieder. Jeweils genau der Hälfte dieser Gruppe gefiel zum Zeitpunkt der Befragung ihr Wohngebiet, bzw. sie lehnte es ab.

Die Eingewöhnungsschwierigkeiten waren innerhalb der verschiedenen Gruppen fast immer gleich stark. Etwas mehr Probleme hatten nichtberufstätige Frauen, dabei war wiederum der Anteil der Frauen mit höherem Schulabschluß größer. Bei der Haushaltsgröße hatten die Haushalte mit zwei Kindern etwas mehr Schwierigkeiten (37 %), bei größeren Haushalten beträgt dieser Anteil jedoch nur noch 12 %. Der soziale Status spielt bei dieser Reaktion nur als schwache Tendenz hinein.

Jedoch bei der Entscheidung, ob die Hustadt für die Befragten ein Zuhause sein kann, haben sozialer Status und Haushaltsgröße entscheidendes Gewicht. Das Bild ist ähnlich den Antworten auf die Frage nach dem Gefallen der Hustadt. Arbeiter oder kin- derreiche Familien bejahen die Hustadt am meisten.

Heimatgefühl und
Wohndauer

	sich in der Hustadt zu Hause fühlen			voraussichtlich bleiben	voraussichtlich umziehen	Bleiben ist ungewiß	Insgesamt (abs. Zahl)
	nein	zögern	ja				
insgesamt(in %)	29	27	44	42	35	23	222
<u>Soziale Selbsteinstufung</u>							
obere Mittelschicht	32	(27)	41	30	41	29	112
mittlere Mittelschicht	35	27	39	40	44	16	50
untere Mittelschicht	21	35	44	62	15	24	34
Unterschicht	9	(18)	73	77	14	9	22
							218
<u>Sozialgruppen</u>							
Arbeiter, Facharbeiter	3	17	80	87	3	10	30
einfache Angest.od.Beamte	32	24	44	48	37	15	27
mittlere Angest.od.Beamte	26	41	32	56	29	15	34
höh.Ang.od.Beamte(ohne Univ.)	18	30	52	53	18	29	34
geisteswiss. Assistenten	38	15	47	15	59	26	34
Naturw.-techn.Assistenten	47	27	25	19	50	31	54
							213
<u>Schulbildung</u>							
Volksschule	10	(26)	64	77	8	15	35
Mittl.Reife, Abitur o.ä.	30	30	40	53	33	14	49
Hochsch./Volkssch. M.Reife	33	31	36	31	43	26	34
Hochsch./Abitur,Fachschule	40	31	29	34	43	23	35
Alleinst.od.beide Hochsch.	32	(23)	45	24	44	32	62
							215
<u>Haushaltsgröße</u>							
eine Person	41	(28)	31	17	57	27	30
zwei Personen	30	26	43	35	33	31	54
drei Personen	29	29	42	42	38	19	52
vier Personen	29	27	45	52	34	14	56
fünf od. mehr Personen	17	(27)	57	63	13	23	30
							222
<u>Altersgruppe (s.S. 46)</u>							
Männer vor 1934 geboren	(20)	(17)	63	76	15	9	54
Männer 1934 - 36 geboren	36	28	36	40	32	27	40
Männer 1937 - 39 geboren	27	32	41	41	27	32	56
Männer nach 1940 geboren	(33)	(32)	35	19	59	23	70
							220

Heimatgefühl und
Wohndauer (Forts.)

Alter d.ältesten Kindes

ohne Kinder

geboren vor 1960

geboren von 1961 - 65

geboren von 1966 - 70

Tätigkeit der Frau

Hausfrau (Volkssch.M.Reife)

Hausfrau (Abitur,Hochsch.)

verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)

verh.berufst.(akad.Berufe)

unverheiratet,geschied. o.ä.

Haushaltseinkommen (netto)

unter 1.000,-- DM

1.000,-- bis 1.350,-- DM

1.400,-- bis 1.770,-- DM

1.800,-- bis 2.160,-- DM

über 2.200,-- DM

Eingewöhnungsschwierigkeiten

Keine Eingewöhnungsschwierigk.

Heute Beurteilung positiv

Heute Beurteilung negativ

	Kann man sich in der Hustadt zu Hause fühl.?			Voraussichtlich bleiben	Voraussichtlich umziehen	Bleiben ist ungewiß	Insgesamt (abs. Zahl)
	nein	zögern	ja				
Alter d.ältesten Kindes							
ohne Kinder	35	26	39	27	43	30	81
geboren vor 1960	24	20	56	69	18	13	45
geboren von 1961 - 65	25	27	47	52	29	19	52
geboren von 1966 - 70	27	36	36	32	45	23	44
							222
Tätigkeit der Frau							
Hausfrau (Volkssch.M.Reife)	22	32	46	54	26	19	68
Hausfrau (Abitur,Hochsch.)	30	33	36	39	33	27	33
verh.berufst.(Verwalt.o.ä.)	29	21	50	66	17	17	29
verh.berufst.(akad.Berufe)	34	19	47	26	47	26	53
unverheiratet,geschied. o.ä.	21	37	42	48	38	14	21
							204
Haushaltseinkommen (netto)							
unter 1.000,-- DM	25	29	46	34	48	17	29
1.000,-- bis 1.350,-- DM	22	37	41	48	35	17	46
1.400,-- bis 1.770,-- DM	35	33	31	44	26	30	54
1.800,-- bis 2.160,-- DM	21	28	51	48	30	23	44
über 2.200,-- DM	39	11	50	32	45	23	44
							217
Eingewöhnungsschwierigkeiten	55	25	20	27	57	16	51
Keine Eingewöhnungsschwierigk.	22	27	51	48	29	23	164
							215
Heute Beurteilung positiv	12	25	63	52	25	22	107
Heute Beurteilung negativ	49	29	22	30	49	21	86
							193

Sehr gering ist der Anteil der positiven Stimmen bei den Ein-Personen-Haushalten oder der Gruppe der technisch-naturwissenschaftlichen Universitätsangehörigen. Möglicherweise ist für diese Gruppe die Hustadt hauptsächlich eine Durchgangsstation.

Diese Vermutung bestätigt die Antwort auf die voraussichtliche Verweildauer. 58 % der Gruppe, für die die Hustadt kein Zuhause ist, werden voraussichtlich spätestens drei Jahre nach der Befragung nicht mehr dort wohnen. Bei denen, die sich in der Hustadt zu Hause fühlen, sind es nur 18 %.

35 % der Befragten meinen, voraussehen zu können, daß sie in drei Jahren nicht mehr in der Hustadt wohnen werden; bei 23 % ist diese Frage noch offen; 42 % rechnen damit, in einem überschaubaren Zeitraum, also den nächsten Jahren, noch in der Hustadt zu leben.

Naturgemäß ist der Anteil der Universitätsangehörigen bei der Gruppe der voraussichtlich bald Umziehenden sehr groß, das ist bis zur Gruppe der einfachen Angestellten abzulesen. Von den höheren Beamten außerhalb der Universität rechnet über die Hälfte damit, in drei Jahren noch in der Hustadt zu wohnen. Sehr verständlich ist, daß der Anteil der Ein-Personen-Haushalte bei den voraussichtlich bald Umziehenden am höchsten ist. Wer erst einmal verheiratet ist, möchte viel seltener bald umziehen. Mit ein oder zwei Kindern bleibt dieser Prozentsatz gleich hoch, erst wenn der Haushalt fünf oder mehr Personen umfaßt, sinkt die Umzugswahrscheinlichkeit deutlich.

Die günstige Mietsituation scheint kein Hinderungsgrund für einen baldigen Umzug zu sein. Dort, wo die Mietbelastung weniger als 15 % des Einkommens ausmacht, werden 51 % in absehbarer Zeit umziehen, dort wo der Anteil höher ist, sind es nur noch 28 % (bzw. 22 %). Ebenso beeinflußt die Berufstätigkeit von Frauen mit akademischer Ausbildung nicht die Mobilität. 47 % dieser Gruppen rechnen, in drei Jahren nicht mehr in der Hustadt zu leben. Das ist für ein Neubaugebiet ungewöhnlich. Weitere Untersuchungen müßten den Einfluß der Wohndauer auf die Reaktionen klären.

TEIL E

ZUSAMMENFASSUNG UND ANHANG

KAPITEL 10 : SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE UND FOLGERUNGEN FÜR BAUHERREN UND ARCHITEKTEN

1. Typen von Gruppenreaktionen. Einfluß von Baudetails und Wohnerfahrungen auf Urteile und Wünsche

Wie eingangs dargelegt, war Ziel dieser Untersuchung neben der Analyse bestimmter Wohnungen eines Neubaugebietes empirisches Material zur Feststellung von außerindividuellen Faktoren des Wohnverhaltens zu gewinnen. Wurden im Hauptteil dieser Arbeit die Einzelergebnisse für bestimmte Wohnbereiche oder Baudetails vorgelegt, sollen hier die Ergebnisse zusammenfassend nach ihrer Spiegelung in sozialen Strukturkategorien dargestellt werden, um so empirisch überprüfte Bausteine für eine "Soziologie des Wohnens" zu erhalten. Es galt, insbesondere festzustellen, welche Reaktionen durch Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, durch (schichtungsunabhängige) Rollensituationen der Haushalte, die ökonomische Lage oder Erfahrungen stimmt werden. Eine Sonderfrage war die Prüfung, ob es Zusammenhänge zwischen Einrichtsstilen und bestimmten Wohnreaktionen gibt.

Als die Antworten mittels der verschiedenen, am Anfang der Untersuchung beschriebenen Kategorien aufgefächert wurden, gab es Reaktionen, die in Trends z. B. von schwacher Zustimmung bei der Unterschicht bis deutlich mehrheitlicher Ablehnung bei der oberen Mittelschicht führten. Besonders bei den verschiedenen Haushaltsgrößen gab es oft solche Trendergebnisse, die z. T. sehr deutlich waren, aber nach statistischen Prüfverfahren noch unter der Signifikanzgrenze lagen. Andererseits gab es oft auch Sprünge; die Reaktionen einer Gruppe waren auffallend abweichend aus einem sonst sehr gleichförmigen Bild. Hier muß mit einem gruppenspezifischen Verhalten gerechnet werden.

Sehr oft gibt es sich überlagernde Tendenzen. Eine beobachtete Verhaltensweise kann durch die Zugehörigkeit zu einer Schicht wie durch Rollen-Erfahrungen geprägt sein. Der Umfang des hier vorliegenden Materials erlaubte im wesentlichen nur die Feststellung der dominierenden Reaktion. Um festzustellen, ob Bewertungen eines bestimmten Baudetails z. B. auch schichtungsgeprägt sind, müßten bei vier Statuskategorien ca. 80 Haushalte mit gleichen Bedingungen untersucht werden. In diesem Sinne sind alle Ergebnisse mit dominierenden situativen Reaktionen einschränkend zu sehen.

Situative Reaktionen, also Reaktionen, die von Erfahrungen konkreter räumlicher Verhältnisse geprägt wurden, traten einmal bei Fragen nach der Größe und der Möblierungsfähigkeit von Räumen auf. Man kann das erklären, daß es hier um die Erfüllung von Grundbedürfnisse - unabhängig von spezifischen Gruppenforderungen - geht. Die absolute Größe ist dabei nicht immer entscheidend. Bei den Küchen z. B. war die Größenschwelle, wo der Umschlag von Unzufriedenheit in allgemeine Zustimmung

erfolgte, bei den beiden Raumtypen (länglich, bzw. quadratisch) unterschiedlich.

Als eine andere Form situativer Reaktionen müssen solche Abweichungen aufgefaßt werden, die auf eine allgemeine Frage bei einer Gruppe auf Grund gleicher Erfahrungen zu spezifischen Antworten führen. Das war z. B. bei der Frage nach der Beurteilung von Wohnungen mit weniger Türen, wo man z. B. vom Flur direkt in das Wohnzimmer käme, bei den Bewohnern von Typ 2 der Fall. Der in diesem Typ nicht ganz sinnvolle zweite Eingang ins Wohnzimmer ließ die Hälfte der Bewohner eine solche Lösung gut finden, wogegen sonst diese Grundrißform nur bei einem Viertel der Befragten auf Zustimmung stieß. Es ist deshalb bei jeder Frage untersucht worden, ob bei einem Wohnungstyp ungewöhnliche Abweichungen vom Durchschnittsergebnis vorliegen.

Als situative Reaktionen müssen auch alle Ergebnisse aufgefaßt werden, wo das Vorhandensein eines Identifikationsmechanismus vermutet werden muß. Ganz deutlich wurde das bei den Fragen über die Materialien, mit denen in der Hustadt die Häuser verkleidet sind. Deutlich wurde von den Befragten jeweils das Material favorisiert, mit dem das eigene Haus verkleidet war. Ähnlich war die Reaktion bei den Fragen, zu welcher Zeit bestimmte Räume am besten Sonne bekommen sollten. Dieser Komplex war bei der Überzahl nicht problematisiert, d. h. nur in wenigen Fällen gab es so deutliche Nachteile, daß darüber nachgedacht worden war; so wurden in der Regel die eigenen Verhältnisse als Vorschlag zur Norm angegeben. Dieser Identifikationsmechanismus ist offensichtlich auch bei der Frage nach einer Gesamtnote für die Wohnung ausgelöst worden.

Das differenzierte Bild, das sich durch die Reihe der Einzelantworten ergab, ist hier verwischt worden von einem allgemeinen Zufriedensein bei sich gegenseitiger Aufhebung der Vor- und Nachteile.

Die bis jetzt beschriebenen Nuancen situativer Reaktionen bezogen sich auf (status- oder rollenunabhängige) Erfahrungen in der untersuchten Wohnung. Es wurde aber die Möglichkeit erwogen, daß Erfahrungen der vorherigen Wohnungen Urteile über die jetzige Wohnung beeinflussen. Es wurden die Befragten danach unterteilt, ob sie sich gegenüber der vorherigen Wohnung um zwei oder nur um einen Raum vergrößert hatten oder ob die Zahl gleichgeblieben sei, und ob z. B. ein Gefühl der deutlichen quantitativen Verbesserung viele Reaktionen gefärbt habe.

Signifikante Unterschiede treten bei Wohnerfahrungen und Wohnwünschen nur selten auf. Allerdings ist die Note drei oder schlechter von Haushalten mit unveränderter Zimmerzahl sehr viel öfter gegeben worden. Diese Gruppe wünscht auch gänzlich die Beibehaltung des Abstellraums bei der Küche, wogegen Haushalte, die sich erheblich vergrößern konnten, doch zu einem Viertel den Abstellraum in der Nähe des Schlafzimmers besser gelegen fanden. Wer sich um zwei oder mehr Räume vergrößert

hat, was wohl in der Regel der Kinder wegen geschah, hat deutlich umfangreichere Nachbarschaftsbeziehungen. In dem grundsätzlichen Verhältnis zu den Mitbewohnern, zu anderen Kindern, zu Gemeinschaftseinrichtungen und zum Stadtteil wird dieser unterschiedliche Ausgangspunkt nicht sichtbar.

2. Einfluß des sozialen Status auf Wohnverhalten und Wohnwünsche

Eine der zentralen Untersuchungsziele war die Feststellung des Einflusses der Statushöhe auf das Wohnverhalten. Als Kategorien der Skalierung des sozialen Status gab es die soziale Selbsteinstufung, die von Kleinig und Moore nach amerikanischem Vorbild entwickelt wurde, und die sich für diese Untersuchung sehr bewährt hat. Weiterhin gab es eine sechsteilige Sozialgruppen-Einstufung durch die Interviewer, die von Beruf und Schulabschluß ausging und sich stark an die Gliederung im öffentlichen Dienst anlehnt. Die Universitätsangehörigen mit Hochschulabschluß wurden als Sondergruppe herausgenommen und in sich noch einmal in einen geisteswissenschaftlichen und einen naturwissenschaftlich-technischen Teil untergliedert. Auch beim Schulabschluß, der als zentraler Schichtungsindikator noch einmal gesondert analysiert wurde, erlaubte die große Zahl von Ehemännern mit Hochschulabschluß eine Unterteilung nach den Bildungsabschlüssen ihrer Ehefrauen, um Unterschiede der Wohnreaktionen feststellen zu können.

Sehr deutlich ist der soziale Status eines Haushaltes bei der Wahl eines Einrichtungsstiles für die Möblierung des Wohnzimmers abzulesen. Über die Hälfte (55 %) der oberen Mittelschicht sind improvisiert-modern oder skandinavisch eingerichtet. Diese beiden Stilgruppen nehmen mit sinkendem sozialen Status deutlich ab. Repräsentativ-moderne und altdeutsche Einrichtungen sind relativ gleichmäßig bei allen Schichten zu finden. Einrichtungen in Formen der 50er Jahre oder vergrößerte Kopien moderner Entwürfe sind sehr viel häufiger bei der unteren Mittelschicht und bei der Unterschicht zu finden. In der Präferenz für bestimmte Stile reagieren obere und mittlere Mittelschicht und untere Mittelschicht und Unterschicht ähnlich.

Auch bei vielen anderen Untersuchungsbeispielen ist ein deutlicher Sprung zwischen unterer und mittlerer Mittelschicht abzulesen. Das zeigt z. B. die Häufigkeit von Elementen des traditionellen Kitsches beim Wandschmuck oder der Einschätzung des Wohnzimmers durch die Interviewer als lebendig oder steril. Auch Telefonbesitz ist z. B. bei oberer und mittlerer Mittelschicht in gleichem Umfang festgestellt worden; allerdings haben die Haushalte der Unterschicht noch einmal deutlich weniger Telefonanschlüsse als die Haushalte der unteren Mittelschicht. Umgekehrt verhält es sich beim Besitz von Fernsehgeräten. Die obere Mittelschicht hat hier sehr viel weniger Geräte, dagegen ist der Anteil bei den übrigen Schichten nahezu gleich. Beim Buchbesitz ist allerdings ein klarer Trend zu beobachten: mit steigendem bzw. sinkendem sozialen Status nimmt die Zahl der Haushalte mit über 200 Büchern zu bzw. die Zahl der Nicht-Leser ab.

Einfluß des sozialen Status
und des Bildungsabschlusses
auf Einrichtungsformen
und -gegenstände
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

Möbel des Wohnzimmers	Obere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Untere Mittelschicht	Unter- schicht	Arbeiter Facharbeiter	Einf. Angest. od. Beamte	Mittl. Angest. od. Beamte	Höh. Ang. od. Beamte(o. Unt.)	Geistesw. Assistenten	Naturw.-techn. Assist. u. ä.	Beide Volksschule	Mittl. Reife Abitur o. ä.	Hochschule/ Volkssch. M.R.	Hochschule/ Abitur, Fachsch.	Alleinst. od. Beide Hochsch.
Improvisiert-Modern	34	13	3	9	3	4	26	31	33	25	3	18	25	22	35
Skandinavisch	21	28	16	0	0	28	26	16	21	24	8	20	16	25	26
Repräsentativ-Modern	(20	17	25	27)	30	20	13	19	15	27	33	9	28	31	10
Altdeutsch	(12	20	16	18)	(17	24	10	13	18	14)	(15	18	19	22	8)
Möbel der 50er Jahre, Billige Moderne	14	22	41	45	50	24	26	22	12	10	41	34	13	0	21
Bilder des Wohnzimmers															
Traditioneller Kitsch	6	14	48	47	51	31	20	6	3	6	43	30	10	3	5
Moderner Kitsch	6	16	0	21	15	15	7	6	3	8	14	11	10	12	0
Blumen, Tiere u. ä.	28	20	19	5	8	23	13	28	26	31	11	17	30	18	30
Seltenere Reproduktionen	(8	9	13	0)	(0	8	10	9	10	10)	3	9	3	12	13
Gegenw. Kunst, Plakate, Objekte	17	18	0	5	0	8	17	13	19	21	0	13	10	24	20
Originale, Eigenarbeiten	20	11	3	5	4	4	17	23	29	10	3	11	17	15	23
Wandbehänge, Metall- od. Holzarb. u. ä.	16	11	16	16)	(19	12	17	16	10	13)	26	9	20	15	9
Eindruck d. Wohnzimmers: Steril	16	6	27	24	37	15	6	10	9	19	36	9	27	6	8
Eindruck d. Wohnzimmers: Lebendig	53	45	24	24	13	42	58	52	58	42	23	42	39	58	52
Unter 20 Bücher im Haushalt	5	22	45	67	77	42	17	3	0	6	70	30	6	0	3
Über 200 Bücher im Haushalt	70	42	3	0	0	8	27	77	76	67	0	21	61	82	69
Fernsehgerät vorhanden	61	81	88	82	87	73	88	72	52	65	87	80	68	73	55
Telefon vorhanden	81	78	53	32	33	59	82	88	74	82	36	71	67	91	81
Kein Teppichboden vorhanden	38	66	56	48	41	73	53	50	36	45	(51	60	46	35	48)
Mehr als ein Zimmer selbst ausgelegt	39	20	29	38	41	12	26	38	39	36	33	21	31	47	32

Einfluß des sozialen Status
und des Bildungsabschlusses auf
Wohnerfahrungen und Wohnwünsche
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

Wohnerfahrungen und Wohnwünsche (jeweils gruppenbezogene %-Angaben)	Obere Mittelschicht				Mittlere Mittelschicht				Untere Mittelschicht				Unter- schicht				Beide Volksschule Abitur M. Reife Abitur o.ä. Hochsch./ Volkssch. Mittl.R.				Beide Volksschule Abitur, Fachsch. Alleinst. oder beide Hochsch.			
Lage der Räume zueinander richtig	(76	69	73	86)	(80	72	76	76	72	71)	(76	74	79	68	75)									
Wohnzimmer als Durchgangsraum richtig	67	68	31		37	55			63		42	47		63										
Stichflur vor den Schlafzimmern vorteilhaft	(79	75	64	88)	(83	64	75	75	78	80)	(68	86	70	81	79)									
Mit Aussehen des Fußbodens zufrieden	(40	43	61	45)	(62	50	40	32	32	47)	(56	42	48	35	45)									
Mit Pflegemöglichkeit d. Fußbodens zufrieden	(37	39	47	45)	46	44	29	21	46	51)	(44	34	31	41	47)									
Gesamtnote der Wohnung: Drei und schlechter	27	38	47	55)	53	56	38	26	41	17)	62	41	17	26	32									
Selbsteinschätzung d. Mietbelastung: Hoch	21	31	35	41)	(40	36	32	21	21	24)	33	39	36	17	19									
Jetzt zwei oder mehr Räume mehr	(31	20	18	27)	zu kleine Zahlen						21	20	33	33	29									
In vorh. Wohnung in der Küche gegessen	23	53	54	89)	77	63	44	8	36	58)	79	51	26	22	32									
Wunsch nach eingerichteter Küche	(73	82	82	68)	(72	89	79	63	91	69)	(79	78	72	79	74)									
Bereit in der Küche zu essen	(38	61	39	64)	(58	60	36	32	47	48)	(68	28	42	41	50)									
Wunsch nach Hauswirtschaftsraum (+ Mieterhöh.)	(43	43	22	50)	(41	20	50	48	36	42)	(35	44	48	47	36)									
Abstellraum Nähe Schlafzimmer	22	9	6	11)	8	8	10	26	29	13)	9	7	9	30	21									
Wunsch nach "Etagen Keller"	43	45	36	14)	17	40	39	42	27	60)	21	38	54	39	47									
Wunsch nach Abstellraum auf dem Balkon	(61	56	46	39)	(46	43	63	67	60	59)	(47	53	55	66	49)									
Schiebetüren positiv	(69	82	78	86)	(86	79	80	63	73	72)	(82	84	71	74	70)									
"offene Grundrisse" positiv	(22	25	26	26)	(23	15	43	14	13	29)	(25	30	17	17	25)									
Wunsch nach Teppichboden als Grundaussstatt.	(71	76	59	76)	(70	74	88	74	53	68)	(61	90	81	72	56)									
Wunsch nach mehr Komfort (+ Mieterhöh.)	(21	27	21	38)	(23	36	30	22	13	24)	(24	33	18	16	22)									
Wunsch nach Hausreinigung durch Firma	89	80	44	45)	39	62	71	97	88	83)	39	71	89	88	87)									

Einfluß des sozialen Status
und des Bildungsabschlusses
auf Beziehungen zu
Haus, Mitbewohnern und Stadtteil
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Obere Mittelschicht	Mittlere Mittelschicht	Untere Mittelschicht	Unter- schicht		Arbeiter, Facharbeiter	Einf. Angest. oder Beamte	Mittl. Angest. oder Beamte	Hö. Ang. oder Be- amte (ohne Unt)	Geisteswiss. Assistenten	Naturw.-Techn. Assistenten		Beide Volksschule	Beide M. Reife Abitur o. ä.	Hochschule/ Volkssch., M.R.	Hochschule/ Abitur, Fachsch.	Alleinst. oder beide Hochsch.
Eingewöhnungsschwierigkeiten	(26	27	18	18)		(13	19	25	22	27	32)		(18	19	25	29	27)
Schlechte Erfahrungen mit Hausbewohnern	(12	25	12	9)		7	15	19	12	25	13		5	13	26	26	10)
Lärbelästigung durch Mitbewohner	(39	30	39	18)		21	48	29	38	44	31		(34	31	34	34	39)
Lärbelästigung durch Aufzug od. Treppe	(38	39	47	45)		(50	44	38	44	29	38)		(44	42	39	31	43)
Lärbelästigung von draußen	(80	71	88	60)		(59	73	78	71	93	83)		(67	74	78	88	81)
Zahlreiche Nachbarschaftskontakte Mann	(47	26	30	31)		35	38	22	64	28	41		(33	27	57	35	36)
Zahlreiche Nach-barschaftskontakte Frau	(49	39	50	24)		(34	28	50	55	42	51)		(38	36	52	44	50)
Oft andere Kinder zu Gast	72	54	31	25		26	25	62	71	70	69		25	50	55	77	72
Gestatten, Kinder am Hauseingang spielen	40	40	19	24		14	27	33	39	52	42		11	35	30	55	47
Benutzung der Gemeinsch.-Waschmaschine	42	59	62	68		70	52	74	47	48	31		(72	65	36	49	42)
Mit Hausbetreuung zufrieden	71	39	63	67		(57	67	48	63	61	65)		62	50	64	48	74
Mit Müllbeseitigung zufrieden	29	34	53	45		53	41	39	26	21	31		51	37	28	24	33
Erster Eindruck Hustadt positiv	(38	30	44	40)		(52	39	34	42	32	27)		(47	34	42	28	35)
Heutiger Eindruck Hustadt positiv	48	55	69	84		85	75	58	67	31	42		88	60	66	40	36)
Schiefer als Fassadenmaterial positiv	(70	80	75	50)		60	83	73	88	76	56)		(68	72	75	64	73)
Eigenes Haus gefällt von außen	(61	53	62	77)		(87	48	62	56	64	53)		(79	55	57	57	57)
Häuser stehen zu eng	(80	82	67	68)		69	81	74	79	76	81		(74	80	91	86	68)
Zu Hause fühlen in der Hustadt	41	39	44	73		80	44	32	52	47	25		64	40	36	29	45
Noch länger als drei Jahre bleiben	30	40	62	77		87	48	56	53	15	19		77	53	31	34	24

Soweit statusbeeinflusste Reaktionen nachzuweisen sind, gibt es auch bei den Wohnerfahrungen und Wohnwünschen ähnliche Reaktionen bei oberer und mittlerer Mittelschicht und bei unterer Mittelschicht und Unterschicht. Mit Vehemenz anders wird jeweils die Eignung des Wohnzimmers als Durchgangsraum zu den Schlafzimmern beurteilt. Zwei Drittel der Haushalte der oberen und mittleren Mittelschicht finden eine solche Grundrißlösung positiv, bei den übrigen Haushalten nur noch 31 %. Eine ebenso deutliche Polarisierung löste die Frage aus, ob die Reinigung des Treppenhauses oder der Flure durch eine Firma oder von den Befragten selbst durchgeführt werden sollte. Über 80 % der oberen und mittleren Mittelschicht plädierten für die Beauftragung einer Firma, dagegen wollte die Mehrheit der unteren Mittelschicht und der Unterschicht diese Teile des Hauses weiterhin selbst pflegen. Bei der Alternative eines größeren unbelichteten Abstellraumes anstelle des Kellers gab es einen deutlichen Unterschied zwischen der recht einheitlichen Reaktion der verschiedenen Abstufungen der Mittelschicht (60 % Ablehnende) und der Unterschicht (85 % Ablehnende).

Unter denen, die ihrer Wohnung die Note drei oder schlechter gaben, was sich nur wenig mit konkreten Mängeln erklären ließ, wurde der Trend beobachtet, daß mit niedrigerem sozialen Status diese kritische Beurteilung zunimmt. Das könnte mit der Mietbelastung zusammenhängen, da die Haushalte, die die Mietbelastung als hoch oder sehr hoch angeben, ebenfalls mit Sinken des sozialen Status zunehmen. Diese, gemessen an den doch sehr guten Durchschnittsnoten etwas stärkere kritische Beurteilung der eigenen Wohnung, beeinträchtigt aber nicht die Bindungen zum Stadtteil. War die Ablehnung oder Zustimmung beim ersten Sehen der Hustadt deutlich nicht schichtungsabhängig, so sind heutiges positives Gesamturteil, die Zustimmung zur Fassadengestaltung des eigenen Hauses, das sich-nicht-durch-Lärm-von außen-belästigt- und das sich-zuHaus-Fühlen, aber auch die Gewißheit, auch auf absehbare Zeit noch in der Hustadt wohnen zu werden, bei der Unterschicht sehr viel kräftiger ausgeprägt. Daß Schiefer als Fassadenmaterial bei dieser Gruppe weniger Zustimmung findet, mag an der Belegungspraxis der verschiedenen Wohnungstypen liegen. Diese Frage rief eine ausgeprägte Identifikationsneigung mit dem eigenen Haus hervor, und die Häuser von Typ 5, wo sich eine Reihe von Haushalten der Unterschicht zugeordnet hatte, sind mit weißem Eternitschiefer verkleidet.

Das Verhältnis zu Kindern, hier an den Beispielen Besuchshäufigkeit anderer Kinder, oder bei der Frage, ob man Kindern gestatten soll, in der Nähe des Hauseingangs zu spielen, ist deutlich schichtungsabhängig. Die mehrfach beobachtete Ähnlichkeit des Verhaltens von unterer Mittelschicht und Unterschicht einerseits und von oberer und mittlerer Mittelschicht andererseits tritt auch hier wieder auf. Allerdings haben Haushalte der oberen Mittelschicht öfter als andere Gruppen fremde Kinder zu Gast. Diese letzte Aussage läßt sich aber nicht ungeprüft verallgemeinern, sondern könnte durch die besonderen

Umstände (Dominieren der oberen Mittelschicht) geprägt sein.

Die allen Haushalten zur Verfügung gestellten Waschmaschinen im Keller werden von den Haushalten der oberen Mittelschicht sichtlich weniger benutzt. Bei den anderen Haushalten wird dieses Angebot mit sinkendem sozialen Status häufiger in Anspruch genommen.

Bei sehr vielen Sachkomplexen, z. B. bei der Beurteilung der Grundrißdisposition oder bestimmten vorhandenen Ausstattungs-Details, bei Wünschen über die Ausgestaltung der Küchen- und Hauswirtschaftszone oder des allgemeinen Ausstattungsniveaus, aber auch beim Umfang der Nachbarschaftskontakte, spielt der soziale Status der befragten Haushalte keine Rolle. Ein Sonderfall ist die Essküche. Die Erfahrungen sind deutlich schichtengeprägt. 89 % der Haushalte der Unterschicht, aber nur 23 % der Haushalte der oberen Mittelschicht haben in ihrer vorherigen Wohnung in der Küche gegessen. Gefragt, ob sie bei gegebenen baulichen Voraussetzungen wünschten, in der Küche zu essen, war keine eindeutige Schichtungsreaktion zu beobachten, doch ergab die Auffächerung nach den Sozialgruppen, daß die Arbeiter, Facharbeiter und einfachen Angestellten und Beamte sowie die Haushalte der Universitätsangehörigen überdurchschnittlich eine Essküche befürworteten. Bei den Bildungskategorien wurde sichtbar, daß bei Haushaltsvorständen mit mehr als Volksschulabschluß, aber ohne Hochschulbesuch die Neigung, in der Küche zu essen, am geringsten war.

Auch bei anderen Komplexen vermag die Aufgliederung der Ergebnisse nach Sozialgruppen gruppenspezifische Reaktionen genauer herauszupräparieren. So verhalten sich innerhalb der höheren Angestellten und Beamten, die man mit oberer Mittelschicht gleichsetzen kann, die Universitätsangehörigen technisch-naturwissenschaftlicher Berufe teilweise abweichend. Sie haben weniger oft improvisiert-moderne Einrichtungsformen, dagegen häufiger repräsentativ-moderne Möbel gewählt, auch wurde der Eindruck des Wohnzimmers von den Interviewern seltener lebendig genannt. Weiterhin benutzen sie die Gemeinschaftswaschmaschine weniger oft, sind mit dem Aussehen des Fußbodens nicht so kritisch, hätten in der Mehrzahl keine Einwände gegen einen Etagenkeller und vermögen sich deutlich weniger in der Hustadt zu Hause zu fühlen, obwohl bei ihnen der Anteil, der voraussichtlich noch länger als drei Jahre dort wohnen wird, etwa gleich ist wie bei den Kollegen der anderen Disziplinen.

Andererseits gibt es auch Einzelreaktionen, wo sich die Gruppe der geisteswissenschaftlichen Assistenten, Lektoren, Dozenten und Professoren anders als ihre naturwissenschaftlich-technischen Kollegen oder die Gruppe der außerhalb der Universität tätigen Angestellten und Beamten verhält. Diese Gruppe besitzt etwas öfter Grafiken, Originale oder Eigenarbeiten als Wandschmuck, hat auf ein Fernsehgerät verzichtet und den Wunsch nach einer bereits vom Vermieter eingerichteten Küche geäußert. Von allen Gruppen ist hier die häufigste Bereitschaft zu verzeichnen, den Kindern das Spielen am Hauseingang

zu gestatten.

Die bei den Kategorien der sozialen Selbsteinstufung mehrfach bemerkte Ähnlichkeit der Reaktionen von oberer und mittlerer Mittelschicht führt bei den durch Außenbewertung gebildeten Sozialgruppen zu einer Ähnlichkeit der Reaktionen von Universitätsangehörigen und mittleren und höheren Angestellten und Beamten. Die Gruppen der Arbeiter und Facharbeiter und der einfachen Angestellten und Beamten reagieren oft unterschiedlich, doch sind hier die vorliegenden Zahlen für eine Verallgemeinerung zu gering, erlauben höchstens das Ablesen von Tendenzen. Die hohe Identifikation speziell der Arbeiter und Facharbeiter mit ihrem neuen Wohnviertel wird sichtbar, so sind z. B. auch Klagen über die Müllabfuhr oder die städtebauliche Verdichtung hier am geringsten.

Die Auffächerung der Ergebnisse nach Schulabschlüssen zeigt charakteristische Abweichungen bei schichtenspezifischen Reaktionen. Die Tendenz der Zunahme von traditionellem Kitsch als Wandschmuck oder das geringe Antreffen von lebendig eingerichteten Wohnzimmern geht mit niedrigerem Schulabschluß einher. Der Versuch, bei gleichem Schulabschluß des Ehemannes, unterschiedliche Reaktionen durch den Schulabschluß der Ehefrau zu erklären, ist methodisch nicht ganz geglückt, da Alleinstehende mit Hochschulabschluß und Eheleute, die beide die Hochschule besucht haben, zusammengefaßt wurden. Nun reagieren Ein-Personen-Haushalte, wie sich im Laufe der Untersuchung herausstellte, sehr spezifisch. Es können also nur Haushalte, wo der Ehemann eine Hochschule, die Ehefrau die Volksschule oder Realschule besucht oder mit der mittleren Reife die Schule abgeschlossen hat, und Haushalte, wo die Ehefrau weiterführende oder Fachschulen, aber nicht eine Hochschule besucht hat, miteinander verglichen werden. Unterschiede sind sichtbar, z. B. bei der Wahl des Wandschmuckes, beim Buchbesitz, bei der Entscheidung, den Abstellraum lieber näher beim Schlafzimmer zu haben, aber auch beim Vorhandensein eines Telefons, in der Häufigkeit, andere Kinder zu Gast zu haben oder Kindern prinzipiell zu gestatten, am Hauseingang zu spielen. Der Schichtungstrend dieser Reaktionen setzt sich also noch einmal in den Haushalten mit unterschiedlichem Bildungsgang bei den Ehefrauen fort.

3. Einfluß von Haushaltsgröße und Alter auf Wohnverhalten und Wohnwünsche

Im Laufe der Untersuchung wurde immer wieder der starke Einfluß der Haushaltsgröße auf Wohnreaktionen sichtbar. So gab es bei den verschiedenen Einrichtungsmerkmalen bei den verschiedenen Haushaltsgrößen deutliche Schwerpunkte: Ein- und Zwei-Personen-Haushalte z. B. haben sich sehr viel öfter improvisiert-modern eingerichtet oder seltenere Reproduktionen, Plakate, Eigenarbeiten, Originale oder ausgesprochen moderne Kunst als Wandschmuck gewählt. Wiederum bei Vier- und Fünf-Personen-Haushalten wurden tendenziell mehr Möbel der 50er Jahre oder billige Kopien moderner Formen oder traditioneller Kitsch und

Einfluß von
Haushaltsgröße und Alter auf
Einrichtungsformen und -gegenstände
(Jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

Möbel des Wohnzimmers

Improvisiert/Modern
Skandinavisch
Repräsentativ-Modern
Altdeutsch
Möbel der 50er Jahre, Billige Moderne

Bilder des Wohnzimmers

Traditioneller Kitsch
Moderner Kitsch
Blumen, Tiere u.ä.
Seltene Reproduktionen
Gegenwärtige Kunst, Plakate, Objekte
Originale, Eigenarbeiten
Wandbehänge, Metall- od. Holzarbeiten

Eindruck des Wohnzimmers: Steril
Eindruck des Wohnzimmers: Lebendig
Unter 20 Bücher im Haushalt
Über 200 Bücher im Haushalt
Fernsehgerät vorhanden
Telefon vorhanden
Kein Teppichboden vorhanden
Mehr als ein Zimmer selbst ausgelegt

	Eine Person	Zwei Personen	Drei Personen	Vier Personen	Fünf u. mehr Personen	Männer vor 1934	Männer 1934-40	Männer 1937-39	Männer nach 1940	Ohne Kinder	Geb. vor 1960	Geb. von 1961-65	Geburtsjahr d. ältesten Kindes	Geb. von 1966-70
Improvisiert/Modern	32	33	22	11	11	13	21	15	35	34	2	20	22	22
Skandinavisch	29	18	16	25	11	(17	24	17	20	(20	16	20	22	(22
Repräsentativ-Modern	(11	24	25	19	19	(13	21	30	17	18	12	30	22	22
Altdeutsch	(7	20	18	11	19	(19	15	15	13	16	21	4	22	22
Möbel der 50er Jahre, Billige Moderne	21	6	20	34	41	37	21	23	14	12	49	26	12	12
Bilder des Wohnzimmers														
Traditioneller Kitsch	4	16	8	29	33	44	19	10	6	12	47	15	2	2
Moderner Kitsch	8	0	12	15	7	(13	3	10	6	3	7	17	10	10
Blumen, Tiere u.ä.	(20	18	28	27	15	8	28	31	24	19	13	20	40	40
Seltene Reproduktionen	20	12	6	6	0	2	3	10	14	14	0	9	7	7
Gegenwärtige Kunst, Plakate, Objekte	28	24	10	4	7	6	13	8	24	25	5	11	7	7
Originale, Eigenarbeiten	16	22	14	13	4	(10	19	16	13	21	5	13	14	14
Wandbehänge, Metall- od. Holzarbeiten	4	10	22	6	33	(17	16	14	13	7	22	15	19	19
Eindruck des Wohnzimmers: Steril	7	10	19	25	15	10	19	30	9	9	16	31	11	11
Eindruck des Wohnzimmers: Lebendig	54	55	45	32	33	33	36	36	61	55	28	37	48	48
Unter 20 Bücher im Haushalt	11	8	20	27	44	36	26	19	9	9	49	24	10	10
Über 200 Bücher im Haushalt	39	68	57	37	19	(42	49	44	53	59	20	41	62	62
Fernsehgerät vorhanden	50	52	79	86	87	(85	75	72	60	52	91	86	70	70
Telefon vorhanden	(57	72	79	70	67	(80	67	66	68	(68	67	69	80	80
Kein Teppichboden vorhanden	72	33	44	48	60	(48	45	51	51	(45	57	44	51	51
Mehr als ein Zimmer selbst ausgelegt	10	39	37	33	33	(33	45	31	25	(29	27	44	30	30

Einfluß von
Haushaltsgröße und Alter auf
Wohnerfahrungen und Wohnwünsche
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Geburtsjahr des Ältesten Kindes				
	Ohne Kinder	Geb. vor 1960	Geb. von 1961-65	Geb. von 1966-70	
Lage der Räume zueinander richtig	(69	84	74	77)	
Wohnzimmer als Durchgangsraum richtig	(86	33	45	63)	
Stichflur vor den Schlafzimmern vorteilhaft	(77	90	68	71)	
Mit Aussehen des Fußbodens zufrieden	(35	60	53	35)	
Mit Pflegemöglichkeit des Fußbodens zufrieden	(49	45	34	27)	
Gesamtnote der Wohnung Drei und schlechter	(40	33	31	36)	
Selbsteinschätzung d. Mietbelastung: Hoch	(15	42	38	27)	
Jetzt zwei oder mehr Räume mehr	(15	24	40	30)	
In vorheriger Wohnung in der Küche gegessen	(32	58	40	35)	
Wunsch nach eingerichteter Küche	(82	73	75	69)	
Bereit in der Küche zu essen	(45	32	61	46)	
Wunsch nach Hauswirtschaftsraum (+ Mieterhöh.)	(46	45	40	34)	
Abstellraum Nähe Schlafzimmer	(21	10	11	14)	
Wunsch nach "Etagen Keller"	(56	22	27	48)	
Wunsch nach Abstellraum auf dem Balkon	(50	58	57	63)	
Schiebetüren positiv	(79	73	77	74)	
"offene Grundrisse" positiv	(23	14	39	17)	
Wunsch nach Teppichboden als Grundaussstatt.	(69	81	69	69)	
Wunsch nach mehr Komfort (+ Mieterhöh.)	(34	23	14	17)	
Wunsch nach Hausreinigung durch Firma	(89	60	65	80)	

	Eine Person	Zwei Personen	Drei Personen	Vier Personen	Fünf u. mehr Personen
Lage der Räume zueinander richtig	(83	62	75	75	90)
Wohnzimmer als Durchgangsraum richtig	--	86	59	42	36)
Stichflur vor den Schlafzimmern vorteilhaft	--	81	62	78	93)
Mit Aussehen des Fußbodens zufrieden	42	31	40	56	60)
Mit Pflegemöglichkeit des Fußbodens zufrieden	(46	50	33	37	38)
Gesamtnote der Wohnung Drei und schlechter	43	41	30	35	30)
Selbsteinschätzung d. Mietbelastung: Hoch	7	22	26	43	37)
Jetzt zwei oder mehr Räume mehr	0	20	23	38	43)
In vorheriger Wohnung in der Küche gegessen	--	34	38	42	61)
Wunsch nach eingerichteter Küche	(90	79	73	75	63)
Bereit in der Küche zu essen	--	43	52	54	25)
Wunsch nach Hauswirtschaftsraum (+ Mieterhöh.)	--	45	30	39	60)
Abstellraum Nähe Schlafzimmer	14	25	13	10	13)
Wunsch nach "Etagen Keller"	64	52	37	30	23)
Wunsch nach Abstellraum auf dem Balkon	27	66	69	55	33)
Schiebetüren positiv	(85	75	81	73	69)
"offene Grundrisse" positiv	(28	22	20	29	15)
Wunsch nach Teppichboden als Grundaussstatt.	(77	66	67	70	83)
Wunsch nach mehr Komfort (+ Mieterhöh.)	48	24	20	19	13)
Wunsch nach Hausreinigung durch Firma	83	92	71	62	72)

Wandbehänge aus Holz - oder Metallarbeiten als Wandschmuck beobachtet.

Auffallende Reaktionen der Ein-Personen- und der Fünf-Personen-Haushalte finden sich auch bei anderen Sachkomplexen. Wohl als Reaktion auf die unbefriedigenden Verhältnisse in den Appartements von Typ 9 wünscht die Hälfte der Befragten mehr Komfort und würde auch entsprechende Mieterhöhung akzeptieren. Über den nicht sehr präzisen Begriff "mehr Komfort" hinaus ergab sich bei den hier gestellten Fragen: Haus-Reinigung durch eine Firma, Teppichboden als Grundausrüstung, anstelle des Abstellraums im Keller einen größeren unbelichteten Raum innerhalb der Wohnung (eine dabei eventuell mögliche Dreckbelästigung wird nicht gefürchtet), aber besonders auch der Wunsch nach einer eingerichteten Küche. Eine höhere Miete könnten die Ein-Personen-Haushalte wohl auch aufbringen, denn nur 7 % meinten, daß ihre gegenwärtige Mietbelastung hoch oder sehr hoch sei.

Von den Fünf-Personen-Haushalten haben sich 43 % mit ihrer neuen Wohnung um zwei oder mehr Räume vergrößern können. Daß das die ökonomische Situation der Haushalte beeinflußt, zeigt die Aussage, daß 37 % ihre Mietbelastung als hoch oder sehr hoch einschätzt. Schlechte Gesamtnoten für die Wohnung sind relativ selten; bei den Fünf-Personen-Haushalten ist jeweils der Anteil besonders hoch, der die Lage der Räume zueinander richtig und den Stichflur vor den Schlafzimmern nützlich findet. Eine aus der größeren Personenzahl erklärbare Tendenz nach ökonomischer Raumaussnutzung und dem Verlangen nach deutlicher Funktionszuweisung zu den einzelnen Räumen erklärt die negativen Urteile über offene Grundrisse, Schiebetüren und Wohnzimmer, die auch Durchgangsraum zum Schlafzimmertrakt sind. Dazu paßt auch, daß ein gesonderter Hauswirtschaftsraum von dieser Gruppe überdurchschnittlich oft gewünscht wird. In der vorigen Wohnung hatte weit über die Hälfte (62 %) in der Küche gegessen, bei freier Wahl würden sich nur noch 25 %, also deutlich weniger als bei allen anderen Gruppen, für eine solche Lösung entscheiden. Nur sehr wenige wünschen mehr Ausstattungskomfort (Abstellraum auf dem Balkon, eingerichtete Küche, Etagenkeller).

Haushalte mit drei Kindern sind in der Hustadt auch gerade in der oberen Mittelschicht nicht selten. So besteht kein Anlaß zur Annahme einer räumlichen Isolierung dieser Familien. Nachbarschaftsbeziehungen sind in dieser Gruppe sehr intensiv, oft sind auch andere Kinder zu Gast; so ist umso verwunderlicher, daß Haushalte mit zwei oder drei Kindern ganz im Gegensatz zu kinderlosen Haushalten oder Haushalten mit nur einem Kind meinen, daß Kinder nicht am Hauseingang spielen sollten.

Die Beziehungen dieser großen Haushalte zum Stadtteil sind deutlich positiv. Der Anteil derjenigen, die die Hustadt beim ersten Anblick und auch heute noch positiv einschätzt, dem die Fassade des eigenen Hauses gefällt, sich hier zu Hause fühlt und voraussichtlich auch noch in drei Jahren hier wohnen

wird, ist jeweils am größten. Auch hat diese Gruppe, aus welchen Gründen auch immer, die geringsten Einwände gegen die städtebauliche Dichte der Hustadt.

Sind die Ein-Personen- und die Fünf-Personen-Haushalte Gruppen, die wegen spezifischer Reaktionen auffallen, so gibt es aber auch bei der Haushaltsgröße ausgesprochene Trendreaktionen. Die steigende Beliebtheit des Wohnzimmers als Durchgangsraum bei kleiner werdender Haushaltsgröße und die Zunahme der improvisiert-modernen Einrichtungen ist schon erwähnt worden. Auch die Interviewerbeobachtung "lebendig eingerichtetes Wohnzimmer" wird in dieser Tendenz häufiger. Bei den Wohnwünschen gibt es ebenfalls so gerichtete Trendreaktionen hinsichtlich der Kucheneinrichtung durch den Vermieter, der Akzeptierung eines "Etagenkellers" und allgemein des Wunsches nach mehr Komfort. Umgekehrt nehmen umfangreiche Kontakte mit den Hausbewohnern und intensive Nachbarschaftshilfe mit steigender Haushaltsgröße zu, ebenso das allgemeine Akzeptieren der Hustadt, das sich dort zu-Hause-Fühlen und auch die Wahrscheinlichkeit, dort noch einige Jahre zu wohnen.

Bei den Haushaltsgröße-Trendreaktionen gibt es oft deutliche Sprünge; z. B. bei der heutigen Beurteilung der Hustadt reagieren Ein- und Zwei-Personen-Haushalte und dann wieder die Drei- und Vier-Personen-Haushalte ähnlich intensiv. Diese Gruppenbildungen lassen sich aber nicht verallgemeinern, sondern wechseln von Fall zu Fall.

Die Entscheidung für repräsentativ-moderne oder altdeutsche Möbel oder die Wahl von Blumen- oder Tierbildern o. ä. als Wandschmuck für das Wohnzimmer geschah unabhängig von der Haushaltsgröße. Ebenso liegen die Schwankungen z. B. bei Telefonbesitz, bei den Urteilen über die richtige Lage der Räume, den Stichflur vor den Schlafzimmern oder die Beurteilung der Qualität und Pflegemöglichkeiten des Fußbodens, aber auch Fragen zur Küche, zum sich-gestört-Fühlen durch Lärm oder Urteile über Haus und Umgebung unterhalb des Signifikanzniveaus, höchstens Extremwerte sind erwähnenswert.

Neben der Haushaltsgröße sollte der Einfluß der Altersstufen der Haushaltsvorstände (bzw. bei Alleinstehenden das Alter schlechthin) auf Wohnreaktionen untersucht werden. Die Tabelle zeigt, daß signifikante Unterschiede der Reaktionen bei den hier gebildeten vier Altersstufen selten sind. In einem lange bewohnten Stadtteil kämen durch die viel größeren Abstufungen wohl noch kräftigere Abweichungen hinzu. Auch hier sind deutliche Abweichungen vom Durchschnitt oft nur bei den beiden äußeren Altersgruppen zu verzeichnen. Es ist zu verstehen, daß improvisiert-moderne Möblierungen und zeitgenössische Kunst, aber auch seltenere Reproduktionen häufiger bei der jüngsten Altersgruppe angetroffen wurden und insgesamt der Eindruck des Wohnzimmers oft als lebendig bezeichnet wurde, wie auch Möbel der 50er Jahre und traditioneller Kitsch als Wandschmuck sehr oft in den Wohnzimmern der ersten Altersgruppe beobachtet wurden. Die jüngste Altersgruppe kritisierte auch

Einfluß der ökonomischen Lage der Haushalte und der Tätigkeit der Frau auf Wohnverhältnisse und Wohnwünsche (jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

der Tätigkeit der Frau auf Wohnerfahrungen und Wohnwünsche (jeweils gruppenbezogene %-Angaben)	Haushaltsnettoeinkommen					Mehrpersönlich. ein Verdienner		Mehrpersönlich. zwei Verdienner		Mietbelastung			Tätigkeit der Frau				
	Unter 1.000,- DM	1.000,- bis 1.350,- DM	1.400,- bis 1.770,- DM	1.800,- bis 2.160,- DM	über 2.200,- DM			Bis 15 % Fam. Netto	15 - 20 % Fam. Netto	über 20 % Fam. Netto	Hausfrau (Volkssch.M.R.)	Hausfrau (Abt.Hochsch.)	Verh.,berufst. Verwalt. u.ä.)	Verh.,berufst. (akad.,berufst.)	Unverheir. o.ä.		
Lage der Räume zueinander richtig	(86	76	64	74	83)	(72	75)	(74	77	76)	(77	69	74	69	85)		
Wohnzimmer als Durchgangsraum richtig	33	55			68	47	61	(54	55	41)	(39	64	55	67	--)		
Stichflur vor den Schlafzimmern vorteilhaft	(75	75	83	69	80)	(76	79)	(76	74	84)	(75	73	74	83	75)		
Mit Aussehen des Fußbodens zufrieden	(58	54	39	45	39)	(47	44)	38	42	61	(52	37	52	40	45)		
Mit Pflegemöglichkeit d. Fußbodens zufrieden	(43	41	48	29	38)	(37	44)	(44	33	46)	(37	42	35	48	24)		
Gesamtnote Wohnung Drei und Schlechter	59	43	30	25	32	34	36	(47	33	37)	(31	30	38	36	57)		
Subjektive Mietbelastung: Hoch, sehr hoch	31	46	40	16	9	41	16	12	29	55	45	33	24	15	20		
Jetzt zwei oder mehr Räume mehr	14	15	31	28	34	30	29	14	26	42	26	39	21	35	10		
In vorheriger Wohnung in Küche gegessen	(47	49	41	44	30)	(39	50)	(38	38	50)	50	27	73	28	--)		
Wunsch nach eingerichteter Küche	(90	76	83	65	71)	(74	74)	(77	77	76)	(71	69	76	76	95)		
Bereit in der Küche zu essen	(50	53	52	45	39)	(46	46)	(42	52	41)	(46	45	50	47	--)		
Wunsch Hauswirtschaftsraum (+ Mitterhö.)	(33	34	39	50	44)	(43	39)	(40	46	37)	(41	48	38	39	--)		
Abstellraum Nähe Schlafzimmer	9	7	12	21	30	11	22	(19	16	8)	7	11	7	31	22)		
Wunsch nach "Etagen Keller"	(44	37	40	43	40)	(34	41)	54	35	29	25	39	45	46	58)		
Wunsch Abstellraum auf Balkon	31	46	64	68	71	60	65	(58	73	67)	50	78	48	69	42)		
Schiebetüren positiv beurteilt	(89	81	79	74	62)	(72	77)	(80	70	81)	(74	71	85	73	83)		
"Offene Grundrisse" positiv beurteilt	(25	20	25	30	14)	(25	18)	(74	69	79)	(18	31	17	26	26)		
Wunsch Teppichboden als Grundausstatt.	90	60	77	57	76	72	68	(73	63	80)	(79	66	64	64	81)		
Wunsch mehr Komfort (+ Mitterhö.)	38	29	18	26	13	20	20	35	14	19	22	12	22	19	38)		
Wunsch Hausreinigung durch Firma	(70	67	81	81	79)	(75	74)	(80	81	63)	(62	88	76	80	85)		

Einfluß der ökonomischen Lage der Haushalte und der Tätigkeit der Frau auf Einrichtungsformen und -gegenstände (jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Haush.-Einkom. (Netto)						Mehrpers.-haush. 1 Verd.		Mehrpers.-haush. 2 Verd.		Mietbelastung			Tätigkeiten der Frau				
	Unter 1.000,- DM	1.000,- bis 1.350,- DM	1.400,- bis 1.770,- DM	1.800,- bis 2.160,- DM	über 2.200,- DM						Bis 15 % Fam. Netto	15-20 % Fam. Netto	über 20 % Fam. Netto	Hausfrau (Volkssch.M.R.)	Hausfrau (Abit., Hochsch.)	Verh., berufst. Verwalt.o.ä.	Verh., berufst. (akad. Beruf)	Unverheir. o.ä. Geschied.
<u>Möbel des Wohnzimmers</u>																		
Improvisiert/Modern	30	16	21	24	22		20	21	21	15	21	28	15	8	30	15	35	26
Skandinavisch	26	20	23	17	15		21	14	14	26	19	17	17	17	27	7	18	37
Repräsentativ-Modern	15	20	21	20	25		22	23	23	19	22	20	20	25	20	19	22	5
Altdeutsch	7	9	15	20	20		15	18	18	9	19	14	14	17	20	30	10	5
Möbel der 50er Jahre, Billige Moderne	22	34	21	20	17		23	24	24	31	19	21	21	34	3	30	16	26
<u>Bilder des Wohnzimmers</u>																		
Traditioneller Kitsch	8	24	24	19	12		17	24	24	24	15	18	18	28	3	36	6	21
Moderner Kitsch	12	2	10	11	7		9	7	7	8	6	11	11	10	13	18	0	11
Blumen, Tiere u. ä.	23	22	22	28	19		27	16	16	24	20	24	24	28	32	7	23	16
Seltenere Reproduktionen	8	15	6	3	12		6	7	7	4	13	8	4	2	10	11	8	11
Gegenww. Kunst, Plakate, Objekte	19	12	16	14	10		9	16	16	12	15	14	12	3	10	7	27	16
Originale, Eigenarbeiten	15	7	14	14	24		13	16	16	10	19	14	10	5	16	11	25	21
Wandbehänge, Metall- u. Holzarbeiten u.ä.	15	17	10	11	17		18	12	12	20	11	12	20	23	16	11	10	5
<u>Eindruck des Wohnzimmers: Steril</u>	15	11	23	22	7		17	19	19	20	13	17	20	26	9	25	8	10
<u>Eindruck des Wohnzimmers: Lebendig</u>	41	41	30	51	60		40	46	46	35	50	44	35	28	50	32	64	60
Unter 20 Bücher im Haushalt	27	33	27	7	5		22	23	23	40	11	13	40	40	3	35	4	20
Über 200 Bücher im Haushalt	15	24	49	60	79		42	59	59	33	47	53	33	27	68	31	78	25
Fernseherät vorhanden	61	71	79	71	68		78	69	69	74	66	75	74	82	77	82	59	55
Telefon vorhanden	41	54	73	89	86		68	79	79	65	68	77	65	61	88	59	85	52
Kein Teppichboden vorhanden	67	64	46	28	43		50	36	36	50	48	47	50	57	39	30	37	70
Mehr als ein Zimmer selbst ausgelegt	20	20	28	51	39		34	39	39	35	25	37	35	30	42	41	37	20

Einfluß der ökonomischen Lage der Haushalte und der Tätigkeit der Frau auf Beziehungen zu Haus, Mitbewohnern und Stadtteil, (jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Haushaltsnettoeinkommen						Mehrpers. Haush.		Mietbelastung			Tätigkeit der Frau				
	Unter 1.000,- DM	1.000,- bis 1.350,- DM	1.400,- bis 1.700,- DM	1.800,- bis 2.160,- DM	über 2.200,- DM		ein Verdienner	Mehrpers. Haush. zwei Verdienner	Bis 15 % Fam. Netto	15 - 20 % Fam. Netto	Über 20 % Fam. Netto	Hausfrau Volkssch. M.R.	Hausfrau (Abl., Hochsch.)	Verh., berufst. Verwalt. u.ä.)	Verh., berufst. (akad., berufe)	Unverheiratet, Geschied. o.ä.
Eingewöhnungsschwierigkeiten	(21	18	33	23	19)		29	17	(20	26	26)	29	39	14	18	10
Schlechte Erfahrungen mit Mitbewohnern	(21	9	15	17	17)		(15	13)	(16	19	15)	(15	15	12	14	29)
Lärmbelästigung durch Mitbewohner	55	30	39	26	33)		(35	30)	(39	32	40)	31	27	24	43	48
Lärmbelästigung durch Aufzug oder Treppe	(41	46	45	32	37)		(42	36)	(35	42	50)					
Lärmbelästigung von draußen	(76	85	74	77	76)		(78	75)	(76	85	70)	(74	81	64	87	74)
Zahlreiche Nachbarschaftskontakte d. Mannes	(45	27	39	40	40)		47	30	22	49	47	49	67	22	29	--
Zahlreiche Nachbarschaftskontakte d. Frau	(28	47	45	46	47)		57	33	28	51	54	58	65	17	44	10
Intensive Nachbarschaftshilfe	10	13	25	34	34)		32	16	(19	27	29)	23	64	10	19	5
Oft andere Kinder zu Gast	(36	38	54	62	62)		(55	45)	(42	53	56)	40	87	38	56	--
Gestatten, Kinder am Hauseingang spielen	(33	27	39	42	38)		(35	38)	(39	38	31)	19	43	25	67	32
Gemeinschaftswaschmaschine wird genutzt	62	56	56	43	48)		(55	56)	(51	49	60)	54	42	62	62	55
Mit Hausbetreuung zufrieden	61	63	54	58	72)		50	70	(64	57	60)	(57	57	73	60	50)
Mit Müllbeseitigung zufrieden	45	50	35	20	27)		(38	28)	33	30	45	(42	30	34	27	38)
Erster Eindruck der Hustadt positiv	(46	26	30	33	44)		(35	43)	33	42	33)	(38	32	45	38	39)
Heutiger Eindruck der Hustadt positiv	(54	54	63	58	45)		(63	50)	45	54	75	79	57	61	32	44
Schiefer als Fassadenmaterial positiv	(75	71	61	80	75)		(70	73)	(70	74	70)	72	59	67	75	90
Eigenes Haus gefällt von außen	(59	52	65	57	66)		(61	66)	(55	58	71)	(65	58	62	62	62)
Häuser stehen zu eng	(86	86	75	77	67)		(79	72)	(76	78	80)	(80	75	76	74	81)
Zu Hause fühlen in der Hustadt	(46	41	31	51	50)		(43	50)	(39	45	45)	(46	36	50	47	42)
Noch länger als drei Jahre bleiben	(34	48	44	48	32)		45	48	(32	50	48)	54	39	66	26	48)

sehr viel öfter Qualität und Pflegemöglichkeit des Fußbodens oder hielt einen zusätzlichen Abstellraum in der Wohnung anstelle des Kellers für eine überlegenswerte Alternative. Die Ähnlichkeit und der Zusammenhang von Altersreaktionen und Haushaltsgröße bei der Analyse der Beziehungen zu Haus und Stadtteil sichtbar. So sind es die älteren Jahrgänge, die sich deutlich stärker in der Hustadt zu Hause fühlen und dort voraussichtlich noch länger bleiben werden. Ebenso wird die Beurteilung des Erscheinungsbildes des Stadtteils mit jeder Altersstufe positiver.

Alter und Haushaltsgröße brauchen sich nicht gleichlaufend zu entwickeln; es kann junge Eheleute mit vielen Kindern und ältere Paare mit nur einem Kind geben. Das Alter der Kinder hat bestimmt auf das Sozialverhalten der Eltern großen Einfluß; ob es auch bei Wohnreaktionen nachzuweisen sei, sollte untersucht werden. Ähnlich wie bei der Auffächerung der Ergebnisse nach Altersgruppen liegen bei der Einteilung nach Geburtsjahrgängen des ersten Kindes und Bildung einer Gruppe von Ehepaaren ohne Kinder viele Zahlenreihen unterhalb des Signifikanzniveaus. Trotz dieser schwachen Ausprägung zeigen viele Ergebnisse einen Trend, der von Ehepaaren ohne Kinder über Eltern mit noch sehr jungen zu Eltern mit Kindern über zehn Jahre führt.

Diese Aufteilung macht die ungefähre Altersstufe der Haushaltsbegründung sichtbar, d. h. die Zeit, wo in vielen Fällen die Wohnzimmereinrichtung festgelegt wurde. So haben von den improvisiert-modern Eingerichteten nur 20 % ein Kind von mindestens 10 Jahren, dagegen war in jedem zweiten Haushalt mit Möbeln im Stil der 50er Jahre das älteste Kind über zehn. Die Haushalte der Hustadt mit einem Kind von über zehn Jahren können jedoch nicht als repräsentativ angesehen werden, Haushalte der unteren Mittelschicht und Unterschicht dominieren. Der sich überlagernde Schichtungs-, Alters- und Haushaltsgrößentrend wird aber beim Vergleich der Ergebnisse von kinderlosen Ehepaaren und solchen mit einem mindestens zehnjährigen Kind z. B. in dem Verhältnis zu Haus und Stadtteil aber auch bestimmten Wohnwünschen sehr deutlich.

Die Steigerung der Intensität in der Abfolge kein Kind, Kind bis zu vier Jahren, Kind von vier bis zu zehn Jahren, das sich langsame Lösen von den Verhaltensweisen eines kinderlosen Ehepaares, ist wohl verallgemeinerungsfähig und wird anschaulich bei der Beurteilung des Wohnzimmers als Durchgangsraum oder des Aussehens des Fußbodens, der Bereitschaft, in der Küche essen zu wollen, der Ablehnung eines "Etagenkellers" oder bei dem Zunehmen des Wunsches, auch weiterhin Flur und Treppenhäus selbst zu reinigen. Die intensivsten Nachbarschaftsbeziehungen hatten Ehepaare, deren erstes Kind bis zu zehn Jahren alt war. Ebenso wird deutlich, daß mit der Geburt eines Kindes sich oft von der Gemeinschaftswaschmaschine abgewandt und ein eigenes Gerät gekauft wurde.

4. Einfluß von Einkommen und Mietbelastung auf Wohnverhalten und Haushaltslage

Zur Beurteilung, wie weit die ökonomische Lage der Haushalte Einfluß auf das Wohnverhalten hat, dienten als Indikatoren das Haushaltsnettoeinkommen und die Mietbelastung. Dabei konnte noch unterschieden werden, ob das Haushaltseinkommen durch einen oder durch zwei oder mehr Verdienere aufgebracht wird.

Die zusammenfassende Übersicht zeigt, daß in sehr vielen Fällen die Auffächerung der Antworten auf die Einkommensgruppen Abweichungen unterhalb des Signifikanzniveaus brachte. Einrichtungsstile und Bildtypen sind deutlich nicht abhängig vom Einkommen. Ein solches Ergebnis ist insbesondere für improvisiert-modern eingerichtete Haushalte und Haushalte mit Möbeln in der Art der 50er Jahre und von einer bestimmten billigen Modernität von Interesse, da beide Typen z. B. ausgesprochen schichtungsbezogen waren. Direkte Beziehungen zur Einkommenshöhe gibt es jedoch beim Buchbesitz und, daß Räume der Wohnung überhaupt von den Bewohnern mit Teppichboden versehen oder daß mehr als ein Zimmer ausgelegt worden war. Auch das Telefon wurde bei steigendem Einkommen öfter angetroffen.

Bei den Wohnerfahrungen und Wohnwünschen wird z. B. mit steigendem Einkommen das Wohnzimmer als Durchgangsräum immer positiver beurteilt, gibt es eine steigende Tendenz für den Abstellraum beim Schlafzimmer oder nimmt der Wunsch nach einem Abstellraum auf dem Balkon zu. In den meisten Fällen sind die auf ökonomische Indikatoren bezogenen Teilergebnisse nicht signifikant unterschiedlich. Bei den beiden oben genannten Beispielen muß man sogar Scheinkorrelationen annehmen, d. h. diese Ergebnisse sind Folge der ungleichen Verteilung der Haushaltsgrößen oder der Sozialgruppen auf die verschiedenen Einkommensstufen. Beim Beispiel der Beurteilung des Wohnzimmers als Durchgangsraum läßt sich das durch die unterschiedliche Reaktion von Haushalten mit einem oder zwei Verdienern nachweisen.

Auch daß mit steigendem Einkommen die Nachbarschaftskontakte umfangreicher werden, ist eine Scheinkorrelation, die von den atypischen Ergebnissen der Ein-Personen-Haushalte gelöst wurde (83 % der Ein-Personen-Haushalte haben Einkommen bis DM 1.350,-- und nur 13 % der Ein-Personen-Haushalte haben intensive Nachbarschaftskontakte mit drei oder mehr anderen Haushalten).

Einsichtig ist der Einfluß der Berufstätigkeit auf Nachbarschaftsbeziehungen. Umfangreiche Gesprächsbeziehungen, aber auch freundschaftlicher Umgang und Nachbarschaftshilfe sinken jeweils ganz beträchtlich, wenn der Haushalt einen zweiten Verdienere hat. Darüber hinaus lassen sich jedoch keine deutlichen Einflüsse der Einkommenshöhe auf die Beziehungen zu Haus und Stadtteil nachweisen.

Auch steigende und sinkende Mietbelastung drückt sich nur in wenigen Fällen in spezifischen Reaktionen aus. Die Wahl von Einrichtungsformen, aber auch bestimmter Gebrauchsstücke,

geschah ohne Einfluß der Mietbelastung. Allein geringer Buchbesitz wurde häufig in Haushalten mit Mietbelastungen über 20 % angetroffen. Eine Mietbelastung über 20 % wird von mehr als der Hälfte der betroffenen Haushalte als hoch oder sogar sehr hoch eingeschätzt. Sie ist häufig mit einem Zuwachs von zwei (oder sogar mehr) Räumen gegenüber der vorausgegangenen Wohnung verknüpft. Dort, wo Haushalte ein Fünftel oder mehr ihres Haushaltsnettoeinkommens für Miete ausgeben, ähneln die Reaktionen denen von Familien mit drei Kindern oder Haushalten mit niedrigem sozialen Status. Die hohe Mietbelastung hat nicht das Urteil über das Haus und den Stadtteil negativ beeinflusst (Über 20 % Mietbelastung: 75 % heutiger Eindruck der Hustadt positiv, unter 15 % Mietbelastung: 45 % positiv). Das Gesamtbild der Haushalte mit geringer Mietbelastung wird stark von den Ein- und Zwei-Personen-Haushalten geprägt; das wird insbesondere bei den Nachbarschaftsbeziehungen sichtbar.

5. Einfluß der Tätigkeit der Frau auf Wohnverhalten und Wohnwünsche

Die spezifischen Reaktionen von Mehrpersonenhaushalten mit mehr als einem Verdienner sind ja schon untersucht worden. Da darunter auch mitverdienende Kinder sein könnten, sind noch einmal alle Reaktionen auf fünf verschiedene Rollenkombinationen der Ehefrauen der befragten Haushalte bezogen worden. Hausfrauliche Tätigkeit oder Berufsausübung außer Haus, aber auch die schulische Vorbildung, sind dabei berücksichtigt worden. Eine Sondergruppe bilden die unverheirateten, verwitweten oder geschiedenen Frauen. Vergleicht man nun die Einzelergebnisse nach dieser Aufteilung, werden bereits bekannte Tendenzen bestätigt, doch treten Nuancen z. T. schärfer hervor.

In Haushalten mit berufstätigen Frauen sind um ein geringes öfter improvisiert-moderne Wohnungseinrichtungen entwickelt worden (stärker sind allerdings die durch die Bildungsabschlüsse repräsentierten Statusunterschiede). Skandinavische Einrichtungen finden sich etwas häufiger in Haushalten mit nichtberufstätigen Frauen. Allerdings hatten auch die alleinstehenden Frauen eine hohe Neigung, sich bei der Einrichtung des Wohnzimmers der nordischen Möbel zu bedienen. Repräsentativ-moderne Einrichtungen sind beinahe völlig schichtungs- und rollenunabhängig gewählt worden, allein bei unverheirateten Frauen ist diese Einrichtungsart weniger oft angetroffen worden.

Bei der Beurteilung des Wohnzimmers als Durchgangsraum gibt es eine differenzierte Rollenreaktion allein innerhalb der Gruppe der Frauen ohne höheren Bildungsabschluß. Hausfrauen mit Volksschulabschluß oder mittlerer Reife stehen einem solchen Wohnzimmer kritischer gegenüber als berufstätige Frauen gleichen Abschlusses. Dagegen sind die Unterschiede zwischen Hausfrauen mit Abitur und Hochschulabschluß und Berufstätigen mit akademischer Bildung minimal.

Ganz stark hat die unterschiedliche Berufsrolle Einfluß auf die ökonomische Selbsteinschätzung. Jeweils um die Hälfte mehr haben nichtberufstätige Frauen gegenüber berufstätigen

das Gefühl, eine hohe oder sehr hohe Mietbelastung zu haben, das trifft sowohl für Haushalte mit Frauen von einfacher Schulbildung wie für solche mit Abitur oder Hochschulbesuch zu.

Eine schichtungsüberlagerte Rollenreaktion läßt sich bei der EBplatzwahl in der vorhergehenden Wohnung nachweisen. Der Anteil der befragten Haushalte, der in der alten Wohnung in der Küche gegessen hat, ist bei den Frauen mit höherer Schulbildung jeweils - unabhängig von Berufstätigkeit - gleich; bei den Frauen mit einfacheren Schulabschlüssen haben jedoch die heute berufstätigen Frauen früher öfter in der Küche gegessen. Auf Wohnwünsche zur Küche haben die verschiedenen Rollen- und Statusformen bei verheirateten Frauen keinen Einfluß.

Eine schichtungsspezifische Rollenreaktion, diesmal bei den Frauen mit höherer Schulbildung, ist der deutlich verstärkte Wunsch berufstätiger Frauen (aber immer noch nur eine Minderheit von 30 %) nach dem Abstellraum in der Nähe des Schlafzimmers.

Ebenfalls gruppenspezifische Reaktionen - allerdings oft identisch mit Reaktionen der Ein-Personen-Haushalte - finden sich bei den unverheirateten oder geschiedenen Frauen. Mehr als die Hälfte haben (allerdings wohl situationsbedingt durch Erfahrungen beim Typ 9) ihrer Wohnung die Note drei oder schlechter gegeben; fast alle haben den Wunsch nach einer eingerichteten Küche. Deutlich mehr als bei anderen Haushalten wurde der Wunsch nach Teppichboden als Grundausstattung, nach einem Etagenkeller oder ganz allgemein nach mehr Komfort geäußert; sie sind aber auch bereit, dafür mehr Miete zu bezahlen.

Bei dem Verhältnis zu Haus und Umgebung hat beim Umfang der Nachbarschaftsbeziehungen die Berufstätigkeit der Frau eine stark einschränkende Wirkung. Der Sozialstatus ist aber ebenfalls wirksam. Es wurde nicht nach dem Schichtungsrang der Haushalte gefragt, mit denen man intensiv verkehrt oder deren Kinder oft zu Gast sind. Da im Untersuchungsgebiet die obere Mittelschicht atypisch dominiert, kann noch nicht allgemein geschlossen werden, daß neben der Rollenreaktion Berufstätigkeit die Gruppe der Haushalte mit hohem Bildungsabschluß der Frau besonders kontaktfreudig ist. Hier in der Hustadt tut sie es. Bei der Frage, ob man Kindern gestatten soll, am Hauseingang zu spielen, sind Haushalte mit berufstätigen Frauen jeweils toleranter; diese Entscheidung wird zusätzlich sehr stark vom Bildungsabschluß bestimmt.

Auch optische Einschätzung der Hustadt zum Zeitpunkt der Befragung ist rollen- und schichtengeprägt. Haushalte, wo die Frauen berufstätig sind, beurteilen jeweils das Aussehen des neuen Stadtteils positiver, wobei die Haushalte mit Frauen niederer Schulabschlüsse wieder insgesamt noch zustimmender sind. Beim ersten Eindruck der Hustadt, bei der Beurteilung des Aussehens des eigenen Hauses und der Abstände zur Nachbarbebauung sind solche gruppenspezifische Reaktionen kaum aufge-

treten. Eingewöhnungsschwierigkeiten sind allerdings bei den Hausfrauen öfter zugegeben worden, wobei wiederum Hausfrauen mit einem hohen Schulabschluß vergleichsweise oft Anfangsprobleme hatten.

In bezug auf Haus und Umgebung gibt es ebenfalls einige gruppenspezifische Reaktionen der alleinstehenden Frauen. Eingewöhnungsschwierigkeiten wurden sehr selten genannt, dagegen vergleichsweise oft schlechte Erfahrungen mit anderen Hausbewohnern. Die Hälfte der Haushalte, mehr als alle anderen Gruppen, klagten über Lärmbelästigung durch Mitbewohner. Ihr Verhältnis zur architektonischen Struktur der Hustadt unterscheidet sich kaum von anderen Gruppen, eine vielleicht situationsgeprägte Ausnahme (Typ 9) ist die überaus positive Einstellung zu Schiefer als Fassadenmaterial. Anders als die Einzelpersonenhaushalte insgesamt, wo nur 17% mit einer sicheren Verweildauer von noch mindestens drei Jahren rechnen, haben von den alleinstehenden Frauen 48% diese Vorstellung.

6. Einfluß von Einrichtungsformen und Buchbesitz auf Wohnverhalten und Wohnwünsche

Eine besondere Hypothese dieser Untersuchung galt der Feststellung des Einflusses bzw. des Zusammenhanges zwischen bestimmten Einrichtungsformen und Wohnreaktionen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß bei den meisten untersuchten Frauen der Möblierungsstil des Wohnzimmers und auch der Wandschmuck dieses Zimmers keine Indikatoren für bestimmte Wohnverhaltensweisen waren. Ausnahmen davon sind in ästhetische Bereiche zielende Fragen. So sind z.B. nur 29% der modern-improvisiert eingerichteten Haushalte mit dem Aussehen des Fußbodens zufrieden, wogegen es sonst rund die Hälfte der Befragten sind.

Die modern-improvisiert eingerichteten Haushalte bewerteten zum Zeitpunkt der Befragung das Erscheinungsbild der Hustadt öfter als andere Gruppen negativ; ähnlich verhält es sich mit der Einschätzung des Äußeren des eigenen Hauses. Nun wurde schon ausgeführt, daß improvisiert-moderne Einrichtungen überwiegend in Haushalten der oberen Mittelschicht angetroffen wurden; diese Sozialschicht wiederum steht dem Äußeren der Hustadt deutlich reservierter gegenüber. Das stärkere Ablehnen des Erscheinungsbildes dieses Neubaugebietes durch die Gruppe der modern-improvisierten Haushalte könnte demnach auch nur eine statusgeprägte Scheinkorrelation sein. Doch erlaubt das einen Umkehrschluß: Die Entscheidung zu einer modernen Einrichtung (die ja nicht alle Haushalte der oberen Mittelschicht getroffen haben) führt nicht - quasi sich von Schichtungs(vor-)urteilen befreiend - auch automatisch zum Akzeptieren der modernen Bauformen und des städtebaulichen Konzeptes ihres Wohnquartiers. Diese "privatisierende" Haltung der improvisiert-modern Eingerichteten wird auch sichtbar in dem hohen Anteil der sich durch Lärm von außen oder durch Mitbewohner gestört fühlenden Haushalte und der geringen Zahl von Familien mit umfangreichen Nachbarschaftskontakten der Frau. Ausgleichend muß

Einfluß von Einrichtungs-
formen und -gegenständen
und Wohnflächenveränderung auf
Wohnveränderungen und Wohnwünsche
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Improvvisiert/ Modern	Skandi- navisch	Repräsentativ- modern	"Altdeutsch" Stilmöbel	50er Jahre Billige Moderne	Traditioneller Kitsch	Moderner Kitsch	Blumen, Tiere o.ä.	Seltenere Reproduktionen	Gegenw. Kunst, Plakate o.ä.	Originale, Eigenarbeiten	Wandbehänge Metall, Holz	Unter 20 Bücher im Haushalt	Über 200 Bücher im Haushalt	Jetzt zwei Räume mehr	Raumzahl unverändert
Lage der Räume zueinander richtig	(74)	76	83	63	(76)	77	100	63	71	68	82	(83)	(76)	(71)	(81)	(71)
Wohnzimmer als Durchgangsräum richtig	(67)	50	78	50	(32)	zu kleine Zahlen	zu kleine Zahlen						(52)	(65)	(44)	(47)
Stichflur vor den Schlafzimmern vorteilhaft	(76)	86	77	78	(72)	45	44	39	43	16	48	65	(81)	(77)	(87)	(84)
Mit Aussehen des Fußbodens zufrieden	(29)	49	49	41	(56)	38	56	40	47	32	36	48	(63)	(38)	(50)	(59)
Mit Pflegemöglichkeit d. Fußbodens zufrieden	(32)	48	45	30	(42)	zu kleine Zahlen	zu kleine Zahlen						(43)	(36)	(44)	(42)
Gesamtnote der Wohnung: Drei und schlechter	(41)	34	30	52	(40)	42	12	36	24	25	21	28	(47)	(29)	(25)	(44)
Selbsteinschätzung d. Mietbelastung: Hoch	(28)	32	21	34	(29)	zu kleine Zahlen	zu kleine Zahlen						(40)	(24)	(30)	(37)
Jetzt zwei oder mehr Räume mehr	(28)	36	33	17	(22)	62	62	38	0	22	29	29	(24)	(35)	(64)	(60)
In vorheriger Wohnung in der Küche gegessen	(28)	28	44	55	(50)								(69)	(27)		
Wunsch nach eingerichteter Küche	(80)	82	81	65	(70)	(78)	88	70	82	81	86	(67)	(81)	(75)	(74)	(74)
Bereit in der Küche zu essen	(42)	41	54	48	(40)	zu kleine Zahlen	zu kleine Zahlen						(54)	(39)	(35)	(58)
Wunsch nach Hauswirtschaftsraum (+ Mieterhö.)	(52)	40	32	28	(47)	zu kleine Zahlen	zu kleine Zahlen						(36)	(43)	(49)	(43)
Abstellraum Nähe Schlafzimmer	(22)	16	15	7	(15)	11	13	10	19	20	30	11	8	22	24	2
Wunsch nach "Etagen Keller"	(46)	36	40	41	(31)	31	29	44	56	63	34	21	14	45	26	38
Wunsch nach Abstellraum auf dem Balkon	(63)	63	65	73	(64)	74	69	52	65	67	71	70	(51)	(71)	(61)	(49)
Schiebetüren positiv	(71)	68	76	78	(87)	(78)	69	82	73	65	77	79	(77)	(71)	(64)	(88)
"Offene Grundrisse" positiv	(35)	26	24	19	(26)	29	18	20	40	31	43	19	(12)	(29)	(36)	(32)
Wunsch nach Teppichboden als Grundaussstatt.	(56)	72	72	78	(76)	(88)	75	74	76	71	41	64	(72)	(70)	(64)	(78)
Wunsch nach mehr Komfort (+ Mieterhö.)	(20)	22	26	17	(28)	20	33	23	29	35	19	20	(24)	(18)	(19)	(25)
Wunsch nach Hausreinigung durch Firma	(87)	82	70	84	(58)	(60)	69	80	76	93	84	(66)	(47)	(91)	(81)	(72)

Einfluß von Einrichtungs-
formen und -gegenständen nach
Wohnflächenveränderung auf Beziehungen
zu Haus, Mitbewohnern und Stadtteil
(jeweils gruppenbezogene %-Angaben)

	Improvvisiert/ Modern	Skandi- -navisch	Repräsentativ- modern	"Altdeutsch", Stilmöbel	50er Jahre Billige Moderne	Traditioneller Kitsch	Moderner Kitsch	Blumen, Tiere o.ä.	Seltenere Reproduktionen	Gegenw. Kunst, Platte o.ä.	Originale, Eigearbeiten	Wandbehänge Metall, Holz	Unter 20 Bücher im Haushalt	Über 200 Bücher im Haushalt	Jetzt zwei Räume mehr	Raumzahl unverändert
Eingewöhnungsschwierigkeiten	(23)	25	27	22	23	(19)	25	31	31	15	21	21	(21)	(24)	33	37
Schlechte Erfahrungen mit Mitbewohnern	22	24	11	18	8	(10)	19	22	20	21	14	13	(11)	(17)	(9)	(17)
Lärmbelästigung durch Mitbewohner	51	37	36	28	23	(31)	29	27	29	41	48	31	(33)	(36)	(29)	(24)
Lärmbelästigung durch Aufzug oder Treppe	(35)	37	37	58	40	(46)	41	44	41	32	31	31	(47)	(42)	(47)	(47)
Lärmbelästigung von draußen	(85)	83	74	77	68	66	53	86	75	96	82	73	(64)	(86)	(72)	(82)
Zahlreiche Nachbarschaftskontakte d. Mannes	(33)	25	54	32	39	zu kleine Zahlen										
Zahlreiche Nachbarschaftskontakte d. Frau	32	44	49	43	51	zu kleine Zahlen										
Intensive Nachbarschaftshilfe	(30)	27	26	25	13	14	35	24	35	21	31	31	5	34	40	14
Oft andere Kinder zu Gast	73	57	58	60	33	31	62	57	40	86	69	59	31	67	(58)	(52)
Gestatten, Kinder am Hauseingang spielen	62	30	25	34	25	20	31	30	46	58	65	12	14	45	(33)	(38)
Benutzung der Gemeinschaftswaschrmaschine	(59)	55	49	47	54	zu kleine Zahlen										
Mit Hausbetreuung zufrieden	(56)	57	63	61	64	(57)	64	63	60	52	57	65	(55)	(66)	(67)	(66)
Mit Müllbeseitigung zufrieden	24	42	42	34	35	31	47	36	24	15	34	55	53	28	(33)	(28)
Erster Eindruck d. Hustadt positiv	(44)	26	44	38	41	(35)	27	40	19	38	46	44	(45)	(40)	(43)	(28)
Heutiger Eindruck der Hustadt positiv	35	52	73	55	69	72	86	59	31	30	56	64	87	37	(65)	(51)
Schiefer als Fassadenmaterial positiv	(60)	82	67	77	70	(71)	53	75	76	73	69	65	(60)	(69)	(70)	(62)
Eigenes Haus gefällt von außen	(46)	66	67	63	65	71	53	58	29	57	69	69	(77)	(54)	(68)	(53)
Häuser stehen zu eng	(76)	79	80	87	65	65	71	86	76	89	76	69	(74)	(86)	(72)	(81)
Zu Hause fühlen in der Hustadt	33	38	51	45	54	47	65	33	24	36	50	55	65	35	(47)	(35)
Noch länger als drei Jahre bleiben	33	44	42	31	60	zu kleine Zahlen							70	32	50	42

man allerdings sagen, daß diese Gruppe in stärkstem Maße oft andere Kinder in der Wohnung hat und auch die geringsten Einwände gegen spielende Kinder am Hauseingang.

Von den in anderen Möblierungsstilen eingerichteten Haushalten lassen sich nur in wenigen Details solche gruppenspezifischen Reaktionen nachweisen. Auch hier sind eher die Negativschlüsse bemerkenswert. Bei der Formulierung der Untersuchungshypothesen sind skandinavische Einrichtungen keineswegs als weniger "modern" angesehen worden, eher als verschiedene Ausformungen einer gleichermaßen auf den Werkbund zurückgehenden und ein "understatement" praktizierenden Haltung. Desto überraschender ist der oft beobachtete "Konformismus" zu den repräsentativ-modern oder altdeutsch eingerichteten Haushalten. Es mag zu den repräsentativ-modern eingerichteten Haushalten passen, da solche Möbel viel Platz brauchen, den allein die Kombination Wohnzimmer/Eßzimmer bietet, daß hier oft das Wohnzimmer als Durchgangsraum vorteilhaft gesehen wird, und ein gewisser Vorzeigewunsch umfangreiche Nachbarschaftskontakte insbesondere auch der Männer hervorgerufen hat. Diese Gruppe besitzt auch zur Hustadt ein sehr positives Verhältnis. Herausfallende Reaktionen der billig-modern oder mit Möbeln der 50er Jahre eingerichteten Haushalte sind im wesentlichen durch Schichtungszugehörigkeit ausgelöste Scheinkorrelationen.

Mit den verschiedenen Typen von Wandschmuck im Wohnzimmer sind ungefähr ähnliche Erfahrungen wie mit den Möblierungstypen gemacht worden. In vielen Fällen liegen gruppenspezifische Reaktionen unterhalb des Signifikanzniveaus, oft sind für ein verallgemeinerbares Ergebnis die absoluten Zahlen zu gering. Die Grundtendenz der Reaktionen beim Vergleich etwa traditioneller und moderner Kitsch mit moderner Kunst, Plakaten, Originalen, Eigenarbeiten oder Reproduktionen von selteneren Motiven zeigen deutliche Schichtenabhängigkeit. Trotzdem ergab die Analyse ein paar spezifische Reaktionen. Dem Lebensgefühl von Haushalten, die sich Bilder der Kategorie "moderner Kitsch" an die Wand hängen, mag es entsprechen, sich durch den doch wohl konstanten Lärm von außen deutlich weniger oft stören zu lassen. Es ist zudem die Gruppe, wo die größte relative Zahl sich in der Hustadt zu Hause fühlt bzw. dem die Hustadt vom Aussehen gut gefällt.

Weiterhin zeigen die Ergebnisse auch, daß es zwischen Haushalten, die sich seltenere Reproduktionen aufgehängt haben, oder solchen, die gegenwärtige Kunst oder Plakate o. ä. als Wandschmuck gewählt haben, oder Haushalten, deren Wohnzimmerwände Originale oder Eigenarbeiten zieren, durchaus abweichende Reaktionen gab, obwohl der graduelle Geschmacksunterschied bei diesen Bildtypen als nicht besonders hoch angenommen wurde. Das ist z. B. bei der Beurteilung des Aussehens des Fußbodens der Fall (16 % der Haushalte mit gegenwärtiger Kunst u. ä. positiv, bei den anderen beiden Gruppen ungefähr 45 % positiv), ähnlich ist es beim Verhältnis zu den Kindern im Haus, aber auch in der Beziehung zur Hustadt.

Das Vorhandensein einer größeren Zahl von Büchern oder bei der anderen Gruppe der Besitz von höchstens 20 Bänden führt zu sehr unterschiedlichen Reaktionen (Haushalte in dem Zwischenbereich von 20 bis 200 Büchern sind ausgeklammert worden). Die Tendenz entspricht schichtungsgeprägten Reaktionen, doch sind die Intensitäten der Reaktionen verschiedentlich noch stärker. Gruppenspezifische Reaktionen, die sich schon bei unterschiedlichem Schulabschluß bemerkbar machten, sind noch kräftiger ausgeprägt. So ist z. B. die deutliche Mehrheit der Haushalte der Nicht-Leser mit dem Aussehen des Fußbodens zufrieden; bei den regelmäßigen Lesern ist jedoch eine deutliche Mehrheit mit dem Aussehen des Fußbodens nicht einverstanden. Ebenso ist etwas mehr als die Hälfte der Haushalte mit wenig Büchern mit der Müllabfuhr zufrieden, dagegen nur 28 % der Haushalte mit über 200 Büchern. Auch hatten weit über die Mehrheit (69 %) der Nicht-Leser in der vorherigen Wohnung in der Küche gegessen, dagegen nur ein Viertel (27 %) der Haushalte mit umfangreichem Buchbesitz. Bei der grundsätzlichen Neigung zu einer Eckküche ist die unterschiedliche Haltung der beiden Gruppen geringer geworden, aber noch immer deutlich ablesbar. Unterschiedliche Wohnwünsche bestehen auch hinsichtlich des Etagenkellers. Mit umfangreicherem Buchbesitz ist sehr viel öfter ein solcher zusätzlicher Abstellraum innerhalb der Wohnung gewünscht worden. Ebenso wird der Wunsch nach einem Abstellraum auf dem Balkon oder bei der Alternative Nähe Küche oder Schlafzimmer gewünscht. Auch dem "offenen Grundriß" steht man tendenziell geneigter gegenüber.

Ganz krass sind die Gegensätze hinsichtlich der Möglichkeit, die Hausreinigung auf Dritte zu übertragen. Fast alle Viel-Leser (91 %) würden das Treppen- und Flurputzen gern einer Firma übertragen, von den Nicht-Lesern würde eine gute Hälfte (53 %) es weiterhin selbst tun. Es muß aber auch hinzugefügt werden, daß z. B. bei dem Wunsch nach einer eingerichteten Küche und einem Hauswirtschaftsraum, bei der Beurteilung von Schiebetüren oder von Teppichboden als Grundausstattung oder ganz allgemein mehr Komfort beide Gruppen sehr ähnlich reagiert haben.

Die Ausgangslage der Beziehungen zum Stadtteil waren bei Lesern und Nicht-Lesern ungefähr gleich. Die Hustadt ist anfangs von einer gleich starken Gruppe positiv angesehen worden, auch die Eingewöhnungsschwierigkeiten waren gleich, beide Gruppen haben fast nur gute Erfahrungen mit Hausbewohnern oder fühlen sich gleichermaßen wenig durch Lärm ihrer Mithausbewohner belästigt. Doch bei den Viel-Lesern sind die Nachbarschaftskontakte wesentlich umfangreicher, insbesondere sind oft andere Kinder zu Gast, wie auch deutlich stärker die Meinung herrscht, Kinder sollten ruhig am Hauseingang spielen. Die personellen Einzelbeziehungen sind bei den Haushalten mit vielen Büchern überwiegend positiv besetzt. Bei den Kollektivbeziehungen zur näheren Umwelt wandelt sich der Trend. Die Nicht-Leser fühlen sich weit überwiegend in der Hustadt zu Hause, benutzen die

Gemeinschaftswaschmaschine und beurteilen fast gänzlich (87 %) das Erscheinungsbild der Hustadt positiv.

7. Zusammenfassung der sozialwissenschaftlichen Ergebnisse

Versucht man diese Ergebnisse noch einmal zu komprimieren und zu verallgemeinern, ergibt sich folgendes Bild:

Schichtungsgeprägt ist die Selbstdarstellung durch gewisse Möblierungsformen. Diese Selbstdarstellung ist weitgehend von der ökonomischen Situation der Haushalte (Einkommen, Mietbelastung) unabhängig. Es gibt allerdings auch Möblierungsformen, die ziemlich gleichmäßig über alle Sozialschichten verteilt sind und deren Verwendung dem Einzelnen eine Art soziale Mimikry verleihen. Ebenso ist die Anwesenheit spezieller Einrichtungsgegenstände (Bücher, Telefon, Fernsehgerät) schichtungsabhängig; jedoch lassen sich davon keine speziellen Wohnreaktionen herleiten. Allein die Einrichtungsstile (ebenso der Wandschmuck des Wohnzimmers, obwohl das methodisch schwerer nachzuweisen ist) haben "verstärkende" Wirkung auf Wohnreaktionen.

Weiterhin ist das territoriale Verhalten schichtungsgeprägt. Das läßt sich an der nicht zu verhindernden Zutrittsduldung im Falle des "durchgehenden Wohnzimmers" oder der Spielbenutzung des Hauseingangs, aber auch an der Haltung zum ganzen Stadtteil nachweisen. Es wird dabei ungefähr folgender Mechanismus wirksam: Mit geringerem sozialen Status wird die Identifikation mit der Nahumgebung stärker. Mit steigendem sozialen Status wird das Erscheinungsbild des Stadtteils kritischer gesehen, und zugleich ist Haus und eigene Wohnung offener für Nachbarn und besonders auch für andere Kinder. Diesem Trend entspricht auch die zunehmende Befürwortung des Wohnzimmers als Durchgangsraum und die Beobachtung von lebendigen, z. T. improvisiert eingerichteten Wohnzimmern.

Die meisten Wohnwünsche und Reaktionen auf bestimmte Baudetails waren schichtungsunabhängig, dagegen wurden hier oft Rollenreaktionen beobachtet. Damit sind Reaktionen gemeint, die sich aus einer spezifischen Haushalts-(Rollen)-Situation erklären lassen z. B. aus der Zahl der Haushaltsmitglieder, dem Alter der Eltern und Kinder oder der Berufstätigkeit beider Haushaltsvorstände. Die Reaktionen gewisser Sozialgruppen, z. B. der Universitätsangehörigen, sind in dem Sinne möglicherweise transitorische Rollenreaktionen. Dieselben Haushalte könnten z. B. zehn Jahre später - ohne die Schicht gewechselt zu haben - anders reagieren.

Bei Wohnwünschen und der Beurteilung bestimmter Baudetails spielten die Wohnerfahrungen eine wesentliche Rolle. Wieweit Reaktionen auf Raumgrößen gruppenspezifisch sind, vermochte die Untersuchung nicht zu ermitteln, da situative Reaktionen, d. h. Reaktionen, die von bestimmten Bausituationen ausgelöst wurden, alle anderen Reaktionen überdeckten. Es ließen sich aber Schwellenwerte ermitteln, ab denen Räume überwiegend positiv beurteilt werden.

Bemerkenswert ist auch, daß die ökonomische Situation der Haushalte fast ohne Einfluß auf die hier untersuchten Fragen war. Ebenso war eine bestimmte Grundstimmung, die sich z. B. in den Wohnveränderungen im Vergleich zu vorherigen Wohnung oder im Gesamturteil der Wohnung ausdrückt, ohne Einfluß auf die Einzelreaktionen.

8. Folgerungen für Bauherren und Architekten

Entsprechend den verschiedenen Ansätzen und Zielen der Untersuchung liegen die Ergebnisse für Bauherren und Architekten auf verschiedenen Ebenen. Vordergründig gibt diese Untersuchung Kenntnisse über Bewohner und Bewohnererfahrungen eines Neubauviertels. Untersuchungen dieser Art sollten Routineerhebungen nach Abschluß größerer Wohnungsbauvorhaben sein und sinnvollerweise nach etwa fünf Jahren wiederholt werden. Die dabei entstehenden Kosten stehen in keinem Verhältnis zu den Gesamtkosten oder auch nur zu den Planungskosten. Ein Fragebogen dazu müßte noch mehr städtebauliche Details einbeziehen. Diese Untersuchung gibt Anregungen, wo im Wohnbereich kontroverse Reaktionen zu erwarten sind. Auf die Detailergebnisse der Kapitel 7 und 8 wird nicht noch einmal eingegangen.

Wenn eine regelrechte Befragung nicht zustandekommt, sollten für Neubauviertel von der Größe der Altstadt in Jahres- oder Zwei-Jahres-Schritten Soziogramme in der Art der Voruntersuchung dieser Arbeit erstellt werden, um Planern und Bauherren, aber auch staatlicher Verwaltung und politischen Gremien, ein Bild der Struktur der neuen Bewohnerschaft zu vermitteln. Der Altersaufbau, der die Grundlage für die meisten Infrastrukturplanungen ist, läßt sich relativ leicht aus Unterlagen der Einwohnermeldeämter konstruieren. Angaben über Haushaltsgrößen, die auch für die Wohnungstypenplanung wichtig wäre, sind schwer zu bekommen, da die Angaben personen- und nicht haushaltsbezogen sind. Eine ungefähre Vorstellung über die Schichtanzusammensetzung gäbe die Auswertung der Berufsgruppenschlüssel der Anmeldeformulare.

Bei einer Wohnuntersuchung mit wenigen Fragebereichen ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine schriftliche Befragung erfolgreich, da Wohnenerfahrungen als ganz persönliche, nicht von außen beeinflusste Erfahrungen angesehen werden, die man gerne weitergibt. Geht es bei einer solchen Untersuchung um die Resonanz auf bestimmte architektonische Details, sollten gerade wegen dieser "hohen Motiviertheit" Vergleichsgruppen zur Kontrolle und Relativierung der Urteile herangezogen werden. Auch sollte nach gruppenspezifischen Reaktionen geforscht werden. Eine soziale Selbsteinstufung ist auch in einer schriftlichen Befragung zu gewinnen.

Die vorherigen Abschnitte faßten noch einmal zusammen, daß es eine Fülle von gruppenspezifischen Wohnreaktionen gibt, doch wie weit sollen nun Bauherren und Architekten darauf eingehen? Die Lebensdauer von Häusern muß in der Größenordnung von fünfzig bis hundert Jahren gesehen werden, muß also Lebens-

formen gerecht werden, die sich gegenüber heute noch stark ändern können. Weiterhin zeigt die Erfahrung, daß Änderungen der familiären Konstellation nicht immer von einem Wohnungswechsel begleitet werden, daß also die Wohnungen sehr unterschiedlichen Haushalts-Rollenbedürfnissen genügen müssen. Hier könnte das Wissen von gruppenspezifischen Reaktionen den Architekten die Spannbreite der Bedürfnisse aufzeigen, die er in seinen Planungen berücksichtigen muß. Der Großteil der Wohnungen sollte jedoch in Grundrißgestaltung und architektonischen Details nicht auf bestimmte Sozialgruppen festgelegt sein, um nicht irgendwelche durch eine momentane historische Konstellation bedingte Sozialstrukturen zu verfestigen. Wesentliches Mittel zur Erreichung dieses sozialpolitischen Zieles ist die möglichst ungehinderte Stellmöglichkeit für Möbel, denn die Schaffung der jeweils einer Schicht oder Gruppe spezifischen Wohnumgebung wird ganz wesentlich durch die Möblierung erreicht. Auch Veränderungen der Oberflächen (Wände, Fußböden) sind ein starkes Mittel der Selbstdarstellung.

Als stärkster Auslöser gruppenspezifischer Wohnreaktionen erwies sich die Haushaltsgröße. Dem steht auf dem Markt ein mehr oder minder umfangreiches, nach Größen gestaffeltes Wohnungsangebot gegenüber. Bei Haushalten mit Kindern kommt dabei den Kinderzimmern eine Schlüsselstellung zu. So ist ganz entscheidend, ob z. B. ein bestimmter Raum noch eine sinnvolle Nutzung für zwei Kinder zuläßt.

Eine besondere Rolle spielen die Kleinhaushalte. Speziell für Ein-Personen-Haushalte werden die üblicherweise verschiedenen Räumen zugeordnete Funktionen in ein oder zwei Räume zusammengefaßt, und es entfällt die Notwendigkeit für individuelle Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Wohnung. Andererseits sind gerade die Ein-Personen-Haushalte und ihre Bedürfnisse und affektiven Bindungen an die Wohnung ganz außerordentlich unterschiedlich. Da es mit der Verschiebung der Altersstruktur mehr ältere Alleinstehende geben wird und mit dem weiteren Ausbau des tertiären Sektors weitere Frauenarbeitsplätze entstehen und auch bei beiden Geschlechtern zwischen Aufnahme der Berufstätigkeit und Heirat größere Zeitspannen liegen können, ist ein Bedarf an Kleinwohnungen hoch und sollte durch Sonderausbildungen in der Verfügbarkeit nicht eingeschränkt werden. Ein lohnendes Ziel wäre die Klärung, ob die heute zu beobachtende "Monokultur" (in der Untersuchung z. B. Typ 9) von Ein-Personen-Wohnungen von den Bewohnern bejaht wird oder ob eine "Mischung" (in der Untersuchung ansatzweise in dem Haus von Typ 8) bevorzugt wird. Die Größbeziehungen der Frauen und der Männer, aber auch intensivere Nachbarschaftsbeziehungen, sind jedoch in beiden Wohnungstypen außerordentlich ähnlich, was wiederum bestätigt, wie schwer Sozialbeziehungen durch Bauformen zu beeinflussen sind.

Eine planmäßige Wohnungsbelegung etwa in Form künstlicher Wiederholung bestimmter statistischer Durchschnitte widerspricht grundrechtlicher Freizügigkeit, also auch der freien Wahl der

Wohnung. Trotzdem sollte gerade für die Erstbelegung großer Neubaukomplexe wie hier der Hustadt ein bestimmtes Konzept entwickelt werden. Über die grundsätzliche Frage - Mischung oder gewisse Homogenität - kann diese Arbeit nur wenig Anregungen geben. Vergleicht man die beobachteten Kontaktintensitäten bei den Bewohnern von Typ 1 und 3, wo eine Sozialschicht dominiert (75 % bzw. 81 % obere Mittelschicht) mit den Nachbarschaftsverhältnissen der Bewohner von Typ 5 und 7, wo Haushalte aller Sozialschichten angetroffen werden, läßt sich bei den Grußkontakten der Frauen und Männer kein unterschiedliches Verhalten beider Gruppen feststellen. Auch der Anteil der Haushalte, die keine Nachbarschaftshilfe oder freundschaftliche Beziehungen zu Mithausbewohnern kennen, ist in beiden Gruppen etwa gleich groß. Lediglich umfangreichere Nachbarschaftshilfen finden sich in den homogenen Bereichen öfter; hier muß allerdings offen bleiben, ob das in diesem Falle nicht eher eine schichtenspezifische Reaktion ist.

Sozialstruktur der Haushalte.
nach Wohnungstypen und Umfang
der Nachbarschaftsbeziehungen

		Wenig Grußkontakte der Frau	Umfangreiche Gruß- kontakte d. Frau	Wenig Grußkontakte d. Mannes	Umfangreiche Gruß- kontakte d. Mannes	Keine Nach- barschaftshilfe	Umfangreiche Nach- barschaftshilfe
Typ 1	75 % obere Mittelschicht	19	59	16	63	27	44
Typ 3	81 % obere Mittelschicht	8	50	33	28	23	31
Typ 5	33 % untere Mittelschicht + 48 % Unterschicht	24	33	42	26	36	5
Typ 7	54 % untere Mittelschicht + 23 % Unterschicht	17	50	0	60	31	15

Auch die Faktoren und Prozesse, die Urteile über die Wohnumgebung bestimmen, sind noch kaum bekannt. Hier erstaunte der starke Umschlag von der Anfangseinschätzung des Wohngebietes zu dem Urteil nach einigen Jahren Wohndauer, was keineswegs in einer Richtung verlief. Anfängliche Begeisterung oder zumindest Zustimmung hat sich in negative Beurteilung verwandelt, Ablehnung in Bejahung des Neubauviertels.

Urteile über das Äußere der verschiedenen Häuser gingen weit auseinander. Bei der Beurteilung des eigenen Hauses zeigte es sich jedoch, daß gestalterische Qualitäten von Fassaden von den Bewohnern deutlich registriert werden. Wohnwunschbefriedigung schließt also mehr als nur gut funktionierende Wohnungsgrundrisse ein.

Ziemlich eindeutig ist das Urteil über eine zentrale städtebauliche Eigenschaft der Hustadt: Der Abstand der Häuser wird von weit über der Mehrheit aller Gruppen als zu eng angesehen. Eine Alternative, z. B. eine lockere Bebauung mit teurerer Erschließung und stärkerer räumlicher Isolierung auf den

öffentlichen Verkehrsflächen, stand nicht zur Entscheidung. Auch hatte das Urteil über die große Verdichtung kaum Einfluß auf das Heimatgefühl der Befragten, doch muß diese selten einmütige Reaktion von den Stadtplanern und politisch Verantwortlichen zur Kenntnis genommen werden.

Bei Grundrissen läßt sich eine Voraussage über das Urteil der späteren Bewohner kaum treffen. Das Überschreiten oder Unterschreiten von Normgrößen führt nicht automatisch zu einer deutlicheren Zufriedenheit oder Unzufriedenheit bei den Bewohnern. Auch die hier versuchte Feststellung von Mängeln und Vorzügen von Grundrissen durch eine externe Analyse deckte sich nur teilweise mit den Ergebnissen der Bewohnerbefragung. Die Empfindlichkeitsschwelle für bestimmte Details liegt bei dem kritischen Fachmann höher. Die Bewohner sind bereit, sich mit ihrer Wohnung zu arrangieren. Trotzdem wird auch hier architektonische Qualität gesehen, offensichtlich schlechte Lösungen (Typ 4, Typ 9) erhalten auch schlechte Noten. Doch kommen die unprätentiösen Grundrisse vergleichsweise am besten weg (Typ 5 oder 6 im Vergleich zu Typ 9 oder 2), wahrscheinlich, weil sie den Bewohnern größere Freiheiten lassen.

ANLAGE:

DER FRAGEBOGEN DER UNTERSUCHUNG

Wohnungstyp: ☐ 1/1

1. Von wo sind Sie in die Hustadt gezogen?

a. Innenstadt, Hamme, Hordel

Hofstede, Riemke, Grumme 0

b. Bergen, Hiltrop, Gerthe

Harpen, Werne, Langendreer 1

c. Ehrenfeld, Wiemelhausen, Weitmar

Dahlhausen, Linden, Stiepel

Altenbochum, Laer, Querenburg 2

d. Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel,

Herne, Dortmund, Witten 3

e. Hattingen, Essen, Wattenscheid 4

f. übriges Ruhrgebiet 5

g. übriges Nordrhein-Westfalen 6

h. Niedersachsen, Bremen, Hamburg

Schleswig-Holstein, Berlin, Hessen 7

i. Bayern, Baden-Württemberg,

Rheinland-Pfalz, Saarland 8

k. Ausland 9

1/02

2. Wie wirkten die Häuser der Hustadt auf
Sie, als Sie sie zum ersten Mal sahen?

gleichg. 0

positiv 1

negativ 2

03

3. Wie ist Ihr Urteil heute?

gleichg. 0

positiv 1

negativ 2

04

4. Ist es Ihnen schwergefallen,
sich in der Hustadt einzuleben?.....

k.A. 0

ja 1

nein 2

05

5. Wie gefällt Ihnen
die Verkleidung der Häuser mit Schiefer?

- a. gleichgültig, k.A.
b. sehr gut, ausgezeichnet
c. gut, ganz gut
d. nicht besonders gut
e. gefällt gar nicht, wird heftig abgelehnt .

0
1
2
3
4

1/06

6. Es gibt in der Hustadt neben dem Schiefer
auch weiße Eternitschindeln und Wasch-
beton als Verkleidung der Häuser.
(Interviewer: bitte Fotos zeigen!)

A. Was gefällt Ihnen am besten?

- a. Schiefer
b. Eternitschindeln
c. Waschbeton

0
1
2

07

B. Was gefällt Ihnen am wenigsten?

- a. Schiefer
b. Eternitschindeln
c. Waschbeton

0
1
2

08

7. nur Typ: 2,3,5,6,8,9

Was meinen Sie zu den Farben, mit denen
Ihr Haus außen gestrichen ist?

- a. gleichgültig, k.A.
b. sehr gut, ausgezeichnet
c. gut, ganz gut
d. nicht besonders gut
e. gefällt nicht, wird heftig abgelehnt .

0
1
2
3
4

09

Nun kommen Fragen zu den einzelnen Räumen der Wohnung:

Wohnzimmer

8. Wie beurteilen Sie die Größe
Ihres Wohnzimmers?

zu groß	0
richtig	1
zu klein	2

10

Wenn zu klein: Was hätten Sie noch
in das Wohnzimmer hineingestellt, wenn
Sie mehr Platz gehabt hätten?

.....
.....

9. Konnte man das Wohnzimmer gut möblieren? k.A.

0
1
2

 1/11
 Wenn nein, was störte? ja
 nein

10. Zu welcher Zeit hätten Sie gerne Sonne im Wohnzimmer, oder ist Ihnen das gleichgültig?
 a. gleichgültig, k.A.

0
1
2
3
4

 b. so wie es ist, ist es richtig

1

 c. vormittags

2

 d. mittags

3

 e. nachmittags

4

 12
11. Was halten Sie von dem Anschluss der Deckenleuchte genau in der Mitte des Wohnzimmers?
 a. gleichgültig, k.A.

0
1
2
3

 b. ist unpraktisch, haben es verändert . .

1

 c. finden es unpraktisch, jedoch keine Änderung

2

 d. stört nicht, ist richtig

3

 13
12. Interviewer-Beobachtung:
 Wie wird das Wohnzimmer beleuchtet?
 a. nur durch Deckenlampen

0
1
2
3

 b. Deckenlampe und eine halbhohe Lichtquëlle .

1

 c. Deckenlampe und mehrere halbhohe Lichtquellen

2

 d. ausschließlich halbhohe Lichtquellen .

3

 14
13. nur Typ: 2, 4, 5, 6,
 Das Wohnzimmer ist bei Ihnen zugleich Durchgangsraum zu den Schlafzimmern. gleichg.

0
1
2

 Welche Erfahrungen haben Sie damit positiv
 gemacht? negativ

Balkon, bzw. Loggia

14.

Wie beurteilen Sie
die Größe Ihres Balkons?

richtig

zu klein

zu groß

0

1

2

1/16

15.

Zu welcher Zeit hätten Sie gerne
Sonne auf dem Balkon? Oder ist
Ihnen das gleichgültig?

gleichg.

morgens

mittags

nachmitt

0

1

2

3

17

16.

Essen Sie im Sommer
auch auf dem Balkon?
Wenn ja, wie oft?

niemals

manchmal

häufig

0

1

2

18

17.

Wozu wird der Balkon noch genutzt?

.....

.....

.....

18.

nur Typ: 2,7A
Wie beurteilen Sie den Balkon
vor den Schlafzimmern?

gleichg.

positiv

negativ

0

1

2

19

19.

Gibt es speziell etwas zur Balkonbrüstung
zu sagen?

.....

20.

etwas
Hat sich am Balkon als unpraktisch
herausgestellt?

.....

.....

21.

Könnten Sie ohne weiteres
auf diesen Balkon verzichten?

gleichg.

ja

nein

0

1

2

20

22. nur Typ: 1 und 2

A. Hat sich der Abstellraum
auf dem Balkon
als praktisch erwiesen?

k.A.
ja
nein

0
1
2

1/21

B. Was wird darin aufbewahrt?
.....
.....

23. nur Typ: 3 - 9

A. Würden Sie einen Abstellraum
auf dem Balkon
als zweckmäßig ansehen?

k.A.
ja
nein

0
1
2

21

B. Was würden Sie darin aufbewahren wollen?
.....
.....

24. nur Typ: 2

Wie beurteilen Sie Ihren Küchenbalkon?
.....
.....

Essplatz

25. Wo essen Sie normalerweise?

a. auf dem besonders ausgewiesenen Essplatz ..
b. im Wohnzimmer
c. in der Küche
d. wo sonst?

1
2
3
0

22

26. Wo hatten Sie in Ihrer letzten Wohnung
normalerweise gegessen?

a. Wohnzimmer
b. abgeschlossenes Esszimmer
c. Essecke im Wohnzimmer
d. Essdiele
e. Küche
f. nicht betreffend, hier erste Wohnung

1
2
3
4
5
0

23

27. Wie beurteilen Sie die Größe Ihres EBplatzes? richtig zu klein zu groß 1/24
28. nur Typ: 5, 6 Vermissen Sie eine Durchreiche? gleichg. ja nein 25
29. Gibt es noch etwas zu Ihrem EBplatz zu sagen?
.....
.....
30. nur Typ: 2, 3, 4, 5, 6 Unabhängig von Ihrer jetzigen Wohnung: Wenn Platz vorhanden wäre, würden Sie in der Küche essen? k.A. ja nein 26
- Küche
31. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Größe Ihrer Küche gemacht? gleichg. richtig zu klein zu groß 27
32. Würden Sie lieber a. eine eingerichtete Küche vorfinden oder b. möchten Sie lieber die Küche selbst einrichten? k.A. 28
33. Gibt es irgendetwas in Ihrer Küche, das Sie stört?
.....
..... nur Typ: 2 - 8
34. Ist nach Ihren Erfahrungen die Abfolge von Spüle, Abtropffläche und Herd praktisch? k.A. ja nein 29
35. Haben Sie etwas bei der Einrichtung der Küche vermisst?
.....
.....

36. Was gefällt Ihnen in Ihrer Küche
besonders gut?
.....
.....

37. Interviewer-Beobachtung:
Wie wird die Küche beleuchtet?
a. nur durch schwache Deckenlampe
 (z.B. Milchglaskugel)
b. nur durch starke Deckenlampe
 (z.B. Neonröhre)
c. nur durch eine ungerichtete Wandlampe . .
d. nur durch eine gerichtete Wandlampe . .
e. schwache Deckenlampe und ungerichtete Wandlampe
f. schwache Deckenlampe und gerichtete Wandlampe
g. starke Deckenlampe und ungerichtete Wandlampe
h. starke Deckenlampe und gerichtete Wandlampe
i. zwei Wandlampen

0
1
2
3
4
5
6
7
8

1/30

38. Haben Sie in der Küche etwas verändert
oder planen Sie es für die nächste Zeit?

Wenn ja:	niehts verändert	3
A.gröBerer Eisschrank	kein Wunsch	0
	angeschafft	1
	Wunsch	2
B.Geschirrspülmaschine	kein Wunsch	0
	angeschafft	1
	Wunsch	2
C.weitere Wandschränke	kein Wunsch	0
	angeschafft	1
	Wunsch	2

31

32

33

D.weitere Änderungen:
.....
.....

39. Wie beurteilen Sie in Ihrer Situation
eine Tiefkühltruhe?
.....
.....

40. Wo sollte Ihrer Meinung nach der gesetzlich vorgeschriebene Abstellraum in der Wohnung liegen: k.A.
- | |
|---|
| 0 |
| 1 |
| 2 |
| 3 |
- 1/34
- a. mehr bei der Küche
- b. mehr bei den Schlafzimmern
- c. auf dem Balkon

41. Was hielten Sie von einem besonderen Hauswirtschaftsraum? Wenn ja: würden Sie auch dann noch einen Hauswirtschaftsraum bejahen, wenn Sie wegen der Mehrfläche mehr Miete zahlen müßten (etwa DM 25.-)?
- | |
|---|
| 0 |
| 1 |
| 2 |
- 35
- a. kein Wunsch, gleichgültig
- b. Wunsch, jedoch nicht bereit, mehr Miete zu zahlen
- c. Wunsch, bereit, mehr Miete zu zahlen

Flur und Diele

42. Wie beurteilen Sie die Größe des Eingangsflures? richtig zu klein zu groß
- | |
|---|
| 0 |
| 1 |
| 2 |
- 36

43. Für welche Möbel sollte im Eingangsflur Platz sein?
- | |
|---|
| 0 |
| 1 |
| 2 |
| 3 |
| 4 |
- 37
- a. nichts, gleichgültig
- b. Garderobe, Spiegel, Schuhschrank
- c. wie b., dazu Sitzgruppe
- d. wie b., dazu Schrank
- e. was sonst?

44. Wo steht das Telefon?
- | |
|---|
| 0 |
| 1 |
| 2 |
| 3 |
| 4 |
| 5 |
| 6 |
- 38
- a. kein Telefon
- b. Flur
- c. Wohnzimmer
- d. Essplatz
- e. Küche
- f. Arbeitszimmer
- g. Schlafzimmer

45. nur Typ: 1, 2, 4, 5, 6, 7

Wie beurteilen Sie den Stichflur
vor Ihren Schlafzimmern?

Wenn unzufrieden: warum?

.....

k.A.

positiv

negativ

0

1

2

1/39

Elternschlafzimmer

46. Wie beurteilen Sie die Größe
Ihres Elternschlafzimmers?

Wenn zu klein: was hätten Sie noch
hineingestellt, wenn Sie mehr Platz
gehabt hätten?

.....

gleichg.

richtig

zu klein

zu groß

0

1

2

3

40

47. Konnten Sie das Schlafzimmer gut
einrichten? Wenn nein, warum?

.....

gleichg.

ja

nein

0

1

2

41

48. Was gäbe es noch zu dem Elternschlaf-
zimmer zu sagen?

.....

.....

49. Art der Nutzung:

a. Standardschlafzimmer(d.h.Doppelbett u.Schrank)

b. Elterndoppelbett und ein Kinderbett . . .

c. Elternschlafzimmer u.Arbeitszimmer d.Hausherrn

d. Elternschlafzimmer u.Arbeitszimmer d.Hausfrau

e. ausschließlich Arbeitszimmer . . .

f. Kinderzimmer für ein Kind . . .

g. Kinderzimmer für zwei Kinder . . .

h. Kinderzimmer für drei Kinder . . .

i. Gäste, Einlieger, o.ä. . . .

k. sonstiges:

0

1

2

3

4

5

6

7

8

9

42

Größeres Kinderzimmer

50. Wie beurteilen Sie die Größe dieses Zimmers?
 Wenn zu klein: was hätten Sie noch hineingestellt, wenn Sie mehr Platz gehabt hätten?

gleichg.	0
richtig	1
zu klein	2

 1/43

51. Konnten Sie das Zimmer gut einrichten?
 Wenn nein, warum?

gleichg.	0
ja	1
nein	2

 44

52. Was gäbe es noch zu diesem Zimmer zu sagen?

53. Art der Nutzung:

- | | |
|---|---|
| a. Elternschlafzimmer... | 0 |
| b. Kinderzimmer für ein Kind | 1 |
| c. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer des Hausherrn | 2 |
| d. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer der Hausfrau | 3 |
| e. zwei Kinder | 4 |
| f. drei Kinder | 5 |
| g. Arbeitszimmer des Hausherrn, | 6 |
| h. Arbeitszimmer der Hausfrau | 7 |
| i. Gäste, Einlieger, o.ä. | 8 |
| k. sonstiges: | 9 |

45

nur Typ: 1 - 4

Kleineres Kinderzimmer

54. Wie beurteilen Sie die Größe dieses Zimmers? Wenn zu klein: was hätten Sie noch hineingestellt, wenn Sie mehr Platz gehabt hätten?

gleichg.	0
richtig	1
zu klein	2

 46

55. Konnten Sie das Zimmer gut einrichten?
Wenn nein, warum?
.....

gleichg.

ja

nein

0

1

2

1/47

56. Was gäbe es noch zu diesem Zimmer
zu sagen?
.....
.....

57. Art der Nutzung:

a. Elternschlafzimmer

b. Kinderzimmer für ein Kind

c. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer des Hausherrn

d. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer der Hausfrau

e. zwei Kinder

f. drei Kinder

g. Arbeitszimmer des Hausherrn

h. Arbeitszimmer der Hausfrau

i. Gäste, Einlieger, o.ä..

k. sonstiges:

0

1

2

3

4

5

6

7

8

9

48

nur Typ: 1 und 2
Arbeitszimmer (liegt am Eingang der Wohnung)

58. Wie beurteilen Sie die Größe
dieses Zimmers?
Wenn zu klein: was hätten Sie noch
hineingestellt, wenn Sie mehr Platz
gehabt hätten?
.....

gleichg.

richtig

zu klein

0

1

2

49

59. Konnten Sie das Zimmer gut einrichten?
Wenn nein, warum?
.....

gleichg.

ja

nein

0

1

2

50

60. Was gäbe es noch zu diesem Zimmer zu
sagen?
.....
.....

61. Art der Nutzung:

a. Elternschlafzimmer	0
b. Kinderzimmer für ein Kind	1
c. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer des Hausherrn	2
d. ein Kind, zugleich Arbeitszimmer der Hausfrau	3
e. zwei Kinder	4
f. drei Kinder	5
g. Arbeitszimmer des Hausherrn	6
h. Arbeitszimmer der Hausfrau	7
i. Gäste, Einlieger, o.ä.	8
k. sonstiges:	9

1/51

Bad, WC, Dusche, Waschmaschine

62. Wie beurteilen Sie	gleichg.	0
die Größe Ihres Badezimmers?	richtig	1
	zu klein	2

52

63. Was halten Sie von einem WC im Bad?

a. gleichgültig, k.A.	0
b. mit dieser Anordnung zufrieden	1
c. abgetrennter Raum wäre besser	2

53

64. nur Typ: 1, 2, 3, 4, 5

A. Was halten Sie	nötig	0
von Ihrem zweiten WC?	überfl.	1

54

B. Wie sollte das Waschbecken

in diesem zweiten WC beschaffen sein?

a. mit vorhandener Größe zufrieden	0
b. sollte größer sein	1
c. größer und mit Warmwasser	2

55

65. Welche Erfahrungen

haben Sie mit der Größe
Ihrer Badewanne gemacht?

gleichg.	0
richtig	1
zu klein	2

56

66. nur Typ: 2

Was halten Sie von der Trennung von
Dusche und Bad in dieser Wohnung?

- | | | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|--|------|
| a. Anordnung ist gut | . | . | . | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| b. hat sich nicht bewährt | . | . | . | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | |
| c. der Duschraum ist zu klein | . | . | . | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">2</div> | |
| d. dem Duschraum fehlt ein Waschbecken | . | . | . | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">3</div> | 1/57 |

67. Haben Sie in Ihrem Bad
eine Heizsonne angebracht?

- | | | |
|------|--|----|
| ja | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| nein | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | 58 |

68. Gibt es sonst noch irgendetwas zu Ihrem
Bad zu sagen?
.....
.....
.....

69.A. Wo waschen Sie Ihre Wäsche überwiegend?

- | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|--|----|
| a. Gemeinschaftswaschmaschine im Keller | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| b. eigene Waschmaschine im Bad | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | |
| c. eigene Waschmaschine im abgetrennten WC | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">2</div> | |
| d. eigene Waschmaschine in der Küche | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">3</div> | |
| e. Waschen überwiegend außer Haus | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">4</div> | 59 |

B. bei Antwort b - e.

Warum benutzen Sie nicht die Gemeinschaftswaschmasch.?

- | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|--|----|
| a. Hatten bereits eine Waschmaschine | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| b. ist in der Wohnung bequemer | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | |
| c. möchten möglichen Streitigkeiten
mit den Nachbarn aus dem Wege gehen | . | . | . | . | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">2</div> | 60 |
| d. sonstige Gründe: | | | | | | |
| | | | | | | |

70.A. nur Typ: 2, 3, 4, 7, 8

Wie beurteilen Sie
die Größe Ihres Abstellraumes?

- | | | |
|----------|--|----|
| gleichg. | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| richtig | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | |
| zu klein | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">2</div> | 61 |

B. nur Typ: 1, 5, 6, 9

Wie beurteilen Sie die vorhandenen
Abstellmöglichkeiten in Ihrer Wohnung?

- | | | |
|----------|--|----|
| gleichg. | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">0</div> | |
| richtig | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">1</div> | |
| zu klein | <div style="border: 1px solid black; padding: 2px; display: inline-block;">2</div> | 62 |

71. Hat sich bei den Abstellmöglichkeiten
etwas als unpraktisch herausgestellt?
.....
.....
.....

72. Was würden Sie vorziehen, wenn Sie
wählen könnten, ohne daß es Einfluß
auf die Miete hätte?
a. einen Abstellraum von der Größe
Ihres Kellers als unbelichteten
Raum innerhalb der Wohnung . . .
b. den bisher üblichen Keller . . .
Warum?
.....
.....

gleichg.	0	
gleichg.	0	
	1	
	2	1/63

Nun einige Fragen zu der Wohnung insgesamt:

73. Ich lese Ihnen jetzt noch einmal die
einzelnen Räume Ihrer Wohnung vor.
Bitte sagen Sie, ob es Ihnen für die
Benutzung des Zimmers gleichgültig ist,
wann dort Sonne scheint oder zu welcher
Tageszeit Sie dort Sonne haben möchten.

a. Wohnzimmer	gleichg.	0	
	vormitt.	1	
	mittags	2	
	nachmitt.	3	64
b. Eßplatz	gleichg.	0	
	vormitt.	1	
	mittags	2	
	nachmitt.	3	65
c. Küche	gleichg.	0	
	vormitt.	1	
	mittags	2	
	nachmitt.	3	66

d. Elternschlafzimmer	.	.	.	.	gleichg.	0	
					vormitt.	1	
					mittags	2	
					nachmitt.	3	1/67
e. größeres Kinderzimmer	.	.	.	.	gleichg.	0	
					vormitt.	1	
					mittags	2	
					nachmitt.	3	68
f. kleineres Kinderzimmer	.	.	.	.	gleichg.	0	
					vormitt.	1	
					mittags	2	
					nachmitt.	3	69
g. Arbeitszimmer	.	.	.	.	gleichg.	0	
					vormitt.	1	
					mittags	2	
					nachmitt.	3	70

Ende der ersten Lochkarte

Kennziffer

--	--	--

 78

Kartenummer

1

 79

74. Wir möchten auch herausfinden, ob einige Räume Ihrer Wohnung nicht richtig zur Sonne liegen. Ich wiederhole noch einmal die einzelnen Räume und Sie sagen, ob die Räume zur für Sie günstigsten Tageszeit Sonne bekommen.

a. Wohnzimmer	.	.	.	.	.	richtig	0	
						falsch	1	2/01
b. ERplatz	.	.	.	.	.	richtig	0	
						falsch	1	02
c. Küche	.	.	.	.	.	richtig	0	
						falsch	1	03
d. Elternschlafzimmer	.	.	.	.	.	richtig	0	
						falsch	1	04

e. größeres Kinderzimmer . . .	richtig	0	<u>2/05</u>
	falsch	1	
f. kleineres Kinderzimmer . . .	richtig	0	06
	falsch	1	
g. Arbeitszimmer	richtig	0	07
	falsch	1	

75. Liegen in Ihrer Wohnung Räume falsch zueinander, sodaß man sich z.B. gegenseitig stört oder sehr lange Wege hat?
 Wenn ja, welche sind das?

ja	0	08
nein	1	

76. Treten in Ihrer Wohnung beim Zusammen-
 sein mit Gästen irgendwelche
 Schwierigkeiten auf? Welche?

ja	0	09
nein	1	

77. nur Typ: 3
 Wie sind Ihre Erfahrungen mit einer
 Maisonette-Wohnung? Ehe ich Sie nach dem
 möglicherweise gar nicht einfachen
 Gesamturteil frage:

a. Was hat sich als vorteilhaft heraus-
 gestellt?

b. Was hat sich als nachteilig erwiesen?

c. Das Gesamturteil möchte ich in die Frage kleiden: Würden Sie nocheinmal in eine Maisonette-Wohnung ziehen?	ja	2	10
	nein	1	
	unentsch.	0	

78. Nun einige Fragen über gegenseitige
Lärmbelästigung

Hören Sie in Ihrer Wohnung Mitbewohner
in der Weise, daß es Ihnen peinlich ist
und es Sie stört?

k.A.	0	
ja	1	
nein	2	<u>2/11</u>

A.Wenn ja: woher kommt diese Belästigung?
.....
.....
.....

B.Wenn ja: Glauben Sie, daß die Störungen
a. durch falsche Bauausführung
b. durch eine gewisse Rücksichtslosig-
keit der Mitbewohner entsteht?
c. durch beides

0	
1	
2	12

79. Hören Sie den Aufzug oder Mitbewohner
im Treppenhaus (bzw.Laubengang) so,
daß es Sie stört?

k.A.	0	
ja	1	
nein	2	13

80. Werden Sie durch Lärm von außerhalb
des Hauses gestört?
Wenn ja, wer erzeugt diesen Lärm?

k.A.	0	
ja	1	
nein	2	14

.....
.....

81. Ihr Haus ist an die Fernheizung
angeschlossen.

A.Wie beurteilen Sie die Temperatur in
der Wohnung?

k.A.	0	
zu kalt	1	
richtig	2	
zu warm	3	15

B.Gibt es sonst noch etwas zur Heizung
zu sagen?
.....
.....

82. Zwei Fragen an die Hausfrauen:

A.Wie gefällt Ihnen der Fußboden vom
Aussehen?

gleichg.	0	
gut	1	
schlecht	2	16

B.Welche Erfahrung haben Sie mit der
Pflege und der Qualität des Fußbodens
gemacht?
.....
.....

gleichg. 0
positiv 1
negativ 2

2/17

83. A.Haben Sie einzelne Räume Ihrer Wohnung
mit Teppichboden ausgelegt?
a. ein Raum ganz ausgelegt
b. zwei Räume ganz ausgelegt
c. mehr als zwei Räume ganz ausgelegt
d. ganze Wohnung bis auf Küche und Bad ausgelegt
e. keinerlei Teppichboden
f. geplant

0
1
2
3
4
5

18

B.Haben Sie einen Spannteppich (bzw.Auslegware)
oder Teppichfliesen
oder beides gewählt?.

0
1
2

19

84. Wie würden Sie es beurteilen, wenn das
Wohnzimmer als Grundausstattung ganz
mit einem neutralen Teppichboden
ausgelegt wäre?

gleichg. 0
positiv 1
negativ 2

20

85. Würden Sie ganz allgemein einen höheren
Komfort in der Grundausstattung wünschen?
Wenn ja, auch dann noch, wenn Sie
dafür mehr Miete zahlen müßten?
a. gleichgültig
b. höherer Komfort, bereit zur Mieterhöhung
c. höherer Komfort, nicht bereit zur Mieterhöhung
d. mit vorhandenem Ausstattungsniveau zufrieden

0
1
2
3

21

86. Wie beurteilen Sie die Bauausführung in
Ihrer Wohnung?
.....
.....

k.A. 0
positiv 1
negativ 2

22

87. nur Typ: 2 - 9

Ist in der Wohnung von Ihnen oder auf
Ihre Veranlassung etwas tapeziert oder
gestrichen worden?

a. keine Veränderungen	.	.	.	.	.	0
b. ein Zimmer selbst tapeziert	.	.	.	.	.	1
c. mehr als ein Zimmer selbst tapeziert	.	.	.	.	.	2
d. ein Zimmer tapezieren lassen	.	.	.	.	.	3
e. mehr als ein Zimmer tapezieren lassen	.	.	.	.	.	4
f. ein Zimmer selbst gestrichen	.	.	.	.	.	5
g. mehr als ein Zimmer selbst gestrichen	.	.	.	.	.	6
h. ein Zimmer streichen lassen	.	.	.	.	.	7
i. mehr als ein Zimmer streichen lassen	.	.	.	.	.	8

2/23

88. nur Typ: 2 - 9

Haben Sie auch die Gardinenleisten
gestrichen oder streichen lassen?

a. keine Gardinenleisten gestrichen	.	.	.	.	0
b. im Wohnzimmer selbst gestrichen	.	.	.	.	1
c. im Wohnzimmer streichen lassen	.	.	.	.	2
d. in einem weiteren Zimmer selbst gestrichen	.	.	.	.	3
e. in einem weiteren Zimmer streichen lassen.	.	.	.	.	4
f. in fast allen Zimmern selbst gestrichen	.	.	.	.	5
g. in fast allen Zimmern streichen lassen	.	.	.	.	6

24

89. Ist sonst noch irgendetwas von Ihnen
verändert worden? (z.B. Türen zugestellt
oder ausgehangen o.ä.)
.....
.....

90. Gibt es irgendetwas im Bereich Ihrer
Wohnung, das bei einer besseren
Planung ohne großen Mehraufwand eine
Verbesserung Ihrer Wohnung bedeuten
würde?
.....

91. nur Typ: 1

A. Wie beurteilen Sie die Glaswände bei der Küche und dem Wohnzimmer?

gleichg.	0	
positiv	1	
negativ	2	<u>2/25</u>

B. Interviewer-Beobachtung:

Gibt es Gardinen zwischen der Küche und der EBdiele?

ja	0	
nein	1	26

92. Nun zwei Fragen unabhängig von Ihrer jetzigen Wohnung:

A. Wie beurteilen Sie Schiebetüren (nicht mit Faltwänden zu verwechseln) in Wohnungen, z.B. zwischen Küche und Wohnzimmer oder dem EBplatz?

gleichg.	0	
positiv	1	
negativ	2	27

B. Wie beurteilen Sie eine Wohnung, die weniger Türen hätte, wo man z.B. vom Flur direkt in das Wohnzimmer käme?

gleichg.	0	
positiv	1	
negativ	2	28

93. Als abschließende Frage zu dem Bereich der Wohnung:

Welche Note würden Sie Ihrer Wohnung geben, wenn Sie wie in der Schule die Noten 1 - 6 verteilen könnten?

k.A.	0	
1	1	
1 - 2	2	
2	3	
2 - 3	4	
3	5	
3 - 4	6	
4	7	
5	8	29

Nun ein paar Fragen zu den Kindern und Nachbarn:

94. Gibt es irgendetwas in der Wohnung, was für Kinder nicht günstig ist?

.....

95. In welchen Räumen der Wohnung spielen Ihre zwei bis sechsjährigen Kinder?

a. Kinderzimmer	.	.	.	.	.	.	.	0
b. Wohnzimmer und EBplatz	.	.	.	.	.	.	.	1
c. Küche	.	.	.	.	.	.	.	2
d. Flur und Diele	.	.	.	.	.	.	.	3
e. dort, wo die Mutter ist	.	.	.	.	.	.	.	4

103. Sie wohnen hier in einem Haus mit ziemlich vielen Menschen. Da kann es leicht einmal zu Spannungen und Meinungsverschiedenheiten kommen.

A. Welche Erfahrungen haben Sie mit den anderen Hausbewohnern gemacht?.....
.....
.....
.....

k.A. 0
positiv 1
negativ 2

2/38

B. Wenn negativ: Wenn Sie sich an einige Fälle von solchen Meinungsverschiedenheiten erinnern, um was ging es da?
.....
.....
.....
.....
.....

Nun einige Fragen zu den Gemeinschaftseinrichtungen im Haus:

104. Wie beurteilen Sie die Möglichkeiten Kinderwagen und Fahrräder unterzubringen?
.....

105. Wie denken Sie über die jetzige Form der Müllbeseitigung?

a. gleichgültig	.	.	.	.	.	.	.	0
b. sehr schlecht, skandalös	.	.	.	.	.	.	.	1
c. schlecht	.	.	.	.	.	.	.	2
d. nicht gut, aber geht wohl nicht besser	.	.	.	.	.	.	.	3
e. zufrieden, keine Klage	.	.	.	.	.	.	.	4

39

Bemerkungen:
.....
.....

106. Wie beurteilen Sie die Größe des Aufzuges? Bemerkungen:
.....

gleichg. 0
richtig 1
zu klein 2

40

112. Geburtsort des Ehemannes:

a. Bochum	0
b. übriges Ruhrgebiet (SVR)	1
c. Landesteil Westfalen (ohne SVR)	2
d. Landesteil Rheinland (ohne SVR)	3
e. Hessen, Niedersachsen, Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Berlin	4
f. Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland	5
g. DDR und "Ostgebiete"	6
h. Ausland	7

3/01

113. Schulbildung des Ehemannes:

a. Volksschule	0
b. mittlere Reife, Handelsschule, o.ä.	1
c. Abitur	2
d. Fachschule, Pädagogische Hochschule, Ing.-Schule	3
e. Hochschulstudium ohne Abschluss	4
f. abgeschlossenes Hochschulstudium	5

02

114. Hier ist eine Karte mit Berufen. Lesen Sie sich doch diese Liste einmal durch. und sagen Sie mir bitte, welche Gruppe auf dieser Liste enthält die Berufe, (an Männer) die Ihrem eigenen Beruf (an Frauen) die dem Beruf Ihres Mannes (an Ledige) die dem Beruf Ihres Vaters am ähnlichsten sind, ich meine, am ähnlichsten im Sinne der Tätigkeit, des Ansehens, der Bezahlung, der Verantwortung usw.

(Interviewer: Karte 1 vorzeigen!

nur eine Nennung!

1 - 9

☐

03

Kann der Befragte keine Auswahl treffen,

Karte 2 vorlegen!

nur eine Nennung!)

1 - 9

☐

04

115. Damit aber kein Mißverständnis auftreten kann: Wie ist die genaue Berufsbezeichnung des Ehemannes, bzw. bei Alleinstehenden des (der) Befragten?

116. Interviewer: Bitte die Stellung des Ehemannes (bzw.bei Alleinstehenden des (der) Befragten) in einer der folgenden fünf Kategorien einordnen. Ggf.nachfragen.

a. Arbeiter und Facharbeiter (einschl. Meister) in der Industrie, im Bauhaupt- und Nebengewerbe, aber auch in der öff. Verwaltung	1
b. Angestellte in den Industrieverwaltungen, in öffentlichen Verwaltungen, bei Banken, handel und Versicherung, bei Dienstleistungsbetrieben usw.; einfache Beamte	2
c. Mittlere Beamte und Ihnen gleichgestellte Angestellte, technische Angestellte, Berufe mit Fachschulabschluss (z.B. Ingenieurschule), Lehrer (soweit nicht Hochschulabschluss)	3
d. Höhere Beamte und Ihnen gleichgestellte Angestellte in der öffentlichen und privaten Verwaltung, z.B.Assistenten, Hochschullehrer, Studienräte, Referendare, aber auch wissenschaftliche Hilfskräfte und Doktoranden (d.h. mehr als 10 Semester, bzw.Diplom-oder Magisterprüfung)	4
e. Sonstige: z.B. Rentner, Wehrdienstpflichtige bei der Bundeswehr, Studenten unter 10 Semestern	0

3/05

Außerhalb der Kategorien a - d, bitte genaue Beschreibung:.....

117. Interviewer bitte nachverschlüsseln!
 Wenn Assistent oder Hochschullehrer:
 a. geisteswissenschaftlicher Bereich 0
 b. naturwissenschaftlicher, technischer
 und medizinischer Bereich 1 3/06
118. Wie kommt der Ehemann normalerweise
 zur Arbeit?(bei Alleinst.die)Befragte)
 a. überwiegend zu Fuß 0
 b. teilweise zu Fuß, teilweise mit dem Auto 1
 c. überwiegend mit dem eigenen Auto 2
 d. mit dem Fahrrad 3
 e. mit öffentlichen Verkehrsmitteln 4 07
119. Wieviel Minuten dauert ungefähr der
 Weg zur Arbeit? ca.10min 0
 ca.15min 1
 ca.20min 2
 ca.30min 3
 ca.40min 4
 ca.60min 5
 über 60m 6 08
120. Geburtsort der Ehefrau; bzw.der Befragten:
 a. Bochum 0
 b. übriges Ruhrgebiet (SVR) 1
 c. Landesteil Westfalen (ohne SVR) 2
 d. Landesteil Rheinland (ohne SVR) 3
 e. Hessen, Niedersachsen, Hamburg, Bremen,
 Schleswig-Holstein, Berlin 4
 f. Bayern, Baden-Württemberg,
 Rheinland-Pfalz, Saarland 5
 g. DDR und "Ostgebiete" 6
 h. Ausland 7 09
121. Schulbildung der Ehefrau; bzw.der Befragten:
 a. Volksschule 0
 b. mittlere Reife, Handelsschule, o.ä. 1
 c. Abitur 2
 d. Fachschule, Pädagogische Hochschule, Ing.-Schule 3
 e. Hochschulstudium ohne Abschluss 4
 f. abgeschlossenes Hochschulstudium 5 10

122. An die Ehefrau; bzw. die Befragte:
Sind Sie heute berufstätig?

A. . wenn Hausfrau: Haben Sie zuvor
gearbeitet?

- | | | |
|--|---|------|
| a. bis zur Eheschließung gearbeitet | 0 | 3/11 |
| b. bis zur Ankunft der Kinder gearbeitet | 1 | |
| c. nicht berufstätig gewesen | 2 | |

B. wenn berufstätig:

- | | | |
|---|---|----|
| a. Assistentin, wiss. Hilfskraft | 0 | 12 |
| b. Studentin | 1 | |
| c. Bibliothekarin | 2 | |
| d. technische Angestellte der Universität | 3 | |
| e. sonstige Angestellte der Universität | 4 | |
| f. Schuldienst | 5 | |
| g. öffentliche Verwaltung | 6 | |
| h. Sonstiges: | | |

123. Wieviel Personen verdienen in diesem Haushalt? Zahl 13

124. Wie hoch ist das Netto-Einkommen aller zum Haushalt gehörenden Familienmitglieder, also das Einkommen nach Abzug der Steuern? DM 17

125. Wie hoch ist die Monatsmiete Ihrer Wohnung? (ohne Heizung und Wassergeld) DM 20
Wenn nur die Höhe der Miete mit Nebenkosten gewußt wird, wie hoch: DM.....

126. Wie empfinden Sie die Belastung durch die Miete in Ihrer Situation?

a. sehr hoch	1	21
b. hoch	2	
c. normal, richtig	3	
d. günstig, sehr gut	4	
e. gleichgültig	0	

127. Erhalten Sie Mietbeihilfe in Form von Wohngeld? ja 0
nein 1 22

128. Zwei Fragen zu Ihrer vorhergehenden Wohnung:

A. Wieviel Räume haben Sie jetzt mehr oder weniger? (Eßplatz kein Raum)

- | | | | | | | | | |
|-----------------------|----|---|---|---|---|---|---|---|
| a. ein Raum mehr | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| b. zwei Räume mehr | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| c. drei Räume mehr | . | . | . | . | . | . | . | 3 |
| d. vier Räume mehr | . | . | . | . | . | . | . | 4 |
| e. gleiche Zahl | . | . | . | . | . | . | . | 5 |
| f. ein Raum weniger | .. | . | . | . | . | . | . | 6 |
| g. zwei Räume weniger | . | . | . | . | . | . | . | 7 |
| h. ist erste Wohnung | . | . | . | . | . | . | . | 0 |

3/23

B. Ist das Wohnzimmer in dieser Wohnung im Vergleich zu der früheren Wohnung

- | | | | | | | | | | |
|------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. größer? | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| b. kleiner? | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| c. etwa gleich groß | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |
| d. nicht betreffend, erste Wohnung | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |

24

Zum.Schluss noch einige Fragen zur Hustadt:

129. nur für Universitäts-Angehörige:

Wie beurteilen Sie die Lage der Hustadt zur Universität?

- | | | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. gleichgültig | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. liegt ausgesprochen gut | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. zufrieden, liegt richtig | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. liegt zu weit weg von der Universität | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |

25

130. Wie beurteilen Sie die Lage der Hustadt zur Bochumer Stadtmitte?

- | | | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. gleichgültig | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. liegt ausgesprochen gut | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. zufrieden, liegt richtig | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. liegt zu weit weg von der Bochumer Stadtmitte | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |

26

131. Wie oft kommen Sie durchschnittlich in die Innenstadt?

- | | | | | | | | | |
|------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. jeden oder fast jeden Tag | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. mehr als dreimal in der Woche | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. zwei bis dreimal in der Woche | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. einmal in der Woche | . | . | . | . | . | . | . | 3 |
| e. weniger als einmal in der Woche | . | . | . | . | . | . | . | 4 |
| f. einmal im Monat | . | . | . | . | . | . | . | 5 |

3/27

132.A. Die Hustadt liegt ja ziemlich weit weg von der Innenstadt und den kulturellen Einrichtungen von Bochum. Sind Sie im letzten Jahr trotzdem im Theater gewesen und wie oft?

- | | | | | | | | | | |
|----------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. keinmal | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. einmal | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. zwei- bis dreimal | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. mehr als dreimal. | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |

28

B. Und im Konzert?

- | | | | | | | | | | |
|----------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. keinmal | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. einmal | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. zwei- bis dreimal | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. mehr als dreimal. | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |

29

C. Haben Sie im letzten Jahr einmal die Bochumer Kunsthalle besucht?

nein

Wenn ja: wie oft?

- | | | | | | | | | | |
|---------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. einmal | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| b. zwei-bis dreimal | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| c. mehr als dreimal | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |

30

133. Besuchen Sie bisweilen ein Kino in der Innenstadt und wie oft?

- | | | | | | | | | | |
|------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| a. einigemale im Monat | . | . | . | . | . | . | . | . | 0 |
| b. ungefähr einmal im Monat | . | . | . | . | . | . | . | . | 1 |
| c. jeden zweiten Monat | . | . | . | . | . | . | . | . | 2 |
| d. zwei- bis dreimal im Jahr | . | . | . | . | . | . | . | . | 3 |
| e. fast nie | . | . | . | . | . | . | . | . | 4 |

31

134. Wo kaufen Sie zum größten Teil die Dinge des täglichen Bedarfs ein, doch außer Fleisch, Brot und Milch?
(für den Interviewer: z.B. Gemüse, Getränke, Konserven, Waschmittel u.ä.)

a. Einzelhandel Querenburg	.	.	.	.	.	.	0
b. Einzelhandel Innenstadt	.	.	.	.	.	.	1
c. Kaufhäuser Innenstadt	.	.	.	.	.	.	2
d. Ruhrpark-Einkaufszentrum	.	.	.	.	.	.	3
e. Großhandel, Discount-Läden	.	.	.	.	.	.	4
f. Sonstiges	.	.	.	.	.	.	5

3/32

135. Was möchten Sie in der Hustadt einkaufen, was dort aber nicht angeboten wird? ...
.....
.....

136. Wie beurteilen Sie den Abstand der Häuser in der Hustadt zueinander?

a. gleichgültig	.	.	.	.	.	.	0
b. stört nicht	.	.	.	.	.	.	1
c. zu dicht	.	.	.	.	.	.	2

33

137. Kann man von außen in Ihre Wohnung sehen? Wenn ja, stört Sie das?

a. nicht möglich	.	.	.	.	.	.	0
b. möglich, aber stört nicht	.	.	.	.	.	.	1
c. stört	.	.	.	.	.	.	2

34

138. Wie gefällt Ihnen das Haus, das Sie bewohnen, von außen?

a. gefällt sehr gut	.	.	.	.	.	.	0
b. gefällt gut	.	.	.	.	.	.	1
c. mißfällt	.	.	.	.	.	.	2
d. mißfällt sehr	.	.	.	.	.	.	3
e. gleichgültig	.	.	.	.	.	.	4

35

Warum?
.....

139. Gibt es einzelne Häuser oder Hausgruppen
in der Hustadt, die Ihnen besonders
gut gefallen oder auch solche, die
Ihnen gar nicht gefallen? Warum?

- a. positiv
-
-
- b. negativ
-
-

140. Kann man sich in der Hustadt zu Hause
fühlen?

ja	3	
nein	1	
zögern	2	
k.A.	0	3/36

141. Können Sie voraussehen, ob Sie in etwa
drei Jahren noch in der Hustadt
wohnen werden?

- | | | | | | |
|---|---|---|---|-------------------------|----|
| a. werden vor aussichtlich noch hier wohnen | . | . | . | <div><div>0</div></div> | |
| b. werden voraussichtlich umziehen | . | . | . | <div><div>1</div></div> | |
| c. ungewiss | . | . | . | <div><div>2</div></div> | 37 |

Ende des Interviews

142. Mit wem wurde das Interview gemacht?

- | | | | | |
|---|---|---|-------------------------|----|
| a. Ehemann (bzw.Mann bei Alleinstehenden) | . | . | <div><div>0</div></div> | |
| b. Ehefrau (bzw.Frau bei Alleinstehenden) | . | . | <div><div>1</div></div> | |
| c. Ehemann und Ehefrau gemeinsam | . | . | <div><div>2</div></div> | 38 |

Bemerkungen zur Wohnung und zum Interview:

.....

.....

.....

.....

Ich bestätige die sorgfältige Durchführung
des Interviews:

Datum: Uhrzeit:

Name:.....

(in Druckbuchstaben)

Beobachtungsteil

143. Stil der Einrichtung des Wohnzimmers:

- a. Möbel 1900 - 1950: Vorkriegseinrichtung. Charakteristische Details: abgerundete Ecken, verglaste Schränke, Birkenfurniere, Rohrstühle; aber auch Stilmöbel in "Eiche massiv"
- b. Möbel der 50er Jahre: Charakteristischstes Stück ist der Nierentisch; weitere Merkmale: schräge Füße, viel Messing, dunkel polierte Oberflächen, z.T. auch Stilelemente.
- c. Stilmöbel: mehr oder minder exakte Kopien nach älteren Vorbildern, hauptsächlich des höfischen 18. Jh., neuerdings aber auch des frühen 19. Jh. (Mahagoni und viel Messing); im allg. zierliche Möbel
- d. "altdeutsch", Gelsenkirchner Barock, etc.: willkürliche Verwendung von älteren Stilformen, meist ziemlich schwer, dunkles Holz. Ebenso Möbel mit rustikaler Note, imitierte Bauernmöbel, "altspanisch", usw.
- e. modern, doch mit traditionellen Einzelformen: z.B. Zierleisten, Profilen, kleingemusterten oder gestreiften Bezügen und Noppen in der Polsterung
- f. repräsentativ-modern: keine Stilelemente, doch um es modern zu nennen, müßte es eleganter und zurückhaltender sein, massiv und teuer wirkend, Bezüge der Polstermöbel sind Stoffe mit groben Strukturen (z.B. extra-breiter Kordsamt) oder Leder (besonders braunes Leder), der entsprechende Couchtisch hat meist ein verchromtes Gestell und eine Platte aus Kristallglas oder von Halbedelsteincharakter

1.

2.

0	1

0	1

0	2

0	2

0	3

0	3

0	4

0	4

0	5

0	5

0	6

0	6

g. billige Moderne: vereinfachende Kopien ehemals exklusiverer Modelle, grelle Farben, billiges Material, z.B. Kunstleder (oft schwarz), Fotofurniere	0	7	0	7
h. skandinavisch: Möbel fast ausschließlich aus Holz, charakteristischstes Material ist Teak, daneben aber auch helle Hölzer und gestrichenes oder gebeiztes Holz, geschweifte Formen, zurückhaltend, Bezüge aus Wollstoffen mit warmen Farben, Anbaumöbel	0	8	0	8
i. "klassische" Moderne: Höhepunkt der Verbreitung in den späten 50er Jahren, Bauhaus-Formen, repräsentiert durch Produkte der Firmen Knoll-International und Braun; sparsame Farben, viel weiß, sehr reduzierte Formen (z.B. Sessel und Sofa oft ohne Seitenteile)	0	9	0	9
k. modern zwischen skandinavisch und Pop: stark gemaserte Hölzer (z.B. Palisander), viel Metall (meist verchromt), viel Glas; fließender Übergang zu f., doch witziger, engagierter, moderner	1	0	1	0
l. Pop, Avantgarde, viel Kunststoff, überdimensionierte Sitzgruppen, sehr farbig (charakteristische Farben: rot, orange), abgerundete Ecken, Gags: aufblasbare Möbel, große Blumen als Dekor o.ä., Wohnlandschaften	1	1	1	1
m. improvisiert: selbstgemachte Möbel, nach eigenen Angaben vom Schreiner angefertigte Möbel, ältere Möbel "umfunktioniert"	1	2	1	2
n. Möbel des 18. und 19. Jh. (wenn Ensembles : in der 1. Spalte, wenn Einzelstücke in der zweiten Spalte eintragen)	1	3	1	3
o. keine der angegebenen Kategorien trifft zu.	0	0	0	0

144. Eindruck des Wohnzimmers:

A.a. steril	.	.	.	.	.	.	.	.	1	<u>3/45</u>
b. lebendig	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
B.a. protzig	.	.	.	.	.	.	.	.	1	46
b. zurückhaltend	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
C.a. kühl	.	.	.	.	.	.	.	.	1	47
b. warm	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
D.a. ungemütlich	.	.	.	.	.	.	.	.	1	48
b. gemütlich	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
E.a. uneinheitlich	.	.	.	.	.	.	.	.	1	49
b. einheitlich	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
F.a. unpersönlich	.	.	.	.	.	.	.	.	1	50
b. persönlich.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
G.a. ungeschickt eingerichtet	.	.	.	.	.	.	.	.	1	51
b. geschickt eingerichtet	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	
H.a. voll	.	.	.	.	.	.	.	.	1	52
b. leer	.	.	.	.	.	.	.	.	2	
c. weder noch.	.	.	.	.	.	.	.	.	0	

145. Fernsehgerät im Wohnzimmer?

ja	1	53
nein	2	

146. Stereoanlage im Wohnzimmer?

ja	1	54
nein	2	

147. Bücher im Wohnzimmer:

a. weniger als 0,5 m (etwa 20 Bde.)	.	.	.	0	55
b. 0,5 bis 2,0 m (etwa 20 - 80 Bde.)	.	.	.	1	
c. 2,0 bis 5,0 m (etwa 80 - 200 Bde.)	.	.	.	2	
d. über 5,0 m (über 200 Bde.)	.	.	.	3	

148. Bilder im Wohnzimmer:

	1.	2.
a. traditioneller Kitsch z.B. Alpenlandschaft stürmische See, Zigeunerin, galoppierende Pferde u.ä. (meist Originale, aber auch Reproduktionen)	1	1
b. Kitsch mit modernen Formen und Motiven z.B. Skyline New York, Bernard Buffet und Nachahmer (meist Originale, aber auch Reproduktionen)	2	2
c. Wandschmuck ohne Ambitionen: Blumen,Tiere, Stadtansichten (zu dieser Kategorie gehören auch Reproduktionen nach alten Stichwerken)	3	3
d. Reproduktionen von Gemälden: 1. konventionelle Motive, oft reproduzierte Bilder z.B. Dürer:"Betende Hände"oder van Gogh:"Sonnenblumen" o.ä. (f.I.:wenn möglich, unten Beschreibung)	4	4
2. seltenere Motive, Geschmack und Engagement spürbar (f.I.:wenn möglich, unten Beschreibung)	5	5
e. Kunst der letzten Jahre: Op-Art, Pop-Art, Plakate, auch Objekte und plastische Arbeiten (Übergang zwischen Original und Reproduktion fließend)	6	6
f. Eigenarbeiten, Graphiken, Originale soweit sie nicht unter a,b,c fallen	7	7
g. Landschafts- oder Familienfotos	8	8
h. Wandteppiche, Metallarbeiten, Holzschnitzereien, gepresste Gräser, Wandkeramiken u.ä.	9	9
i. keinerlei Bilder oder Wandschmuck	0	0
Wenn keine der angegebenen Kategorien zutrifft, bitte genaue Beschreibung:	56	3/57
.....		
.....		

weiter Bilder im Wohnzimmer:

zu Kategorie d.:

1. konventionelle Motive, oft repro-
duzierte Bilder:
-
-
2. seltenere Motive:
-
-

149. Bücher in einem anderen Zimmer (Arbeitszimmer)

- | | | | | | |
|---|---|---|---|---|-------------|
| a. weniger als 0,5 m (etwa 20 Bde.) | . | . | . | 0 | |
| b. 0,5 bis 2,0 m (etwa 20 bis 80 Bde.) | . | . | . | 1 | |
| c. 2,0 bis 5,0 m (etwa 80 bis 200 Bde.) | . | . | . | 2 | |
| d. über 5,0 m (über 200 Bde.) | . | . | . | 3 | <u>3/58</u> |

Ende der dritten Lochkarte

Kennziffer:

		3

78

Kartennummer

79

Karten mit Berufsgruppen
zur Selbsteinstufung des sozialen Status (Frage 114) ¹⁾

Kartensatz 1:

- | | | |
|--|---|---|
| 1. Sparkassenangestellter
Malermeister
Buchhalter
Postsekretär | 2. Zeitungsausträger
Müllabfuhrarbeiter
Parkwächter
Steinbruch-Hilfsarbeiter | 3. Elektroschweißer
Eisengießer
Stanzer
Industrieschlosser |
| 4. Werkstattleiter (Industrie)
Maschinenmeister
Werkstückprüfer
Montageführer | 5. Technischer Direktor
Rechtsanwalt
Personalchef
Oberschuldirektor | 6. Generalkonsul
Oberlandesgerichtspräsident
Generaldirektor
Ministerialdirigent |
| 7. Straßenbauarbeiter
Lagerarbeiter
Bauarbeiter
Gärtnergehilfe | 8. Bürovorsteher
Großhändler
Polizei-Inspektor
Elektro-Ingenieur | 9. Maurergeselle
Kellner
Schneidergeselle
Elektriker |

Kartensatz 2:

- | | | |
|--|---|--|
| 1. Uhrmachersgehilfe
Postschaffner
Möbelschreinergeselle
Filmvorführer | 2. Regierungsinspektor
Abteilungsleiter
Versicherungsinspektor
Fachschullehrer | 3. Zementmischer
Asphaltierer
Steinbrucharbeiter
Eisenbahnbauarbeiter |
| 4. Generalstaatsanwalt
Universitätsrektor
Diplomat
Bankpräsident | 5. Industriemeister
Maschineneinrichter
Obersteiger
Schlossereimeister | 6. Straßenkehrer
Handlanger
Gepäckträger
Kanalisations-Hilfsarbeiter |
| 7. Kaufmännischer Direktor
Höherer Beamter
Architekt (selbständig)
Oberarzt | 8. Dreher
Maschinenschlosser
Fräser
Elektromonteur | 9. Verwaltungsangestellter
Schneidermeister
Kassenangestellter
Technischer Zeichner |

Vercodung:

Soziale Schicht	Kartensatz 1	2
Oberschicht	6	4
obere Mittelschicht	5	7
mittlere Mittelschicht	8	2
untere Mittelschicht (nicht industriell)	1	9
untere Mittelschicht (industriell)	4	5
obere Unterschicht (nicht industriell)	9	1
obere Unterschicht (industriell)	3	8
untere Unterschicht	7	3
sozial Verachtete	2	6

¹⁾ Unveränderte Übernahme von G. Kleining und H. Moore, Soziale Selbsteinstufung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Köln/Opladen 1968, S. 504 und 505.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

- B l ü c h e r , Graf Viggo, Wohnungssoziologie, in: Wörterbuch der Soziologie, Hrsg. Wilhelm Bernsdorf, Stuttgart 1969
- B o l t e , Karl Martin und K a p p e , Dieter, A s c h e n b r e n n e r , Katrin, N e i d h a r d , Friedhelm, Deutsche Gesellschaft in Wandel, zweite, überarbeitete Auflage, Opladen 1967
- B u n d e s b a u b l a t t , Hrsg. vom Bundesminister für Wohnungsbau Wiesbaden
- C h r i s t a l l e r , Walter, Die zentralen Orte in Süddeutland, Jena 1933
- D i e B a u v e r w a l t u n g , Ruhruniversität - Die Universitätsstadt, Sonderdruck aus den Ausgaben Nr. 7 und 12/1966 und 1/1967
- D i e B a u w i r t s c h a f t , Zentralblatt für das gesamte Bauwesen, Wiesbaden
- D a h r e n d o r f , Ralf, Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle, Köln, Opladen 1958
- DIN 283 Blatt 2, Berechnung der Wohnflächen und Nutzflächen, Berlin 1962
- DIN 18011 Stellflächen, Abstände und Bewegungsflächen im Wohnungsbau, Berlin 1967
- DIN 18022 Küche, Bad, WC, Hausarbeitsraum, Planungsgrundlagen für den Wohnungsbau, Berlin 1967
- H a b e r m a s , Jürgen, Von der kritischen und konservativen Aufgabe der Soziologie in "Theorie und Praxis", Neuwied und Berlin 1963
- H e r l y n , Ulfert, Wohnen im Hochhaus. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in ausgewählten Hochhäusern der Städte München, Stuttgart, Hamburg und Wolfsburg, Stuttgart 1970
- I f o - I n v e s t i t i o n s t e s t , Bauwirtschaft im Zahlenbild, München 1970
- J a c o b s , Jane, Tod und Leben großer amerikanischer Städte, dtsh. Berlin 1963
- K a h l , Joseph A. und D a v i s , James A., A Comparision of Indexes of Socio-economic Status in: American Sociological Review 20 (1955)
- K l a g e s , H., Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit der Großstadt Köln, Köln und Opladen 1958
- K l e i n i n g , Gerhard und M o o r e , Harriett, Soziale Selbsteinstufung. Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln und Opladen 1968
- K ü h n e , Günther, Teppichböden in Schulen, in Bauwelt Jahrgang 1969, S. 1654 ff.
- L a n d w e h r m a n n , Friedrich, Das Ruhrrevier - sein sozialer Hintergrund, Essen 1970

- Le Corbusier, Les Trois Etablissements Humains, Paris 1945
- Magnum, Die Zeitschrift für das moderne Leben, Chefredakteur: Karl Pawek, Frankfurt, Köln, Heft 10: Sept. 1956, Heft 15: Dez. 1957, Heft 25: Aug. 1959
- Meyer-Ehlers, Grete (unter Mitarbeit von Ch. Reichert und Meinhold Haussknecht), Wohnerfahrungen. Ergebnisse einer Wohnuntersuchung, Wiesbaden-Berlin 1963
- Meyer-Ehlers, Grete (unter Mitarbeit von S. Rughöft), Wohnung und Familie. Ergebnisse einer Untersuchung im Auftrage des Bundesministers für Wohnungswesen und Städtebau, Stuttgart 1968
- Meyer-Ehlers, Grete, Raumprogramme und Bewohnererfahrungen, Planungsgrundlagen für den Wohnungsbau, Stuttgart 1971
- Neufert, Ernst, Bauentwurfslehre, 20. Auflage, Berlin 1959
- Pfeil, Elisabeth, Ipsen, Günther, Popitz, Heinrich, Die Wohnwünsche der Bergarbeiter. Soziologische Erhebung, Deutung und Kritik der Wohnvorstellungen eines Berufes. Tübingen 1954
- Scharioth, Joachim, Das Lesen alter Menschen. Sondernummer der Berichte des Instituts für Buchmarkt-Forschung, Hamburg 1969
- Schelesky, Helmut, Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf, Köln 1959
- Schmidt-Reilenberg, Norbert, Soziologie und Städtebau, Stuttgart 1968
- Schmidt-Reilenberg, Norbert, Feldhausen, Gernot, Paul, Dieter, Wohnen im Hügelhaus. Ein soziologischer Forschungsbericht in: architektur wettbewerbe, Band 57, Stuttgart 1969
- Schöner Wohnen, Monatszeitschrift im Verlag Gruner und Jahr, Hamburg, Chefredakteur Josef Kremerskothen
- Silbermann, Alphons, Vom Wohnen der Deutschen. Eine soziologische Studie über das Wohnerlebnis, Köln-Opladen 1963
- Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik 1968
Stuttgart, Mainz 1968
- Statistisches Jahrbuch der Stadt Bochum 1968
Herausgegeben vom Amt für Statistik und Wahlen
- Tränkle, Margret, Wohnkultur und Wohnweisen, Tübingen 1972
- Tumin, Melvin M., Schichtung und Mobilität, München 1968
- Veröffentlichungen des statistischen Bundesamtes
Fachserie E "Bauwirtschaft, Bautätigkeit, Wohnungen"
Reihe 3: Fertiggestellte Wohnungen nach Bewohnergruppen und Gebäudeart.

Reihe 4: Bewilligungen im öffentlich geförderten Wohnungsbau
Wiesbaden 1970

W e r k , Die Schweizer Monatsschrift für Kunst, Architektur, künstlerisches
Gewerbe, Redaktion: Alfred Roth, Gotthard Jedlicka
Zürich, 32. Jahrgang 1945, 33. Jahrgang 1946

W o h n u n g s b a u - und Finanzierungsbestimmungen von Nordrhein-Westfalen
Essen 1970

Z a p f , Katrin, H e i l , Karolus, R u d o l p h , Justus,
Stadt am Stadtrand, Eine vergleichende Untersuchung
in vier Münchener Neubausiedlungen. Frankfurt 1969

TABELLARISCHER LEBENSLAUF

29.05.1938	geboren in Dresden Vater: Dr. jur. Werner Heidemann Mutter: Gertrud Heidemann, geb. Nötzold
1945 - 1952	Besuch der Volksschule in Wormstedt (Landkreis Weimar)
1952 - 1956	Besuch der Geschwister Scholl-Oberschule in Apolda/Thür.
Januar 1956	Flucht nach West-Berlin
10.07.1957	Zeugnis der Reife am Sonderlehrgang für Abiturienten in Berlin-Schöneberg
WS 1957 bis SS 1961	Studium der Architektur an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen
1.11.1961 - 15.06.1962	Wissenschaftliche Hilfskraft an der Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte) in Rom
SS 1962 bis WS 1966/67	Fortsetzung des Architektur-Studiums in Aachen; Ergänzung des Studiums durch Soziologie und Geschichte
08.03.1967	Abschluß des Architektur-Studiums in Aachen mit dem Grad eines Diplom-Ingenieurs
01.06.1967 bis 31.03.1968	Arbeit in dem Architekturbüro Dipl.-Ing. R. Crayen in Bielefeld
01.04.1968 bis 30.06.1971	Assistent (m.d.V.b.) am Lehrstuhl Prof. Dr. H. Kesting, Abteilung für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum
01.08.1971 bis 31.01.1972	Mitarbeiter in der Hauptabteilung Unternehmens- und Strukturpolitik der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgesell- schaft mbH "Neue Heimat" in Hamburg
15.02.1972	Beginn des Arbeitsverhältnisses als technischer Angestellter bei der Stadt Gelsenkirchen
seit 01.01.1973	Leitung der Abteilung für vorbereitende Bauleitplanung des Stadtplanungsamtes verheiratet, drei Kinder

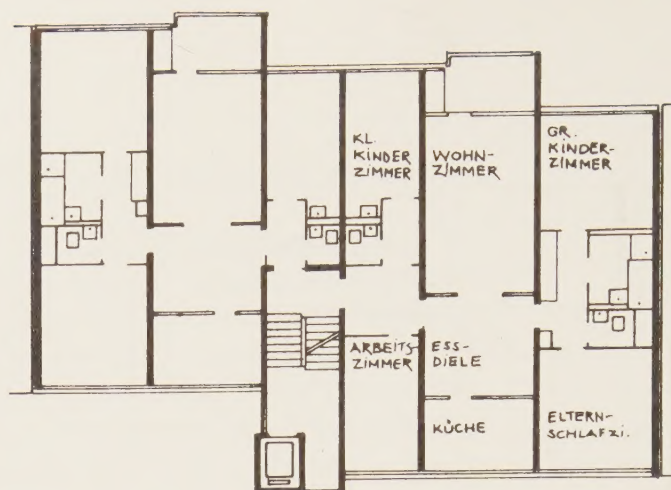
EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

An Eides Statt versichere ich, daß die Arbeit "Gruppenspezifisches Wohnverhalten. Ergebnisse einer architektursoziologischen Untersuchung der Hustadt in Bochum-Querenburg" von mir selbst und ohne jede unerlaubte fremde Hilfe angefertigt wurde, sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat und weder ganz noch im Auszug veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall kenntlich gemacht.

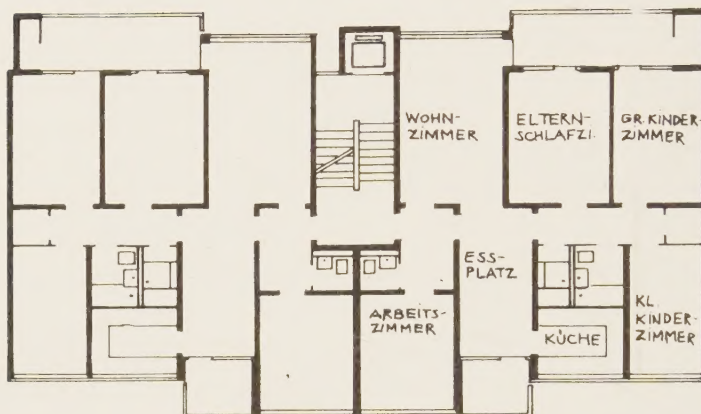
Mir ist bekannt, daß wegen einer falschen eidesstattlichen Versicherung, bereits erfolgte Promotionsleistungen für ungültig erklärt werden und eine bereits verliehene Doktorwürde wieder entzogen wird.

Lutz Heidemann

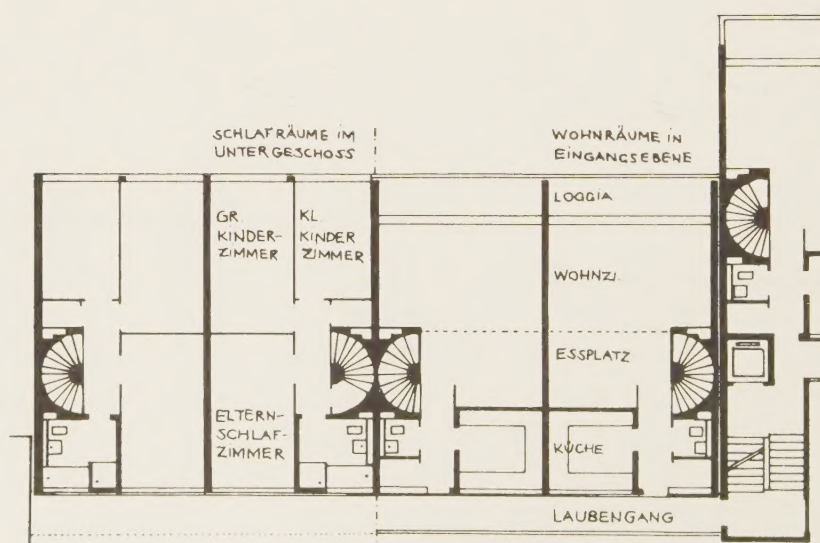
ÜBERSICHT ÜBER DIE UNTERSUCHTEN WOHNUNGSTYPEN



TYP 1



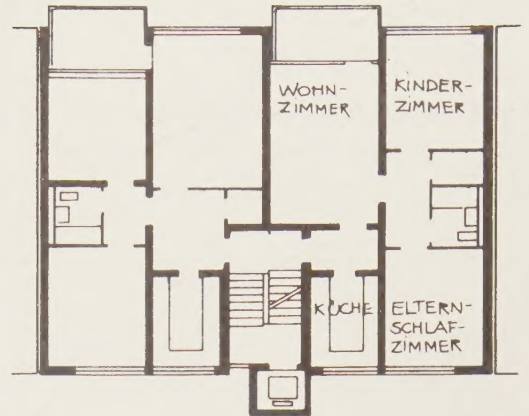
TYP 2



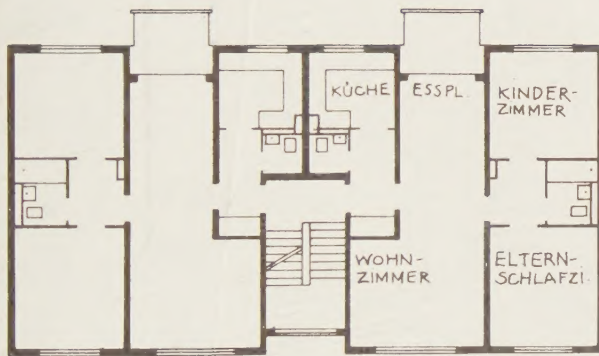
TYP 3



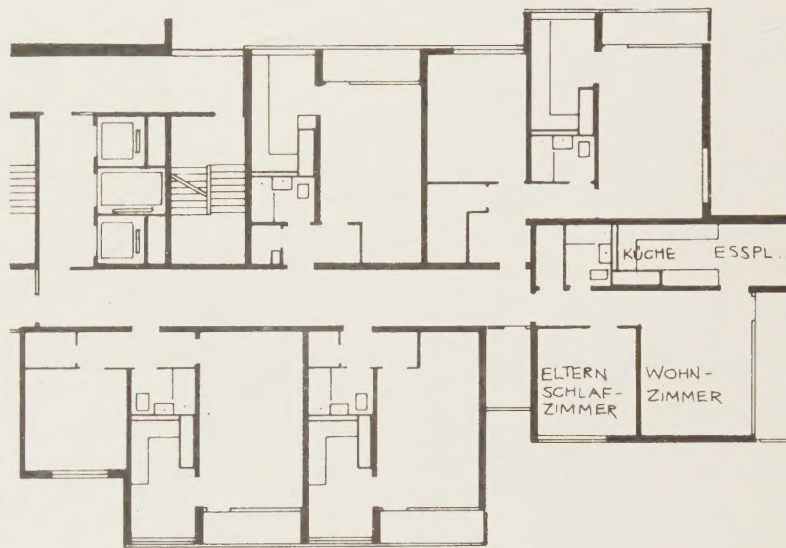
TYP 4



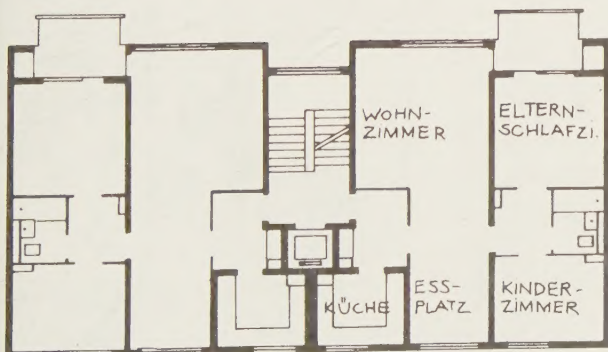
TYP 7



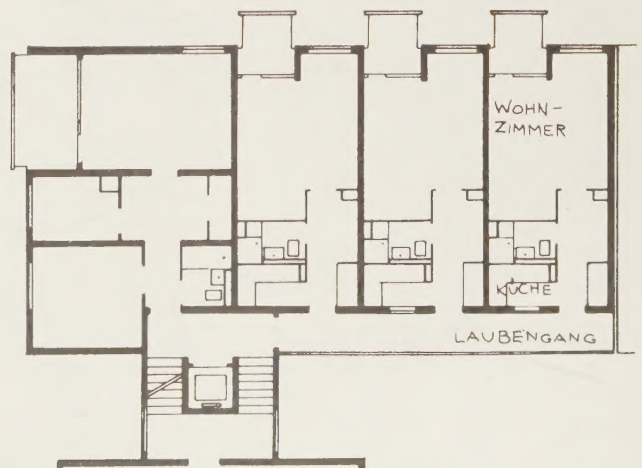
TYP 5



TYP 8



TYP 6



TYP 9

